

N12<524497711 021



ubTÜBINGEN



Buchbinderei
R. Scheffhauer

orient

3.4
1990

Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

3. Band 1990 Heft 1

R
Gemeinsam mit
Johannes Hendrik Hospers,
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,
Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński,
Stanislav Segert und Wolfram von Soden
herausgegeben von Hans-Peter-Müller

R. L. Goerwitz: Tiberian Hebrew Segol –
A Reappraisal

E. A. Knauf: War „Biblisch-Hebräisch“ eine
Sprache?

R. G. Lehmann: Friedrich Delitzsch als
Hebraist

É. Lipiński: Les Japhétites selon
Gen 10,2–4 et 1 Chr 1,5-7

R. Rieger: Überlegungen zum „Passiv“ im
Hebräischen

D. J. A. Clines: The Dictionary of Classical
Hebrew

Ph. Reymond: Vers la publication d'un
Dictionnaire Hébreu-Français

J. J. M. Roberts: The Princeton Classical
Hebrew Dictionary Project

V. Hurowitz: The Etymology of Biblical
Hebrew *'ayin* „appearance“ in Light of
Akkadian *šiknu*

B. Margalit: Two Hebrew Cruxes

237175
2A 7452
04 JUL 1990

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedarkopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

3. Band 1990 Heft 1

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1990 kostet im Abonnement DM 112,- inclusive Versandkosten, das Einzelheft DM 59,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 800430, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7863-1, Telex 7-255 820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1990. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Verlag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte bzw. Disketten mit zwei Ausdrucken an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13-17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen die in ZAH 1/1988, S. 2-19, abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u. ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988, S. 20f., abgedruckten Umschrifttabelle gegeben werden. Gewünschter Kursivsatz wird durch schwarze, Sperrsatz durch rote, Kapitälchensatz durch grüne Unterstreichung angezeigt. Jedem Artikel und jeder Miszelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miszellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte und publizierte Texte, auch aus Qumran, werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o. g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

Inhalt von Band 3, 1990

Artikel

- R. L. Goerwitz: Tiberian Hebrew Segol – A Reappraisal 3
 E. Jenni: Zur Semantik der hebräischen Personen-, Tier- und
 Dingvergleiche 133
 E. A. Knauf: War „Biblisch-Hebräisch“ eine Sprache? – Empirische
 Gesichtspunkte zur linguistischen Annäherung an die Sprache der
 althebräischen Literatur 11
 R. G. Lehmann: Friedrich Delitzsch als Hebraist 24
 É. Lipiński: Les Japhétites selon Gen 10,2–4 et 1 Chr 1,5–7 40
 H.-P. Müller: Parallelen zu Gen 2f. und Ez 28 aus dem Gilgamesch-Epos . 167
 R. Rieger: Überlegungen zum „Passiv“ im Hebräischen 54
 W. von Soden: Rhythmische Gestaltung und intendierte Aussage im
 Alten Testament und in babylonischen Dichtungen 179

Berichte

- D. J. A. Clines: The Dictionary of Classical Hebrew 73
 Ph. Reymond: Vers la publication d'un dictionnaire hébreu-français 81
 J. J. M. Roberts: The Princeton Classical Hebrew Dictionary Project 84

Miszellen

- V. Hurowitz: The Etymology of Biblical Hebrew 'ayin „appearance“
 in Light of Akkadian *šiknu* 90
 B. Kedar-Kopfstein: Glossen zur traditionellen biblischen Philologie (2) . . . 207
 A. Lemaire: 'bš'ł: anthroponyme hébreu fantôme 212
 B. Margalit: Two Hebrew Cruxes 95
 W. von Soden: Zu einigen Ortsbenennungen bei Amos und Micha 214

Bibliographische Dokumentation

- Lexikalisches und grammatisches Material, bearbeitet von W. Breder,
 T. Doherty, M. Hauss, V. Kluft, D. Metz, H.-P. Müller, R. Pientka,
 D. Römheld, F. Thomas und J. Tropper.
 Teil II: Grammatisches Material: Fortsetzung zu Band 2, 1989,
 S. 234–243 98

Lexikalisches und grammatisches Material, bearbeitet von B. Brauer, W. Breder, T. Doherty, B. Kedar-Kopfstein, V. Klufft, H.-P. Müller, R. Pientka, D. Römheld und F. Zeeb	
I. Lexikalisches Material	221
Dokumentation über Neuveröffentlichungen aus den Qumrantexten, bearbeitet von H. Lichtenberger	232
Dokumentation über neu entdeckte epigraphische Texte, bearbeitet von S. Loersch	126, 234

Register zur Bibliographischen Dokumentation, II 128

Register zu Artikel und Miszellen

1. Sachbegriffe und Namen	236
2. Lexeme und Kontextformen	238
3. Belegstellen	239



Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

ZA 7452

Vorwort zum 3. Band

Die "Zeitschrift für Althebraistik" geht nun in ihr drittes Jahr. Der Verlag und die Herausgeber haben allen Anlaß, den Abonnenten für ihr großes Interesse, den Autoren für ihre sorgfältigen Artikel und dem Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft der VG WORT für eine großzügige Starthilfe zu danken. Besondere Anerkennung gebührt darüber hinaus Herrn Wissenschaftlichen Assistenten Dr. Diethard Römheld, der mich bei der Herausgeberarbeit in vielfältiger Weise unterstützt hat, insbesondere bei der Erstellung der "Bibliographischen Dokumentation", für die er u.a. eine Reihe von Bibliotheksreisen unternommen, EDV-Arbeiten durchgeführt und einen wechselnden Mitarbeiterkreis betreut hat. Herr mag. phil. Timothy Doherty hat die Organisation der Fernleihbestellung für die Dokumentation auf sich genommen und einen Großteil der Registerarbeit geleistet. Herr stud. theol. et phil. Volker Kluft setzte sich auf verschiedenen Feldern, auch bei der elektronischen Datenverarbeitung ein. Frau Elisabeth Hoffmann hat außer einer Reihe von Manuskripten die Vorlagen für die Dokumentation geschrieben. Die übrigen Mitarbeiter, die Exzerpte geliefert haben, sind als Mitautoren der "Bibliographischen Dokumentation" genannt. Vor allem aber: die verlegerische Betreuung der Zeitschrift liegt bei Herrn Jürgen Schneider vom Verlag W. Kohlhammer; seiner Phantasie, Arbeitsleistung und Umsicht verdankt die Zeitschrift mehr, als sich in einem Vorwort sagen läßt.

Der 3. Band nun kann mit zwei erfreulichen Neuigkeiten aufwarten. Ab 1990 gehört Herr Professor Dr. Hermann Lichtenberger, Direktor des Institutum Judaicum Delitzschianum der Universität Münster, dem Herausgeberkreis der ZAH an. Da Herr Kollege Lichtenberger, wofür der Verlag und die bisherigen Herausgeber ihm herzlich danken, die Philologie und Linguistik zur Qumranliteratur betreuen wird, soll von nun an auch das Hebräisch dieses Schrifttums in Artikeln und Miscellen sowie im Dokumentationsteil vertreten sein. – Ebenfalls ab Band 3 erfolgen Textaufnahme und Textgestaltung mit Computerhilfe; das mit PC und Laser-Printer erreichbare Lay-out wird dabei faktisch mit dem bisherigen Druckbild identisch sein. Die Herstellung der Druckvorlagen hat anerkannterweise Herr Professor Dr. Heinz-Josef Fabry vom Alttestamentlichen Seminar der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (Regina-Pacis-Weg 1A, D-5300 Bonn 1) übernommen. Die Autoren würden die Arbeit des Herrn Kollegen Fabry und seines Teams erheblich erleichtern, wenn sie ihre Beiträge, soweit es möglich ist, als Diskette mit zwei Ausdrucken einsendeten, und zwar wie bisher an Herrn Prof. Dr. Ernst Jenni oder mich; aber natürlich sind auch Schreibmaschinenmanuskripte nach wie vor gern willkommen. Herr Kollege Fabry verfügt über IBM-kompatible Hardware mit den Textverarbeitungssystemen MSWord[®] (ab 4.0) und Logos[®] (ab 5.0); Autoren, die ebenfalls diese Software benutzen, können auf Anfrage bei Herrn Fabry die für das Lay-out der ZAH nötige Druckformatvorlage erhalten.

Mittels Konvertierungsprogrammen ist es möglich, viele der gebräuchlichen Textverarbeitungsprogramme in MSWord[®] zu übertragen; die Beifügung von ASCII-Files, d.h. unformatiert abgespeicherten Dateien, ist in jedem Fall eine gute Hilfe. Das Korrekturverfahren geschieht wie bisher: jeder Autor bekommt eine Korrekturvorgabe, die er nach der Durchsicht an mich weiterzusenden gebeten wird.

Leider ließ es sich nicht umgehen, den Abonnements- sowie Einzelheftpreis mit Heft 1/1990 anzuheben. Zwar konnten die Produktionskosten durch die Einführung des Laserprint-Reproverfahrens etwas gesenkt werden. Da jedoch die finanzielle Förderung seitens der VG Wort auf die ersten beiden Jahrgänge beschränkt war, konnte nur über die Preiserhöhung ein Kostenausgleich erzielt werden. Verlag und Herausgeber bitten um Ihr Verständnis.

Hans-Peter Müller

2A 7452

Artikel

Tiberian Hebrew Segol – A Reappraisal¹

Richard L. Goerwitz (Chicago/Illinois, U.S.A.)

In a recent article,² W. Randall Garr has argued that **a* shifted to *ε* in the dialectal precursors to Tiberian Hebrew whenever it was followed by a consonant and a high, front, nonlabial vowel or semivowel.³ Garr's article has important ramifications on at least two levels. On the lower level, the article offers new explanations for the appearance of *segol* in historical *qVtl* nouns, for the *i* that often appears in unstressed historical **CaC^oCV*- sequences (e.g. *dibre-*), and for the appearance of *segol* in forms where historical **a* is followed by a consonant and a semivowel (e.g. *ʔεbyɔɾ*). On the upper, and more general, level, Garr's article represents an effort towards ousting traditional modes of phonological analysis among Semitists in favor of a more formal, structuralist approach. The goal of this paper will be to refine Garr's formulations, and to show how placing them in an explicit diachronic context helps elucidate their relationship to several underlyingly related, though seemingly quite disparate, phenomena.

Before addressing the broader issues of diachronic sequencing, let us first deal with the question of precisely where Garr's assertions stand in need of modification, and of how this might influence our formulation of the **a* → *ε* shift.

Although he makes only passing reference to its actual, phonetic realization,⁴ Garr analyzes Hebrew *shwa* as though it patterned with high, front, nonlabial vowels - a contention for which there appears to be no external, graphemic evidence. The *Secunda*, for instance, represents *shwa* as *alpha*, *epsilon*, or nothing.⁵ Jerome shows a similar pattern of transcription.⁶ In the Masoretic Text itself the sign *shwa* merely represents vowellessness (hence *shwa mobile* and so-called „*shwa medium*“ are

¹ I thank David Stampe, E. J. Revell and Dennis Pardee for their valuable advice on various points. Special thanks are also due to Randall Garr.

² W. Randall Garr, „The *Seghol* and Segholation in Hebrew“, JNES 48:2 (1989), p. 109-116. Hereafter cited as Garr, „*Seghol*“.

³ According to Garr the shift was blocked where **a* stood in an atonic, open syllable, and where an inflectional boundary stood between any two segments. Garr, „*Seghol*“, p. 116.

⁴ He transcribes it as [ʔ]. Garr, „*Seghol*“, p. 114 (§ 2.2.3).

⁵ See Gerard Janssens' *Studies in Hebrew Historical Linguistics Based on Origen's Secunda*, Orientalia Gandensia IX (Leuven, 1981), chapter VII.

⁶ Jerome expresses short, open, unstressed */*a*/ as *a* (50x), *e* (15x), or as nothing (10x). He likewise expresses short, open */*e*/ and */*o*/ as *e* (15x), *a* (10x), or nothing (5x). These are the statistics, based on words with known etymologies, as reckoned by Tapani Harviainen in „On Vowel Reduction in Hebrew“, *OrS* 33-35 (1984-86), p. 167-74. Harviainen believes that his numbers indicate qualitative preservation of short, open, unstressed vowels. However, thirty examples of *i* and *u* (together!) hardly constitute a statistically valid sample. Harviainen also lists five cases where *u* seems to have been preserved as Latin *o* or *u*, all of which can be explained either as assimilation of *shwa* to a subsequent vowel when a guttural or *r* intervenes, or as assimilation to an adjacent bilabial consonant (see also below, note 11).

written with the same sign as *shwa quiescens*). Grammarians differentiate these purportedly different types of *shwa*, not through criteria internal to the Masoretic Text, but through historical reconstructions, inferences based on the presence or absence of a subsequent hardened consonant, and through the supposed length of the preceding vowel.⁷ Garr simply lacks any external evidence for his feature analysis of *shwa* a high, front, unrounded „phone.“

The lack of any external, phonetic basis for his characterization of *shwa*, however, cannot be held up, in and of itself, as an insurmountable obstacle to Garr's analysis. Evidence is not exhaustive for pre-Masoretic vocalizations, and, although Garr is not explicit about his chronology, it is at least possible that there was once a stage in which *shwa* bore a high, front realization. Let us therefore examine how Garr applies his formulations, to see if they show at least an internal, theoretical consistency.

On page 115 of his article, Garr asserts that */a/ went to ϵ when the following „high, front nonlabial phone [was] neither semivocalic nor fully vocalic.“⁸ This gives rise to the following derivation for *CaCC segolate nouns: (a) **dárk* > (b) **dár^ck* > (c) **dér^ck* > (d) *dérek*, with form (c), coming about via assimilation of **a* to what is transcribed as *shwa*. The difficulties here stem, not only from Garr's feature analysis of the glide, but also from his understanding of vowel-assimilation as proceeding from the [ə] to the full vowel. Just from a theoretical standpoint, it is hard to see how an epenthetical vowel might condition the realization of its full, phonemic neighbor. When CV₁CV₂(C) assimilations take place (where V₂ = a secondary vowel), they always run in the other direction.

In the Masoretic Text, for instance, we find the following *CaCC nouns:

[hɛ:sɛd̪] [na:ħal] [zɛ:ra ʕ]

[ʕɛ:ħɛd̪] [la:ħaʔ] [pɛ:sah]

As can readily be seen from this brief, but representative, chart, a guttural requires a low vowel in the preceding syllable.⁹ Where no guttural follows, the vowel is ϵ . The main exception to this rule comes in the second column, where the epenthetical vowel becomes low, even though it does not precede a guttural. The conditioning factor there is the full vowel in the preceding syllable.¹⁰ In not a single case does the epenthetical vowel condition the full vowel. Garr's formulation of **a* → ϵ as a case of assimilation of a full vowel to a nonphonemic „phone“ runs

⁷ BLe, § 10 z, esp. note 3. That the Masoretes thought of CCV(C) (< C^oCV[C] < CVCV[C]) sequences as composing a single syllable is clear from various *sandhi* phenomena. Conjunctive dagesh, for instance, appears in words beginning with a stressed syllable, whether it is of type CV(C) or C(^o)CV(C) (Gen 1:11-12; Exod 3:15; Deut 15:2; Josh 15:12; Judg 13:15; 1Sam 21:10; 1Kgs 2:31; Isa 5:14; Jer 23:6; Ezek 40:4, 44:5; Pss 36:7, 104:1, 139:8; Job 10:20, 41:5; Prov 6:35; Neh 9:7; 2Chr 33:4). *Nesiga* acts in a similar manner (e.g. Gen 1:11, 15:7; Hab 3:11; 1Chr 28:10; cf. Gen 24:60).

⁸ Garr, „*Seghol*“, p. 115 (§ 3).

⁹ In two cases, *het* does not trigger lowering of the full vowel (חם and חם).

¹⁰ This pattern of assimilation to a preceding full vowel is observable even in the Qumran Scrolls. See Elisha Qimron's *Hebrew of the Dead Sea Scrolls*, Harvard Semitic Studies 29 (1986), § 200.24-200.241, on *CuCC nouns. The lack of matres for short vowels other than *u* prevents us from knowing the situation with CaCC and CiCC nouns. Cf. Akkadian *pirsu* and *pursu* forms, which, in the absolute, were pronounced as *purus* and *piris*, respectively.

completely opposite to this pattern. Even if we place the shift in some hypothetical period in which the epenthetical vowel was a short glide or *shwa*, the same criticism applies: In Hebrew, *shwa* often assimilates to full vowels, but never the reverse!¹¹ Put in more general terms, the basic difficulty with Garr's analysis is that, while he takes great care not to call glide vowels phonemes, he nevertheless consistently attributes to them a full feature analysis, and makes them the basic conditioning factors in much of the evidence behind his formulation of the $*a \rightarrow \varepsilon$ rule. To avoid calling a segment a phoneme, and yet to make it a critical factor in conditioning the realization of full phonemic segments confuses the phonologically relevant with the irrelevant. More to the point, it runs against every other piece of evidence we have about glide vowels in Hebrew! This is not to say that Garr's entire analysis rests on his treatment of glide vowels. It is to say, however, that this portion of his analysis - a major one - shows enough difficulties to lead us to seek some broader characterization of the $*a \rightarrow \varepsilon$ rule - one which obviates the need for phonologically significant assertions about *shwa*. The remainder of this paper will be devoted to showing that such a characterization is indeed possible. As long as we observe a certain, specific relative ordering of events, Garr's instances of *segol* may be seen simply as a natural reflex of $*a$ in open syllables. To understand how this statement could be compatible, for instance, with the phenomenon of pretonic lengthening ($*a \rightarrow [a:] / _CV [+stress]$), it will be necessary to deal first with the relative diachronic order of several well-known Hebrew vocalic shifts.

By most reconstructions, length was phonemic in Proto-Semitic. Hebrew can therefore be reasonably assumed to have possessed this characteristic at some point in its proto-history. Over the course of time, however, it shifted to a system in which these distinctions of quantity were irrelevant.¹² One visible consequence of the shift to a quality-based vocalic system was the labialization of $*/a:/ (< */a/)$.¹³ Formerly, $*/a:/$ had simply served as a long allophone of $*/a/$. Stress-based lengthening rules, in fact, typically brought about neutralization of the feature [+short] in $*/a/$, causing it to fill the slot left largely vacant in the wake of the Canaanite Shift ($*/a:/ \rightarrow /o:/$).¹⁴ The phenomenon of stress lengthening in non-

¹¹ This trend is observable, even in texts stemming from the pre-Christian era. In IQIs^a, for instance, *shwa* sometimes copies the value of a subsequent full vowel (as also in Jerome [see note 6]). E. Y. Kutscher cites relevant examples in his *Language and Linguistic Background of the Isaiah Scroll* (Leiden, 1974), p. 5 f. In general, see also Gotthelf Bergstrasser's *Hebräische Grammatik*, 1. Teil (Leipzig, 1918), § 10 g.

¹² The Tiberian pointing system indicates quality but not length (Ble, §10 y). That this situation is reflective of the underlying phonemic contrasts has been demonstrated in a recent study of Karaite transcriptions in Arabic characters by Geoffrey Khan („Vowel Length and Syllable Structure in the Tiberian Tradition of Biblical Hebrew“, *JSS* 32:1 [Spring, 1987], p. 23-82). Length contrasts do indeed appear in earlier transcriptions, such as in the *Secunda* (where verbs apparently retain historically short vowels at the point of stress). It is a mistake, however, to superimpose this system on the Tiberian dialect.

¹³ I use the term „labialization“ loosely to refer to the shift from a low vowel to a low-mid back rounded vowel.

¹⁴ Examples of such neutralization rules are numerous and well-known (e.g. pretonic lengthening, pausal lengthening in verbs, tonic lengthening in nonverbs, and compensatory lengthening before degeminated *aleph* and *resh*, and sometimes *ayin*).

verbs later on brought realignments to this system, creating a contrast between */a:/ (< *a) and */a/ in closed, stressed syllables.¹⁵ With increased pressure towards a stress-timed, quality-based vocalic system, however, this contrast broke down once again, as */a:/ moved towards a low-mid back rounded articulation mode ([ɔ(:)]¹⁶). After this point, the various neutralization rules which had formerly brought about coalescence of the one historical phoneme, */a/, with its formerly [-short] counterpart, */a:/, became inactive, and lengthening of /a/ became a merely phonetic phenomenon (→ [a:]).¹⁷

As evidence for a shift away from quantitative, towards qualitative, distinctions among low vowels, I would cite the behavior of */a/ in secondarily opened CaC syllables, specifically before so-called „strong“ gutturals. From various phenomena within the Masoretic Text, it appears that degemination of *aleph*, *resh*, and morpheme-initial *ayin* created open syllables much earlier than did degemination of *heh*, *het*, and non-morpheme-initial *ayin*. This is why, for instance, forms like *wayb̄ṣerek* show penultimate accent, while II-guttural forms like *wayba^cér* do not.¹⁸ Apparently, at the time when the stress shift occurred, doubled strong gutturals remained intact. Hence stress-movement could occur in the one, but not in the other. Later on, of course, the strong gutturals degeminated as well. By the time this event occurred, though, the Hebrew phonological system had altered itself in such a way as to permit compensatory lengthening (→ [wayba:^cer]) without necessitating a coalescence of *a with *ā. What this means is that, by the time degemination of strong gutturals took place, length no longer had phonological relevance for low vowels. This is why the Masoretes represented *a before a „virtually doubled“ guttural with *pataḥ*, even though Karaite transcriptions show clearly that the vowel itself was phonetically long.¹⁹

Degemination of strong gutturals brought about similar effects in many other parts of speech. Take, for example, הוּוּ (article + 3ms pronoun). By the time the second *heh* degeminated, CaCCV *hahhū was no longer capable of shifting to CāCV (i.e. to */hāhū/, with phonemic *ā). Instead it simply went to [ha:hu:]

¹⁵ E.g. *yibḳar* : *yibḳor* (proper name), *olal* : *olol*. Cf. nifal participles and their corresponding 3ms perfect verbs.

¹⁶ From its use to represent historically short *u in the MT, *qameṣ* appears to have represented a low-mid back rounded vowel - a suspicion which is confirmed by evidence from various reading traditions, such as the Ashkenazic and Yemenite (see Eduard Yechezkel Kutscher, *A History of the Hebrew Language*, Raphael Kutscher ed. [Leiden, 1982], § 37). Syriac and Samaritan reading traditions show a similar pattern. That the vowel was labialized is clear from various assimilations, as for instance occur in BH *šwʾ* and *mawet*, where an adjacent bilabial semivowel conditions an „unexpected“ shift from *a to ɔ.

¹⁷ The existence of long *pataḥ* has been amply confirmed by Khan's (cited, note 12) Karaite Hebrew Bible manuscripts transcribed in Arabic characters. See notes 19, 20, and 22 below.

¹⁸ Non-nifal -CVCVC context forms with an open penult and a historically short, or „shortened,“ [-high, -low] vowel in the final syllable show penultimate accent in the 3ms, 3fs, and 2ms. The 1cs is only retracted in III-*heh* forms. Even there, though, the accentuation is not entirely consistent.

¹⁹ In Tiberian Hebrew the verb in question would have been pronounced with a long [a:] ([wayva:^cer]). See Khan's (cited, note 12) discussion of length in open, unstressed syllables (section III of his article). See also below, where long *pataḥ* is discussed in more detail.

(/hahu/), again with long *pataḥ*.²⁰ Likewise, [ta:ḥat] and other such strong, II-guttural *CVCC nouns, which, by virtue of the epenthetical vowel, had gone to CV:CVC,²¹ simply became [Ca:CaC].²² The basic message to be gleaned from these examples is, as stated above, that, by the time strong gutturals degeminated, the system of contrasts for low vowels had changed in such a way as to render length phonologically superfluous. That change, I would argue, was made possible by the well-known labialization and backwards shift in the articulation point of long *ā.

So far my discussion has mainly hinged on the realization of */a/ in syllables opened by degemination of a strong guttural after the occurrence of the *ā → ɔ shift. Let me just point out that, where gutturals are not involved, */a/ in secondarily opened syllables is generally realized as [ɛ:] ([mɛ:lɛk], [dɛ:rɛk], etc.²³). This phenomenon has been discussed at length by E. J. Revell, whose observations may be summed up, perhaps somewhat oversimplified, as follows: Historical *a shifted to [ɛ:] in open syllables, except before a *heh*, *het*, and non morpheme-initial *ayin*, where it retained its original quality (→ [a:]).²⁴ This exception does not apply when *ayin* or *heh* is followed by unstressed *qameṣ* (e.g. [hɛ:hɔ:ri:m]), or when *het* is followed by a *qameṣ*, regardless of whether it is stressed or unstressed (e.g. [ʔɛ:hɔ:d], [hɛ:hɔ:lɔ:b]).²⁵ Revell's formulation of *ɛ* here basically as a natural reflex of *a in open syllables is simpler and more intuitive than Garr's. Moreover, it obviates the need for hypothetical stages in the language where full vowels assimilate to nonphonemic glides. Revell's scheme, however, suffers from a problem of environments. Why, for instance, does *a shift to ɔ (< *ā) in the first syllable of *קָבַר* and *קָהַרְתִּי*? Revell himself, having no ready answer to the question, simply relayed the observable facts. I believe that Revell is quite correct in his analysis of *ɛ* as a reflex of *a in open syllables. The apparent problem with conflicting environments has a simple resolution - one which hinges on the dating of

²⁰ Khan (cited, note 12) adduces this very form in Arabic transcription on p. 33. See his discussion of „virtual doubling“ on pages 34-5.

²¹ That the initial vowel in segolate nouns was long seems clear from *u*- and *i*-type segolates, which show *holem* and *šere* in the first syllable. On the length of the vowels represented by these graphemes, see Khan's article (cited, note 12), especially the sample segolate forms on page 44. His Karaite transcriptions show quite clearly that the first vowel in segolates, like all stressed vowels, was long.

²² Again, see Khan (cited, note 12), p. 44, where this form is cited in Arabic transliteration.

²³ On the lengths here, see Khan (cited, note 12), p. 44 (the first set of examples).

²⁴ E. J. Revell, „The Development of *Segol* in Open Syllables as a Reflex of *a,“ in *Linguistics and Biblical Hebrew*, Walter Bodine ed. (forthcoming). I cannot agree with Revell's assertion that the shift *a → *ɛ* represents a „medial stage“ in the process of change to ɔ (§ 9.1 end) because allophonic coalescence of */a/ with /ɛ/ represents an articulatory shift physically so disjunct from that with /ɔ/. If anything, the many instances Revell cites of dissimilation of *a to *segol* before Cɔ indicate a trend towards maximum phonetic differentiation of the two phonemes, /ɔ/ (< */a:/) and /a/. As was mentioned above, the breakdown in length distinctions was probably responsible for the shift of *ā to ɔ - a perceptibility-maximizing device intended to offer greater differentiation between phonemes formerly distinguished only by length. Where both were juxtaposed, the need was particularly acute, especially when they were pronounced phonetically long (*ergo* not before closed CɔC syllables).

²⁵ The precise rules for dissimilation of *a before gutturals and *qameṣ* are actually quite complex. See note 24.

secondary opening in relation to the $*\bar{a} \rightarrow \text{ɔ}$ shift and to the cessation of the aforementioned length-neutralization rules for the low vowel.

As was argued above, Hebrew went through a stage in which lengthening rules typically brought about neutralization of the feature [+short] in $*a$, causing it to coalesce with the newly re-arisen phoneme $*\bar{a}$ - a stage which ended with the „labialization“ of $*\bar{a}$. It was only after this point that degemination of strong gutturals took place and short $*a$ began to appear once again in open syllables. By the time, therefore, that Revell's $*a \rightarrow [a:] / [\varepsilon:]$ shift began to operate, most instances of short $*a$ had already become long by way of the old length neutralization rules of the type $*a \rightarrow *\bar{a} (\rightarrow \text{ɔ})$, or else had gone to *shwa* via reduction of short, open, unstressed vowels.²⁶ The only situation where the shift could apply was in certain secondarily opened syllables - that is, in former CVC syllables gone CV either through degemination of a strong guttural, or through the introduction of an epenthetical vowel (e.g. $*malk$ [CVCC] $\rightarrow *malek \rightarrow melek$ [CV:CVC]).²⁷

What is essentially being posited here is a two-tiered system of phonological analysis. The first, and historically earlier, tier consists of rules which assume an active system of length contrasts for low vowels in Hebrew - one where neutralization of the feature [+short] resulted in the coalescence of the long allophone of $*a$ with the historical phoneme, $*/a:/$ (remaining in forms such as $*q\bar{a}m$). After this process ossified, both $*\bar{a}$ ($< *a$) and historical $*\bar{a}$ shifted to a low-mid back rounded vowel - a change which marked the beginning of the second, and historically later, tier. After this point, $*a$ in open syllables took on a variety of articulation points. Before gutturals and across morpheme boundaries it became [a:]. In open syllables it became [\varepsilon:]. In stressed syllables followed by a bilabial semivowel it became [ɔ:] (e.g. ׁוְעַן , $m\text{ׁוְעַת}$, etc.).²⁸ Certain dissimulatory factors affected it as well, such as the one mentioned below involving a subsequent *qameš*. All of these rules belong to the diachronically later period - one in which the old pretonic lengthening rules had ceased to be productive, due to a fundamental shift in the system of contrasts for low, and later all, vowels. It is to this period that Garr's $*a \rightarrow \varepsilon$ shift belongs.

So it would seem, Garr could have dispensed with his phonological description of nonphonemic glides as high, front, unrounded phones. As long as it is seen in its correct diachronic context, Revell's understanding of ε as a natural reflex of $*a$ in open syllables can be stated simply and fairly comprehensively - without any reference to the specific quality of any subsequent glide:

$$*a \rightarrow \varepsilon / C_1 _ \$ C_2 V (\$ = \text{syllable boundary})$$

²⁶ Pretonic lengthening, for instance, is present in the Secunda, as is reduction of short vowels to *shwa*; a consistent shift, $*a \rightarrow \varepsilon$, however, is not apparent (the two phonemes may in fact have coalesced).

²⁷ Degemination of strong gutturals and epenthesis are arguably very late. The latter change, for instance, is very rare in the Secunda, and only sporadic in Jerome's transcriptions. Joshua Blau, „Some Remarks on the Prehistory of Stress in Biblical Hebrew“, *Israel Oriental Studies IX* (1979), p. 53. On the Secunda, see Janssens (cited, note 5), p. 90.

²⁸ The *qameš* here comes by way of assimilation of $*a$ to the back, rounded quality of the following consonant.

Reference must be made to C_2 and to V in certain specific cases. The shift, as noted above, is blocked (1) when $C_2 = \text{heh, het}$, or non morpheme-initial $^c\text{ayin}$ (as with $na^c\text{ar}$ above, *raḥum, baḥur* [ba:ḥu:r]).²⁹ It is also blocked (2) when a morpheme boundary is present in the environment (e.g. the 1cs verbal suffix *-ani* [a:ni:]). These restrictions, however, do not apply when V = [ɔ:] (e.g. *heḥrim* [he:hɔ:ri:m], *keḥšim*, pausal $^s\text{eh}\text{ɔy}$ [cf. the context form]). Note that the behavior of $*a$ varies considerably, depending on the precise value of C_2 when V = *qameš*. Still, the generalization holds that intra-morphemic $*a$ normally goes to [ɛ:] in open syllables before non-gutturals - a change which occurs in the period after the labialization of historically long $*\bar{a}$ ($*\bar{a} \rightarrow \text{ɔ}$).³⁰

Clearly this rule does not account for every segol in the Tiberian dialect. It does account, however, for nearly every segol derived from historical $*a$ in the period in question. The few instances where it does not work occur in closed syllables, and are, ironically, covered by the rule Garr had proposed to account for all cases of $*a \rightarrow \text{ɛ}$. The two names cited by Garr, $^s\text{eby}\text{ɔ}\text{ɔp}$ and $^s\text{eby}\text{ɔ}\text{ɔr}$, are prime examples of this phenomenon.³¹

In conclusion, then, let it be said that Garr deserves credit for demonstrating that appearance of ɛ in segolates represents part of a more general phonological process (i.e. one that it is not a product of „vowel harmony“). He has also astutely observed that the morpheme boundary interferes with this process. His analysis, however, does not take full account of the diachronic context in which the shift occurs (for which reason it appeared necessary for him to posit assimilations of full vowels to adjacent glides). By moving qualitative information about subsequent segments to the exceptions, by foregoing the whole notion of assimilation of $*a$ to nonphonemic glides, and by setting the $*a \rightarrow \text{ɛ}$ shift in a chronological context, we arrive at a more universally applicable formulation:

$*a \rightarrow \text{ɛ} / C_1 _ C_2 V$, except (1) when $C_2 = a$ guttural,³² or (2) when a morpheme boundary is present in the environment. The exceptions do not apply when V is long *qameš*.

As noted above, this shift must be understood as occurring after labialization of $*a:/$, and thus after degemination of the weak gutturals and after productive pretonic, final, and tonic-nonverbal neutralization of the feature [+short] in the

²⁹ By now syllable-final $^s\text{aleph}$ has probably quiesced, so we can simplify this statement from „*heh, het*, or $^c\text{ayin}$ “ to „gutturals“.

³⁰ It should perhaps be added that II-*vav* segolate nouns (e.g. $\text{š}\text{ɔw}^s$, *mɔwet*) do not represent exceptions to these rules, since their historical $*a$ became labialized ($\rightarrow \text{ɔ}$) under the influence of an adjacent bilabial semivowel. The word for ‘brother’ also does not constitute an exception, since the singular is formed from the base $*^s\text{ah}(i)$, while plural assumes $*^s\text{ahh}$. Hence it is only to the plural that the rule stated above can apply.

³¹ Garr, *Seghol*², § 1.3, 3 (p. 115). These two proper names represent the sole verifiable instances Garr cites of his rule (i.e. of $*a \rightarrow \text{ɛ}$ before a consonant and a high, front, nonlabial nonconsonant). The rest can be reanalyzed in the simpler terms outlined here. Before these two names can be integrated into some kind of diachronic scheme, Garr must explain why the shift does not occur before $y\{y,i\}$, in *-yɔhu* names (e.g. the *a* in *nianyɔhu*), in the word $^s\text{aly}\text{ɔ}$, and before a degeminated consonant (e.g. *ykasayumu* [Exod 15:5; cf. Isa 46:5]). Other cases of non-occurrence can be explained as due to the influence of a guttural or *resh*.

³² See note 29.

historical phoneme */a/. In reality, the exception to the exceptions, i.e. when V = long *gameš*, represents a separate dissimilation rule, which fits into the general picture of a shift to qualitative, rather than quantitative, vowel distinctions.³³ I include it here for completeness' sake.

Aside from the minor difficulty with closed syllables mentioned earlier, the rule posited above - a modified version of Revell's formulation - is solid, and can be inserted in place of Garr's slightly less general formulation. The real gains to be made here, however, are not in this or that slight modification of an environment, but in unifying the *a → ε shift with other seemingly disparate phenomena (degemination of gutturals, epenthesis, labialization of */a:/, dissimilation of */a/ to /ε/ before *gameš*), and by setting these phenomena in their correct chronological order. It is on this level that the scope of the formulation becomes apparent and apparent difficulties with the environments find elegant resolution.

Abstract:

As a means to explaining why proto-Hebrew *a often appears as *segol* in the Masoretic Text, the suggestion has recently been made that the shift came by way of assimilation of *a to a subsequent high, front, non-labial phone. Key to this hypothesis is the notion that *shwa* can be analyzed as such a phone. Unfortunately, evidence marshalled from various sources renders this hypothesis doubtful. Instead, it appears that *segol* simply represents a natural reflex of *a in open syllables. The main difficulty with this alternative analysis is that it conflicts with the notion of pretonic lengthening (which also occurred in open syllables). Resolution of this difficulty may be had by attention to the relative dating of the two shifts. Pretonic lengthening belongs to a stage in which distinctions of length were still active for low vowels. During this period, lengthening of *a resulted in a merger with its long counterpart, *a:. At some point, however, quantitative distinctions between *a and *a: broke down. After this event, lengthening no longer resulted in a merger between the two phonemes. Instead, it merely resulted in a (phonetically) long *paṭaḥ* or, as in most cases, *segol*.

Address of the author:

Richard L. Goerwitz III, Department of Near Eastern Languages and Civilizations,
University of Chicago, Chicago / Illinois 60615, U.S.A.

³³ See above, note 24.

War "Biblisch-Hebräisch" eine Sprache?

Empirische Gesichtspunkte zur linguistischen Annäherung an die Sprache der althebräischen Literatur

Ernst Axel Knauf (Heidelberg)

Zur Fragestellung

Es mag ebenso überflüssig wie vermessen erscheinen, eine Frage, die Edward Ullendorff bereits gestellt und verneint hat¹, erneut zu behandeln. Doch hat sich zum einen das epigraphische Material zur hebräischen Sprachgeschichte seit 1971 bedeutend vermehrt; zum anderen wurde Ullendorffs wegweisender Beitrag von der Hebraistik fast nicht und von der alttestamentlichen Wissenschaft, die er schließlich auch angeht, so weit ich sehe, gar nicht bedacht.

Es ist unbestreitbar, daß die hebräischen Partien des Alten Testaments in einem Zeichensystem kodiert sind, das alle Merkmale einer natürlichen Sprache hat: ein Phonemsystem (das wir freilich aus einem defizienten Graphemsystem erschließen müssen, wenn wir vom Konsonantentext ausgehen), eine Grammatik, ein Lexikon, „Dialekte“² und sogar eine Geschichte, die von archaischen Texten wie Ri 5 über die breite Masse der standard- (oder klassisch-)hebräischen Texte bis zu „subklassischen“ Texten (etwa Qohelet, Sirach und die Qumran-Literatur) führt. Anders sieht es mit der Frage aus, ob diese Sprache jemals von irgend jemandem gesprochen worden ist. Diese Frage hat Ullendorff verneint, und seine Verneinung kann mittlerweile im Licht der israelitischen und jüdischen Schriftdokumente verschärft werden: auch als Schriftsprache hat Biblisch-Hebräisch an keinem Ort und zu keiner Zeit als Kommunikationsmittel gedient (in dem man etwa Briefe oder Erlasse geschrieben oder Steuern quittiert hätte). Biblisch-Hebräisch ist als Sprache der biblischen Literatur in exilisch-nachexilischer Zeit entstanden und als „Bildungssprache“ tradiert und benutzt³ worden. Es ist also nicht einmal ein

¹ E. Ullendorff, *Is Biblical Hebrew a Language?* (zuerst: BSOAS 1971) = ders., *Is Biblical Hebrew a Language? Studies in Semitic Languages and Civilizations*, Wiesbaden, 1971, S. 3-17; rezipiert bei W. Richter, *Grundlagen einer althebräischen Grammatik*, Bd. I (ATS 8), St. Ottilien, 1978, S. 5-8, 7 Anm. 11.

² So ist eine Prosa-Sprache, in der das Kurz-Impf. nur mit obligatem *waw*-narrativum (zum Begriff und zur Verbreitung Vf., ZDPV 101, 1985, S. 190) für individuellen vergangenen Sachverhalt stehen kann, von einem „hymnisch-poetischen Dialekt“ zu unterscheiden, in dem altes *yaqtul* weiter wie im Alt-Zentralsemitischen des 2. Jahrtausend v. Chr. (zum Begriff: Vf., Midian. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens am Ende des 2. Jahrtausends v. Chr. (ADPV), Wiesbaden, 1988, S. 65-72) verwendet wird und der ein besonderes lexikalisches Profil aufweist. Parallelen für die Sonderexistenz einer „Dichtersprache“ (nicht nur im alten und nicht ganz so alten Orient) sind zu zahlreich, um aufgezählt zu werden.

³ Nämlich von Autoren, die den Kanon der Lehrbücher kommentierten und erweiterten, von denen Qohelet noch in den masoretischen Kanon gelangte (N. Lohfink, *Kohelet* [NEB 1], Würzburg, 1980, S. 12f), Sirach aber nicht mehr, und die Literatur der Qumran-Gemeinde aus verständlichen Gründen schon gar nicht.

„linguistisches Fragment“ (um einen Ausdruck Ullendorffs aufzugreifen), es repräsentiert keinen Ausschnitt aus dem Leben der althebräischen Sprache (oder Sprachen), wie eine alttestamentliche Dissertation einen, wenn auch sehr speziellen Ausschnitt aus dem Deutschen im 9. Jahrzehnt des 20. Jh.s n. Chr. repräsentiert⁴; Biblisch-Hebräisch ist vielmehr ein Moment der Nach- und Wirkungsgeschichte der althebräischen Literatur, soweit sie im biblischen Kanon rezipiert, ediert, und perpetuiert wurde.

Um das Biblisch-Hebräische sprachgeschichtlich zu verorten, ist in erster Linie von den Schrift-Zeugnissen aus der Hinterlassenschaft der Staaten Israel und Juda auszugehen und in zweiter Linie von der zeitgenössischen Nebenüberlieferung, d.h. den Transkriptionen israelitischer und jüdischer Eigennamen in Sprachen, die nicht in einem dem Phönizischen entlehnten Alphabet aufgezeichnet wurden (und seinen orthographischen Konventionen darum teilweise folgten). Hier kommen in erster Linie das Akkadische und das Ägyptische in Betracht. Geht man von den Primärquellen, also den Inschriften aus, wird eine weiterer Sachverhalt augenfällig: eine althebräische Sprache, eine stämmeübergreifende Koine des alten Israels, gab es offenbar nicht, sondern nur israelitische und jüdische Sprachen. Der Befund kann nicht überraschen: denn die Dialekte sind regelmäßig älter als eine Standard-Sprache, die nur unter spezifischen sozialen und politischen Bedingungen entsteht, gewöhnlich als Standard, den eine Verwaltung setzt und durchsetzt⁵. Wer erwartet, daß der davidisch-salomonische Staat genau dies getan hat, wird vom epigraphischen Befund gründlich widerlegt: weder gibt es Schriftzeugnisse aus diesem Staat⁶,

⁴ Wie Verfasser und Verfasserinnen einer Dissertation bei ihren Leserinnen und Lesern Grundkenntnisse der gängigen europäischen Sprachen, des Lateinischen, Griechischen, Hebräischen, Aramäischen und Arabischen voraussetzen können, so erwartete der Hiob-Autor von seinem Publikum gute Kenntnisse des Aramäischen und eine Ahnung vom Phönizischen und Arabischen. Daß sein Idiolekt für das damalige Hebräisch nicht repräsentativ sein kann, versteht sich von selbst; dies gilt auch cum grano salis von den Inhalten der biblischen Bücher, von denen man nur auf die Weltsicht ihrer Verfasser und ihrer Rezipienten, nicht aber ein gemein-altisraelitisches Bewußtsein zurückschließen kann.

⁵ So geht das „Hochdeutsche“ bekanntlich auf die Sprache der Meißener Kanzlei zur Lutherzeit zurück. Eine imperiale Schöpfung (der Assyrer) ist die Einheitlichkeit des Reichsaramäischen, der die wachsende Vielfalt altaramäischer Sprachen gegenübersteht: Vf., *Haben Aramäer den Griechen das Alphabet vermittelt?* WO 18 (1987), S. 45-48. Die seit dem 5., wenn nicht schon 6., Jh. v. Chr. bezeugten altnordarabischen Sprachen setzen sich mit vielen Zügen in den arabischen Dialekten fort, während von einer arabischen Koine oder Hochsprache vor dem 4. Jh. n. Chr. nicht die Rede sein kann: Vf., *Die Herkunft der Nabatäer*, in: M. Lindner ed., *Petra. Neue Ausgrabungen und Entdeckungen*, München und Bad Windsheim, S. 76f; ders., *ZDMG* 134, 1984, S. 219-225.

⁶ Das *argumentum e silentio* hat hier wegen der Quantität des Schweigens (und des Ausmaßes der zu seiner Beseitigung unternommenen Grabungstätigkeit) argumentative Kraft; vgl. den analogen Fall des Einsetzens griechischer Schriftsprachlichkeit und dazu W. Rösler, *Dichter und Gruppe. Eine Untersuchung zu den Bedingungen und zur historischen Funktion früher griechischer Lyrik am Beispiel Alkaios*, München, 1980, S. 50f. Auch wenn man die Quellenlage zu König Salomo optimistischer beurteilt als G. Garbini, *History and Ideology in Ancient Israel*, New York, 1988, S. 27-40, bleibt nicht viel über ihn zu wissen übrig, cf. H. und M. Weippert, *Zwei Frauen vor dem Königsgericht*, in: B. Becking et al. ed., *Door het oog van de profeten: Exegetische studies aangeboden aan prof. dr. C. van Leeuwen*, Utrecht, 1989, S.

noch ist der Befund im 8. Jh. v. Chr., in dem sich wenigstens drei israelitische und jüdische Sprachen nachweisen lassen, dem Ansatz einer hebräischen Hochsprache schon im 10. Jh. v. Chr. günstig. Als „Sprache“ wird dabei jede Schriftsprache mit eigenem phonologischen, morphologischen, syntaktischen und lexikalischen Profil verstanden, als Dialekt regionale und/oder schichtspezifische Variationen innerhalb des Bereichs einer Schriftsprache. Niederländisch ist eine Sprache (wie Byblisch, Ammonitisch oder Judäisch), niederfränkisch ein Dialekt (wie die Sprache des Debora-Liedes im Rahmen des Biblisch-Hebräischen oder die Orthographie-Fehler der Arad-Ostraka im Rahmen des Judäischen). Die Sprache des Hiob-Buches (wie das Englisch Vladimir Nabokovs) ist ein Idiolekt.

Gewiß sind Forscher, die sich überwiegend oder ausschließlich mit dem Alten Testament beschäftigen, zu entschuldigen, wenn sie unter dem Einfluß des kanonischen Geschichtsbildes, nach dem Israel seit Adam und Eva Hebräisch spricht, die Aussagekraft der Inschriften übersehen oder unterschätzen⁷. Nicht zu entschuldigen sind Epigraphiker wie W.R. Garr und J.H. Tigay, wenn sie trotz des empirischen Befundes Israelitisch und Judäisch weiterhin als „Hebräisch“ zusammenwerfen⁸. Englisch, Französisch und Deutsch sind die wichtigsten Sprachen der europäischen Gemeinschaft, aber darum auch dann, wenn eines Tages die politische Einheit Westeuropas hergestellt und ein entsprechendes Einheitsbewußtsein erreicht sein sollte, nicht Dialekte eines „Europäischen“.

133-160, 133; Vf., Midian, 29f; ders., Ismael. Untersuchungen zur Geschichte Palästinas und Nordarabiens im 1. Jahrtausend v. Chr., 2., erweiterte Auflage (ADPV), Wiesbaden, 1989, S. 139f.

⁷ Ganz unhaltbar, aber sicher für einen großen Teil der Forschung repräsentativ, nimmt W. Thiel, Die soziale Entwicklung Israels in vorstaatlicher Zeit, 2. Auflage, Neukirchen-Vluyn, 1985, S. 110, die Entstehung althebräischer Dialekte als eine Folge der „Landnahme“ an. Das Verhältnis von „Sprache“, „Spreche“ und „Schreibe“ und die sozio-politischen Voraussetzungen von Sprachwandel und der Entstehung von Standard-Sprachen sind beschrieben bei G.E. Mendenhall, Ancient Israel's Hyphenated History, in: D.N. Freedman – D.F. Graf ed., Palestine in Transition. The Emergence of Ancient Israel, Sheffield, 1983, S. 91-103, 96f.

⁸ Die Statistiken von J.H. Tigay, You Shall Have No Other Gods. Israelite Religion in the Light of Hebrew Inscriptions (HSS 31), Atlanta / GA, 1986, würden viel von ihrer vermeintlichen Überzeugungskraft verlieren, wenn der Verfasser sauber zwischen israelitischen Belegen des 8. Jh. und jüdischen des 7. und 6. Jh. unterschieden hätte. Der Versuch von W.R. Garr, Dialect Geography of Syria-Palestine, 1000-586 B.C.E., Philadelphia, 1985, ist in Ansatz wie Durchführung gleichermaßen verfehlt. Zum einen berücksichtigt er die Nebenüberlieferung überhaupt nicht und kann deshalb keine phonologischen Aussagen machen. Zum anderen gibt es zwischen dem Kanaanäischen und dem Aramäischen kein „Dialektkontinuum“, so wenig wie zwischen dem Deutschen und Französischen (was nicht ausschließt, daß es in rheinischen Dialekten mehr Wörter und Redewendungen französischer Herkunft gibt als im Mecklenburgischen). Weiter lassen sich mit seinem im Grunde statischen Sprach-Begriff Phänomene wie das Sam³alische (Ya²udische) und die Sprache von Deir ʿAllā überhaupt nicht erfassen (zwei Sprachen, die dabei waren, Aramäisch zu werden, ohne es schon zu sein: aber dieses Kontinuum erstreckt sich auf die Zeit zwischen dem 9. und dem 7. Jh. v. Chr., nicht auf eine Skala von „Altbyblisch“ zu „Aramäisch“). Und schließlich hat Garr, indem er Sprachen zu Dialekten machte, die schon aus den Konsonantentexten erheblichen Unterschiede im Phönizischen, „Hebräischen“ und Altaramäischen (also die Ebene, auf der Dialektologie allenfalls möglich wäre) großzügig übersehen.

Israelitisch

a) Gezer

Im Gezer-„Kalender“ KAI 182 hat K.A.D. Smelik die Schreibübungen eines angehenden Beamten erkannt⁹. Die paläographische Datierung des Textes in die 2. Hälfte des 10. Jh.s v. Chr. beruht auf dem Vergleich der Zeichenformen dieser peripheren und von ungeübter Hand hinterlassenen Inschrift mit denen der phönizischen Wirtschafts- und Bildungszentren und ist daher wahrscheinlich zu hoch¹⁰. Eine Datierung „um 900 v. Chr.“ erscheint angemessener. Damals war Gezer eine israelitische Stadt und der Beamenschüler ein Mitglied der israelitischen Verwaltung (vgl. 1 Kön 9,15-17).

Im Gezer-Kalender opponieren der Singular *yrḥ* mit dem Dual *yrḥw*¹¹. Die Opposition läßt sich orthographisch wie morphologisch erklären, in beiden Fällen stehen die Formen im Gegensatz zum Biblisch-Hebräischen: a) *yrḥw* ist der *status pronominalis* des Duals mit enklitischem Personal-Pronomen der 3. m. sg.: **yarḥêw* oder, mir wahrscheinlicher, **yarḥaw* (< **yarḥaiu* < **yarḥaihu*)¹². Dann liegt aber in *yrḥ* analog **yarḥō* vor ohne Bezeichnung des auslautenden Langvokals. - b) **yarḥō* ist der st. cs. des Nominatives im Dual (< **yarḥā*); im Gezer-Israelitischen ist die Kasusflexion noch (rudimentär?) vorhanden. Gegen diese Deutung wurde eingewandt, daß in der althebräischen Epigraphik (unter Einschluß des Ammonitischen und Moabitischen) finales *-ō* regelmäßig mit *-h* geschrieben wird. Freilich handelt es sich bei den Vergleichsfällen, so weit sie sicher zu deuten sind, um das Suffix der 3.m.sg. am Singular oder um Fälle, bei denen sich der *ō*-Vokal ebenfalls mit *h*-haltigen Formen etymologisieren ließ¹³. Der Einwand ist darum nicht zwingend.

Den Dual von Zeitbegriffen (Tag, Woche, Jahr) bildet noch das Biblisch-Hebräische, das Fehlen eines Duals von „Monat“ in diesem Korpus kann Zufall sein.

⁹ Cf. K.A.D. Smelik, *Historische Dokumente aus dem alten Israel* (dt. von H. Weippert), Göttingen, 1987, S. 25-30.

¹⁰ Cf. zum Abstand von Zentrum und Peripherie, der auch bei der Behandlung von Sprachen und Schriften zu beachten ist, Vf. und S. Ma^cani, *On the Phonemes of Fringe Canaanite: the Cases of Zerah-Udruḥ and „Kamāšḥaltā“*, UF 19, 1987, S. 91-94; Vf., ZDPV 101, 1985, 189. Garbini, a.a.O., S. 184 Anm. 18 geht bis zum Beginn des 9. Jh.s v. Chr. herunter.

¹¹ Die erwägenswerten Deutungen bei W. Röllig im Kommentar zu KAI 182. Garr, a.a.O., S. 63 führt weitere (und unter systematischem Gesichtspunkt leicht abzuweisende) Interpretationen des *yrḥw* an, um sich dann S. 168 jeder sprachgeschichtlichen Auswertung der wichtigen Inschrift zu enthalten.

¹² Cf. zur lautgesetzlichen Entwicklung der Triphthonge R.M. Voigt, *Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Mainz: Veröffentlichungen der Orientalischen Kommission, Bd. 39), Stuttgart, 1988, S. 132f.

¹³ Etwa *ph* „hier“ KAI 191 B 1 (das *-h* steht analog zu *zh* oder dem lokativen *-h*). Garr, a.a.O., S. 103 erwägt, in der Siloa-Inschrift *r^cw* „*rē^cō*“ zu lesen – das ist freilich extrem unwahrscheinlich, s.u.

b) Samaria

Daß es sich bei den Samaria-Ostraka um Wirtschafts- und Verwaltungstexte aus dem Königreich Israel handelt, ist nach Fundlage und Inhalt unbestreitbar. Demgegenüber fällt weniger ins Gewicht, daß ihre genauere Datierung zwischen 865 und 735¹⁴ umstritten ist und es sicher auch bleiben wird.

Läßt man Präpositionen, Zahlwörter und Eigennamen beiseite, enthalten die Ostraka ein Lexikon von 8 Wörtern: *št *šat(t)* „Jahr“ (KAI 183, 1 u.ö.); *nbl *nibl* „Vorratskrug“ (KAI 183, 2 u.ö.); *yn *yēn* „Wein“ (KAI 185, 3 u.ö.); *yšn *yašan* „alt, abgelagert“ (KAI 185, 4 u.ö.); *šmn *šamn* „Öl“ (KAI 186, 3 u.ö.); *rḥš *rahūš* „raffiniert, gefiltert“ oder eher **rahš* „Körperpflege“ (KAI 186, 3 u.ö.); *krm *karm* „Weinberg“ (KAI 187, 1f u.ö.); *tl *til(l)* „Ruinenhügel“ (KAI 187, 2). Von diesen acht Wörtern geht eins, das Wort für „Jahr“, mit dem Phönizischen und Moabitischen gegen das Judäische (*šnh*). Dieser Beleg genügt bereits, um Israelitisch als eigenständige Sprache gegen das Judäische abzugrenzen¹⁵. Weitere 12,5% des Wortschatzes weisen eine vom Judäischen abweichende Behandlung der Diphthonge auf: *yn *yēn* versus *byt *bait* (KAI 191 B !); doch ist nicht sicher, inwieweit diese Beobachtung generalisierbar ist, vgl. den israelitischen Ortsnamen *b^ʿrym *Bē(ʿ)raim* KAI 183, 2 und andererseits *ʿrwr *ʿarūr* KAI 191 B 2.

Über die Form des Duals geben die Samaria-Ostraka keine Auskunft, und auch Personalsuffixe enthalten sie nicht. Allerdings werden auslautende lange Vokale jetzt plene geschrieben (vgl. die Ortsnamen *ʿzh, qsh*). Für das Verhältnis des Gezer-Israelitischen zum Samaria-Israelitischen gibt es darum drei Möglichkeiten:

a) Beide Sprachen sind identisch, *yrḥw* ist ein Nominativ Dual, der in Samaria nur zufällig fehlt; b) das Samaria-Israelitische ist eine jüngere Form des Gezer-Israelitischen, das Fehlen eines Duals auf *-w* in Samaria ist kein Zufall, oder in Gezer ist *yrḥ *yarḥō* zu lesen; c) Gezer-Israelitisch und Samaria-Israelitisch sind zwei Lokalsprachen, eine für das ganze Staatsgebiet gültige israelitische Standard- oder zumindest Verwaltungssprache hat es nicht gegeben.

c) Sukkoth

Daß die in ihrer sprachgeschichtlichen Einordnung bis heute umstrittenen Tell Deir ^ʿAllā-Inschriften Momente der israelitischen Sprachgeschichte darstellen, ist noch nicht recht ins Bewußtsein der althebräischen Philologie getreten. Dabei sind, wie schon H. Weippert vermutet hatte, die Bileam-Inschriften vor dem Erdbeben von

¹⁴ Cf. zur Bandbreite der vorgeschlagenen Datierungen W.H. Shea, *Israelite Chronology and the Samaria Ostraca*, ZDPV 101, 1985, S. 9-20, 9f. Die archäologische Erfahrung lehrt freilich, daß es überwiegend kurz vor dem Zeitpunkt einer gewaltsamen Zerstörung verfaßte Schriftstücke sind, die gewöhnlich gefunden werden. Zum institutionellen Hintergrund der Ostraka: Smelik, a.a.O., S. 54-60 und A.F. Rainey, *Toward a Precise Date for the Samaria Ostraca*, BASOR 272, 1988, S. 69-74.

¹⁵ Nicht immer kommt es auf die Zahl der Belege an, sondern manchmal auch auf ihre Qualität; weswegen die sprach- (und nicht nur sprach-)geschichtliche Relevanz der epigraphischen Texte als Originaldokumente trotz ihrer Kargheit die der „unglücklich redigierten“ (J.W. v. Goethe) Bücher des AT übertrifft, deren Letztgestalt für vorexilische Verhältnisse keine Authentizität beanspruchen kann.

762 v. Chr. angebracht worden¹⁶, also zu einer Zeit, als Sukkoth¹⁷ mit Gilead (wieder?) zum Staat Israel gehörte, aus dem es 734 v. Chr. Tiglathpileser III. als Provinz Gal'ad ausgliedern sollte¹⁸.

Während die profanen Inschriften des gleichen Stratum bereits reines Aramäisch aufweisen, ist die Sprache der Bileam-Inschriften noch nicht Aramäisch, aber auch nicht mehr Kanaanäisch¹⁹. Wie weit läßt sich ein gileaditisches/israelitisches Substrat aus den Texten erheben? Aramäisch sind gewiß *br* „Sohn“, die Form des Suffixes der 3. m.sg. am Plural *-wh*, und der *t*-Stamm ²*tyhdw* „sie versammelten sich“²⁰. Nicht notwendigerweise aramäisch ist der Plural auf *-n*, denn er findet sich auch im Moabitischen, im Mittelhebräischen und im Debora-Lied (*mdyn* „Teppiche“ Ri 5,10). Recht unspezifisch ist das *waw*-narrativum mit Kurzimperfekt, da es sich auch im Altaramäischen von Ḥama (KAI 202) und im Moabitischen findet; doch sei immerhin vermerkt, daß damit das Erzähltempus des Jüdischen und Biblisch-Hebräischen auch im israelitischen Bereich nachgewiesen ist (sein Fehlen in Gezer und Samaria ist gattungsspezifisch). Phonologisch relevant ist die Schreibung von etymologischem /*z*/, dem in den kanaanäischen Alphabetschriften /*s*/ entspricht, mit <*q*> wie im Altaramäischen: denn diese aramaisierende Schreibung war nur möglich, wenn die Bewohner von Sukkoth den stimmhaften Lateral /*z*/ erhalten hatten²¹. Die Belege: *tpqy* I 6 „zerbrich“ (Wurzel /*pzz*/); *qb* ^c*n* I 10 „Hyänen“; *qqn* I

¹⁶ Cf. zur Datierung und zu deren geschichtlichen Konsequenzen H. Weippert, Palästina in vorhellenistischer Zeit (Handbuch der Archäologie: Vorderasien II 1), München, 1988, S. 626f; B.A. Levine, The Balaam Inscriptions from Deir 'Alla: Historical Aspects, in: Biblical Archaeology Today, J. Aviram et al. ed., Jerusalem, 1985, S. 326-339, und demnächst M. Weippert, The Balaam Text from Deir 'Allā and the Study of the Old Testament, Kongreßband Leiden 1989, im Druck, dessen Rekonstruktion der Inschrift im folgenden zugrunde liegt. S. den Korrekturnachtrag S. 23.

¹⁷ Cf. zur Identifikation von Tell Deir 'Allā mit Sukkoth Vf., Midian, S. 40 m. Anm. 200. Der Widerstand des Ausgräbers gegen die Identifikation scheint im Schwinden begriffen zu sein, cf. zuletzt H.J. Franken, in: B. Hennessy – D. Homès-Fredericq ed., Archaeology of Jordan II. Field Reports (Akkadica Suppl. VII-VIII), Leuven, 1989, S. 202.

¹⁸ Vgl. 2 Kön 14,25 (von Am 6,14 abhängig!). 28; Am 6,13f; aus 2 Kön 10,32f (die geographischen Vorstellungen V. 33 müssen einer nach-priesterschriftlichen Redaktion entstammen, cf. M. Wüst, Untersuchungen zu den siedlungsgeographischen Texten des Alten Testaments, I: Ostjordanland [BTAVO B 9], Wiesbaden, 1975); 13,3 (unspezifisch und redaktionell); 22; 24f und Am 1,3 ist nicht zu erheben, daß die Aramäer vor Jerobeam II. Gilead annektiert hatten, sondern nur, daß sie es wiederholt verheerten. Das Erdbeben, das Sukkoth um 760 v. Chr. zerstört und damit die Bileam-Inschrift präservierte, ist zweifellos das gleiche, das Am 1,1 erwähnt.

¹⁹ Cf. zum „Proto-Aramäischen“ Vf., ZDPV 101, S. 189-191; ders., Midian, S. 64f Anm. 313; auf den Einfluß der assyrischen Verwaltung läßt sich die Aramaisierung von Sukkoth nach der neuen Chronologie (Anm. 17) allerdings nicht mehr zurückführen.

²⁰ Das präfigierte ² stellt im 8. Jh. v. Chr. nicht so sehr einen „Aramismus“ als einen Modernismus dar: Vf., Midian, S. 73.

²¹ /*z*/, der stimmhafte Lateral des Ursemitischen, wird gewöhnlich nach dem Standard-Arabischen (und für nicht-arabische Sprachen irreführend) mit <*d*> umschrieben. Das Gileaditische teilt den phonetischen Konservatismus der transjordanischen Sprachen: das Edomitische hatte /*d*/ (und dann wohl auch /*t*/) erhalten, das Moabitische laterales /*s*/, das Ammonitische /*t*/ (und dann wohl auch /*d*/), oder es hatte /*t*/ zu /*s*/, aber noch nicht zu /*š*/ ver-

14 „Bedrückung“ (Wurzel /šūq/); *hqrq* „in die Flucht schlagen“ I 15 (Wurzel /šrq/) und vielleicht *qrn* „Feinde“ I 12. Ein Kanaanismus ist der N-Stamm *wnšbw* I 6, und gelegentlich begegnet noch Defektiv-Schreibung langer Vokale am Wortende: *wl* „und nicht“ I 3; *lm* „warum?“ I 4.

Das Verhältnis des Sukkoth-Israelitischen zum Gezer- und Samaria-Israelitischen läßt sich wieder auf zweierlei Weise bestimmen: a) sprachgeschichtlich, es handelt sich um eine wiederum jüngere Form eines Standard-Israelitischen, das unter aramäischen Einfluß geraten war. Dann dürfte ʿšd KAI 182, 3 nur phönikisierende Schreibung für israelitisches *ʿzd sein, und auch im Ortsnamen *qšh* der Samaria-Ostraka kann die Wurzel /qšy/, arabisch *qaḏā* „richten, leiten“ vorliegen. Diese Annahme empfiehlt sich jedoch nicht. Der zeitliche wie räumliche Abstand zwischen der ehemaligen Kanaanäerstadt am Westrand des westjordanischen Gebirges im 10. Jh. v. Chr. und dem ostjordanischen Ort im 8. Jh. v. Chr., der keine Siedlung des 2. Jahrtausends v. Chr. kontinuierlich fortsetzte, spricht dagegen. Die Samaria-Ostraka sind eher gleichzeitig mit den Sukkoth-Inschriften, wenn nicht sogar jünger, als wesentlich älter. Dann tritt Interpretation b) ein: In Israel gab es im 8. Jh. v. Chr. nicht eine, sondern zwei Schriftsprachen. Ihr jeweiliger Geltungsbereich kann ebenso räumlich wie sozial abgegrenzt werden: westjordanisches versus ostjordanisches Israelitisch, oder Verwaltungssprache versus „populäre Erzählsprache“. Für beide Oppositionen sprechen weitere Indizien, und beide reflektieren auf ihre Weise das Verhältnis von progressivem Zentrum und retardierter Peripherie.

Für eine gegenüber dem Ephraimitischen konservativeres Gileaditisch ist auf den vieldiskutierten „Schibboleth“-Zwischenfall Ri 12,6 zu verweisen, der linguistisch nur Sinn macht, wenn das Gileaditische (wie das Altaramäische und vielleicht das Ammonitische) noch /t/ enthalten hatte, das die Ephraimiten nicht (mehr) kannten und daher durch /s/ ersetzten; freilich kann es sich bei dem Lösungswort dann nicht um *šubbult „Ähre“ gehandelt haben²².

Daß im westjordanischen Israelitischen hingegen nicht nur /t/, sondern auch /š/ mit /š/ zusammengefallen waren, belegt die einzige akkadische Transkription des Namens „Israel“: *Sir-ʿi-la-a-a*. Assyrisches <s> steht regelmäßig für westsemitisches /š/, für /s/ schrieben die Assyrer ebenso regelmäßig <š>, und für den stimmlosen Lateral, um den es sich bei /š/ ursprünglich handelte, <t> oder <lt>²³. Zum gleichen Ergebnis führen ägyptische Transkriptionen aus dem 1. Jahrtausend v. Chr.: Socho erscheint bei Scheschonq als *šwk*²⁴. Der antike Staat Israel nannte sich also selbst, solange er bestand, *Yišrāʿil, und das Hebräische der Sa-

schoben; cf. Knauf – Maʿani, UF 19, S. 91-94; G.A. Rendsburg, The Ammonite Phoneme /T/, BASOR 269, 1988, S. 73-79.

²² Cf. M. Weippert, Balaam Text, m. Anm. 45; G.A. Rendsburg, More on Hebrew Šibbōlet, JSS 33, 1986, S. 255-258.

²³ Cf. M. Weippert, RLA 5, 1980, S. 200; Vf., BZ NF 29, 1985, S. 98 m. Anm. 9, und zu den assyrischen Transkriptions-Konventionen Vf., Aššūr, Šūah und der stimmlose Sibilant des Assyrischen, BN 49, 1989, 13-16; F.M. Fales, A Cuneiform Correspondence to Alphabetic W in West Semitic Names of the I Millennium B.C., Orientalia 47, 1978, S. 91-98.

²⁴ Socho (*šōkō*) erscheint in Schoschenq's Liste als Nr. 38 in der Form š3-š-w-k3, während die Ägypter im 2. Jahrtausend den anlautenden Sibilanten mit <š> wiedergaben (etymologisch /š/ oder /t/). Der Übergang /s/ → /š/ bei der Wende vom 2. zum 1. Jahrtausend ist gesetzmäßig, cf. Vf., Midian, S. 73-77; 104f; 119f.

maritaner führt in diesem Punkt die Tradition des Israelitischen fort. Für die Erhaltung eines Graphems für /š/ im masoretischen Hebräisch lassen sich verschiedene Erklärungen anführen²⁵.

d) Israelitische Texte im Alten Testament?

Das Alte Testament in seiner vorliegenden Form ist in keiner der zwei oder drei israelitischen Sprachen abgefaßt. Doch gibt es Indizien, daß israelitische Wörter und Texte in das AT eingegangen sind.

Auf der lexikalischen Ebene wären hier jene Wörter und Namen, in denen biblisch-hebräisch /š/ einem ursemitischen /s/ entspricht, anzuführen, also vor allem der ebenfalls vieldiskutierte El Šaddai, der im Plural, als Šaddai-Gottheiten, ja auch in Sukkoth belegt ist²⁶; weiter das Verb šūq „begehren“ (erst mittelhebräisch) mit dem Nomen tšwqh „sexuelles Begehren“ (e.g., Gen 3,16; 4,7)²⁷.

Von einem kurzen Text ist anzunehmen, daß er, als die biblischen Autoren/Redaktoren ihn vorfanden, ohne Endvokale geschrieben war: Num 21,14f²⁸. Dieser Text zeigt zugleich, wie von einem wirklich alten Text erwartet werden kann, daß er in der vorliegenden Letztgestalt keinen Sinn macht. Für rkbw Ex 15,21 läßt sich erwägen, ob hier ein dem yrhw der Gezer-Tafel vergleichbarer Dual vorliegt²⁹. Auch mit dem Debora-Lied Ri 5 scheint ein ursprünglich israelitischer Text rezipiert zu sein: in mhqh „sie zerschlug“ (V. 26) erscheint ursemitisches /z/ als <q>; das Hapaxlegomenon wird sogleich durch die Glosse w=mhsh erklärt (gewiß nicht die einzige Randbemerkung, die in diesen schwierigen Text geraten ist). Das rätselhafte mhšsym V. 11 ist vielleicht weiter nichts als eine Pseudo-Korrektur von mhqqym (wie V. 14). Im gleichen Text ist auch ein Plural auf -n stehengeblieben: mdyn „Teppiche“ (V. 10). Während diese beiden Züge das Debora-Lied mit dem „Rand-Israelitischen“ von Sukkoth verbinden, führt ein Archaismus zeitlich hinter dieses zurück: šqmt y (V. 7) als 2.f.sg.perf. Šaf^el (!): „Bis du aufstehen hießest, Debora...“ (Debora ist auch V. 12 angeredet)³⁰. Auch im Hosea-Buch scheint

²⁵ Entweder hat sich auch im Judäischen laterales /š/ erhalten, oder es liegt ein „Graphonem“ vor. <š> + [s] = /š/, cf. Vf., BZ NF 29, S. 98f; Midian, S. 120. Es handelt sich sicher nicht um eine künstliche Restitution der Masoreten nach dem Aramäischen.

²⁶ Cf. H. und M. Weippert, Die „Bileam“-Inscription von Tell Dēr ‘Allā, ZDPV 98, 1982, S. 88-92; Vf., El Šaddai – der Gott Abrahams? BZ NF 29, 1985, S. 97-103; damit ist über den Zeitpunkt seiner Entlehnung ins Judäische nichts gesagt, noch sind deswegen alle Texte, die El Šaddai verwenden, israelitisch.

²⁷ Im Safaitischen ist tšwq „er hatte Sehnsucht nach“ eines der häufigsten Verben.

²⁸ Cf. M. Weippert, The Israelite ‘Conquest’ and the Evidence from Transjordan, in: F.M. Cross ed., Symposia Celebrating the Seventy-fifth Anniversary of the Founding of the American Schools of Oriental Research (1900-1975), I, Cambridge/MA, 1979, S. 15-34, 17f; Vf., Midian, S. 92f.

²⁹ Cf. Vf., Midian, 142-144.

³⁰ Wer diese Deutung nicht mitmachen möchte, müßte das Debora-Lied dann allerdings für mittelhebräisch erklären; es ist aber allenfalls proto-mittelhebräisch, wenn sich nämlich die Vorgeschichte des Mittelhebräischen bis ins 8. Jh. v. Chr. verfolgen läßt, s.u. Eine Untersuchung am masoretischen Text, wie sie U. Bechmann, Das Deboralied zwischen Geschichte und Fiktion. Eine exegetische Untersuchung zu Richter 5 (Dissertationen. Theologische Reihe

wenigstens einmal <q> statt <š> für /z/ zu stehen: ^cqbh m-dm Hos. 6,8 kann nicht „höckrig von Blut“ heißen, und „blutbespurt“ ist zur Stelle geraten; „Blutarbeiterin“ (hebr. ^caššāb, Wurzel /^czb/) macht hingegen nicht nur Sinn, sondern verwendet auch eine von Hoseas Lieblingswurzeln. Überdies richtet sich der Spruch an Gilead. Dabei zeigen das Debora-Lied und Hosea, daß die Eigenheiten des Peripher-Israelitischen von Sukkoth nicht auf Gilead beschränkt gewesen sind.

Es lassen sich im AT also durchaus Texte namhaft machen, deren israelitische Herkunft nicht nur vermutet, sondern anhand von linguistischen Indizien wahrscheinlich gemacht werden kann. Sehr viele und umfangreiche sind es freilich nicht, und bei allen gilt die Regel: was die Masoreten und ihre Vorgänger schon nicht mehr verstanden haben, ist möglicherweise wirklich alt. Wenn es aber Texte gibt, deren israelitische Herkunft nachgewiesen werden kann, ist es doppelt schwierig, die Behauptung einer solchen Herkunft da aufrecht zu erhalten, wo alle sprachlichen Indizien fehlen. Und wenn es in Israel im 8. Jh. v. Chr. noch mindestens zwei Schriftsprachen gegeben hat, ist die Annahme einer israelitischen Standard-Sprache im 10. Jh. v. Chr. nachgerade unmöglich.

Judäisch

Judäisch, d.h. die in Jerusalem und Juda vom Ende des 8. bis zum Anfang des 6. Jh. v. Chr.³¹ geschriebene Sprache steht dem Biblich-Hebräischen in Orthographie, Morphologie und Syntax³² so nahe, daß sich seine nähere Darstellung erübrigt. Anders als in Israel lassen sich Dialektunterschiede nur aus gelegentlichen Orthographiefehlern erschließen³³. Die größere Einheitlichkeit des Judäischen ist in erster Linie eine Funktion der Kleinheit des Staates, der im Grunde nur aus Jerusalem und seinem Hinterland bestand. Die Einheitlichkeit der Sprache fällt umso mehr ins Auge, als sie sich von königlichen Annalenfragment³⁴ bis zur Petition eines Ern-

33), St. Ottilien, 1989, vorgelegt hat, führt sich mit ihrem Verzicht auf sprach- und texthistorische Arbeit selbst ad absurdum. Vgl. Korrekturnachtrag.

³¹ Beim Fehlen von judäischen Inschriften vor dem 8. Jh. v. Chr. handelt es sich wieder um „die Nichtzufälligkeit des Fehlens älterer Belege“ (Rösler, a.a.O., 51); denn vor Asarja/Uzzia hatte es Juda kaum zur Staatlichkeit und damit auch noch nicht zu einer das gesamte Staatsgebiet abdeckenden Verwaltungssprache gebracht; detailliert nachgewiesen bei D.W. Jamieson-Drake, *Scribes and schools in monarchic Judah: A socio-archaeological approach*, Ph.D. Duke University 1988 = UMI 882201.

³² Gegen Bestreitungen dieses Sachverhalts demnächst M. Weippert, *Die Petition eines Ern-
arbeiters aus Mešad Ḥašavyahu und die Syntax althebräischer erzählender Prosa*, FS R.
Rendtorff, im Druck.

³³ Im Arad-Ostrakon 24 erscheint zweimal *b* statt *p* am Silbenende: *whbqydm* Z. 14f und *nbškm* Z. 18 (ein Indiz, daß „Schlund, Seele“ im Judäischen noch **napš* lautete und nicht *ne peš*).

³⁴ Bei der Siloa-Inschrift KAI 189 handelt es sich nach Stil und Inhalt um einen Auszug aus den Jerusalemer Annalen, dessen Umarbeitung in einer Bauinschrift (zur Aufnahme des üblichen Formulars war die Felswand über der Inschrift vorbereitet) nicht mehr stattfand (Smelik, a.a.O., S. 68). Auch die Meša^c-Inschrift enthält zwei Annalensexzerpte, cf. Weippert, *The Balaam Text*, m. Anm. 97. Damit wird die Siloa-Inschrift zu einem Moment aus einem abge-

tearbeiters erstreckt, die freilich ein professioneller Schreiber aufgenommen und abgefaßt haben wird³⁵.

Dennoch ist Biblisch-Hebräisch nicht mit dem Judäischen identisch. Der augenfälligste Unterschied ist die Orthographie des Suffixes der 3. m. sg. am Singular (-*h* statt -*w*) und am Plural (-*w* statt -*yw*). Wo judäische Formen vereinzelt innerhalb des AT begegnen, ist dies ein gutes Indiz für eine vorexilische Vorlage. „Sein Genosse“ heißt im Judäischen nicht *r^chw*, sondern *r^cw* (KAI 189, 2, 3 und 4). Darin liegt weder **ri^cô* noch **ri^cêw* vor, sondern ganz normales **ri^caw*; das virtuelle Plural-Suffix resultiert aus dem *y* der Wurzel: **ri^cayhu* > **ri^cayu* > **ri^caw*. Daß auch Jer 6,21 *r^cw* hat, spricht für vorexilische (oder frühexilische) Abfassung eines Grundbestandes des Jeremia-Buches³⁶.

Biblisch-Hebräisch und Mittelhebräisch

Die biblisch-hebräische Literatursprache hat die judäische Orthographie aufgegeben und setzt damit den Untergang des Staates Juda, seiner Verwaltung und seiner Verwaltungssprache voraus. Als Biblisch-Hebräisch seine vorliegende Form erhielt, waren die Verwaltungssprache Aramäisch und die Umgangssprache in Yehud (Aramäisch und) Mittelhebräisch³⁷. Die wesentliche Neuerung des Biblisch-Hebräischen ist der Ersatz von altem *lh* durch *lw* „für ihn“, der die (rein orthographische) Einfügung eines *y* als Plural-Indikator in altem *mlkw* „seine Könige“ erforderte, das damit *mlkyw* wurde. In dieser Neuerung drückt sich der Charakter dieser Sprache als Literatursprache aus: denn hier, wo Frauen vermehrt auftreten, war es ökonomischer, zwischen *lw* „für ihn“ und *lh* „für sie“ irrtumsfrei unterscheiden zu können (dies war, wie ein flüchtiger Blick auf Absender, Adressaten und Referiertes belegt, für die judäische Verwaltung weniger wichtig) als die sparsamere Orthographie des Suffixes am Plural beizubehalten.

Im Laufe der Zeit, in dem Biblisch-Hebräisch zur Redaktion und Produktion biblischer oder biblisierender Texte im Gebrauch blieb, also vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 1. Jh. n. Chr. (wenn man, was sinnvoll erscheint, das Qumran-Hebräische hier einbezieht, auch und gerade weil es eine nicht-masoretische Aussprachetradition voraussetzt), zeigt sich eine ständige Zunahme des Gebrauchs von Vokalbuchstaben,

brochenden Redaktionsprozeß, der Einblick in die Arbeitsweise Jerusalemer Redaktoren Ende des 8. Jh. gewährt. Das Rätsel, warum die Inschrift KAI 189 von Seiten der Verwaltung aufgegeben wurde, kann vielleicht das neue Stelen-Fragment J. Naveh, A Fragment of an Ancient Hebrew Inscription from the Ophel, IEJ 32, 1982, S. 195-198, lösen. Mit den lesbaren Wörtern „unterhalb von“ (Z. 1), „Wasser“ (Z. 2) und „in den beiden Flanken des [Berges]“ (*byrky h[-hr]* Z. 3; zwischen dem Constructus und seinem Genetiv steht häufig kein Worttrenner) kann es einer fertiggestellten Version der Bauinschrift entstammen, die vor allem zu oberirdischer Aufstellung bestimmt gewesen sein muß.

³⁵ H. und M. Weippert, Zwei Frauen, S. 152.

³⁶ Mit linguistischen Beobachtungen läßt sich das Dunkel, in das R.P. Carroll, Jeremiah (Old Testament Guides), Sheffield, 1989, S. 31-40 (einem großen Teil der zu seiner Aufhellung unternommenen Versuche gegenüber völlig zu Recht) die Anfänge des Jeremia-Buches gehüllt sieht, doch ein Stück weit lüften.

³⁷ Cf. Ullendorff, a.a.O., S. 9-11, 17.

die in jedem Fall über die judäische Praxis hinausgeht. In dem Moment, wo selbst kurze Vokale plene geschrieben werden können, also etwa von 300 v. Chr. ab, erscheint es angemessen, mittelhebräischen Einfluß auf das Biblisch-Hebräische anzusetzen. Wo auch das biblisch-hebräische (und bereits judäische und Sukkoth-israelitische) Verbalsystem (mit *yqtl* KF und *qtl* für perfektiven Aspekt, *yqtl* LF und *w-qtl* x für imperfektiven Aspekt) aufgegeben und durch das mittelhebräische Tempussystem ersetzt worden ist (wie bei Qohelet), mag man überhaupt von „literarischem Mittelhebräisch“ sprechen.

„Frühmittelhebräisch“ empfiehlt sich für diese Sprache deshalb nicht, weil das Mittelhebräische möglicherweise das Rand-Israelitische fortsetzt und damit eine bis ins 8. Jh. v. Chr. reichende Vorgeschichte hätte. Einfluß des Moabitischen ist ebenfalls möglich³⁸.

Hat das Biblisch-Hebräische aber die ganze Zeit seiner Existenz neben dem Mittelhebräischen als Umgangssprache bestanden, dann ist sein „klassisches“ Verbalsystem nur dadurch erklärbar, daß im 5. Jh. v. Chr. umfangreiche Texte vorlagen, die noch auf Jüdisch verfaßt worden waren. Unter linguistischem Gesichtspunkt ist die Abfassung wesentlicher Teile des AT vor dem 8. Jh. v. Chr. ebenso unwahrscheinlich wie die Annahme, die letztendlich zur hebräischen Bibel führende literarische Produktion habe erst in nachexilischer Zeit eingesetzt.

Ich fasse zusammen:

1. Biblisch-Hebräisch war keine Sprache, die jemals von jemandem gesprochen worden wäre. Diese Feststellung gilt nicht nur für den vorliegenden *Tenakh* mit seiner Diskrepanz zwischen dem aus der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. stammenden Konsonantentext und der aus der Mitte des 1. Jahrtausends n. Chr. stammenden Vokalisation, sie gilt bereits für den Konsonantentext und nicht nur dergestalt, daß dieser erkennbar Elemente aus verschiedenen Entwicklungsstadien und verschiedenen Stil-Bereichen der Sprache enthält. Die Feststellung gilt auch für den Inbegriff des „Klassischen Hebräisch“, der Prosa von Genesis bis 2 Könige: ihre Orthographie gehört bereits ins 5. Jh. v. Chr., ihre Syntax und Morphologie setzt das Jüdische des 8. bis 6. Jh. v. Chr. in einer Zeit fort, in der die in Jerusalem gesprochene Sprache bereits begonnen haben muß, sich in die Richtung des späteren Mittel-Hebräischen zu bewegen, dessen Existenz im 3. Jh. v. Chr. aus dem Bemühen Qohelets erschlossen werden kann, die Bildungs-Sprache der Umgangssprache anzupassen.

³⁸ Die Verbindung vom Rand-Israelitischen von Sukkoth zur Sprache der Mischna sind evident (Plural auf *-(y)n*), den gleichen Plural weist auch das Moabitische der Meša^c-Inscription auf (von St. Segerts Versuch, deren Sprache als Israelitisch zu erweisen, sei hier abgesehen, obwohl auch für Moab das dialektologische Bild inzwischen farbiger ist, als Garr wahrnehmen konnte; cf. U. Hübner, Die ersten moabitischen Ostraka, ZDPV 104, 1988, S. 68-73). Vgl. Korrekturachtrag.

Wanderbewegungen zwischen Moab und Juda sind in der Landesnatur begründet und gerade in exilisch-nachexilischer Zeit durch das Büchlein Ruth als aktuell belegt. Es ist dann kein Zufall, daß das moabitische Wort für „Zisterne“ (*ʿšwḥ*) als *ʿšyḥ* Sir 50,3 begegnet.

2. Es ist unwahrscheinlich, daß die im 5. Jh. v. Chr. vorliegende jüdische Literatur damals einer ausschließlich orthographischen Redaktion unterworfen wurde. Es ist wahrscheinlicher, daß die orthographische Modernisierung der überkommenen Texte im Zuge einer Schlußredaktion erfolgte, die auch inhaltlich für deren vorliegende Letztgestalt maßgeblich wurde. Daraus folgt für die Entstehung der hebräischen Bibel, daß kein biblisches Buch vor dem 5. Jh. v. Chr. abschließend redigiert wurde. Nur wenige Bücher wurden ihrer Orthographie nach später als im 4. Jh. v. Chr. abgeschlossen; dazu gehören sicher Chronik, Qohelet, Hoheslied, Esther, Psalmen³⁹.

3. Wie Syntax und Morphologie, aber auch einige stehengebliebene orthographische Archaismen zeigen, ist damit zu rechnen, daß der Schlußredaktion des „deuteronomistischen Geschichtswerk“ (Genesis bis 2 Könige), des Jesaja- und Jeremia-Buches mehr oder weniger umfangreiche schriftliche Vorlagen aus Juda im späten 8. bis 6. Jh. v. Chr. zugrunde lagen. Israelitische Vorlagen aus dem (9. und) 8. Jh. v. Chr. lassen sich linguistisch nur für das Debora-Lied und Teile des Hoseabuches nachweisen. In das 10. Jh. v. Chr. oder gar eine noch frühere Zeit führen nur ganz wenige und kurze poetische Texte (wie Ex 15,21; Num 21,14f). Angesichts des Befundes, daß sich solche Texte überhaupt namhaft machen lassen, ist die Annahme umfangreicherer Texte aus jener Zeit, die im Zuge der Überlieferung alle Spuren ihrer Herkunft verloren haben sollten, schwer aufrechtzuerhalten.

4. Nicht nur ist die Heilige Schrift Alten Testaments keine literarische Einheit, sondern ein Überlieferungs-Komposit, sondern es verhält sich mit deren Sprache auch nicht anders: sie ist kein Kommunikationsmittel irgendeiner Zeit und irgendeines Ortes gewesen, sondern das Produkt eines Kanonisierungsprozesses.

5. Nicht nur ist Biblisch-Hebräisch keine Sprache, auch eine „althebräische“ Sprache hat es nach derzeitigem Erkenntnisstand nicht gegeben. Was es gegeben hat, war eine jüdische Sprache des 8. bis 6. Jh. v. Chr. mit lokalen und schichtspezifischen Dialekten, und waren wenigstens zwei israelitische Sprachen. Jüdisch und Israelitisch als „Althebräisch“ zusammenzufassen wäre dann legitim, wenn der Begriff des Althebräischen auf das Moabitische, Ammonitische und Edomitische ausgedehnt würde (dagegen könnten freilich die Seelen der abgeschiedenen Ammoniter, Moabiter und Edomiter Protest einlegen). Alle fünf Sprachen stehen einander nahe und den (gleichfalls kanaanisches) phönizischen Sprachen ferner. Innerhalb dieser Gruppe stehen sich aber Jüdisch und Israelitisch nicht näher als Jüdisch und Ammonitisch oder die Sprache von Sukkoth dem Moabitischen.

³⁹ Vgl. die teilweise exzessive Plene-Schreibung in den Psalmenüberschriften. – Natürlich taugen orthographische Untersuchungen am vorliegenden Text nur, Altersstufen innerhalb der Redaktionen des 5. bis 2. Jh.s v. Chr. festzustellen (außer, es liegen prä-biblisch-hebräische Schreibungen vor wie *-h* und *-w* für das Suffix der 3. m. sg. am Singular bzw. Plural). Für die Periode vor den Schlußredaktionen können allenfalls Syntax- und Stiluntersuchungen weiterhelfen, so weit sie klare Typologien und relative Chronologien zu erarbeiten imstande sind; in dieser Hinsicht hat R. Polzin, *Late Biblical Hebrew. Toward an Historical Typology of Biblical Hebrew Prose* (HSM 12), Missoula, 1976, wertvolle Vorarbeiten geleistet.

Korrekturnachtrag:

In Anm. 16 ist mir B. Halpern, *Dialect Distribution in Canaan and the Deir Alla Inscriptions*, in: D.M. Golomb ed., "Working With No Data". *Semitic and Egyptian Studies Presented to Thomas O. Lambdin*, Winona Lake, 1987, 119-139, entgangen, der unabhängig von H. Weippert und B. Levine den israelitischen Charakter der Bileam-Inschrift(en) ebenfalls festgestellt hat (auf diesen an abgelegener Stelle erschienenen Beitrag machte mich freundlicherweise H. Weippert aufmerksam). – Den Abstand zwischen dem Peripher-Israelitischen des 8. Jh.s v. Chr. und dem Mittel-Hebräischen (Anm. 30 und 38) überbrückt ein zu Unrecht als „ammonitisch“ klassifiziertes Siegel des ausgehenden 7. Jh. v. Chr.: .../ʔbndb š-nd/r l-ʕšt b-šdn/tbrkh „[(Siegel) des..., Sohn des] Abinadab, was er der ʕAšit in Sidon gelobt hat. Sie möge ihn segnen.“ (Paris, BN C.M. Inv. N 3316; P. Bordreuil, *Catalogue des sceaux ouest-sémitiques inscrit de la Bibliothèque Nationale, du Musée du Louvre et du Musée biblique de Bible et Terre Sainte*, Paris 1986, 70f; AS 49 bei K.P. Jackson, *The Ammonite Language of the Iron Age*. Chico, CA, 1983, 77-80). Die „ammonitische“ Zuschreibung beruht ausschließlich auf der Paläographie und ist damit haltlos (worauf mich U. Hübner hinwies): nichts spricht gegen die Annahme, daß man in Israel im 7. Jh. v. Chr. die gleiche Schrift benutzte (cf. ZDPV 101, 189). Paläographisch läßt sich nur sagen, daß das Siegel nicht jüdisch ist. Sprachlich kann es nicht phönizisch sein. Als einzige Sprache, für die sich im 7. Jh. v. Chr. ein Suffix der 3.m.sg. -h und eine Relativ-Partikel š- vermuten lassen, kommt das (Proto-)Mittelhebräische in Betracht (israelitische Herkunft erwog schon Jackson, a.a.O.). Der Name Abinadab findet sich einigemale in der Hebräischen Bibel bei Israeliten und Judäern; er ist bislang nicht für Ammoniter belegt. Cf. zum Namen der Göttin M. Weippert, *Über den asiatischen Hintergrund der Göttin „Asiti“*, Or 44, 1975, 12-21, und zu phönizisch-israelitischen Wirtschaftsbeziehungen im ausgehenden 7. Jh. v. Chr., die den Anlaß für die Weihung gebildet haben mögen, Ez 27,17.

Zusammenfassung (abstract):

Der Vergleich mit dem inschriftlich belegten Israelitischen und Jüdischen ergibt, daß „Biblisch-Hebräisch“ keine Sprache des 10. bis 6. Jh.s v. Chr. ist. Als Überlieferungs-Komposit betrachtet, erlaubt dieser Vergleich aber zugleich, israelitische und jüdische Elemente im Biblisch-Hebräischen nachzuweisen und Zeit wie Ort der Entstehung dieses Komposit zu umschreiben.

Anschrift des Autors:

Privatdozent Dr. Ernst Axel Knauf, Lenaustraße 14, D-6900 Heidelberg, Bundesrepublik Deutschland

Friedrich Delitzsch als Hebraist

Reinhard G. Lehmann (Mainz)

Erich Groß zum 8.3.1990

Der seinerzeit „bedeutendste Assyriologe nicht nur Deutschlands, sondern der ganzen wissenschaftlichen Welt“¹, Friedrich Conrad Delitzsch (3.9.1850 – 19.12.1922), Sohn des Leipziger Alttestamentlers Franz Delitzsch, war, wo er sein eigentliches Fachgebiet verließ, schon zu Lebzeiten umstritten. Der mit seinem Namen verbundene Babel-Bibel-Streit 1902/1903 und vor allem sein antijüdisches Spätwerk «Die Große Täuschung» von 1920 schienen unter Alttestamentlern auf lange Zeit auch weiterhin von der Beschäftigung mit seinen nicht-assyriologischen, insbesondere hebraistischen Anregungen zu dispensieren. Eine Ausnahme bildet allenfalls sein nach dem Urteil eines exegetischen Lehrbuches „immer noch wertvolles Buch“² «Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament» von 1920, mit dem Delitzsch, wie H.-J. Kraus ihm zugesteht, auf dem Gebiet der alttestamentlichen Textkritik einen „bis auf den heutigen Tag wichtigen Beitrag“ geleistet habe³. Im Blick auf Delitzschs Vorreiterrolle in 'comparative philology' urteilt anders James Barr über Delitzschs früheres hebraistisches Werk «Prolegomena eines neuen Hebräisch-Aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament» von 1886: „Delitzsch's work, not without its one-sided aspects, sets the tone for much later philological work“⁴. – Philologische und textkritische Methode, von Barr scharf auseinandergehalten⁵,

1 So zuerst sein Leipziger Nachfolger Heinrich Zimmern, ZDMG 77 (1923) 121ff. Die Verdienste Delitzsch um sein eigentliches Fachgebiet sind mehrfach gewürdigt worden, s. Bruno Meissner, DBJ 4 (1922) 31-35; Zimmern aaO; Otto Schroeder, JSOR 8 (1924) 97-101; Ira Maurice Price, BAss 10 (1927) I-XII, u.a.m.; zuletzt in größerem Zusammenhang Johannes Renger, Die Geschichte der Altorientalistik und der vorderasiatischen Archäologie in Berlin 1875-1945, in: Berlin und die Antike. Aufsatzband, 1979, 167-171; Manfred Müller, WZ Leipzig 28 (1979) 67-71; Rykle Borger, Altorientalische Lexikographie. Geschichte und Probleme, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1984, 69-114. Doch fehlt bisher eine Darstellung seiner Leistungen und Fehlleistungen auf alttestamentlichem Gebiet; s. dazu ansatzweise Jakob Finkelstein, Bible and Babel. A comparative Study of the Hebrew and Babylonian Religious Spirit, Commentary 26 (1958) 431-444, Klaus Johanning, Der Bibel-Babel-Streit, Frankfurt 1988, und künftig Reinhard G. Lehmann, Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit, Fribourg 1991 (OBO).

2 Georg Fohrer u.a., Exegese des Alten Testaments, 1973, 41.

3 Hans-Joachim Kraus, Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments, 2¹⁹⁶⁹, 305.

4 James Barr, Comparative Philology and the Text of the Old Testament, Oxford 1968, 71.

5 Barr, S. 5f: „A textual treatment works on the hypothesis that an error has occurred in the graphic transmission. [...] A philological treatment [...] elucidates the meaning of the existing text through the application of linguistic evidence hitherto ignored.“ - S. 8: „the former should be registered in a critical apparatus to the text; the latter should mean a modification to the Hebrew lexicon“. S. auch schon die Antrittsvorlesung von D. Winton Thomas, The Recovery of the Ancient Hebrew Language, Cambridge 1939.

stehen hier am Anfang bzw. Ende eines Forscherlebens. Die teilweise verschütteten Spuren dieser Entwicklung verdienen als Beitrag zur Würdigung Delitzschs und zugleich Wegemarken in der Geschichte alttestamentlicher Textkritik und hebräischer Lexikographie⁶ freigelegt zu werden.

I

Von Beginn seiner Lehrtätigkeit an (Leipzig 1875, Breslau 1893, Berlin 1899-1920) hatte der Assyriologe Delitzsch stets auch dem Alten Testament besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Schon als Privatdozent hatte er im WS 1875/76 eine 2-stündige „Comparativ-semitische Gesellschaft (die biblischen Königsbücher und die Keilinschriften)“ angekündigt, und ein Blick in die einschlägigen Vorlesungsverzeichnisse belegt die lebenslange Kontinuität seines alttestamentlichen Interesses: Regelmäßig seit SS 1878 las Delitzsch „Die Keilinschriften und die biblische Genesis“ bzw. „Die Keilinschriften und das Alte Testament“, „Erklärung der Genesis“ (SS 1882) und immer wiederkehrend Cursorische Lektüre von Ps, 1/2 Kön, Ijob, Ri, 1/2 Sam, Dtn, Jos – auffälligerweise nie Propheten!! – oder „Erklärung der alttestamentlichen Zitate des Neuen Testaments“. Zwar war, wie der Babel-Bibel-Streit und seine sich anschließenden populären Kleinschriften belegen, dieses alttestamentliche Interesse durchaus auch religionsgeschichtlich-religiöser Natur⁷, aber das Hauptaugenmerk des Philologen Delitzsch lag doch, seinem assyriologischen Schwerpunkt entsprechend, auf der philologischen, insbesondere semantischen Erforschung des Alten Testaments. Seine Vertrautheit mit biblischen Realia und hebräischer Sprachforschung hatte er erstmals in seinem auf einen Vortrag zurückgehenden, schließlich aber auf 346 Seiten angewachsenen Werk «Wo lag das Paradies?»⁸ und Beiträgen zu den Baer'schen Textausgaben⁹ unter Beweis gestellt. Mit semitistischen Lehrveranstaltungen wie „Cursorische hebräische Lectüre mit grammat. Uebungen“ (seit SS 1879), „Hebräische Grammatik (auf Grundlage der neuesten Resultate der semitischen Sprachforschung)“ (regelmäßig 4-stündig seit WS 1880/81), „Biblisch-Aramäisch (Grammatik nebst cursorischer Lectüre der BB. Ezra und Daniel)“ (regelmäßig 3-stündig seit 1880), „Praktische Uebungen auf dem Gebiet der hebräischen Lexikographie“ (SS 1882) hatte er diesen Bereich stets auch in der Lehre vertreten. So konnte er, der im Begriff war, die Keilschriftforschung erstmals auf eine solide philologische Basis zu

⁶ Cf. Moshe H. Goshen-Gottstein, *The Textual Criticism of the Old Testament. Rise, Decline, Rebirth*, JBL 102 (1983) 365-399, und Edward Frederick Miller, *The Influence of Gesenius on Hebrew Lexicography*, New York 1927.

⁷ Persönliche Religiosität und religionsgeschichtliches Interesse gehören bei Delitzsch aufs engste zusammen; s. vorläufig die Zeugnisse seiner Schüler Price, aaO (Anm. 1) S. X, und v.a. Friedrich Stummer, *Kölnische Volkszeitung*, 28. Dez. 1922.

⁸ Friedrich Delitzsch, *Wo lag das Paradies? Eine biblisch-assyriologische Studie. Mit zahlreichen assyriologischen Beiträgen zur biblischen Länder- und Völkerkunde und einer Karte Babyloniens*, Leipzig 1881.

⁹ Friedrich Delitzsch, *Glossae Babylonicae*, in: *Libri Danielis Ezrae et Nehemiae*, 1882, VI-XII; Ders., *Specimen glossarii Ezechielico-Babylonici*, in: *Liber Ezechielis*, 1884, X-XVIII; Ders., *De nomine Tiglathpilearis*, in: *Liber Chronicorum*, 1888, IX-XIV.

stellen¹⁰, folgerichtig mit «The Hebrew Language Viewed in the Light of Assyrian Research», London 1883, den Anspruch erheben, als Assyriologe Entscheidendes zum Verständnis der hebräischen Sprache beitragen zu können und zu sollen. Erstmals wandte er hier in größerem Umfang den 'Zauberstab der Keilschriftforschung' (August Dillmann) auf die hebräische Wortforschung an, indem er ca. 140 bis dahin unbefriedigend erklärte hebräische und aramäische Wörter, z.T. Hapaxlegomena oder Personennamen, neu erklärte: „Assyriology solves the riddle!“ (40) Von besonderer Bedeutung aber sind seine Grundsätze, wie er sie schon hier in scharfer Antithese zur gerade erschienenen, von Friedrich Mühlau und Wilhelm Volck bearbeiteten und vielfach kritisierten 9. Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuches (GesHWB)¹¹ darstellte: Gegenüber den bislang üblichen Verfahren sei die Assyriologie berufen, eine neue Ära der Hebräischen Lexikographie einzuleiten. Insbesondere tadelte er die Praxis, oft späte Bedeutungen arabischer Wörter dem weit älteren Hebräischen aufzuzwingen und die immer noch herrschende, aber nutzlose und verschwommene sog. 'Wurzeltheorie'. Schon sein Assyrisches Wörterbuch würde endgültig zeigen, „that the sacred tongue of David and Isaiah has no longer need to languish in the fetters of Arabic lexicographie“¹². Statt

¹⁰ Schon seine Leipziger Dissertation «Studien über indogermanisch-semitische Wurzelverwandtschaft» (1873, ²1884), noch ganz das Werk eines zukünftigen Sanskritisten, als welcher er sich vor einer schicksalhaften Begegnung mit Eberhard Schrader habilitieren wollte, läßt deutlich diesen Schwerpunkt seines künftigen Schaffens erkennen. In bemerkenswert kurzer Zeit schuf er dann die ersten Hilfsmittel zum Studium der Keilschrifttexte, zunächst «Assyrische Lesestücke» (1876, ⁵1912). Ab 1887 erschien sein «Assyrisches Wörterbuch zur gesamten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte», nach der dritten Lieferung 1890 abgebrochen und ersetzt durch «Assyrisches Handwörterbuch», Leipzig 1896 (Repr. 1968 und 1976!; s. Borger, aaO [Anm. 1] 80ff), «Assyrische Grammatik» (1889, ²1906), später «Sumerische Grammatik» und «Sumerisches Glossar» (1914).

¹¹ Zur Mühlau-Volck'schen Bearbeitung des GesHWB und deren Rezeption im allgemeinen A. Miller, aaO (Anm. 6) 62-76; zur 9. Auflage Carl Siegfried, ThLZ 8 (1883) 529-538, der tadelte, daß die Namen Franz Delitzsch, Hofmann, Bachmann, Keil, Haevernick, Volck, Köhler beträchtlich häufiger darin begegnen „als Ewald, Lagarde, Noeldeke, Wellhausen und andere Namen, die man in einer philologischen Arbeit vorzugsweise anzutreffen erwartet [...]. Im Allgemeinen bekommt man den Eindruck, als solle in diesem Buche die sogenannte Erlanger Theologie ihre philologische Basis und unter dem Schilde des Namens Gesenius eine möglichst weite Verbreitung erhalten“. Und in einem Wort an den Verleger F.C.W. Vogel schreibt Siegfried: „Es sollte uns nicht wundern, wenn diese 9. Auflage schliesslich den Erfolg hätte, dass ein anderer Verleger sich an die philologischen Koryphäen unserer hebräischen Lexikographie wendete und ein anderes Lexikon begründete, welches mit diesen Kräften *b e s s e r* und unter Herauswerfung alles unnützen Ballastes auch *billiger* hergestellt werden könnte.“ (537f). Die 9. Auflage kostete den für damalige Verhältnisse stolzen Betrag von 15 Mark! Cf. auch den bissigen und eloquenten Verriß durch Paul de Lagarde, GGA 1884 Nr. 7, 257-288.

¹² Hebr. Lang., 44f, cf. VIII. – Immer wieder jedoch finden sich Anwälte für die herausragende Rolle des Arabischen dem Hebräischen gegenüber, so Israel Eitan, A Contribution to Biblical Lexicography, New York 1924, 15ff, unter ausdrücklichem Bezug auf Delitzsch, und L. Kopf, Arabische Etymologien und Parallelen zum Bibelwörterbuch, VT 8 (1958) 162 bedauert, daß „immer noch eine beträchtliche Anzahl hebräischer Wörter ohne arabische Entsprechungen dasteht“, cf. auch A. Guillaume, Hebrew and Arabic Lexicography, Leiden 1965. Neuer-

einige neue assyrische Flicker auf ein altes Kleid zu setzen, müsse die Führungsrolle in Hebräischer Lexikographie vom Arabischen zum Assyrischen übergehen, kurzum: „a thorough revision of every Hebrew stem and every Hebrew word“ (44f.) müsse in Angriff genommen werden.

Es wäre jedoch falsch, bei Delitzsch, der selbst eine solide arabistische Ausbildung bei H.L. Fleischer in Leipzig genossen hatte, wegen seiner häufigen scharfen Ausfälle gegen arabischen Einfluß auf hebräische Lexikographie eine Abneigung gegen die Arabistik zu vermuten. Vielmehr bekannte er dem Vortragenden Rat im Preußischen Kultusministerium Ludwig Elster gegenüber noch 1900: „Arabisch und Assyrisch sind und bleiben die beiden Pole, um welche sich die ganze semitische Sprach- und Altertumswissenschaft dreht [...]“¹³, und August Dillmann gegenüber hatte er 1888 sogar die Absicht geäußert, nach Erscheinen seines «Assyrischen Handwörterbuches» „auf anderen Gebieten der semit. Sprachwissenschaft, obenan auf dem Gebiet der arab. Lexikographie, schriftstellerisch thätig zu sein“¹⁴.

In erster Linie sollte «The Hebrew Language» der Rechtfertigung und Begründung seines eigenen, völlig neu konzipierten «Hebräischen Wörterbuchs zum Alten Testament» dienen, welches er in diesem Zusammenhang erstmals angekündigt hatte (S. XII). Statt dessen erschien 1886 nur wenige Wochen vor der zehnten Auflage des Gesenius'schen Handwörterbuches¹⁵ Delitzschs «Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs zum Alten Testament». Der Titel dürfte angesichts des Selbstbewußtseins, mit dem hier eine neue Ära hebräischer Lexikographie eingeläutet werden sollte, drei Jahre nach Erscheinen von J. Wellhausens «Prolegomena zur Geschichte Israels» kein Zufall sein – meinte doch Delitzsch selbst immer wieder, sich aus philologischen (nicht religiösen!) Gründen in Gegensatz zu Wellhausens Bild von der Geschichte Israels stellen zu sollen¹⁶. Wie sein gesamtes wissenschaftliches Werk, so stand auch der Plan des hebräischen Wörterbuches in engem Zusammenhang mit seiner Lehrtätigkeit. Im Vorwort bekannte Delitzsch: „Das Werk, dem diese Schrift als vorbereitende Einleitung dienen soll, hat seinen Anlass in der Vorliebe des Verfassers für semitische Lexikographie

dings wiederum beklagt ein akkadischer Lexikograph den Mißbrauch arabischer Wörterbücher und zeigt an akkadischen Beispielen, „wie man heute ohne unnötige Emendationen ein besseres Verständnis vieler Bibelstellen gewinnen oder wenigstens anbahnen kann“: Wolfram v. Soden, *Zum hebräischen Wörterbuch*, UF 13 (1982) 157-164 (= BZAW 162, 1985, 195ff.).

¹³ Delitzsch an Ludwig Elster, 3. Sept. 1900 (Sammlg. Darmst., Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Berlin).

¹⁴ An August Dillmann, 5. Dez. 1888 (im NL Dillmann 61, Bl. 15, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Berlin). Frucht dieser literarisch sonst ohne Niederschlag gebliebenen Hinwendung zur Arabistik dürfte das jetzt verschollene Manuskript eines Spezialwörterbuches zum Qoran gewesen sein, das sich bei seinem Tode noch im Nachlaß fand (Zimmern, aaO [Anm. 1] 128), vgl. Delitzsch, *Philologische Forderungen*, 1917 (MVAG 20.5), 17f.28.

¹⁵ Wiederum von Mühlau und Volck bearbeitet, bereits unter teilweisem Verzicht auf Anwendung der 'Wurzeltheorie', ohne sie jedoch grundsätzlich in Frage zu stellen, und mit gründlicher Benutzung von «Hebr. Lang.», ohne dem Akkadischen eine generell größere Bedeutung für die hebräische Lexikographie beizumessen.

¹⁶ Siehe Delitzsch bei George Smith, *Chaldäische Genesis*, 1876, 279f.; *Wo lag das Paradies?* 1881, 94; *Babel und Bibel*, 1902, 44f.; cf. Nöldeke, *ZDMG* 40 (1886) 731; u.ö.

und der damit zusammenhängenden Hinneigung zu alttestamentlicher Forschung. Seit Jahren fühlte ich mich gedrungen, in die Zahl meiner akademischen Vorlesungen auch alttestamentliche Exegese aufzunehmen, und legte dabei als Orientalist das Hauptgewicht auf die sprachliche Seite. Ich machte mir Specialwörterbücher zu den einzelnen von mir erklärten Büchern und schuf mir so die Vorarbeiten zu einem alttestamentlichen Gesamtwörterbuch“ (V). Dazu kommt das deutlich didaktische Anliegen, dem Studenten ein übersichtliches und verlässliches Wörterbuch in die Hand zu geben und „den hebräischen Sprachunterricht auch in lexikalischer Hinsicht einestheils möglichst zu erleichtern, andernteils die hebräischen Sprachkenntnisse als die – nun einmal herkömmliche – Grundlage jeden weiteren semitischen Forschens zu möglichst klaren und sicheren zu gestalten“¹⁷.

Die «Prolegomena» stellen hinsichtlich der „Polemik der Thatsachen“ und des „Widerstreits der Principien“ gegen GesHWB eine Weiterführung von «The Hebrew Language» mit dem Ziel dar, sein Wörterbuchprojekt ausführlich vorzustellen. Erneut begründete er ausführlich seine Auffassung von der Vorrangstellung des Assyrischen für die hebräische Wortforschung, wie schon 1883, so auch hier mittels Korrektur oder Modifikation von Etymologie und Bedeutung etlicher hebräischer und aramäischer Wörter. Manches davon hat seinen Platz in der Lexikographie oder wenigstens in der Diskussion behauptet. Es sei hier nur verwiesen auf: *dāgāl* von *daḡālu* 'sehen' bzw. *diglu* 'Sehkraft' (vorher arab. 'bedecken'); *nss* (Jes 10,18; Ps 60,6; Sach 9,16) von *nasāsu* 'zittern, klagen', cf. KBL 620 (vorher: drei verschiedene Wurzeln, doch ³KBL 664 wieder zwei Wurzeln, Jes 10,18 von *nussusu* 'schütteln' cf. AHW); *n^eḥōšāt* (Ez 16,36) 'weibliche Scham' (¹⁷GesHWB) bzw. 'Menstruation' (KBL) von *nuḥšū*, *naḥšatu* 'Fülle, Geilheit' bzw. AHW 715 'Menstruation' (vorher: unter *n^eḥōšāt* 'Erz'); *qsr* I zu *kašāru* 'knoten, fügen, sammeln' neben *qsr* II (vorher nur *eine* Wurzel 'kurz sein'); ferner die Zuordnung von *ḥ^abaššālāt* zu *ḥabšillatu* 'Halm'; von *ḥōtēn*, *ḥātān* zu *ḥatānu* 'schützen' (³KBL: *ḥatanu* 'verschwägerter'), *šar* zu *šarru* 'König' (vorher: zu *srr* 'schneiden'), *l^bbēnā* und *lbn* II zu *labānu* 'platt drücken' (vorher: zu *lbn* 'weiß'), *šaddaj* zu *šadū* 'Berg' (vorher: zu *šad* 'gewalttätig sein'), *ḥrš* II zu *ḥarāšu* 'binden, hemmen' (vorher zu *ḥūr* 'durchreißen, durchbrechen'), *šaprīr* zu *šuparruru* '(einen Thronteppich) ausbreiten', s. auch die zahlreichen Hinweise auf «The Hebrew Language» und «Prolegomena» in ¹⁷GesHWB und KBL sowie Barr, aaO (Anm. 4) 320ff Nr. 1 und 34, zum methodischen Problem S. 156ff. Der erste lexikalische 'Volltreffer' gelang Delitzsch bereits 1876 an kaum zu vermutender Stelle in seinen «Erläuterungen und fortgesetzte(n) Forschungen» zu George Smith's «Chaldäische Genesis» mit der Erklärung des Zahlwortes *ʿaštē* von *išten* 'eins' (in KBL Heinrich Zimmern zugeschrieben). Ein Lieblingsthema Delitzschs war der *r^eʿēm*, über dessen damals verbreitete, auch ⁹GesHWB sich findende Erklärung als Antilopenart aus dem

¹⁷ Proleg. 7. – Daß Delitzsch ein gewissenhafter und engagierter akademischer Lehrer war, wird von seinen Schülern und selbst von späteren Gegnern übereinstimmend bezeugt, Price, aaO (Anm. 1) x seqq.; Johannes Hehn, München-Augsburger Abendztg., 3. Sept. 1920; Otto Weber, Vossische Ztg., 24. Dez. 1922; Schroeder, aaO (Anm. 1) 100; Müller, aaO (Anm. 1) 70; Greve, Neue Lutherische Kirchenzeitung 4 (1920) 283; s. auch Delitzsch selbst, Mein Lebenslauf, Reclams Universum 36 (1920) 243.

Arabischen¹⁸ bzw. als Einhorn (LXX: *monókerōs*) – mit Hörnern (Dual!) Ps 22,22 – anstatt von assyr. *rīmu* ‘Wildochs’¹⁹ er beißenden Spott ausgoß²⁰.

Als einflußreicher sollten sich jedoch seine grundsätzlichen, für sein eigenes Wörterbuch gedachten Forderungen erweisen: Aussonderung des Aramäischen, Aussonderung der Eigennamen, Anordnung nach Stämmen und ein modifiziertes deutsch-hebräisches Register. Der ersten Forderung wurde für das GesHWB 1895 in der 12., erstmals von Frants Buhl (unter Mitarbeit des Delitzsch-Schülers Heinrich Zimmern) bearbeiteten Auflage entsprochen, vorher allerdings schon, wie auch der nach Anordnung nach Stämmen, im «Hebrew and English Lexicon» von Brown-Driver-Briggs (BDB, 1891)²¹. In der deutschen Wörterbuchschreibung dagegen widersprach noch Ludwig Köhler der Anordnung nach Stämmen u.a. auch aus pädagogischen Gründen, denen gegenüber schon Delitzsch anders die Schädlichkeit einer alphabetischen Anordnung anführte: „Für den Anfänger [...] scheint mir die alphabetische Anordnung einfach schädlich und verwerflich [...] Was immer der Lehrer im Nachdenken seiner Schüler erreicht hat, wird durch die Eselsbrücke der Ordnung nach Wörtern wieder vereitelt, und der Schüler wird noch obendrein dadurch gestraft, dass er eine Menge einzelner Wörter sich einprägt, anstatt unter Einem Stamm und Einer Bedeutung oft ein ganzes Büschel von Ableitungen in sein Gedächtnis aufzunehmen.“²² Die Aussonderung der Eigennamen indes hat offenbar keine Schule gemacht – immerhin aber sind sie in Franciscus Zorells «Lexicon Hebraicum Veteris Testamenti» durch ein vorangestelltes Sigmum bezeichnet – und war bei Delitzsch selbst wohl vorwiegend durch die Aporie veranlaßt, bei Anordnung nach Stämmen für ausländische, gar nichtsemitische Namen hebräische Stämme postulieren zu müssen²³.

Die volle Wucht einer überlegenen Polemik trifft die Bearbeiter von GesHWB so dann noch einmal in der Frage der ‘Wurzeltheorie’, deren Nutzlosigkeit er schon im Vorwort zu «The Hebrew Language» angesprochen hatte; durch sie seien gleichlautende Stämme verschiedenen Ursprungs vermengt, der Blick für die

¹⁸ *rijm* (*oryx leucoryx*); jetzt wieder Bill Clark, *The Biblical Oryx – A New [!?] Name for an Ancient Animal*, BAR 10 (1984) 66-70.

¹⁹ Nach William Houghton, *Transactions of the Society for Biblical Archaeology* 5 (1877) 326ff.

²⁰ Hebr. Lang.; 6f, Proleg.; 15ff.23; Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, 1903, 8ff. Indes soll nicht gelegnet werden, daß viele der mit großer Zuversicht vorgetragenen Worterklärungen Delitzschs sich mit Recht nicht durchgesetzt haben, da sie, insbesondere bei den Tier-, Pflanzen- und Steinnamen, zu viel Spekulation enthielten; s. schon die detaillierte und kritische Besprechung von Th. Nöldeke, ZDMG 40 (1886) 718-743.

²¹ W. Baumgartner, *Vom neuen biblisch-aramäischen Wörterbuch*, in *Festschr. Otto Eissfeldt*, Halle 1947, 47ff.

²² Proleg., 5f. – Allerdings ging Delitzsch mit seinem Triliterismus in Antithese zu Mühlau und Volck wiederum zu weit, wenn er etwa kühn selbst *nomina primitiva* wie *ʾāb* und *ʾēm* auf „echtsemitisch-dreikonsonantige“ Verbalstämme *ʾbh* und *ʾmm* zurückführte (Proleg., 105ff); s. auch Köhler, ZAW 55 (1937) 170ff.

²³ Proleg., 3f.; s. auch Borger, aaO (Anm. 1) 83. Einen seiner Arbeitsweise eigentlich nicht entsprechenden Kompromiß erklärte er erst 1917 (Phil. Ford., 4) für selbstverständlich. – Auch für sein «Assyrisches Wörterbuch» hatte er ein separates, vollständiges Eigennamenverzeichnis geplant.

Bedeutungsnuancen der Wortstämme getrübt, ihre Bedeutungsentwicklung verwirrt und die Etymologie seltener Wortstämme auf Abwege geführt worden, auf ihrer Grundlage seien „in die einzelnen von dem gemeinsamen Band Einer Wurzel zusammengehaltenen Wortbündel [...] durchweg so viele unzugehörige Wörter mit hineingezwängt worden, dass schon beim blossen Ansehen der ganze Kram auseinanderfällt“ (189). Vielmehr solle das „wahrhaft wundersame Spiel“ der „schwachen Stämme, wie sie bald sich so nahe berühren, ja in einander überfließen, bald wieder trotz winzigster Unterschiedenheiten sich so schroff von einander entfernen, aufmerksam und feinfühlig belauscht werden, um Rückschlüsse zu gewinnen für die schon in der Urzeit bei der Schöpfung der schwachen dreikonsonantigen Wortstämme thätigen Kräfte“ (191).

In einem eigenen Wörterbuch wollte Delitzsch alles auf die ‘Wurzeltheorie’ Bezügliche mit der Hoffnung, „es dort dereinst ganz zu begraben“ (11), in die ‘Noten’ verweisen. Sie sollten insofern ein Charakteristikum des Delitzsch’sen Wörterbuches darstellen, als sie die Last der Polemik gegen ^{8,9}GesHWB und der „sonst aufgestellten, aber entweder allgemein aufgegebenen oder noch discutirten, noch nicht allgemein angenommenen Ansichten sei es nun lexikaler oder textkritischer Art“, sowie Übersetzungen von Septuaginta und Targumim zu tragen hätten. Eine Vorstellung dessen, was ihm hier, seiner Eigenart entsprechend, Einzelbeobachtungen und Exkurse bei jeder sich bietenden Gelegenheit unterzubringen, vorschwebte, mögen die mitunter Seiten füllenden Anmerkungen (!) seines unvollendet gebliebenen «Assyrischen Wörterbuches» erahnen lassen, zu denen bei Abschluß des Werkes noch ‘Noten’ treten sollten, in denen er „zu allen Stämmen und Wörtern die Namen ihrer Erklärer, bei schwankenden Ansichten die Vertreter der herrschenden Meinungen“ anzuführen versprach²⁴, – von der beabsichtigten Entlastung des Wörterbuches zugunsten der Gymnasiasten und Studenten würde, hätte er es durchgeführt, wenig übriggeblieben sein.

II

In den «Prolegomena» war Delitzschs vorrangiges Interesse stets noch die Lexikographie, doch ist schon dort erkennbar, daß die Arbeit an seinem hebräisch-aramäischen Wörterbuch, angeregt durch die unentwegt zuströmenden neuen Erkenntnisse aus der Assyriologie, seine Aufmerksamkeit zusehends auch auf die Textkritik lenkte. Die enge Zusammengehörigkeit des hebräischen und des assyrischen (akkadischen) Wortschatzes schien ihm „auch für die Prüfung des Verlässigkeitsgrades des massorethischen Textes und für andere textkritische Fragen eine durchaus neue Perspektive“ zu eröffnen, so daß er von seiner konsequent philologischen Methode „schon bald etwas mehr Zurückhaltung in sog. Textverbesserungen“ und die Rettung manches schwierigen Wortes und Hapaxlegomenons erwartete, „welches durch Textverbesserung ausgemerzt zu werden noch immer in Gefahr schwebt.“²⁵ Theodor Nöldeke allerdings hatte ihm, der auf seinen fast alljährlichen

²⁴ Assyr. Wörterb. I, Umschlag.

²⁵ Proleg. VII.69.74 zu ²b^ht hrb Ez. 21,20; s. auch Delitzsch, Assyriologische Notizen zum Alten Testament IV. Das Schwertlied Ezech 21,13-22: Zeitschrift für Keilschriftforschung 2

Studienaufenthalten am British Museum intensiven Umgang mit den keilschriftlichen Originaldokumenten hatte, einen „Glauben an die Integrität unseres Textes“ vorgeworfen, „wie ihn Niemand haben kann, der sich als Philologe viel mit Handschriften und aus Handschriften geflossnen Texten beschäftigt hat“, und erwartete einen insgesamt gegenteiligen Effekt vom Beitrag des Assyrischen: „Man wird immer mehr einsehen, dass der Text des A.T. viele unheilbare Schäden hat, dass besonders manche vereinzelte Wörter dem stärksten Verdacht der Entstellung unterliegen und dass wir auch zahlreiche Stellen nicht mehr recht verstehen, welche intact sein mögen. Das ‘non liquet’ muss m.E. leider immer eine grosse Rolle im hebräischen Lexikon spielen.“²⁶

Den lexikalischen Wert der alten Übersetzungen hatte Delitzsch im Anschluß an Nöldeke schon in «The Hebrew Language» (S. 4) sehr gering veranschlagt. Zur Bestreitung ihres textkritischen Werts war es nun nur noch ein kleiner Schritt, den er 1902 mit seinem Hiob-‘Kommentar’ vollzog²⁷. Er war das Produkt seiner Kolleg-Vorbereitung (er las im SS 1901 zum zweiten Male „Kurzgefasste Erklärung des Buches Hiob“) während eines mehrwöchigen Konstantinopel-Aufenthaltes im Frühjahr 1901. Delitzsch hatte gemeint, es wagen zu können, dort „fernab vom Studierzimmer“ und nur mit AT und dem Manuskript seines hebräischen Wörterbuches versehen „in der Übersetzung und Erklärung dieser ungemein schwierigen Dichtung einmal völlig selbständig zu Werke zu gehen“ und den Hiobtext wie einen neu aufgefundenen unbekanntenen Keilschrifttext zu bearbeiten. Am Hiobtext wollte er die Berechtigung der seiner Meinung nach längst überfälligen methodischen Forderungen an die alttestamentliche Exegese demonstrieren: Erhebung des Wortschatzes aus dem AT selbst „mittels schärfster Beobachtung des Sprachgebrauchs und sorgfältigster Abwägung des Kontextes“ sowie stärkere Berücksichtigung von Redensarten im Hebräischen, deren zu wörtliche, „schülermässige“ Übersetzung viele Emendationen erst verschuldet hätte²⁸.

Seine auf dieser methodischen Grundlage unter verstärkter Hinzuziehung des Assyrischen erstellte Übersetzung mit gelegentlicher Kommentierung (7-122) be-

(1885) 385-98.39. Der hier zugrunde gelegte supponierte Stamm *abāhu* ‘hinschlachten, martern’ war jedoch wie mancher andere offenbar ein Irrtum und taucht zwar noch im «Assyrischen Wörterbuch» von 1887 als Nr. 19, aber bereits im «Assyrischen Handwörterbuch» (1896) nicht mehr auf (cf. Barr, 320, Nr.1). Mehr Erfolg hatte Delitzsch mit *nhšt* (Ez 16,36) und *šdjm* (Ri 2,3, dessen Erklärung durch *šaddu* ‘Schlinge’ in KBL irrtümlich Zapletal zugeschrieben wird; s. aber Hebr. Lang., 29f, Proleg., 75 Anm. 4; zurückhaltender ³KBL s.v. *šad*), *mištār* (Hi 38,33) ‘Sternenhimmel’ von *šītir šamē* „Himmelschrift, sternbesätes Firmament“, *zbl* (Gen 30,20), *nss* (Jes 10,18), *mkmrt* und vielleicht *mzwr* (Obd 7).

²⁶ Nöldeke, ZDMG 40 (1886) 731.743.

²⁷ Das Buch Hiob neu übersetzt und kurz erklärt, Leipzig 1902 (122 S.), erschienen auch in einer hier zugrunde gelegten Ausgabe mit sprachlichem Kommentar (179 S.). Bis S. 122 sind beide Ausgaben identisch.

²⁸ Das Buch Hiob, 1ff. – Delitzschs Auffassung von Redewendungen belegen beliebige Stichproben seiner Übersetzung: Hi 31,20.31.36 ²*im lo* ‘Bei Gott!’ (aber auch für bloßes ²*im* + AK 31,5.33, ²*im* + PK 31,29); 20,5 *mikkārōb* ‘ist nicht weit her’; 36,12 *b^cšalah ja^{ca}bōrū* ‘... springen sie über die Klinge’ (33,18); 12,5 *mō^adē rāgāl* ‘Gemeinplätze, trivia, Trivialitäten, abgedroschenes Zeug’; 10,22 *šalmāwāt w^elo^o s^cdārīm* ‘unabgestufte Schwärze’; 7,15 *māwāt mē^ašmōtāj* ‘tot ohne den Rest eines Knochens’ u.a.m.

gründete er in einem sprachlichen Kommentar (125-179), dessen allgemeiner Teil (125-139) tabellarisch alle nur im Hiob oder hier nur als Verba, in einzelnen Stämmen, Nominalbildungen oder Bedeutungsnuancen belegbaren Wortstämme bzw. Wörter sowie die Aramaismen des Hiobbuches aufführt²⁹.

Resultat seiner philologischen Hiobstudien war ihm die Überzeugung, „dass uns der Text des Buches Iob im Alten Testament in sehr verlässiger Weise erhalten ist“ (3f) – oder, wie er ein Jahr später in breitester Öffentlichkeit erklärte: Die Assyriologie stelle „das Vertrauen wieder her zu der seit geraumer Zeit so heftig angefochtenen Ueberlieferung des alttestamentlichen Textes. [...] Sie erkennt auf diese Weise, welch verhängnisvoller Irrtum der modernen Exegese es ist, an solchen seltenen Wörtern und schwierigen Stellen herumzudeuteln, sie zu ‘emendieren’ und nur allzu oft durch Platteiten zu ersetzen“³⁰.

Es ist noch nie aufgefallen und scheint doch deutlich, daß Delitzschs «Hiob» in Methode, Anliegen und Ergebnis einen Vorläufer von Henrik Samuel Nybergs «Studien zum Hoseabuch» von 1935 darstellt. Wie der Assyriologe Delitzsch richtete auch der Orientalist Nyberg 30 Jahre später seine Kampfschrift „gegen die ganze bisher auf dem alttestamentlichen Gebiete herrschende philologische Methode“ und wollte anhand einer Einzeluntersuchung „das ganze textkritische und philologische Problem des Alten Testaments erneut aufrollen“³¹. Wie jener, so forderte auch dieser, „daß man dem überlieferten Text ein wenig Vertrauen entgegenbringt, statt ihn überall da zu emendieren, wo man ihn nicht versteht“³², bereicherte das hebräische Wörterbuch um neue Wörter und Bedeutungen, und gab schließlich die Losung aus: „Zurück zum masoretischen Text, um ihn genau zu studieren und zu interpretieren! Nur er liefert eine feste Grundlage für die philologische Arbeit und die exegetische Deutung“³³.

Delitzsch beschränkte sich jedoch nicht auf Feststellung der Überlegenheit des MT und Invektiven gegen die geläufige Praxis alttestamentlicher Textkritik. Trotz seines textgeschichtlichen Ergebnisses mußte er sich zu ca. 100 Emendationen herbeilassen, darunter 50 Neuvorschläge, von denen Bruno Baentsch versichert, „daß sich unter ihnen kaum eine findet, die einen zwingenden Anspruch auf Anerken-

²⁹ Bruno Baentsch, ThLZ 29 (1904) 503, zählt dabei 16 rein aus dem Kontext und 15 zusätzlich aus dem Assyrischen erschlossene, für das hebräische Lexikon neue Wörter und Wurzeln, daneben 39 neu erschlossene Bedeutungen oder Bedeutungsnuancen, etwa *zîr* ‘eklig sein’ für *zârâ* 19,17, *hṣp* 27,6 ‘ändern Sinnes werden’, *mîš* 23,12 ‘missachten, verachten’, *nqî* 10,1 ‘ein Grauen haben’ etc.

³⁰ Zweiter Vortrag über Babel und Bibel, 1903, 4, vor der Deutschen Orient-Gesellschaft und Kaiser Wilhelm II. gehalten und in 45.000 Exemplaren und etlichen Übersetzungen verbreitet. – Typisch für das damalige Mißtrauen dem masoretischen Text gegenüber etwa Baentsch RGG 1, 1909, 1180: „Aber selbst, wenn der überlieferte Text gar keine Schwierigkeiten zu bieten scheint, hat der Ausleger sich zu vergewissern, ob nicht doch etwa textkritische Bedenken bestehen, oder ob die Ueberlieferung nicht etwa Varianten bietet, die vor der Textlesart den Vorzug verdienen“; vgl. auch Vorwort zu ²HSAT(K) von 1894 und Goshen-Gottstein, aaO (Anm. 6) 373ff.

³¹ Nyberg, aaO III.

³² Ebd. 15.

³³ Ebd. 116; weitere Analogien ließen sich ohne Schwierigkeiten aufzeigen. – Zur Kritik Nybergs s. Begrich, OLZ 42 (1939) 473ff.

nung in sich trägt³⁴. Folglich meinte Delitzsch sich auch notwendig der Frage stellen zu müssen, „wie es gekommen“³⁵, und rubrizierte auf den Seiten 131ff bereits eine Reihe verschiedener Typen von Textverderbnis, wie sie sich am Hiobtext belegen ließen: Auslassung, Randglossen, falsche Trennungen und Verbindungen, Haplographien etc. Der Weg zu seinen berühmten «Lese- und Schreibfehler(n)» von 1920 war damit gebahnt.

Die alttestamentliche Forschung hat ihm diesen ersten Versuch nicht gedankt, ja ihn kaum zur Kenntnis genommen – vielmehr wurde das Buch auf seinen lexikalischen und exegetischen Gewinn hin kritisch befragt und für zu leicht befunden, gar als Rückschritt sogar „hinter die von Franz Delitzsch, Dillmann u.a. gewonnenen Erkenntnisse“³⁶ abgelehnt. Mit eine Ursache dafür dürfte seine von der jungen Assyriologie her gewohnte, dort auch akzeptierte, hier aber in einem anderen Fach leichtfertig zur Tugend erhobene eigenwillige Arbeitstechnik gewesen sein, die ihn bei intensivem Quellenstudium auf Kenntnisnahme und Verwertung der Fachliteratur verzichten ließ³⁷.

Erst 1920 erschien als Nebenprodukt seiner Wörterbucharbeit und als Weiterführung der Ansätze aus «Hiob» Friedrich Delitzschs letzte wissenschaftliche Arbeit: «Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament nebst den dem Schrifttexte einverleibten Randnoten klassifiziert. Ein Hilfsbuch für Lexikon und Grammatik, Exegese und Lektüre», Berlin 1920. Nochmals widmete er sich hier dem Ziel, durch Klassifizierung von ca. 3000 Textfehlern „eine sichere Basis für erlaubte Textänderungen und eine sichere Schutzwehr gegen zügelloses sog. ‘Emendieren’ zu schaffen“³⁸. Es dürften, so sein seitdem wohl allgemein anerkannter Grundsatz, „nur solche Textfehler angenommen werden, deren Grund erkennbar ist“³⁹. Hier nun

³⁴ Baentsch, aaO (Anm 29) 504f.

³⁵ Von Nyberg scheint das trotz seiner Zusammenstellung 114ff nicht in gleichem Maße behauptet werden zu können. Seine Überbetonung der mündlichen Überlieferung – bezeichnerweise Voraussetzung, nicht Ergebnis seiner Leitsätze zur Textgeschichte (7ff) – hat denn auch mehr Wirkung gehabt als das explizit textkritische Anliegen seiner Studien; s. Barr 72ff. Delitzschs «Hiob» kennt er nicht, auch «Die Lese- und Schreibfehler» (1920) wird nicht erwähnt, dagegen S. 15 Anm. die bezüglich hebräischer Lexikographie fälschlich so von ihm bezeichnete „ausgezeichnete kleine Programmschrift“ «Philologische Forderungen» 1917 (s.u. Anm. 38).

³⁶ S. Oettli, Theologischer Litteraturbericht 25 (1902) 365; W. Nowack, DLZ 33 (1902) 1490f; A. Kamphausen, ThR 5 (1902) 373ff, u.a., besonders die gründliche, aber schonungslose Rezension von Bruno Baentsch, ThLZ 29 (1904) 501ff. Die einzigen mir bekannten kritisch begründeten Empfehlungen stammen von J. Göttberger, Theologische Revue 1 (1902) 425-428, und Julius A. Bewer, Hebraica 18 (1902) 255-258.

³⁷ Zu dieser oft konstatierten Eigenheit s. Otto Weber, Vossische Zeitung, 24. Dezember 1922; Meissner, aaO (Anm. 1) 33f; Zimmern, aaO (Anm. 1) 124; Schroeder, aaO (Anm. 1) 98; Price, aaO (Anm. 1) V; Lorenz Dürr, Hochland 20 (1922/23) 558, auch Borger, aaO (Anm. 1) 82, und Delitzsch selbst in den Vorworten zu «Assyrisches Handwörterbuch», zu seiner Bearbeitung von F. Mürdters «Geschichte Babyloniens und Assyriens», ²1891, und zu «Die Lese- und Schreibfehler», 1920. Aufschlußreich sind auch zwei Briefe Delitzschs an Heinrich Zimmern vom 26. Februar und 6. März 1895 (UB Leipzig, NL 144), s.u. Anm. 49.

³⁸ So in der Ankündigung in «Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie», Leipzig 1917 (MVAG 20, 1915.5).

³⁹ Die Lese- und Schreibfehler, IV.

fällt auf, wie Delitzsch einerseits der Septuaginta doch wieder mehr Wert als in «Prolegomena» und «Hiob» zuerkennen mußte (S. 130) und andererseits den (textkritischen) Wert des MT doch nicht mehr ganz so hoch wie noch 1902 veranschlagt, was ihn zu teilweise polemischen Ausfällen gegen Masoreten und Punktatoren veranlaßte. Im Konflikt zwischen jeweils auf die Spitze getriebener philologischer und textkritischer Methode hat hier offenbar ein gewisser Umschlag extremer Positionen der Jahrhundertwende stattgefunden. Delitzsch hatte sich als Meister beider Arbeitsweisen erwiesen, es jedoch weniger verstanden, beides angemessen miteinander zu verbinden. Ursprünglich Anwalt der philologisch-lexikalisch begründeten Zuverlässigkeit des MT, war er nun sogar im Begriff, sich – seiner extremen ‘religionsgeschichtlichen’ Position in «Die große Täuschung» entsprechend – zum Ankläger einer vermeintlich verwahrlosten (weil jüdischen?), des Hebräischen nicht mehr kundigen masoretischen Tradition zu entwickeln⁴⁰.

Auch in der alttestamentlichen Wissenschaft und speziell der Textkritik hatten sich die Zeiten seit Erscheinen des «Hiob» von 1902 geändert⁴¹, und dieses Mal konnte Delitzsch des Dankes der Alttestamentler sicher sein. Die Menge der Rezensionen sowie private Zuschriften rühmen den Fleiß, Scharfsinn, das sichere, philologisch fundierte Urteil und die bleibende Brauchbarkeit dieses Hilfsbuches, mit dem sich Delitzsch schließlich doch noch die Anerkennung der alttestamentlichen Wissenschaft errang⁴² – trotz der „großen Enttäuschung“ (quis?), die er ihr gleichzeitig bereitet hatte⁴³.

⁴⁰ S. ebd. 19f.61.132 u.ö., Phil. Ford., 6, und bes. Die Grosse Täuschung II, 1921, 5f. Zum Vorwurf des Antisemitismus (besser Antijudaismus) bei Delitzsch s. zuletzt Jürgen Ebach, Babel und Bibel oder: Das ‘Heidnische’ im Alten Testament, in: Die Restauration der Götter, Würzburg 1986, 26ff, Delitzsch selbst in Reclams Universum (Anm. 17) und «Die Grosse Täuschung» II, 3f.

⁴¹ Vgl. die programmatischen Erklärungen von K. Marti, Stand und Aufgabe der alttestamentlichen Wissenschaft, Bern 1912, R. Kittel, ZAW 39 (1912) 84-99, und bes. H. Gressmann, ZAW 42 (1924) 1-33, der Delitzschs «Lese- und Schreibfehler» S. 18ff bereits in den entsprechenden forschungsgeschichtlichen Kontext stellt; für die Textkritik vgl. F. Perles, Analecten zur Textkritik des Alten Testaments, 1895, deren Neue Folge 1922 sich S. VII als Ergänzung zu Delitzsch versteht, und die programmatischen, Delitzsch sehr nahe kommenden Forderungen von P. Volz, Studien zum Text des Jeremia, 1920, S. IVf (ausführlich ZAW 54, 1936, 100ff). Sowohl Delitzsch als auch Volz gehen methodisch wesentlich über das von H. Kantorowicz, Einführung in die Textkritik, 1921, Geleistete hinaus.

⁴² Nowack, ThLZ 26 (1921) 52f; Göttberger, BZ 16 (1924) 140; N. Peters, ThGl 13 (1921) 107; O. Eissfeldt, DLZ 43 (1922) 247f; M. Wolff, OrChr 10-11 (1923) 174f, selbst bei kritischer Zurückhaltung wie der von Caspari, ThLB 42 (1921) 21f ist „der Gedanke des Buches dauernden Dankes wert“. Den von Delitzsch wohl billigend in Kauf genommenen Effekt einer Geringschätzung des masoretischen Textes stellt allerdings – die einzige mir bekannte Ablehnung des Buches – sein ‘Erzfeind’ Eduard König (Deutsche Lehrer-Zeitung 1922, 415f) einseitig heraus, der sogar von „in die Zeitungen lancierten“ Meldungen über ‘Dreitausend Fehler im Alten Testament’ spricht und sich gegen Delitzsch wie schon im Babel-Bibel-Streit für die Zuverlässigkeit des hebräischen Textes einsetzt, ohne dessen berechnete methodische Forderungen auch nur zu erwähnen. – Private Dankschreiben an Delitzsch von Johannes Nikel, Pontus Leander, Gotthelf Bergsträsser, Rudolf Kittel (s. Anm. 43), F.M.Th. [Liagre] Böhl („unentbehrlich“), Wolf Baudissin, Eduard Sachau („peinlich sorgsame Forschung“) und Johannes Hehn („ein κτῆμα εἰς ἀεὶ der hebräischen Sprachwissenschaft“) im Nachlass (in

III

Friedrich Delitzsch starb am 19. Dezember 1922. Sein Wörterbuch zum Alten Testament, an dem er ein Leben lang gearbeitet hatte, ist nie gedruckt worden.

Noch im März 1916 hatte er es in einem Vortrag und 1917 in einer Kampfschrift mit dem Titel «Philologische Forderungen an die hebräische Lexikographie» (MVAG 20.5) wieder angekündigt, in der er zwar die Polemik gegen GesHWB und nun auch Eduard Königs Wörterbuch unnötigerweise auf die Spitze trieb, den schon früher in «Prolegomena» und auch «Hiob» geäußerten Vorstellungen und Kritiken aber kaum so grundsätzlich Neues hinzufügte, daß dies allein eine neue 'Programmschrift' (Nyberg) erfordert hätte. Vielmehr dürfte er gespürt haben, daß sein eigenes Wörterbuchunternehmen nach so langer Verzögerung erneut einer Begründung und Rechtfertigung vor der (kräftig hervorgehobenen) dunklen Folie der nunmehr z.T. seit 30 Jahren seine Forderungen vermeintlich und zu Unrecht ignorierenden, tatsächlich aber auch gewaltig fortgeschrittenen⁴⁴ hebräischen Lexikographie und gar einer Erinnerung bedurfte.

Daß es dem Bonner Alttestamentler Eduard König, seinem 'Erzfeind' aus dem Babel-Bibel-Streit, gelungen war, ein zwar umstrittenes, aber doch relativ erfolg-

Privatbesitz) bestätigen jedoch das Bild der durchweg positiven Aufnahme dieses Spätwerkes; ein Brieffragment von Wilhelm Lotz findet sich in Delitzschs Handexemplar der «Lese- und Schreibfehler» (im Seminar für Keilschriftforschung, Göttingen).

⁴³ Friedrich Delitzsch, *Die Grosse Täuschung*, Stuttgart 2 Bde 1920/1922 (s. dazu H. Reventlow, *Hauptprobleme der alttestamentlichen Theologie im 20. Jahrhundert*, 1982, 36ff; E.G. Kraeling, *The Old Testament since the Reformation*, 1955, 147-163, und John Bright, *The Authority of the Old Testament*, 1967, 65ff). Die Aporie, Delitzschs Verdienste nun auch für die alttestamentliche Wissenschaft dennoch anerkennen zu müssen, ist oft und deutlich erkennbar, Nowack, *ThLZ* 26 (1921) 53, Dürr, aaO (Anm. 37) 559, und Rudolf Kittel am 1. Juli 1920 in einem Brief an Delitzsch: „Hochgeehrter Herr Kollege! Die Zusendung Ihrer Schrift 'Lese & Schreibfehler' war mir eine große Freude; ich sage Ihnen meinen verbindlichen Dank. Beides spreche ich um so rückhaltloser aus, als mir Ihre 'Gr.Täuschg' nicht nur einen lebhaften Schmerz bereitet, sondern auch ein ernstes Rätsel für mich darstellt. Ich werde das auch öffentlich sagen müssen & ich weiß nicht, ob Sie unter diesen Umständen auf meine warme Anerkennung Ihres neuen Buches & auf weitere Aussprache über es mit mir Wert legen. Ich selbst betrachte unser Verhältnis als das der getrennten Buchführung: Die G.T. muß ich bedauern & schroff ablehnen. Ihre Arbeiten zum Text des AT kañ ich nur warm & dankbar begrüßen. Ich finde die Grundsätze, nach denen Sie verfahren, gesund & z.T. luftreinigend. Sie stimmen mit dem, was mir bei der Redaktion der BH s.Z. vorschwebte, so vielfach überein, daß ich sie nur willkommen heißen kañ & sie bei einer Neubearbeitung nun auch kräftiger als früher durchführen zu köñen hoffe [...]“. (Im Nachlass Delitzsch, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. I. Riemenschneider). Otto Weber, aaO (Anm. 17), und Bruno Meissner, aaO (Anm. 1), in ihren Nachrufen, sogar noch Enno Littmann in *Neue Deutsche Biographie* 3, 1957, 582, verschweigen «Die Grosse Täuschung» ganz; zurückhaltend Eduard Sachau, *Deutsche Allgemeine Zeitung*, 20. Dezember 1922; Friedrich Stummer, *Kölnische Volkszeitung*, 28. Dezember 1922.

⁴⁴ Man vergleiche nur die neunte (1883) mit der heute noch gebräuchlichen siebzehnten Auflage des GesHWB von 1915. Ein nicht unerheblicher Teil der Änderungen geht dabei direkt oder indirekt auf Delitzschs Einspruch und Einfluß zurück.

reiches «Hebräisches und aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» (Leipzig 1910, ⁵1931, Reprint 1985!) ohne großartige Ankündigungen zu realisieren, dürfte Delitzsch schwer getroffen haben – über einige allgemeine Injurien gegen König hinausgehende spezielle lexikographische Monita zu dessen Wörterbuch finden sich in den «Forderungen» indes nicht. Sachlich wandte sich Delitzsch nun auch verstärkt gegen die Annahme von Nebenformen, wie *mūš* und *jmš* zu *mšš*, *pūr* zu *pr̄r*, *šūt* (wegen eines Jes 27,4 vergessenen Dagesch) zu *jst* etc., wohingegen er *rbb*, *šss*, *kll* zu *rbh*, *šsh*, *klh* als „eng zusammengehörige Stämme“ anerkennt (S. 5f), und gegen die überflüssige Anführung hebr.-arab. Vergleichen etwa zu *zūl*, *zūd*, *pūra*, *hdh*, *rš^c*, *gīl*, *jšn*, *hrb*, *r pš*, *hll*, *škh*, *šdd*, *lkd*, sämtlich noch in ¹⁷GesHWB und KBL, nur noch vereinzelt in ³KBL: „Die hebräische Lexikographie hat wahrlich noch andere Aufgaben zu erfüllen als vergleichendes semitisches Lexikon zu spielen, und dazu in solch vollkommen unberufener, dilettantischer, jeder sprachwissenschaftlichen Methode hohnsprechender Weise ...“ (S. 29). Auch seine Forderung nach lexikalischer Eindeutigkeit („keine falschen Wortschattierungen“ 7ff, „keine Trübung ... durch Häufung von Synonymen“ 11f, „keine falschen Bedeutungen neben die Richtigen“ 12ff) ist trotz einiger inzwischen anerkannter Korrekturen in der überzogenen Form vor allem Instrument einer hemmungslosen Polemik gegen GesHWB⁴⁵.

An der Konzeption seines Lexikons scheint Delitzsch seit 1886 zwar nichts Grundlegendes geändert zu haben, doch wird jetzt deutlich, daß er wohl auch konkordanzmäßige Erfassung aller Belegstellen sowie Hervorhebung der „lexikalisch so überaus wichtigen Parallelglieder“ und sämtlicher Parallelstellen anstrebte⁴⁶. Dagegen hatte er den aramäischen Teil seines Wörterbuches nun offenbar trotz des weiterhin verbürgten Titels «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament»⁴⁷ seinem deutlich geringeren aramaistischen Interesse entsprechend auf ein ‘biblisch-aramäisches Glossar’ im Anhang beschränken wollen.⁴⁸

Angeblick nur aus Rücksicht auf GesHWB hatte er sein Wörterbuch trotz beharrlicher Ankündigung immer wieder zurückgestellt. Wahrscheinlicher als diese unge wohnte Rücksichtnahme ist jedoch, daß Delitzsch, der stets im Alleingang arbeitete

⁴⁵ Cf. ausführlich Miller, aaO (Anm. 6) 89-93.

⁴⁶ Phil. Ford., 33f.

⁴⁷ Zimmern, aaO (Anm. 1) 127; Delitzsch in Reclams Universum 36 (1920) 246, dagegen in Phil. Ford., 37, nur „Hebräisches Wörterbuch“.

⁴⁸ Phil. Ford., 5. – Delitzschs Arbeitsexemplar des hebräischen Alten Testaments (Ed. Meir Halevi Letteris, Wien 1872) befindet sich im Seminar für Keilschriftforschung der Universität Göttingen. Auf dem hinteren Vorsatzblatt rechts oben befindet sich in Delitzschs Handschrift die Adresse von August Dillmann, bei dem er nur im Sommersemester 1872 studierte – das Exemplar wurde also offenbar noch im Erscheinungsjahr angeschafft und dokumentiert mit zahllosen Marginalien und Verweisen die intensive philologische Durcharbeitung des Alten Testaments während eines Forscherlebens. Auf den Vorsatzblättern finden sich etliche systematische Notizen über Textfehler. Im Text lassen schräge, durch jedes zweite bis fünfte Wort gezogene Haken in verschiedenen Farben auf ein Bezugssystem der lexikalischen Erfassung schließen, ohne daß dies noch im einzelnen durchschaubar wäre. In den aramäischen Teilen des AT finden sich deutlich weniger dieser Markierungen. Da Delitzsch aber immer auch atl.-aram. Texte in Übungen behandelt hatte, hat diese schwächere Durcharbeitung ihren Grund wahrscheinlich in weniger gründlicher lexikalischer Bearbeitung der aramäischen Partien.

und so das erste brauchbare assyrische Lexikon geschaffen hatte, sich mit seinen über schon bestehende Lexika weit hinausgehenden Ansprüchen für ein hebräisches Wörterbuch übernommen haben dürfte. Mit einem ähnlich konzipierten Werk, dem «Assyrischen Wörterbuch», war er schon 1890 gescheitert⁴⁹ – auf die anspruchlosere Form eines Handwörterbuches wie für das Assyrische konnte er aber im Hebräischen nicht ausweichen, ohne unter der Konkurrenz von GesHWB, Eduard König und BDB das Gesicht zu verlieren.

Als Heinrich Zimmern im Frühjahr 1923 den Nachlaß seines einstigen Lehrers sichtete, fand er unter etlichen Manuskripten auch Friedrich Delitzschs seit 1917 druckfertiges «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» vor⁵⁰. Es sollte noch postum gedruckt werden. Delitzsch hatte selbst noch für diese Möglichkeit Sorge getragen, als er 1916 in einer Erkrankung ein Memento mori erblickte. In der bei dieser Gelegenheit abgefaßten letztwilligen Verfügung heißt es: „Die Beendigung und Herausgabe meines hebräischen Wörterbuches [...] sähe ich am liebsten von Herrn Prof. Dr. Hehn⁵¹ in Würzburg, meinem Freunde und einem meiner letzten Schüler, besorgt. Er wird pietätvoll an meinem Werke nichts ändern und dafür Sorge tragen im Verein mit der J.C. Hinrich'schen Verlagsbuchhandlung, daß der Erlös dieses Werkes möglichst ungeschmälert meiner Frau zugute kömft. Es versteht sich von selbst, daß Dr. Hehns Mühe und Arbeit, für die ich ihm über das Grab hinaus Dank wissen werde, seinen Wünschen entsprechend honoriert werde“⁵².

⁴⁹ Borger, aaO (Anm. 1) 81f. – In einem Brief an Heinrich Zimmern vom 26. Februar 1895 (UB Leipzig, NL 144) klagt Delitzsch auch anlässlich des Abschlusses seines Handwörterbuches: „Hätte ich jemals geahnt, welche namenlose Mühe auch nach den jahrelangen Vorarbeiten die Herausgabe dieses Werkes machen würde, hätte ich es getrost Anderen überlassen. Aber die zeit- und kraftaufreibende Arbeit ist es nicht allein, die mir manchmal allzuschwer zu sein scheint, am meisten leide ich darunter, daß [...] ich mir es noch immer versagen muß, der assyriologischen Literatur in dem wünschenswerthen Umfang meine Aufmerksamkeit zu schenken.“

⁵⁰ Zimmern, aaO (Anm. 1) 127f. – Zum Schicksal des ebenfalls aus dem Nachlaß stammenden «Supplement zum assyrischen Handwörterbuch» Borger, aaO. (Anm. 1) 83f.

⁵¹ Johannes Hehn, 1873-1932, ab 1905 Privatdozent, 1907 ord. Prof. für atl. Exegese und biblisch-orientalische Sprachen in Würzburg.

⁵² Letztwillige Verfügung vom 2. November mit Nachtrag vom 24. Nov. 1916, handschriftlich auf dem Briefbogen der Vorderasiatischen Abteilung der Königlichen Museen Berlin, im persönlichen Nachlaß. Wie aus dem Inhalt hervorgeht, waren u.a. je ein (jetzt verschollener?) bei seinem Tod abzusendender Brief an J. Hehn und Paul Haupt beigelegt. – Haupt sollte sich der Verfügung entsprechend um Delitzschs Bibliothek kümmern, die er „soweit sie *assyriologischen* Inhaltes ist, am liebsten ungeteilt an eine Amerikanische Bibliothek (College) vergeben sähe“. Wieweit dieser Wunsch erfüllt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Im Seminar für Keilschriftforschung der Universität Göttingen befinden sich neben Delitzschs *Biblia Hebraica* (Anm. 48) auch sein Handexemplar der «Lese- und Schreibfehler» und einige seiner populären Schriften, z.T. aus seinem Privatbestand mit handschriftlichen Korrekturen (Im Lande des einstigen Paradieses, 1903; Mehr Licht, 1907; Ernste Fragen, 1912), z.T. aus dem Besitz der Familie des Sohnes Kurt D. (Babel und Bibel, 1902; Zur Weiterbildung der Religion, 1908; Sumer und Akkad, 1913). Über die Umstände des Erwerbs konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Der persönliche Nachlaß von Friedrich Delitzsch ist im Besitz seiner Enkelin Frau Dr. Ingrid Riemenschneider in Frankfurt/Main. Er enthält persönliche Doku-

Wie aus einem Brief Johannes Hehns an den Sohn Kurt Delitzsch vom 30. April 1923 hervorgeht, hatte Hehn das Manuskript tatsächlich zur Veröffentlichung erhalten, es aber am 8. April wieder der Witwe Delitzschs in Leipzig zurückgegeben⁵³. Friedrich Delitzschs «Hebräisch-aramäisches Wörterbuch zum Alten Testament» muß seither als verschollen gelten.

mente, Erinnerungen und Briefe v.a. zum Babel-Bibel-Streit und zur «Großen Täuschung», jedoch kein wissenschaftliches Material.

⁵³ „Sehr verehrter Herr Amtsgerichtsrat! Für Ihren liebenswürdigen Brief vom 28.I.23 danke ich Ihnen verbindlichst u. bitte sehr um Entschuldigung, daß ich ihn erst heute beantworte. Das Schicksal des HWB, soweit wenigstens ich mich damit zu befassen hatte, wird Ihnen schon bekant sein. Am 30. März erhielt ich einen Brief von Ihrer Frau Mutter, in dem sie die Vermutung ausspricht, ich sei wohl sehr mit eigenen Arbeiten überlastet, so daß ich mich noch nicht viel mit dem HWB habe beschäftigen können. Frau Geheimrat schlug daß vor, ich möchte das Lexikon anläßlich meines Besuches des Orientalistentages (in Berlin) in Leipzig abgeben Offen gestanden, ich war in der Zeit vom 9.I. bis Ende März noch nicht zu einem völlig ausreichenden Überblick über das Werk Ihres Vaters gekommen. Mit einem Buchhändler in Verbindung zu treten, bevor ich genau wußte, welches der Umfang des Werks sein werde, was noch an zu verarbeitendem Material da sei, waß der Druck beginnen könne u.s.w., hielt ich für zwecklos, da bei dem ständigen Wechsel der Verhältnisse ein Vertrag doch nicht hätte abgeschlossen werden können. Um das HWB einmal ordentl. durcharbeiten zu können, müßte ich natürl. längere freie Zeit zur Verfügung haben. Bis Mitte März war ich aber durch Vorlesungen, Vorträge u. Examina vollauf in Anspruch genommen, daß hatte ich eine Hausaufgabe u. eine sehr umfangreiche Habilitationsschrift zu begutachten, was auch viel Zeit wegnahm. Ihr Herr Vater zeigte mir 1817 das HWB u. bezeichnete es als so gut wie fertig, inzwischen waren fast 6 Jahre dahingegangen, ohne daß es zur Herausgabe kam, daher ist es wohl begreifl., daß auch ich in 2 Monaten nicht zu sehr bedeutsamen Ergebnissen kommen könnte, weiß ich es genau nehmen wollte. Unsichere Angaben gegenüber dem Verleger hätten nur unnütze Weiterungen zur Folge gehabt. Auch Dr. Stümer, der sich gerne zur Mitarbeit bei der Korrektur bereit erklärt hatte, könnte sich in dieser Zeit dem HWB nicht widmen, da er am Gymnasium Aushilfe halten mußte u. mit eigenen Arbeiten noch völlig in Anspruch genommen war. Ich sah daher in den Zeilen Ihrer Frau Mutter die Aufforderung, das MS zurückzugeben u. brachte es am 8.IV. nach Leipzig. In Berlin wurde ich von verschiedenen Fachkollegen nach dem HWB befragt u. erklärte, daß ich es aus der Hand gegeben hätte, was man sehr bedauerte. Man ist allgemein der Überzeugung, daß dieses HWB eine neue Epoche in der Lexikographie bedeutet hätte. Nach meiner Rückkehr von Berlin fand ich einen Brief von Paul Haupt vor, in dem dieser ebenfalls lebhafteste Teilnahme für dieses Lebenswerk seines seligen Lehrers u. Freundes bekundet, sich bereit erklärt, eine Subskription zu veranstalten, um den Druck zu ermöglichen, u. bemerkt, er habe bereits 150 Dollar für die Drucklegung zugesagt erhalten, mehr stehe in Aussicht. Ich berichtete ihm, daß ich das MS wieder zurückgeben hätte. Ich wollte Ihnen nur kurz mein Verhalten in der Angelegenheit erklären, das ist der Zweck dieser Zeilen. Im übrigen steht ja Ihrer Frau Mutter das Verfügungsrecht über das HWB zu u. weiß sie glaubte, daß ihr oder dem HWB durch die Übergabe in andere Hände besser gedient sei, so liegt es mir fern, darüber irgendwie mir ein Urteil anzumaßen. Ich möchte nur mit dem Wunsch schließen, daß Sie meine Ausführungen so aufnehmen, wie sie gemeint sind, u. daß das Werk, das den Namen Ihres sel. Vaters rühmend vielen u. fernen Geschlechtern verkünden soll, recht bald in würdigem Gewandt vor die Öffentlichkeit treten könnte. Mit herzl. Grüßen verbleibe ich Ihr ergebenster J. Hehn.“ (Nachlaß Delitzsch, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung von Frau Dr. Ingrid Riemenschneider).

Zusammenfassung (abstract):

Der Assyriologe Friedrich Delitzsch ist Alttestamentlern vor allem als Urheber des Babel-Bibel-Streites und Verfasser der gegen das Alte Testament gerichteten Schmähschrift «Die Große Täuschung» bekannt. Er hat sich jedoch sein Leben lang auch der philologischen Erforschung des alttestamentlichen Textes gewidmet. Seine Arbeit an einem erstmals 1883 angekündigten, jedoch nie erschienenen «Hebräisch-aramäischen Wörterbuch zum Alten Testament» läßt sich über fast 40 Jahre hinweg verfolgen, wobei einzelne Stationen seinen Wandel in der philologischen bzw. textkritischen Methode und den Weg zu seinem textkritischen Pionierwerk «Die Lese- und Schreibfehler» von 1920 erkennen lassen.

Anschrift des Autors:

Dr. Reinhard G. Lehmann, Seminar für Altes Testament und Biblische Archäologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Saarstraße 21, D-6500 Mainz, Bundesrepublik Deutschland

Les Japhétites selon Gen 10,2-4 et 1 Chr 1,5-7

Édouard Li piński (Leuven-Bruxelles, Belgique)

Exégètes et historiens ont, dans le passé, insisté souvent sur l'importance de la Liste des Peuples en Gen 10 pour la géographie et l'ethnographie de l'ancien Orient. En réalité, cette liste, reprise en 1 Chr 1, reflète surtout les connaissances géographiques et historiques d'un auteur judéen de l'Antiquité et fait connaître la forme que certains noms propres revêtaient dans l'ancien hébreu. Ces noms sont regroupés sous les trois chefs de „Sémites“, „Chamites“ et „Japhétites“. Nous nous limiterons dans la présente étude aux Japhétites, à l'exemple d'Édouard Dhorme qui leur consacra un article en 1932 (Syria 13, 1932, 28-49).

Les „fils de Japhet“, au nombre de 14 (7 x 2), peuplent les régions du Nord: l'Anatolie et les îles avoisinantes. On les distingue des „fils de Cham“, qui sont au nombre 28 (7 x 4) et habitent les pays du Sud: l'Afrique et les zones voisines d'Arabie, de Palestine et de Phénicie. Le nombre des descendants de Sem s'élève également à 28; ils peuplent les pays de l'Orient. Le chiffre 7, dont le multiple détermine chaque fois le nombre des descendants, remplit également une fonction à l'intérieur de chacune des trois familles de peuples. Ainsi, les fils de Japhet sont au nombre de 7 (Gen 10,2) et ses petits-fils sont pareillement 7 (Gen 10,3-4). Chez les Chamites, par exemple, Kush (Gen 10,7) et Miṣrayim (Gen 10,13-14) ont chacun 7 descendants. Il va de soi que ce schéma numérique est indépendant de toute réalité géographique ou ethnographique. Aussi l'auteur de Gen 10 a eu fort à faire pour réunir, dans chaque groupe et sous-groupe, le nombre requis de noms propres, comme l'indique leur origine disparate. On constate en effet que des noms de personnages connus se mêlent, dans la liste, aux noms de peuples, aux gentilices et aux toponymes.

On examinera successivement les sous-groupes du texte biblique, en accompagnant chaque nom des éclaircissements tirés d'autres sources.

1. Fils des Japhet: „Fils des Japhet: Gomer, Magog, Maday, Yawân, Tubal, Méshek, Tiras“ (Gen 10,2; 1 Chr 1,5).

1.1 Gomer - La vocalisation massorétique, attestée aussi par le Targum et la Vulgate, se distingue du syriaque *Gomor* et du grec des Septante qui lisent Γάμ.ερ. Il est incontestable que *Gomer* correspond à *Gimirrāya* des textes cunéiformes et à Κιμμέριοι des Grecs, les Cimmériens.¹ Le nom aurait donc dû se prononcer *Gimir* ou *Gimer*. En fait, la vocalisation traditionnelle reprend la forme *Gomer* du nom de la femme d'Osée (Os 1,3), qui se rattache à la racine *gmr*, „parfaire“, „accomplir“, utilisée dans l'anthroponymie. Il faut probablement en déduire qu'il n'y

¹ RLA V, 594-596; cf. L.F. Hartmann, „The Date of the Cimmerian Threat against Ashurbanipal according to ABL 1391“, JNES 21, 1962, 25-37; U. Cazzoli, I Cimmeri, Roma 1968; I.M. Diakonoff, „The Cimmerians“, ActIran 21, 1981, 103-140.

avait pas de tradition ferme et continue concernant la prononciation du nom des Cimmériens.

Ce peuple indo-européen, qui continua à mener une vie nomade dans les steppes de la Russie jusqu'au VIII^e siècle av. J.-C., est signalé pour la première fois au sud du Caucase en 714, quand il assaille l'Urartu, traverse ce pays et s'installe dans le nord de l'Anatolie, aux frontières de la province assyrienne de Tabal, le „Tubal“ de Gen 10,2 et 1 Chr 1,5. Sur ces entrefaites, en 706, Sargon II d'Assyrie part pour cette région et y trouve la mort au cours d'un obscur combat, en 705 (cf. Is 14,4b-21). C'est la plus haute date possible à laquelle les Judéens auraient pu avoir connaissance du peuple des Cimmériens, mais une période postérieure, celle qui le mit en contact avec le „Magog“ de Gen 10,2 et 1 Chr 1,5, paraît plus probable.

Battus par Asarhaddon en 677, les Cimmériens portent leurs efforts vers le nord-ouest et le centre de l'Anatolie. Ils atteignent Sinope, une colonie grecque sur la mer Noire, et détruisent vers 676 Gordion, la capitale du royaume de Phrygie, où le roi Midas II se suicide². Ils se dirigent ensuite vers la Lydie, d'où le roi Gygès, l'éponyme de „Magog“, les repousse grâce à l'aide assyrienne. Une nouvelle poussée des Cimmériens, commandés par Tugdamme, „fils de Gomer“ (Gen 10,3; 1 Chr 1,6), lui sera cependant fatale. Gygès meurt au combat vers 644 av. J.-C. (cf. Ez 39,3-5.11-20); les Cimmériens prennent Sardes, parviennent à la mer Égée, aux „îles“, comme s'exprime Ez 39,6, détruisent Magnésie et le temple d'Éphèse, puis refluent à travers l'Anatolie où ils se désagrègent et finissent par être absorbés par les Mèdes et les Scythes, c'est-à-dire „Maday“ et „Ashkénaz“ de Gen 10,2-3 et 1 Chr 1,5-6. L'aire géographique, dans laquelle les Cimmériens ont évolué au VII^e siècle av. J.-C., justifie leur insertion dans le groupe des descendants de Japhet.

1.2 Magog - Le nom de Magog est un toponyme artificiel créé à partir du nom de Gygès au moyen de la préformante locale *ma-* ou résultant de la syncope de l'akkadien *māt Gūgi*, „pays de Gygès“. La prononciation traditionnelle est *Gōg* et *Māgōg*, mais l'orthographe *Gwg* et *Mgwg* se prête également à une lecture *Gūg* et *Magūg*, que supporte la forme grecque Γύγης. Quant à la forme akkadienne *Gūgu*³, elle ne permet pas de trancher la question, car le *u* de l'écriture cunéiforme peut marquer un *o* aussi bien qu'un *u*. Le nom de Magog est employé en lieu et place de celui de la Lydie, en hébreu *Lûd* (Gen 10,22; 1 Chr 1,17; Is 66,19; Ez 27,10; 30,5), dans Gen 10,2; 1 Chr 1,5; Ez 38,2; 39,6. Son ultime raison d'être n'est peut-être qu'une assonance voulue entre Gog et Magog, *Gūg* et *Magūg*, dans les légendes dont le roi lydien est devenu très tôt l'objet et qui expliquent le rôle qui lui est dévolu dans Ez 38-39.

L'auteur d'Ez 38-39, dont l'activité se situe probablement en Babylonie dans la première moitié du VI^e siècle, voit dans Gygès non seulement le souverain du „pays de Magog“ (Ez 38,2), mais aussi „le grand prince de Méshek et Tubal“ (Ez 38,2-3; 39,1), deux des „fils de Japhet“ selon Gen 10,2 et 1 Chr 1,5. Le titre de *n^cšî⁷ hā-ro³š*, „grand prince“, parallèle à *kōhēn hā-ro³š*, „grand-prêtre“, doit désigner un „grand roi“, puisque le Livre d'Ézéchiel utilise régulièrement le titre de *nāšî⁷* à la place de *melek*, „roi“. La titulature de Gygès chez Ézéchiel semble ainsi impliquer

² Strabon, Géographie I,3,21.

³ RLA IV, 720-721.

une suzeraineté sur la Phrygie, le pays de Méshek ou Mushki, et sur le Tabal/Tubal, voire la conquête de ces régions après la victoire que Gygès avait remportée sur les Cimmériens en un premier temps et qui est évoquée dans le récit du fameux rêve du roi de Lydie, rapporté dans les inscriptions d'Assurbanipal⁴. Les relations des Gygès avec l'Assyrie se détériorèrent toutefois à cause du soutien qu'il accorda au pharaon Psammétique I^{er} (664-610 av. J.-C.), en lutte contre l'Assyrie. Cette alliance égypto-lydienne est évoquée dans Ez 38,5, où Kush et Put, c'est-à-dire les Kushites de Nubie et les Libyens de Cyrénaïque, sont mentionnés parmi les alliés de Gygès, et déjà dans Jer 48,9, où les archers lydiens sont signalés dans les rangs de l'armée égyptienne à côté des Kushites et des Libyens. Elle est condamnée avec force dans les inscriptions d'Assurbanipal, qui interprètent la mort de Gygès, vers 644, comme un châtement encouru pour sa félonie⁵. L'issue fatale de la lutte menée par Gygès contre les Cimmériens, commandés désormais par Tugdamme, se profile aussi à l'arrière-plan d'Ez 38-39, qui projette ces événements dans un avenir apocalyptique. L'auteur évoque les armées en présence (Ez 38,4b et 6), annonce la défaite et la mort de Gygès (Ez 39,2-5), mentionne son tombeau (Ez 39,11-13), le *σῆμα Γύγεω* célébré par Hipponax d'Éphèse⁶, et fait état de la dévastation de la Lydie: „J'enverrai le feu dans Magog et sur ceux qui habitent les îles en sécurité“ (Ez 39,6). Cette phrase ne se réfère pas à Sardes seule, incendiée par les Cimmériens peu après la mort de Gygès⁷, car Tugdamme ravagea alors toute l'Anatolie occidentale, n'épargnant ni Éphèse, dont l'Artémision fut mis à feu, ni Magnésie du Ménandre. Les Cimmériens firent peser la terreur sur toute la région, comme en témoignait le poète Callinos d'Éphèse, au VII^e siècle⁸, imité au III^e siècle par Callimaque de Cyrène, qui mentionne explicitement Tugdamme, appelé Lygdamis en grec, et évoque la ruine de l'Artémision: „Dans sa violence inouïe, un Lygdamis se vanta de le ruiner, lançant contre lui la horde des Cimmériens nourris au lait des cavales, innombrables comme le sable de la mer“⁹.

Les vicissitudes de la fortune de Gygès en ont fait très tôt un personnage de légende, que le livre d'Ézéchiel projette dans un avenir apocalyptique. Le récit du rêve de Gygès, dans les sources néo-assyriennes, relève déjà du merveilleux et, selon une légende rapportée par Platon¹⁰, Gygès possédait un anneau d'or magique qui lui permettait de devenir invisible. Il n'en fallait probablement pas davantage pour en faire un personnage de l'apocalyptique qui allait un jour „réapparaître“ (Ez. 38-39). Selon la leçon de Num 24,7 dans le Pentateuque samaritain et dans la *Vorlage* des Septante, Balaam avait prophétisé qu'un „roi plus grand que Gygès“ sortirait d'Israël, et „le roi Gygès“ est mentionné aussi dans la traduction grecque

⁴ C. Cogan – H. Tadmor, „Gyges and Ashurbanipal. A Study in Literary Transmission“, *Or NS* 46, 1977, 65-85 (voir 75).

⁵ *Ibid.*, 79.

⁶ E. Diehl, *Anthologia Lyrica Graeca*. 3. Iamborum Scriptores (Bibliotheca Teubneriana), Leipzig 1952³, 81, § 3,3. Cf. O. Masson, *Les fragments du poète Hipponax*, Paris 1962.

⁷ Hérodote, *Histoires* I,15.

⁸ Le passage (fr. 3, Bergk) est cité par Strabon, *Géographie* XIV,1,40 (C 647); cf. XIII,4,8 (C 627).

⁹ Callimaque, *Hymne à Artémis* 251-253, traduction de É. Cahen, Callimaque, Paris 1961⁵.

¹⁰ Platon, *République* II, 359 D.

d'Am 7,1. L'emploi du terme „Magog“ suppose sans aucun doute l'existence de la légende de Gygès et ne peut donc être antérieur à la seconde moitié, voire au dernier tiers du VII^e siècle av. J.-C.

1.3 Maday - Le nom de *Māday* désigne sans aucun doute la Médie et le peuple mède¹¹. Sa mention entre Magog et Yawân pose cependant un problème, car les Mèdes sont des tribus iraniennes qui se sont sédentarisées au début du I^{er} millénaire av. J.-C. sur le plateau du nord-ouest de l'Iran et ont étendu leur territoire à l'ouest jusqu'au pays des Mannéens, mentionnés dans Jér 51,27 entre les Urtartéens et les Scythes. Tout l'Empire néo-assyrien et la Phrygie séparaient les Mèdes des Lydiens et des Ioniens. Leur premier contact avec les Assyriens remonte à 835 av. J.-C., quand ces derniers se furent emparés de la ville de Ḫarḫar, aux frontières du territoire mède. C'est en 820 qu'eut lieu la première grande campagne assyrienne contre les Mèdes, qui subirent une lourde défaite aux pieds du massif d'Elbourz. Les campagnes assyriennes en pays mannéen et mède se succédèrent ensuite à un rythme accéléré. Elles semblent avoir eu pour but principal de contrecarrer la poussée de l'Urtartu dans ces régions situées à l'est de l'Assyrie. Le déclin de l'Assyrie au VIII^e siècle et l'occupation du pays mannéen par l'Urtartu mirent les Mèdes à l'abri des incursions assyriennes pendant un demi-siècle, mais la situation changea après l'accession au trône de Téglat-Phalasar III (744-727 av. J.-C.). De 739 à 736, le roi d'Assyrie entreprit la subjugation des Mèdes, tâche qui fut continuée en 716, 715 et 713 par Sargon II. Celui-ci créa deux provinces, celles de Kišessu et de Ḫarḫar, dont firent partie les localités mèdes qui constituèrent vers 700 av. J.-C. la province distincte des Mèdes, en akkadien *Madaya*. Une partie de la population de ces régions fut déportée et, comme l'indique la stèle de Sargon II trouvée à Chypre¹², des habitants du Ḫatti, c'est-à-dire de la Syro-Palestine, furent transférés dans ces „pays des Mèdes et d'Ellipi“, région de l'actuelle ville de Kermānshāh, envahie par les Assyriens en 706 av. J.-C. C'est à cette transplantation des populations sous Sargon II que se réfèrent 2 Rois 17,6 et 18,11, qui mentionnent la déportation des Israélites de Samarie „dans les villes des Mèdes“. Le souvenir de ces colons israélites resta vivace pendant des siècles, puisque l'action du Livre de Tobie se situe dans ce cadre, bien que l'auteur attribue la déportation à Salmanasar V (726-722 av. J.-C.), omettant le règne de Sargon II (721-705 av. J.-C.), comme il ressort de Tob 1,15. Par ailleurs, quelques noms propres de deux ostraca trouvés à Tell Ġemmeh et datés entre la fin du VIII^e et le milieu du VII^e siècle se rattachent à l'onomastique iranienne et attestent ainsi la présence de déportés mèdes en Palestine à cette époque¹³. On peut en conclure que le nom de *Māday* devait être connu en Judée dès la fin du VIII^e siècle av. J.-C. Ceci n'explique toutefois pas sa mention parmi des ethniques liés de quelque manière à l'Anatolie.

¹¹ I. Gershevitch (éd.), *The Cambridge History of Iran II*, Cambridge 1985, 36-148 et 882-888 (bibliographie).

¹² L. Messerschmidt - A. Ungnad, *VS I*, Leipzig 1907, 71, R.S. 33-36.

¹³ N. Na'aman - R. Zadok, „Sargon II's Deportations to Israel and Philistia (716-708 B.C.)“, *JCS* 40, 1988, 36-46.

La domination assyrienne dans les marches occidentales de la Mède se poursuit au VII^e siècle, avec une extension dans la direction d'Ecbatane sous Asarhaddon (680-669 av. J.-C.), au plus tard en 676 av. J.-C. C'est alors que les Assyriens s'emparèrent de la ville mède de Tel-Aššur, événement auquel font allusion 2 Rois 19,12 et Is 37,12. La suite du règne d'Asarhaddon fut marquée par de sérieuses préoccupations causées par les Mèdes. Plusieurs demandes d'oracles adressées par le roi au dieu Šamaš indiquent qu'un prince iranien, appelé Kaštariti, en mède *Xšaθrita*, inspirait de vives inquiétudes à la diplomatie assyrienne du temps, bien que les textes ne lui attribuent que le titre de EN.URU ša Kār-Kaššī, „landgrave de Kār-Kaššī”¹⁴. Le nom même de *Xšaθrita* évoque toutefois l'idée de suzeraineté: si ce n'est pas un titre signifiant „souverain”, c'est au moins un nom impliquant tout un programme. Effectivement, *Xšaθrita* s'efforça de grouper autour de lui d'autres chefs mèdes et de former une coalition anti-assyrienne. Cependant, certains „landgraves” mèdes préférèrent solliciter l'aide d'Asarhaddon pour contrecarrer les visées jugées trop ambitieuses de leurs congénères, ce qui amena les armées assyriennes jusqu'à l'orée du désert salé des Kavīr, au sud-est de Téhéran. En 672, Asarhaddon conclut même avec ses alliés mèdes un traité par lequel ceux-ci s'engageaient à soutenir la cause d'Assurbanipal, le successeur désigné au trône d'Assyrie¹⁵. Ce sont ces „landgraves” et leurs successeurs que les textes de Jer 25,25 et 51,11.28 qualifient de „rois des Mèdes”, pluriel qui ne fut plus compris des Septante. Malgré le traité de 672, les Assyriens eurent à intervenir, en 660-659, non seulement au pays des Mannéens, mais aussi contre trois „landgraves” mèdes félons, qui furent amenés en captivité avec nombre de leurs sujets. Il n'est donc point étonnant de retrouver des chefs mèdes, qualifiés par Assurbanipal de „rois de Gutium”, parmi les alliés de son frère Šamaš-šum-ukin, vice-roi de Babylone, qui se révolta en 651, supporté surtout par l'Élam, et chercha vainement à supplanter Assurbanipal.

Hérodote situe à cette époque la création du Royaume mède, avec Déiokès comme premier souverain (I,97-98), auquel succéda son fils Phraorte, vers 644 (I,102). C'est du moins la date à laquelle on aboutit en se basant sur les chiffres fournis par Hérodote (I,102.106.130) et en considérant l'année 550 comme la dernière du règne d'Astyage, détrôné par Cyrus le Grand. En effet, un fragment d'Hérodote, trouvé parmi les papyrus d'Oxyrhynque¹⁶, permet d'établir que les 28 ans de „domination scythe en Asie”, signalés par Hérodote (I,106; IV,1), sont en partie contemporains des 40 ans du règne de Cyaxare, qui dut succéder à Phraorte en 623. Cyaxare finit par vaincre les Scythes (Hérodote I,103.106) et attaqua l'Assyrie en accord avec Nabopolassar, roi de Babylone (625-605 av. J.-C.). Il occupa Arrapha en 615, prit Assur et investit Ninive en 614, enfin s'empara de Ninive et de Kalaḥ en 612. Les villes assyriennes disparurent dans les flammes des incendies et subirent une destruction radicale. Nah 1-3 et Soph 2,13-15 se rapportent à ces événements et évoquent la ruine de Ninive sans citer les Mèdes. Ceux-ci sont mentionnés en revanche dans les oracles de Jer 51,27-33 et d'Is 13,2-22 qui se référaient

¹⁴ R. Labat, „Kaštariti, Phraorte et les débuts de l'histoire mède”, JA 249, 1961, 1-12.

¹⁵ S. Parpola – K. Watanabe, Neo-Assyrian Treaties and Loyalty Oaths (State Archives of Assyria II), Helsinki 1988, 28-68 (n° 6).

¹⁶ B.P. Grenfell – A.S. Hunt, The Oxyrhynchus Papyrus X, 1224, col. II,7-10.

originaires aux mêmes faits. La résistance assyrienne continua néanmoins avec Harrân comme centre, où les messagers „annoncent au roi d'Assur que sa ville est enlevée“ (Jer 51,31). Mais en 610/609, conjointement avec les Babyloniens, Cyaxare s'empara de Harrân, dont les temples, notamment le grand sanctuaire du dieu lunaire Sîn, furent pillés et saccagés par les troupes mèdes. Les Mèdes conquièrent aussi la moyenne et haute vallée du Tigre, ainsi que l'Urartu, puis, vers 590, envahirent l'Anatolie centrale. Cette nouvelle campagne mit Cyaxare aux prises avec Alyatte, roi de Lydie, mais l'éclipse solaire prédite par Thalès mit opportunément fin, le 28 mai 585 av. J.-C., à la bataille qui se livrait sur l'Halys. La paix conclue en 585 fixa l'Halys comme frontière entre la Lydie et l'Empire mède (Hérodote I,73).

Les événements de 590-585 mirent donc les Mèdes en contact avec les Lydiens, ce qui expliquerait la juxtaposition de *Māday* et de *Māgôg* en Gen 10,2 et 1 Chr 1,5. En effet, il ne peut s'agir d'une simple conséquence de l'assonance *Mā-day/Mā-gôg*, puisque ces passages ne semblent regrouper que des peuples dont on connaissait la présence en Anatolie. Ceci nous obligerait à abaisser la date de la composition de la Liste des Peuples au premier quart du VI^e siècle, bien que le nom des Mèdes dût être connu en Palestine dès la fin du VIII^e siècle.

1.4 Yawân - L'hébreu *Yāwān* désignait à l'origine l'Ionie, c'est-à-dire la côte occidentale de l'Anatolie, où des tribus grecques s'étaient établies entre 1000 et 850 av. J.-C. Poursuivant leurs incursions le long des côtes de la Lycie et de la Cilicie, elle sont entrées en contact avec les navigateurs phéniciens et avec les États orientaux. Les Ioniens sont mentionnés pour la première fois sous la forme ^{kur/uru}*Ia-am-na-a-a* au temps de Sargon II¹⁷, vers la fin du VIII^e siècle av. J.-C., et ils n'apparaissent que dans les textes bibliques exiliques (Ez 27,13.19[?]) ou post-exiliques (Is 66,19; Joel 4,6; Zach 9,13; Dan 8,21; 10,20; 11,2), où *Yāwān* a généralement le sens large de „Grecs“. Leur plus ancienne mention en hébreu semble donc être celle de la Liste des Peuples (Gen 10,2.4; 1 Chr 1,5.7), où *Yāwān* signifie encore „Ionie“ au sens strict du terme, puisqu'il doit s'agir d'un peuple ou d'une contrée de l'Anatolie. Cette acception première est peut-être retenue aussi en Ez 27,13 et Is 66,19, où *Yāwān* est mentionné avec Tubal et Méshek. Il n'y a donc aucune raison particulière d'attribuer une date antérieure au VI^e siècle à un emploi de *Yāwān* au sens propre d'„Ionie“. Les Hébreux peuvent avoir eu connaissance des Grecs d'Ionie avant cette date, mais cela n'aurait aucune influence sur la datation de la Liste des Peuples.

1.5 Tubal - L'hébreu *tbl* est vocalisé *Tubal* ou *Tubāl* dans le texte massorétique, tandis que les Septante le transcrivent sous la forme θόβελ ou θόβελα. En revanche, les inscriptions néo-assyriennes donnent au pays le nom de *Tabālu*, d'où on pourrait conclure que la prononciation correcte du toponyme s'était perdue en hébreu. Cependant, l'orthographe *twbl* de 1QIs^a peut confirmer la prononciation des Septante et indiquer que le nom se lisait *Tōbal*, avec un *ō* provenant d'un *ā* long et accentué de *Tābal*. Le Tabal, auquel les Assyriens donnaient aussi le nom de Bît-Burutaš, était un pays voisin de la Phrygie, à laquelle les textes bibliques l'associent

¹⁷ RLA V, 150.

d'une manière stéréotypée (Gen 10,2; 1 Chr 1,5; Is 66,19; Ez 27,13; 32,26; 38,2-3; 39,1), et il correspondait approximativement aux vilayets actuels de Kayseri et de Nevşehir. Il constituait un royaume néo-hittite, dont le souverain portait aux IX^e-VIII^e siècles le titre de „grand roi“, se considérant sans doute comme l'héritier de l'Empire hittite. Le Tabal fut conquis et annexé à l'Assyrie par Sargon II (721-705 av. J.-C.), qui y trouva toutefois la mort en 705 (cf. Is 14,4b-21), lors d'un combat livré probablement contre les Cimmériens qui avaient envahi la région. Les succès initiaux de Gygès, roi de Lydie, qui parvint en un premier temps à repousser les Cimmériens, lui valurent en Ez 38,2-3 et 39,1 le titre de „grand prince de Méshek et Tubal“. D'après Ez 27,13, le Tabal procurait aux Tyriens des utensiles de bronze, information conforme à la tradition transmise par Gen 4,22 qui fait de Tubal-Cain l'ancêtre de tous les forgerons en cuivre et en fer. Bien que ce passage paraisse surchargé, le nom de Tubal, qui fait assonance avec Yabal et Yubal (Gen 4,20-21), doit être considéré comme appartenant au texte originel. Il faudrait en conclure que le pays de Tabal était connu en Israël et Juda depuis une époque relativement haute. Les intermédiaires seraient en l'occurrence les Phéniciens plutôt que les Assyriens, dont les textes mentionnent pourtant le Tabal dès le règne de Salmanasar III (858-824 av. J.-C.). En effet, l'activité et l'influence phéniciennes sont désormais attestées dans ces régions de l'Anatolie par l'inscription bilingue, en phénicien et en hiéroglyphes louvites, qui fut découverte en 1985 à İvriz, dans le vilayet de Konya, et que l'on peut dater de la seconde moitié du VIII^e siècle av. J.-C.¹⁸. La médiation phénicienne pourrait expliquer aussi la forme *Tōbal*, distincte du néo-assyrien *Tabālu*.

1.6 Méshek - La vocalisation hébraïque *Mešek* de l'ethnique et toponyme *mšk* doit être considérée comme tardive et factice. Elle est probablement calquée sur la prononciation du substantif *mešek*, „sac“, employé dans l'acception de „semoir“ (Ps 126,6) et de „bourse“ (Job 28,18). Le nom du peuple et du pays *mšk*, écrit *mwšk* dans le Pentateuque samaritain (Gen 10,2) et *mšky* dans Is 66,19, est identique à l'akkadien *Muški* et à l'ethnique grec Μόσχοι. Il se prononçait donc *Moški* ou *Mošok*, comme chez les Septante (Μόσχοι).

Il résulte des textes néo-assyriens des VIII^e-VII^e siècles av. J.-C. que le pays de Mushki est la Phrygie, contrée du centre de l'Anatolie. Les Μόσχοι mentionnés par Hérodote III,94 et VII,78 habitaient, par contre, le nord-est de l'Anatolie, aux confins du Caucase, région voisine du Haut-Tigre où Téglat-Phalasar I^{er} combattit vers 1114 contre 20.000 Mushki commandés par cinq rois, c'est-à-dire des chefs tribaux. Il faut supposer que les Phrygiens étaient apparentés, par la langue et les coutumes, à ces Mushki du nord-est de l'Anatolie, puisque leur nom fut ensuite appliqué aux Phrygiens occidentaux par les Assyriens, suivis des auteurs bibliques. Les Mushki de la Bible sont donc des Phrygiens, population indo-européenne qui est venue de Thrace vers la fin du II^e millénaire et s'est sédentarisée en Anatolie centrale, dans les vallées de l'Halys et du Sangarios (*Iliade* III,184-187), où elle fonda, au VIII^e siècle av. J.-C., un royaume très prospère, dont les richesses excitèrent la fantaisie des Grecs. C'est à ce royaume, qui faisait usage d'une

¹⁸ Art. „İvriz“, Dictionnaire de la civilisation phénicienne et punique, Turnhout 1990.

écriture dérivée du phénicien¹⁹, que font allusion la Liste des Peuples (Gen 10,2; 1 Chr 1,5) et Ez 27,13, qui évoque l'activité commerciale du Mushki. Le royaume phrygien connut son apogée sous le roi Midas I^{er} (c. 738-695 av. J.-C.), fils de Gordias (Hérodote I,14), qui est appelé *Me/Mi-ta-a* dans les sources assyriennes. Il entretint des rapports diplomatiques avec Téglat-Phalasar III et fut assez puissant pour disputer la Cilicie à Sargon II et intriguer à Karkémish, mais il finit par envoyer des présents au roi d'Assyrie. Les fouilles de Gordion, la capitale phrygienne, l'actuel Yassihüyük, et surtout celles des sépultures royales sous tumulus, près de la même ville, ont révélé la richesse des souverains phrygiens, tandis que les sculptures rupestres du grand sanctuaire à ciel ouvert de la Cité de Midas, Yazılıkaya, au sud d'Eskeşehir, ont fait connaître les liens entre la civilisation phrygienne et celle des Hittites. La capitale phrygienne fut détruite vers 675 av. J.-C. par les Cimmériens, qui furent cependant repoussés, en un premier temps, par Gygès, roi de Lydie, auquel Ez 38,2-3; 39,1 accorde même le titre de „grand prince de Méshek“, comme nous l'avons déjà signalé. Selon Hérodote I,28, au moins Crésus, le dernier roi de Lydie (c. 563-548 av. J.-C.), tint la Phrygie en sujétion et le pays de Mushki est effectivement mentionné à la suite de la Lydie en Is 66,19. En général, Mushki est associé à Tubal/Tabal (Gen 10,2; 1 Chr 1,5; Ez 27,13; 32,26; 38,2-3; 39,1; cf. Is 66,19), qui bordait la Phrygie à l'est. C'est uniquement le Ps 120,5 qui fait usage du parallélisme Mushki//Qédar, dont on doit peut-être chercher l'origine dans le bellicisme des Phrygiens et des Bédouins qédarites. En tout cas, le caractère belliqueux des premiers est confirmé par les lignes défensives que les Louvites du Tabal ont édifiées à la frontière phrygienne et dont des vestiges ont été retrouvés à Göllüdağ (40 km au nord-ouest de Niğde) et à Kerkenesdağ (18 km au sud-est de Yozgat). Quant à la mention de *mšk* en 1 Chr 1,17, elle doit être corrigée en *mš*²⁰.

1.7 Tîras – Le *Tîras* de l'hébreu – chez les Septante *Θιρας* – pourrait éventuellement être *Τήρης* (Hérodote IV,80; VII,137) ou *Τηρευς*²⁰, le roi légendaire des Thraces, dont la tribu des Trères avait pénétré en Anatolie au début du VII^e siècle av. J.-C. Il est toutefois peu probable que l'hébreu conserve la désinence *-s* du nom. Il est donc vraisemblable qu'il s'agit des Tyrrhéniens ou Étrusques, les *Τυρσηνοί* des Grecs, – sans la désinence *-ēnos* –, qui auraient été apparentés aux Lydiens et auraient habité l'ouest de l'Anatolie (Hérodote I,57,94). On les assimile habituellement aux *T-r-š*, un des „Peuples de la Mer“ dans les documents égyptiens, mais il est bien évident que la mention de Tîras dans la Liste des Peuples doit s'expliquer par une source postérieure aux „Peuples de la Mer“ et à l'époque de la migration des Étrusques. Il faut peut-être la chercher dans la légende lydienne de *Τυρσηνός*, l'éponyme des Tyrrhéniens, dont Hérodote nous a

¹⁹ C. Briche – M. Lejeune, Corpus des inscriptions paléo-phrygiennes I-II, Paris 1984. Il ne fait guère de doute que l'alphabet paléo-phrygien et les alphabets archaïques grecs ont une origine commune que l'on doit vraisemblablement chercher dans un proto-alphabet grec plutôt que directement phénicien.

²⁰ Eschyle, Suppliants 60; Thucydide, Histoire de la guerre du Péloponnèse II,29; Aristophane, Oiseaux 15 et 101.

laissé un résumé et dont il situe les péripéties avant l'entrée en scène des Perses (I,94).

2. Fils de Gomer: „Fils de Gomer: Ashkénaz, Dayupati, Tugdamme“.

2.1 Ashkénaz - L'hébreu ^ʾAšš^ʿ naz correspond certainement à l'akkadien *Iškuzza* et au grec Σκυθία qui désignent la Scythie²¹. La prononciation primitive du nom était vraisemblablement ^ʾAškunza ou ^ʾIškunza, avec une dissimilation de zz qui peut trahir un emprunt à une forme dialectale akkadienne²². L'aleph initial de l'hébreu ne sert qu'à introduire la voyelle prosthétique *a* ou *i* que les langues sémitiques, comme l'hébreu et l'akkadien, exigent au début d'un nom étranger commençant par deux consonnes. Le gentilibie „Scythes“ se dit en akkadien *Iškuzzaya*, *Aškuzzaya* ou *Askuzzaya*, en grec Σκύθαι. Cependant, les textes d'Assurbanipal mentionnent, à partir de 640 av. J.-C., un rameau des tribus scythes sous le nom de *Sakaya*, qui apparaît également dans les inscriptions achéménides et se présente sous la forme *sky* en hébreu (2 Chr 12,3) et en araméen²³, et Σάκαι en grec²⁴.

Les Scythes, tribus nomades apparentées aux Iraniens, ont vécu dans les steppes à l'est de la Volga. Leur poussée provoqua, au VIII^e siècle, l'émigration des Cimmériens, que certaines tribus scythes suivirent bientôt en longeant les rives occidentales de la mer Caspienne. Ce lien chronologique et l'absence d'une distinction claire entre ces deux peuples de nomades, dont l'histoire finit par se confondre, firent en sorte que les Scythes apparaissent dans la Liste des Peuples comme des descendants des Cimmériens (Gen 10,3; 1 Chr 1,6). Les tribus scythes pénétrèrent en Iran au début du VII^e siècle av. J.-C. et sont mentionnées pour la première fois au temps d'Asarhaddon (680-669 av. J.-C.) comme des alliés des Mannéens, qui vivaient au sud et au sud-est du lac d'Urmia. Face à la menace que les Urartéens et les Mèdes faisaient peser sur les frontières septentrionales et orientales de l'Assyrie, Asarhaddon chercha à renforcer la puissance des Scythes et donna une princesse assyrienne en mariage à Partatua, roi des Scythes qui s'étaient établis au sud du lac d'Urmia, en territoire mannéen. La frise du sarcophage de Ziwiyé²⁵, dans lequel Partatua, le Protothyès d'Hérodote I,103, fut probablement enseveli vers 645 av. J.-C., le montre en costume assyrien, recevant le tribut des Mèdes, des Urartéens et des Mannéens. C'est cette constellation de peuples que l'on retrouve en Jer 51,27-33, qui mentionne l'Urartu, les Mannéens, la Scythie et les rois des Mèdes (Jer 51,27-28). Cet oracle, qui dans sa forme actuelle se rapporte à Babylone, devait évoquer, à l'origine, la destruction des villes assyriennes en 615-612 av. J.-C., suite à l'offensive mède à laquelle des contingents scythes auraient pris part.

²¹ RLA V, 193; I. Gershevitch (éd.), op. cit. (n. 11), 89-199 et 882-894 (bibliographie); A.M. Khazanov, „The Dawn of the Scythian History“, *IrAnt* 17, 1982, 49-63.

²² GAG § 32b.

²³ RÉS 1792,3; cf. LidzEph II, 232.

²⁴ Hérodote, *Histoires* I,153; VII,64; Xénophon, *Cyropédie* V,2,25.

²⁵ R.D. Barnett, „The Treasure of Ziwiyé“, *Iraq* 18, 1956, 111-116; R. Ghirshman, *Tombe princière de Ziwiyé et le début de l'art animalier scythe*, Paris 1979.

Vers la même époque, la présence scythe est attestée en Anatolie, sur le Haut-Euphrate, où la sépulture d'un chef scythe, enseveli avec ses chevaux, a été mise au jour à Norşuntepe, dans la région de Keban, sous le niveau d'une construction urartéenne du temps de Rusa II (c. 680-640)²⁶. Le roi d'Urartu a probablement utilisé des contingents scythes pour garder la frontière occidentale du royaume, mais l'Urartu finit par succomber sous les coups des Scythes vers 590-585 av. J.-C., dans les années mêmes où les Mèdes s'étaient avancés jusqu'à l'Halys. C'est à cette présence scythe en Anatolie orientale que doit faire allusion la Liste des Peuples, lorsqu'elle compte Ashkénaz parmi les descendants de Gomer. Après s'être emparés de la ville forte urartéenne de Teišebaini, l'actuel Karmir-Blur, près d'Érévan, les Scythes traversèrent le Caucase et s'installèrent, au VI^e siècle, dans les steppes de la région du Kouban, du Don et de l'Ukraine, où leurs kourganes ont laissé les vestiges d'un art brillant, prolongeant celui des oeuvres d'art trouvées dans la tombe royale de Ziwiyé. Ils entretenaient des relations commerciales avec les cités grecques du rivage septentrional du Pont-Euxin, notamment avec Panticapée, Nymphée et Phanagorie, en Crimée. C'est là qu'il faut chercher la source des informations d'Hérodote sur la Scythie, consignées au livre IV de ses *Histoires*. Quant à la légende de la „domination scythe“ en Syro-Palestine, rapportée par Hérodote I,104-106 qui la situe au temps de Psammétique I^{er} (664-610 av. J.-C.), elle doit provenir de ses informateurs des temples égyptiens, dont les dires, en l'occurrence, ne sont confirmées par aucune donnée historique ou archéologique. Tout au plus pourrait-on supposer que l'armée assyrienne stationnée aux frontières de l'Égypte comprenait des contingents scythes. Quant au nom de Scythopolis, donné à Bêt-Shân à l'époque hellénistique, il semble provenir d'une clérouchie établie par Ptolémée II Philadelphe (282-246 av. J.-C.), probablement en 254 av. J.-C.²⁷, et constituée de mercenaires originaires des cités grecques au nord du Pont-Euxin, où la situation économique commençait alors à se détériorer. Sous la poussée des Sarmates, les Scythes empiétaient de plus en plus sur le territoire des Grecs, paralysant leurs activités commerciales et obligeant des jeunes à chercher du travail comme mercenaires dans diverses armées hellénistiques. En tout cas, ce n'est pas à la prétendue „domination scythe“ en Palestine qu'il faut lier la mention d'Ashkénaz en Gen 10,3 et 1 Chr 1,6.

2.2 Dayupati - Le texte de 1 Chr 1,6 a préservé la leçon primitive *dypt*, devenue *rypt* dans Gen 10,3 suite à la confusion fréquente de *d/r* dans l'écriture aussi bien paléo-hébraïque que judéo-araméenne. Quant à la vocalisation *Dîpat* ou *Rîpat*, elle est factice et révèle l'ignorance de la signification réelle du mot. Mentionné parmi les descendants de Gomer, *dypt* ne peut être rapproché que de l'iranien *dahyu-pati-*, „chef de peuple“ ou „chef de contrée“. Ce titre, qui correspond à l'arménien *deh-pet*, est attesté dans les tablettes élamites de Persépolis sous la

²⁶ H. Hauptmann, „Die Grabungen auf dem Norşuntepe 1970“, Keban Project 1970 and Activities, Ankara 1972, 104ss.; M.N. van Loon, „Urartäische Kunst“, W. Orthmann (éd.), *Der alte Orient* (Propyläen Kunstgeschichte 14), Berlin 1975, pl. XXXIX et fig. 320a.

²⁷ M.A. Avi-Yonah, „Scythopolis“, *IEJ* 12, 1962, 123-134; id., *Gazetteer of Roman Palestine* (Qedem 5), Jerusalem 1976, 93-94.

forme *da-a-û-bat-ti-iš*²⁸ ou *da-i-bat-ti-iš*²⁹, le *š* final n'étant que la désinence casuelle. Il est probable qu'il se cache aussi sous le logogramme EN.URU des inscriptions assyriennes d'Asarhaddon qui désignent de la sorte les chefs locaux mèdes³⁰; nous l'avons rendu plus haut par „landgrave“. La mention du „landgrave“ mède après le Scythe, en Gen 10,3 et 1 Chr 1,6, peut se comprendre si l'on songe à la présence simultanée des Mèdes et des Scythes en Anatolie orientale dans les années 590-585. Les deux noms ont pu facilement être associés et leur emploi situé correctement après la première vague cimmérienne. Par ailleurs, comme les Scythes étaient apparentés aux Iraniens et avaient subi l'influence mède au VII^e siècle av. J.-C., on peut se demander si *dypt* ne relève pas de la titulature des chefs scythes, empruntée éventuellement aux Iraniens.

2.3 Tugdamme - L'orthographe *twgrmh* des textes bibliques cache le nom de *twgdmh*, dont on avait perdu le souvenir et qu'on a lu uniformément *twgrmh*, optant pour la lecture *r* du signe ambivalent *d/r*. Le rapprochement traditionnel de „Togarmah“ avec Til-Garimmu n'explique pas l'absence du *l* et la présence du *h* final. Qui plus est, il ne peut être correct, puisque l'expression *byt twgd/rmh*, employée pour désigner un peuple (Ez 27,14; 38,6), indique clairement que *twgd/rmh* est le nom propre d'un chef ou d'un souverain, comme dans *bît Baḫiāni*, *bît Ḥumri*, *bêt R^cḥob*, *bêt Ma^{ca}kāh*, etc. Or, la „maison“ de *twgd/rmh* est celle de Gomer, d'après le parallélisme d'Ez 38,6, et il est lui-même fils de Gomer, selon Gen 10,3 et 1 Chr 1,6. Ce ne peut donc être qu'un Cimmérien et, associé qu'il est à la défaite et à la mort de Gygès en Ez 38-39, ce doit être Tugdamme, le *Tug-damme-i* des sources néo-assyriennes³¹ et le Lygdamis des Grecs, qui a terrorisé l'Anatolie de 652 à 636, date de sa défaite aux Portes de Cilicie. La différence entre les formes sémitique et grecque de son nom peut refléter l'influence du nom grec de Λύδαμης, mais s'explique probablement par l'alternance *l/t* qui apparaît à diverses époques dans la notation d'un phonème anatolien [**tl*], comme l'indiquent les cas parallèles de *Labarna/Tabarna* en hittite³² ou de *Κανδαύλης* (grec)/*Xñtawata* (lycien), où *-ύλης* < *-wala* doit être l'équivalent de *-wata*. Il n'est donc point nécessaire d'imaginer une confusion entre Δ (Dygdamis) et Λ (Lygdamis).

3. Fils de Yawân: „Fils de Yawân: Ulysse, Tarshish, Kittîm, Rhodiens“.

3.1 Ulysse - l'hébreu *ʿlyšh*, vocalisé déjà *ʿĒlīšāh* chez les Septante (Ελισα), a été interprété dans le sens d'Élissa, la fondatrice légendaire de Carthage, et d'Alashiya, appellation de Chypre ou d'une région de Chypre dans les documents cunéiformes et égyptiens du II^e millénaire av. J.-C. Ces interprétations ne tiennent pas compte

²⁸ R.T. Hallock, *Persepolis Fortification Tablets*, Chicago 1969, 1902.

²⁹ *Ibid.*, 1250. Cf. W. Hinz, *Neue Wege im Altpersischen*, Wiesbaden 1973, 92.

³⁰ R. Borger, *Die Inschriften Asarhaddons, Königs von Assyrien* (AfO Beih. 9), Graz 1956, 54-55; S. Parpola - K. Watanabe, *op. cit.* (n. 15), 28.

³¹ M. Streck, *Assurbanipal und die letzten assyrischen Könige* (VAB 7), Leipzig 1916, II, 280, ligne 20. Cf. H. Winckler, *Altorientalische Forschungen I*, Leipzig 1897, 495-496. Cf. RLA VII 3/4, 1988, 186-189.

³² RLA VI, 405a avec bibliographie.

de l'orthographe, puisque le nom d'Élissa s'écrit ʿlšt dans l'onomastique de Carthage³³ et que le toponyme „Alashiya“ devrait apparaître sous la forme ʿlšyh et non ʿlyšh , à l'instar de l'ugaritique ʿaltȳ . Le nom d'Alashiya n'était du reste plus connu des Sémites du I^{er} millénaire av. J.-C., comme le montre la transcription phénicienne ʿlhyts de l'éphithète *Alasiôtas* d'un Apollon chypriote³⁴. C'est un simple décalque de la prononciation dialectale chypriote³⁵, qui témoigne de l'absence de toute connaissance du toponyme „Alashiya“ utilisé dans des textes sémitiques, akkadiens et ugaritiques, au II^e millénaire av. J.-C. Considérant que ʿlyšh est fils de l'Ionie, que son nom est associé à celui de Tarshish, qui évoque des longs voyages, et que la pourpre et l'écarlate du vaisseau tyrien décrit en Ez 27 sont censées provenir des îles de ʿlyšh (Ez 27,7), on doit bien reconnaître en ʿlyšh le nom d'Ulysse, l'Οὐλύξης des dialectes de Crète et de la Grande-Grèce, prononcé probablement ʿUlīšēh en hébreu. L'extraordinaire mention de la pourpre et de l'écarlate des „îles d'Ulysse“, ornant le vaisseau tyrien (Ez 27,7), doit se comprendre à la lumière de l'*Odyssée* XIII,107-108 qui célèbre la pourpre d'Ithaque, la perle des îles Ioniennes où Ulysse avait régné et où il fut ramené par un bateau phénicien (*Odyssée* XIII,271-286). C'est en Crète qu'il aurait rencontré ces Phéniciens (*Odyssée* XIII,260), auxquels l'auteur de la Liste des Peuples doit en définitive la connaissance d'Ulysse, tout comme l'auteur d'Ez 27. L'association de son nom à celui de Tarshish indique qu'on le savait grand voyageur et pourrait même constituer une allusion au voyage océanique d'Ulysse, tradition évoquée tardivement par Strabon III,4,3-4³⁶, mais inconnue des poèmes homériques.

3.2 Tarshish - *Taršīš*, en akkadien *Tar-si-si*, est une région située à l'extrémité occidentale de la Méditerranée, comme il ressort d'une inscription du roi Asarhaddon, du Ps 72,10 et de Jon 1,3. Pour souligner l'universalité de son pouvoir à l'Occident, Asarhaddon affirme en 673: „tous les rois du milieu de la mer, depuis Chypre et l'Ionie jusqu'à Tarshish, se sont prosternés à mes pieds“³⁷. Au Ps 72,10, la suzeraineté universelle du roi se manifeste par le tribut apporté par „les rois de Tarshish et des îles“, dans l'extrême Occident, par les rois de Shéba (*Šb*^ʿ) et de Saba (*Sb*^ʿ), dans l'extrême sud de la péninsule Arabique et de la Nubie. Enfin, d'après Jon 1,3, Jonas s'embarque à Jaffa à destination de Tarshish pour se soustraire à sa mission ninivite en fuyant le plus loin possible dans la direction opposée. L'identification de Tarshish avec la Bétique, faite par un lexique de l'époque du Bas-Empire et reprise par Samuel Bochart au XVII^e siècle, correspond ainsi aux données textuelles et implique l'identité de Tarshish et du Tartessos de la

³³ PNPPI 172 et 379.

³⁴ RÉS 1213.

³⁵ Le passage de *s* à *h* est attesté dans différents dialectes grecs, notamment à Chypre: O. Hoffmann, *Die griechischen Dialekte I*, Göttingen 1891, 201-202; E. Schwyzer, *Griechische Grammatik I*, München 1939, 217; M. Lejeune, *Phonétique historique du mycénien et du grec ancien*, Paris 1972, 94, n. 3; cf. 98-99, § 88.

³⁶ Cf. Tacite, *Germania* 3; Solin, *Collectanea rerum memorabilium* XXII,1; Aulu-Gelle, *Nuits attiques* XIV,6.

³⁷ R. Borger, *op. cit.* (n. 30), 86, § 57,10-11.

tradition classique³⁸, connu des Grecs au moins depuis le VI^e siècle et localisé dans l'actuelle Andalousie. Il est toutefois vraisemblable que les scribes de l'Antiquité ne se rendaient pas compte de la distance réelle qui séparait le Levant du pays de Tarshish, ni des affinités ethniques et de la langue des populations „tartessiennes“. Aussi l'auteur de la Liste des Peuples fait-il de Tarshish un descendant de Yawân, associant cette contrée à l'Ionie, tout comme le fait, du reste, l'inscription d'Asarhaddon.

L'alternance des formes *Taršiš/Tartēs*, auxquelles il convient d'ajouter celle de *Turdet(ani)*, reflète des perceptions différentes d'un phonème indigène qui devait correspondre à une interdentale fricative. Le nom de *Taršiš* est donc ibérique ou „tartessien“ et il est inutile, dès lors, de lui chercher une étymologie sémitique. La forme sémitique du toponyme, qui apparaît sur la stèle de Nora dès la fin du IX^e siècle³⁹, a été transmise par les Phéniciens aux Israélites et aux Assyriens. Elle a dû rester aussi en usage dans le monde punique, d'où l'ethnique **Taršīši*, abrégé par haplogogie en **Taršī*⁴⁰, est passé chez Polybe sous les formes altérées de *Ταρσηιον* (III,24,2.4) et de *Θερσῆται* (III,33,9). Quant à la graphie néo-assyrienne *Tar-si-si*, elle reflète une prononciation identique à celle de l'hébreu et, très certainement, du phénicien, puisque les signes cunéiformes en *s* correspondent en néo-assyrien à des phonèmes en *š*.

Il n'est pas possible de passer ici en revue tous les textes bibliques qui contiennent le nom de Tarshish, mais il ne semble pas avoir été employé en Israël et Juda avant la seconde moitié du VIII^e siècle av. J.-C. En effet, la mention du „vaisseau de Tarshish“ en 1 Rois 10,22, dont dépend 2 Chr 9,21, n'est rapportée à l'époque de Salomon que par un des rédacteurs deutéronomistes des Livres des Rois qui travaillait au plus tôt au VI^e siècle. Sa source ne nommait pas ici Salomon et pouvait se référer à Hiram II de Tyr (c. 736-729 av. J.-C.) et à un des derniers rois d'Israël, voire à Achaz, roi de Juda. Quant à la notice de 2 Rois 22,49, elle a été insérée dans le texte après la rédaction deutéronomiste des Livres des Rois⁴¹.

3.3 Kittîm - Le pluriel ethnique *Kittîm* désignait à l'origine les gens de Kition, en phénicien *ky* ou *kt*. Ce sens propre est encore attesté en Is 23,1.12.13, une élégie qui date probablement du VII^e siècle av. J.-C.⁴², mais le terme est employé ensuite dans une acception plus large, de manière à englober au moins tous les Chypriotes

³⁸ M. Koch, *Tarschisch und Hispanien*, Berlin 1984; cf. É. Lipiński, „Carthage et Tarshish“, *BiOr* 45, 1988, 60-81 (voir 61-74).

³⁹ É. Lipiński, art. cit. (n. 38), 63.

⁴⁰ H. Fleisch, *Traité de philologie arabe I*, Beyrouth 1961, 149-153; S. Moscati (éd.), *An Introduction to the Comparative Grammar of the Semitic Languages*, Wiesbaden 1964, 62.

⁴¹ Cf. É. Lipiński, art. cit. (n. 38), 64.

⁴² É. Lipiński, „The Elegy on the Fall of Sidon in Isaiah 23“, *H.L. Ginsberg Volume (EI 14)*, Jerusalem 1978, 79^{*}-88^{*}. C'est uniquement en faisant abstraction de la teneur réelle du texte qu'on peut dater son noyau primitif (!) de l'époque d'Alexandre le Grand, plus précisément de 332/1, comme le font T. Fischer - U. Rütterswörden, „Aufruf zur Volksklage in Kanaan (Jesaja 23)“, *WO* 13, 1982, 36-49. Quant à l'étude superficielle de G. Chiera, „Is. 23: l'égloga su Tiro“, *RSF* 14, 1986, 3-19, qui fait d'Is 23 une élégie sur Usu/Palaetyr, prise par Assurbanipal, elle ne tient pas compte du fait élémentaire qu'Usu n'est pas nommée dans le texte et que *mēzah*, „môle“ (Is 23,10), ne saurait désigner cette ville.

(Num 24,24), également ceux de langue grecque, puisque Gen 10,4 et 1 Chr 1,7 considèrent les Kittîm comme fils de Yawân. Jer 2,10 et Ez 27,6 semblent même utiliser ce gentilece au sens de „Égéens“ et il est probable que Kittîm possède cette acception dans les ostraca d'Arad qui datent de la même période (597[?] av. J.-C.)⁴³. À l'époque hellénistique, en 1 Macc 1,1 et 8,5, les Kittîm sont les Macédoniens, d'où il faut conclure que le terme en est venu à désigner les Grecs en général. Dans la littérature apocalyptique (Dan 11,30) et essénienne (1QpHab 9,7) de l'époque gréco-romaine, le nom de Kittîm fut appliqué aux Romains.

Dans la Liste des Peuples, les Kittîm peuvent être les Chypriotes en général, voire les Égéens. En tout cas, ils sont distingués des Ioniens, *Yāwān*, et des Rhodiens, qui sont nommés à leur suite. Le terme n'a donc pas encore acquis le sens global et vague de „Grecs“, mais sa portée ne se limite certainement pas aux Phéniciens de Kition.

3.4 Rhodiens - La leçon *rwdnym* de 1 Chr 1,7 est certainement préférable à *ddnym* de Gen 10,4 et elle est du reste confirmée par le Pentateuque samaritain et le texte grec des Septante, en Gen 10,4 et 1 Chr 1,7. On ne s'expliquerait d'ailleurs pas comment la forme *ddnym* pourrait désigner les Dananéens et comment l'auteur de la Liste des Peuples pourrait faire de ces Ciliciens louvites d'Adana des descendants des Ioniens. Les contacts entre l'île de Rhodes et le Levant sont attestés par les découvertes archéologiques depuis le XIV^e siècle av. J.-C. et Rhodes est nommée dans Ez 27,15, où il faut lire *Rodān* avec les Septante, comme le confirme la mention concomitante des „îles nombreuses“ de l'Archipel égéen.

La Liste des Peuples regroupe donc sous le chef de „Japhétites“ des populations et des personnages de l'Anatolie et des contrées méditerranéennes. La mention des Cimmériens, celle de Magog, qui suppose l'existence de Gygès, et celle de Tugdamme indiquent que la liste ne peut être antérieure à la fin du VII^e siècle av. J.-C. Si l'on attache de l'importance au fait qu'elle associe les Mèdes à la Lydie et à l'Ionie, il faudra abaisser sa date de composition jusqu'au premier quart du VI^e siècle av. J.-C. Cette liste, tout schématique qu'elle soit, n'en révèle pas moins chez son auteur des connaissances étendues, généralement insoupçonnées des interprètes de la Bible.

Sommaire (abstract):

La liste de Japhétites en Gen 10,2-4 et 1 Chr 1,5-7 contient 7 noms de fils de Japhet et 7 noms de ses petits-fils. Ce sont des noms ethniques attestés en Anatolie et dans le monde méditerranéen au VII^e siècle ou au début du VI^e siècle av. J.-C., - Cimmériens, Lydiens, Mèdes, Ioniens, gens du Tabal, Phrygiens, Scythes, Tartessiens, Chypriotes, Rhodiens -, mais aussi des noms de héros légendaires ou réels, - peut-être Tyrsène, Tugdamme et Ulysse -, voire un titre, comme celui du „landgrave“ iranien. La composition de cette liste ne peut être antérieure à la fin du VII^e siècle ou, plus probablement, au premier quart du VI^e siècle av. J.-C.

Adresse de l'auteur:

Prof. Dr. É. Lipiński, Ad. Lacomblélaan 50 / 11, B-1040 Bruxelles, Belgique

⁴³ A. Lemaire, Inscriptions hébraïques I. Les ostraca (LAPO 9), Paris 1977, 228-232.

Überlegungen zum "Passiv" im Hebräischen

Reinhold Rieger (Tübingen)

Die folgenden Überlegungen zum Passiv im Hebräischen gehen im Unterschied zu anderen Untersuchungen nicht von einzelsprachlichen Formen¹, sondern vom übereinzelsprachlichen Inhalt „Passiv“ aus. Die Formen sind nur als Vermittler des Inhalts, nicht als solche von Interesse. Die Fragestellung ist also durchgehend eine semantisch-funktionale: 1. nach dem Inhalt „Passiv“ im allgemeinen, 2. nach den Interpretationsfaktoren für „Passiv“, 3. nach den textsemantischen Funktionen des Passivs und 4. nach der textstrukturellen Funktion des Passivs.

Diese Überlegungen wurden angeregt von dem Tübinger Alttestamentler Prof. Dr. Harald Schweizer, der in seiner „Metaphorischen Grammatik“ schreibt: „In hebräischen Grammatiken pflegt man sehr genau zu erfahren, wie das „Passiv“ gebildet wird, wie „Passiv-Sätze“ beschaffen sind. Es bleibt aber dunkel, welche Funktion diese Aussageform hat. Immerhin ist ja auch im Hebräischen der Aufwand an morphologischen Formen für das „Passiv“ groß, so daß mit Recht danach gefragt werden kann, welche kommunikative Leistung solche Formen erbringen.“² Wird darüber hinaus die Unterscheidung von Form und Inhalt bzw. Funktion ernst genommen³, muß eine konsequent funktionale Betrachtung des sprachlichen Phänomens „Passiv“ möglich sein.

Die folgenden Notizen sollen nicht als Darstellung von Resultaten verstanden werden. Es handelt sich vielmehr um den Aufriß eines Problemfeldes.

1. Zur Theorie des Inhalts „Passiv“

1.1 Logisch-semantische Bestimmung

Setzt man die Unterscheidung von Form und Inhalt voraus, so kann man den sprachlichen Inhalt „Passiv“ relativ unabhängig von der jeweiligen Form, in der er auftritt, betrachten. Wenn im folgenden von „Passiv“ die Rede ist, so wird damit, wenn nichts anderes gesagt ist, ein sprachlicher Inhalt bezeichnet, über dessen Form zunächst noch nichts ausgemacht ist. Die Fragestellung ist also primär

¹ Vgl. etwa Ernst Jenni, Zur Funktion der reflexiv-passiven Stammformen im Biblisch-Hebräisch, in: Avgidov Shinan, ed., Proceedings of the Fifth World Congress of Jewish Studies (1969), Jerusalem 1973, 61-70. Francis J. Anderson, Passive and Ergative in Hebrew, in: Hans Goedicke, ed., Near Eastern Studies in Honor of William Foxwell Albright, Baltimore/London 1971, 1-15. Belinda Jean Bicknell, Passives in Biblical Hebrew, Diss. Univ. of Michigan 1984. Demgegenüber sollten morphologische und semantische Sachverhalte auch terminologisch unterscheidbar sein, wie Harald Schweizer, Metaphorische Grammatik. Wege zur Integration von Grammatik und Textinterpretation in der Exegese (ATS 15), St. Ottilien 1981, 117f. Anm. 99 fordert: „Ich sehe die beste terminologische Klärung darin, daß bei „passiv“ und „aktiv“ an die ursprüngliche Wortbedeutung erinnert wird, und die ist eine eindeutig semantische.“

² Schweizer, a.a.O. 304.

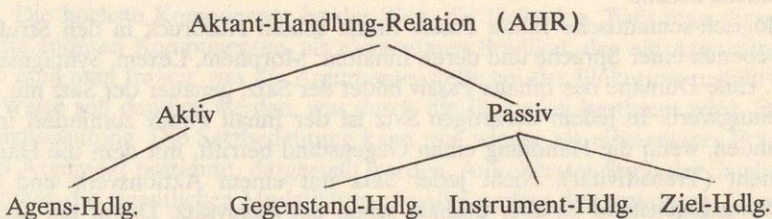
³ Schweizer, a.a.O. 117f. Vgl. ders., Was ist ein Akkusativ? – Ein Beitrag zur Grammatiktheorie, in: ZAW 87, 1975, 133-146. Ders., Form und Inhalt. Ein Versuch, gegenwärtige methodische Differenzen durchsichtiger und damit überwindbar zu machen. Dargestellt anhand von Ps. 150, in: Biblische Notizen 3, 1977, 35-47.

semantischer, sogar logisch-semantischer Art, insofern der Inhalt unabhängig von seiner jeweiligen einzelsprachlichen Ausprägung bestimmt werden soll. Wenn das Ergebnis vorliegt, kann gefragt werden, welche Formen in einer Einzelsprache dem logisch-semantischen Inhalt entsprechen und wie dieser dort gestaltet ist.

Die logische Struktur des Urteils, die Aussagesätzen zugrundeliegt, besteht aus einem individuellen Terminus a , der den Aussagegegenstand vertritt und sprachlich als Subjekt realisiert ist, und einem generellen Terminus f , der eine Eigenschaft des Gegenstandes angibt und durch das sprachliche Prädikat vertreten wird $f(a)$. Der generelle Terminus kann semantisch eine Handlung oder eine Nicht-Handlung, also einen Vorgang oder einen Zustand, meinen⁴. Diese drei Arten betreffen ein je verschiedenes Verhältnis des Aussagegegenstandes zu dem von ihm Ausgesagten: Das Verhältnis ist statisch (Zustand), fientisch (Vorgang) oder dynamisch-initiativ (Handlung).

Der Inhalt Passiv kommt nur bei der dynamisch-initiativen Relation vor und steht hier in Opposition zum Aktiv. Passiv ist das Nicht-Handeln eines Aktanten bei einer Handlung, die sich an ihm vollzieht, deren Gegenstand er ist oder die auf ihn einwirkt. Die Opposition Aktiv-Passiv, die für eine Handlung konstitutiv sein kann, hat zur Folge, daß Handlungstermini immer mindestens zweistellig sind, also Relatoren mit zwei individuellen Termini $f(a,b)$. Diese beiden für die transitive Handlung wesentlichen individuellen Termini können Aktanten genannt werden, genauer: Handlungsträger und Handlungsgegenstand. Über sie hinaus sind in einem Handlungssatz weitere Aktanten möglich, etwa Instrument und Ziel der Handlung (Adressat, Defizient, Benefiziat).

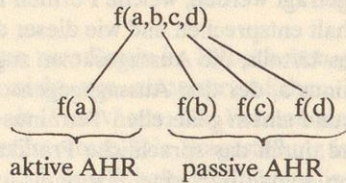
Die Relation der Aktanten zur Handlung ist entweder aktiv oder passiv, weil bei einer Handlung einer der Handelnde, Aktive ist, ein anderer (nicht nur eine Person) der, mit dem die Handlung geschieht. Aktiv ist nur die Relation Handlungsträger - Handlung. Passiv hingegen sind die Relationen Handlungsgegenstand - Handlung, Instrument - Handlung, Ziel - Handlung. Denn diese drei Aktanten sind von der Initiative der Handlungsträger betroffen.



Der Inhalt Passiv kann also definiert werden als die Relation der von einer Handlung betroffenen, sie nicht verursachenden Aktanten zu dieser von einem anderen Aktanten verursachten Handlung. Wenn $f(a,b,c,d)$ eine Handlung f mit den Aktanten a (Agens), b (Gegenstand), c (Mittel), d (Ziel) symbolisiert, wobei a und b obligatorische, c und d fakultative Aktanten sind, so gelten die Beziehungen der Aktanten b,c,d zur Handlung f als passiv. Man kann (unvollständige) Teilfunktionen bilden, die diese passive AHR zum Inhalt haben: $f(b)$, $f(c)$, $f(d)$.

⁴ Der Terminus „Handlung“ bedürfte genauerer Bestimmung. Hier wird darunter provisorisch jedes Geschehen mit mindestens zwei semantisch obligatorischen Aktanten verstanden, wobei die Relation der zwei Hauptaktanten eine gerichtete ist: Das Geschehen geht vom einen aus und auf den anderen zu.

Diese Teilfunktionen können sich etwa in Passivsätzen niederschlagen, aber auch in anderen sprachlichen Strukturen.



Die Bestimmung des Inhalts Passiv hängt somit ab von der Opposition der beiden semantischen Subklassen möglicher Prädikate bzw. genereller Termini: Handlung vs. Nicht-Handlung.

Es gibt auch eine aktive AHR, ohne daß das Prädikat mindestens eine passive AHR (Handlung-Gegenstand) aufweisen müßte, nämlich bei intransitiven Handlungsverben. Passivität hingegen ist im Komplex der AHR gebunden an Transitivität der Handlung, d.h. an das Vorkommen eines 2. Aktanten (Handlungsgegenstand).

Die aktive und passive AHR sind unabhängig von der Form des Satzes, der das Prädikat enthält. Bestimmend ist nur die semantische Struktur des Prädikats, seine Bedeutung, die festlegt, welche AHR ein Prädikat besitzt. Nicht nur im „Passivsatz“, sondern auch in einem „Aktivsatz“ mit transitivem Verb kommt die passive AHR vor.

1.2 Passiv im Satz

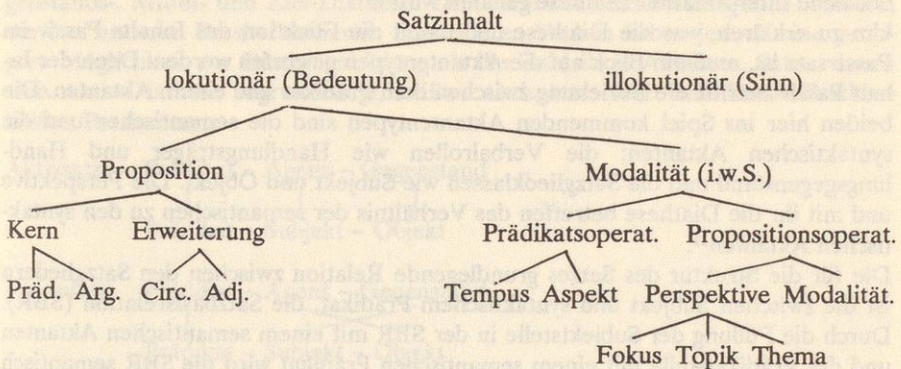
Wenn das Passiv logisch-semantisch bestimmt ist, kann die onomasiologische Frage gestellt werden, in welchen Formen sich dieser Inhalt in den einzelnen Sprachen ausdrückt. Semasiologisch entsteht dann die Frage, wie die spezifische Gestaltung des Inhalts durch die jeweilige Form aussieht und welche Funktion diese Formung des Inhalts ausübt.

Der logisch-semantische Inhalt Passiv findet seinen Ausdruck in den Strukturierungsebenen einer Sprache und deren Inhalten: Morphem, Lexem, Syntagma, Satz, Text⁵. Eine Domäne des Inhalts Passiv bildet der Satz, genauer der Satz mit einem Handlungsverb. In jedem derartigen Satz ist der Inhalt Passiv zumindest implizit vorhanden, wenn die Handlung einen Gegenstand betrifft, mit dem die Handlung geschieht (Transitivität). Nicht jeder Satz mit einem Aktionsverb und einem Handlungsgegenstand ist aber deshalb schon ein Passivsatz. Damit ein Satz zum Passivsatz wird, muß der Handlungsgegenstand die Subjektstelle einnehmen. Um dies analysieren zu können, muß zuvor etwas über die semanto-syntaktische Struktur des Satzes gesagt werden.

Die Komponenten des Satzinhaltes können wie folgt skizziert werden: Der Satzinhalt besteht aus zwei unmittelbaren Konstituenten, dem lokutionären und dem illokutionären Teil. Der letztere ist der Sinn des Satzes, seine Verwendung in einer Situation, sein Sprechaktwert, der ihm zukommt, wenn man ihn als Text betrachtet oder im Text verwendet. Der lokutionäre Teil ist im Gegensatz zum illokutionären, der pragmatisch beschrieben werden muß, weil er eine Sprechhandlung ist, das,

⁵ Vgl. Eugenio Coseriu, *Textlinguistik. Eine Einführung* (TBL 109), Tübingen 1980, 22. Wolfgang Richter, *Grundlagen einer althebräischen Grammatik. A1, (ATS 8)*, St. Ottilien 1978, 19-21.

womit gehandelt wird in inhaltlicher Hinsicht, also die Satzbedeutung, die semantisch beschrieben wird. Diese semantische Komponente ist zerlegbar in Proposition und Modalität im weiteren Sinn⁶. Proposition ist der durch einen Daß-Satz paraphrasierte Inhalt des Satzes abgesehen von den Modalisierungen. Sie umfaßt den Propositionskern mit dem semantischen Prädikat und seinen Argumenten (Aktanten) sowie die Propositionserweiterungen (Circumstanten/Adjunktionen wie Orts- und Zeitangaben, Umstandsbestimmungen). Die Modalitätskomponente beinhaltet die Prädikatsoperatoren, die das Prädikat näher bestimmen durch Tempus (vor-, gleich-, nachzeitig) und Aspekt (perfektiv, imperfektiv). Zur Modalitätskomponente gehören außerdem die Propositionsoperatoren, die sich auf die Proposition als ganze modifizierend und determinierend beziehen. Die Propositionsoperatoren sind die Perspektive, die eine spezifische Sichtweise und Akzentuierung des in der Proposition Gesagten bewirkt (Fokus, Topik, Thema), und die Modalitäten im engeren Sinn (Wissen, Vorstellen, Wollen, Können, Werten, Müssen, Dürfen, Sollen ...)⁷.



Die Komponenten des Satzinhalts stehen in einer hierarchischen Beziehung zueinander. Die höchste Komponente ist der Sinn, die Illokution. Faßt man diese, wie auch die anderen Komponenten, als elementares Prädikat, das ein Argument hat, auf, so muß man fragen, was die Argumentenstelle bei der Illokution ausfüllt⁸. Auf diese Weise soll deutlich werden, was durch die Illokution bestimmt wird. Das ist die Satzbedeutung. Die Satzbedeutung kann nun wieder als elementares Prädikat, das ein Argument bestimmt, dargestellt werden. Auf oberster Stufe der Satzbedeutung stehen die eigentlichen Modalitäten, die alles andere determinieren. Dieses ist seinerseits dominiert durch die Perspektive. Im Restinhalt steht die Proposition an erster Stelle, wobei die Erweiterungen den Kern determinieren. Im Kern wird das Prädikat durch die Prädikatsoperatoren bestimmt, und das Prädikat bestimmt seinerseits die Aktanten. Diese Hierarchie der Inhaltskomponenten des Satzes läßt sich formelhaft so ausdrücken: Illokution (Perspektive (Erweit.(Präd.Op.(Präd. (Akt.)))). (Die Formel kommt zustande durch Iterierung der Prädi-

⁶ Vgl. Charles Fillmore, Plädoyer für Kasus, in: Werner Abraham, Hg., Kasustheorie, Frankfurt a.M. 1971, 33. Schweizer, Metaphorische Grammatik, 83.

⁷ Zu diesen Modalitäten vgl. Schweizer, ebd. 92 u.ö.

⁸ Vgl. dazu die Methode der generativen Semantik etwa bei Georg Lakoff, Linguistik und natürliche Logik, Frankfurt a.M. 1971. Manfred Immler, Generative Syntax – Generative Semantik. Darstellung und Kritik, München 1974. Gernot Seyfert, Zur Theorie der Verbgrammatik (TBL 73), Tübingen 1976, 134-162.

kationseinbettung: Fx mit $x=Gy$ ergibt $F(Gy)$; dieses mit $y=Hz$ ergibt $F(G(Hz))$ u.s.w.) Die Hierarchie der Einbettungen der Satzinhaltskomponenten ist gelenkt durch die Operator-Operand-Beziehung, wie man die hier vorkommende Relation zwischen Prädikat und Argument nennen kann. Ein Operator ist die bestimmende Komponente, der Operand die bestimmte⁹.

Welchen Ort nimmt nun der Inhalt Passiv in diesem semantischen Gefüge ein? Auf diese Frage muß eine doppelte Antwort gegeben werden. Der logisch-semantisch bestimmte Inhalt Passiv hat seinen Ort im Propositionskern eines Satzes mit Handlungsverb, weil er die Beziehung eines Aktanten, nämlich des Handlungsgegenstandes, zum Prädikat, dem Handlungsverb, ist. Die semasiologische Fragestellung nach dem spezifischen Inhalt bestimmter Formen muß aber von einer Satzart ausgehen, die Passivsatz genannt wird und bei der der Handlungsgegenstand das Subjekt ist. Es ist deshalb auch die Funktion dieser besonderen Satzform zu bestimmen. Hierbei zeigt sich, daß der Inhalt Passiv durch die Satzkomponente der Perspektive bestimmt wird, genauer gesagt, durch den Fokus, dessen semantotaktische Interpretation Diathese genannt wird¹⁰.

Um zu erklären, was die Diathese und damit die Funktion des Inhalts Passiv im Passivsatz ist, muß ein Blick auf die Aktantentypen geworfen werden. Denn der Inhalt Passiv betrifft die Beziehung zwischen dem Prädikat und einem Aktanten. Die beiden hier ins Spiel kommenden Aktantentypen sind die semantischen und die syntaktischen Aktanten: die Verbalrollen wie Handlungsträger und Handlungsgegenstand und die Satzgliedklassen wie Subjekt und Objekt. Die Perspektive und mit ihr die Diathese betreffen das Verhältnis der semantischen zu den syntaktischen Aktanten¹¹.

Die für die Struktur des Satzes grundlegende Relation zwischen den Satzgliedern ist die zwischen Subjekt und syntaktischem Prädikat, die Satzbasisrelation (SBR). Durch die Füllung der Subjektstelle in der SBR mit einem semantischen Aktanten und der Prädikatstelle mit einem semantischen Prädikat wird die SBR semantisch interpretiert. Die semantischen Aktanten stehen in spezifischer Relation zum semantischen Prädikat. Diese Relation ist bei einem Handlungsprädikat entweder eine aktive (Handlungsträger – Handlung) oder eine passive (Handlungs-

⁹ Vgl. zu diesen Termini Klaus-Peter Lange, *Syntax und natürliche Semantik im Deutschen* (Studien z.dt.Gram. 9), Tübingen 1978, 48. Ein einfacher deutscher Beispielsatz soll das Ganze z.T. vorgehend veranschaulichen: „Gestern ereignete sich eine Mondfinsternis.“ Die Illokution dieser Äußerung ist, wenn die Situation es zuläßt, Deskription oder Assertion, sie bestimmt die Satzbedeutung pragmatisch durch den Sprechakttyp. An höchster Stelle der Satzbedeutung kann die Perspektive gedacht werden: Thema ist wohl „gestern“, also der vergangene Tag, über den etwas ausgesagt werden soll; es könnte auch die „Mondfinsternis“ sein, aber das hängt vom pragmatischen Situationszusammenhang ab. Topik ist das Adverb „gestern“, das hier im Satzvorfeld vor dem Prädikatsverb steht. Fokus ist die Relation zwischen „Mondfinsternis“ als Subjekt und dem Prädikat „ereignete sich“. Propositionserweiterung ist die Zeitangabe „gestern“. Prädikatsoperatoren sind das Tempus: Vergangenheit und der Aspekt: perfektiv. Prädikat ist „sich ereignen“, das ein Argument besitzt: „eine Mondfinsternis“.

¹⁰ Edda Weigand, *Die Zuordnung von Ausdruck und Inhalt bei den grammatischen Kategorien des Deutschen* (Ling.Arb. 58), Tübingen 1978, 85f. rechnet die Diathese zur Satzperspektive.

¹¹ Das Verständnis von „syntaktisch“ ist hier nicht durch die semiotische Trias von Syntax, Semantik und Pragmatik bestimmt, sondern meint einfach: den „Satzbau“ im traditionellen Sinn, der aus „Satzgliedern“ besteht, betreffend.

gegenstand/Mittel/Ziel – Handlung). Die semantische Aktant-Prädikat-Relation (APR) wird bei der Zuordnung der semantischen Aktanten zu den Satzgliedern auf die Ebene der Satzglieder projiziert, so daß die Relation zwischen einem syntaktischen Aktanten und dem syntaktischen Prädikat semantisch interpretiert werden kann als Repräsentation einer Relation zwischen semantischem Aktanten und semantischem Prädikat. Die semantische Interpretation der SBR stellt eine bestimmte APR in den Brennpunkt, den Fokus des Satzes, weil sie den entsprechenden semantischen Aktanten in die Satzposition rückt, während die anderen Aktanten die anderen Satzgliedstellen besetzen und ihre APR in den Hintergrund tritt. Die Einsetzung eines semantischen Aktanten in die Subjektposition hat die Funktion der Fokussierung der betreffenden APR. Die Interpretation der SBR durch eine APR ist die Diathese des Satzes¹².

Die Diathese wird nach der Art des semantischen Aktanten benannt, der in die Subjektposition tritt¹³. Hat ein Handlungsverb alle vier unmittelbaren Aktanten (Agens, Gegenstand, Mittel, Ziel), so müßte es vier Diathesen geben: Agens-, Gegenstands-, Mittel- und Ziel-Diathese. Dabei wäre die erste eine Aktiv-Diathese, die drei anderen Passiv-Diathesen. Die meisten Verben haben jedoch eine geringere Möglichkeit zur Diathesebildung als die Zahl ihrer Aktanten. Sätze, denen eine Aktiv-Diathese zugrundeliegt, heißen Aktivsätze, Sätze mit Passiv-Diathese heißen Passivsätze.

Aktivsatz: Prädikat – Agens – Gegenstand
 | | |
 Prädikat – Subjekt – Objekt

Passivsatz: Prädikat – Agens – Gegenstand
 | / \
 Prädikat – Subjekt – Objekt

Bei der Aktiv-Diathese steht die Relation Agens - Handlung im Fokus des Satzes, bei der Passiv-Diathese die Relation Gegenstand - Handlung.

Die Diathese ist zu unterscheiden von den anderen Arten der Perspektive als Komponente des Satzinhalts. Zu Perspektive gehören neben der Diathese die Topikalisierung, die das erste an der Spitze des Satzes vorkommende nominale oder adverbiale Satzglied vor dem Prädikat betrifft¹⁴, und die Thematisierung, die Thema-Rhema-Relation, die den für den jeweiligen Satz gültigen Unterschied zwischen alter und neuer Information meint¹⁵. Die Topikalisierung hat eine rein mor-

¹² Vgl. V.Z. Panfilov, Wechselbeziehungen zwischen Sprache und Denken, Berlin 1974, 223. M.M. Guchman, Die Ebenen der Satzanalyse und die Kategorie des Genus verbi, in: Ronald Löttsch/Rudolf Ružička, Hg., Satzstruktur und Genus verbi (Studia grammatica 13), Berlin 1976, 9-32. 31f. Ronald Löttsch/W. Fiedler/K. Kortov, Die Kategorie des Genus verbi in ihrem Verhältnis zu einigen verwandten morphologischen Kategorien, ebd. 63-94.64. Weigand, Zuordnung (s.o. Anm. 10), 85f. Eugenio Coseriu, Verbinhalt, Aktanten, Diathese. Zur japanischen Ukemi-Bildung, in: Kennozuke Ezawa/Karl H. Rensch, Hg., Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner, Tübingen 1979, 35-55. Gabriele Stein, Studies in the Function of the Passive (TBL 97), Tübingen 79.

¹³ Vgl. Panfilov, Wechselbeziehungen (s.o. Anm 12), 223. Coseriu, Verbinhalt (s.o. Anm. 12), 37.

¹⁴ Vgl. Weigand, Zuordnung (s.o. Anm. 10), 177.

¹⁵ Vgl. ebd. 157f. 169. Daß die Kategorien Thema/Rhema und Topik, große Probleme mit sich bringen, ist bekannt.

durch die Beziehung zwischen Morphosyntax (SBR) und Semantiosyntax (APR); die Thematisierung ist semantisch-pragmatisch bestimmt durch den Kontext oder die Situation. Diese unterschiedliche Basis der Perspektiventypen bedingt ihre relative Unabhängigkeit voneinander¹⁶. Allerdings ist eine Kongruenz von Fokussierung, Topikalisierung und Thematisierung möglich: Der Fokus, die semantisch interpretierte SBR, kann zusammenfallen mit dem Thema und dem Topik, aber auch Teil des Rhemas oder nicht-topikalisiert sein. Die Subjektposition allein legt noch nicht die Topikalisierung und die Thematisierung fest, sondern nur die Fokussierung¹⁷. Erst die Position des Subjekts im Satz entscheidet, ob es Topik ist, d.h. ob es das an der Spitze des Satzes vor dem Prädikat stehende Nomen ist, oder nicht, und erst die kommunikative Bewertung als alte Information macht das Subjekt zum Thema des Satzes. Dennoch besteht eine gewisse Affinität zwischen Topik, Fokus und Thema.

Der Inhalt Passiv steht also beim Passivsatz im Fokus des Satzes, die Relation zwischen Handlungsgegenstand und Handlung wird gegenüber den Relationen der anderen Aktanten zur Handlung hervorgehoben.

2. Zur Bestimmung des Inhalts Passiv beim hebräischen N-Stamm

Nachdem der Inhalt Passiv und seine Realisierungsweise im Satz übereinzelsprachlich umschrieben ist, soll nun am Beispiel des Hebräischen festgestellt werden, welche Faktoren dazu veranlassen, eine Satzform als Passivsatz zu interpretieren. Von besonderer Wichtigkeit ist hierbei der N-Stamm, dessen Auftreten sehr oft Passiv-Diathese anzeigt, der aber auch reflexive und andere Bedeutungen haben kann. Welche Gründe führen dazu, einen Satz mit N-Stamm als passivisch zu verstehen? Das ist die Frage nach den Determinanten einer Interpretation.

Textexterne Interpretationsfaktoren sind kontextunabhängig und entstammen etwa dem Wissen über die Sprache. Textinterne Interpretationsfaktoren sind kontextuell bedingt, sie entstammen dem Kontext des betreffenden Satzes bzw. seines Prädikats. Bei den textinternen Faktoren kann unterschieden werden zwischen interphrastischen Interpretationsfaktoren, d.h. solchen Indizien für Passiv-Bedeutung, die sich aus der Beziehung von Sätzen untereinander ergeben, und intraphrastischen Faktoren, die sich aus Gegebenheiten innerhalb des Satzes, der das Verb im N-Stamm enthält, gewinnen lassen. Diese Interpretationsfaktoren für die Passiv-Bedeutung sind nicht spezifisch für den N-Stamm, sondern sie betreffen alle Verbstämme, die Passiv-Bedeutung aufweisen können.

¹⁶ Deshalb sollte nicht vorschnell die Funktion des Passivs mit der Thematisierung identifiziert werden. Diese Gefahr besteht bei Hans-Werner Eroms, Beobachtungen zur textuellen Funktion des Passiv, in: Ernst-Joachim Schmidt, Hg., Kritische Bewahrung. Beiträge zur deutschen Philologie (FS Werner Schröder), Berlin 1974, 162-184. 171. Gisela Trempelmann, Untersuchungen zum Passiv und zu den Passivsynonymen in der deutschen Gegenwartssprache, Diss. Potsdam 1973, 181f. Dagegen wedet sich mit Recht F. Daněš, Semantische Struktur des Verbs und das indirekte Passiv im Tschechischen und Deutschen, in: R. Löttsch u.a., Hg., Satzstruktur und Genus verbi, Berlin 1976, 113-124.114f.

¹⁷ Zum Begriff des Fokus und der Fokussierung vgl. Stein, Studies (s.o. Anm. 12), 133. Els Oksaar, Zentrierung und Satzperspektive, in: Sprache der Gegenwart 19, Düsseldorf 1972, 126-158. Ders., Betrachtungen im Bereich des Passiv, in: Sprache der Gegenwart 20, Düsseldorf 1973, 165-172.

Die folgenden Interpretationsfaktoren, die eine passivische Bedeutung des Verbstamms anzunehmen nahelegen, sind einzeln meist nicht zureichend, sondern sie wirken zusammen, wobei einige notwendig, andere möglich sind.

2.1. Textexterne Interpretationsfaktoren

2.1.1 Wenn das Verb im N-Stamm in allen anderen untersuchten Fällen seines Vorkommens passive Bedeutung hatte, legt es sich nahe, dies auch für jeden weiteren Fall anzunehmen (Wahrscheinlichkeitsurteil).

2.1.2 Frühe Übersetzungen können bei der Interpretation helfen: Septuaginta, Targum, Peschitta, Vetus Latina. Hier bestehen jedoch textkritische und textgeschichtliche Probleme: Die Textgeschichte brachte Varianten hervor, so daß eine frühe Übersetzung nicht die Übersetzung des uns vorliegenden hebräischen Textes sein muß, weil sie eine andere Vorlage gehabt haben könnte. Außerdem hilft oft eine Übersetzung wenig, wenn die Übersetzungssprache eine ähnliche Polyfunktionalität ihrer Formen aufweist wie die übersetzte Sprache: z.B. im Griechischen Medium/Passiv; im Syrischen *t*-(D-)-Stamm; im Aramäischen *t*-(D-)-Stamm sind polyfunktional: Sie können reflexive und passive Bedeutung haben.

2.2 Textinterne Interpretationsfaktoren

2.2.1 Semantische Opposition zwischen N-Stamm und G-Stamm mit Subjektwechsel in aufeinanderfolgenden Sätzen. Beispiel: *pth* in Ez 33,22

wyptḥ ʔt py ʿd bw ʔly bbqr
wyptḥ py

G-Stamm

N-Stamm

Er öffnete meinen Mund, als er kam zu mir am Morgen, und mein Mund wurde geöffnet.

pth im N-Stamm ist hier passivisch zu interpretieren, weil in den beiden Sätzen eine Opposition zwischen derselben Verbalwurzel im G- und im N-Stamm besteht, wobei der Satz mit G-Stamm aktivisch zu deuten ist. Beim Satz mit G-Stamm ist der Handlungsträger (3. Person Singular) Subjekt, der Handlungsgegenstand (ׁ) ist Objekt. Beim Satz mit N-Stamm ist der Handlungsgegenstand offensichtlich Subjekt, ein Objekt fehlt, und der Handlungsträger bleibt unerwähnt, weil er aus dem vorangehenden Satz ergänzt werden kann.

2.2.2 Semantische Analogie zum Kontext. Beispiel: *ntn* in Jes 9,5

ky yld yld lnw
bn ntn lnw

D-Stamm (*u-a*)

N-Stamm

Denn ein Kind wurde uns geboren, ein Sohn wurde uns gegeben.

Die stilistische Form des Parallelismus membrorum in seiner synonymen Variante zeigt die Analogie der Satzbedeutungen und deshalb auch der Bedeutung des D-Stammes (*u-a*) und des N-Stammes von der Wurzel *ntn*. Wenn also der D-Stamm (*u-a*) passivisch interpretiert wird, dann auch der N-Stamm.

2.2.3 Synonymie mit einem Verb im Kontext. Beispiel: *pth* in Jes 35,5

ʔz t pqhnh ʿyny ʿwrym
w ʔzny ḥršym t pṭnh

N-Stamm

N-Stamm

Denn die Augen der Blinden werden aufgetan, und die Ohren der Tauben geöffnet.

Hier besteht wieder in einem Parallelismus membrorum eine Synonymie der Prädikatsverben *pqh* und *pth* im N-Stamm. Die Synonymie legt auch Übereinstimmung in der Diathese nahe, sofern keine anderen Merkmale des Satzes dagegensprechen.

2.2.4 Passivität als Folge einer Handlung oder eines Vorgangs. Beispiel: *qbr* in Num 20,1

<i>wmt šm MRYM</i>	G-Stamm
<i>wqbr šm</i>	N-Stamm
Dort starb Miryam, und sie wurde dort begraben.	

Die im zweiten Satz ausgedrückte Folge des im ersten Satz berichteten Vorgangs legt ein passives Verständnis des Prädikatsverbs im zweiten Satz nahe, weil die Bedeutung des Verbs *mūt* für den betroffenen Aktanten in der Regel weitere Aktivität ausschließt. Wenn also das Subjekt des zweiten Satzes das gleiche wie das des ersten Satzes ist, muß das Prädikat des zweiten Satzes passivisch verstanden werden.

2.2.5 Wechsel von Objekt = Handlungsgegenstand zu Subjekt = Handlungsgegenstand. Beispiel: *qbr* in 2 Kön 14,20

<i>wš²w²tw²l²hswsym</i>	G-Stamm
<i>wqbr bYRWŠLM</i>	N-Stamm
Sie hoben ihn auf die Pferde, und er wurde in Jerusalem begraben.	

Das Objekt des ersten Satzes, der Handlungsgegenstand, wird zum Subjekt des zweiten Satzes, ohne daß er seine Handlungsrolle änderte. Also besteht im zweiten Satz Passiv-Diathese, während im ersten Satz die passive Aktant-Handlungs-Relation nicht in der SBR, sondern im Verhältnis von Satzbasis zum Objekt ausgedrückt war.

Die bisher besprochenen textinternen Interpretationsfaktoren waren interphrastischer Art, stammten also aus dem Kontext des betrachteten Satzes. Die nun folgenden Interpretationsfaktoren sind intraphrastisch, sie betreffen den satzinternen Kontext des Prädikatsverbs, um dessen Interpretation es geht.

2.2.6 Subjekt ≠ Agens und Agens ≠ Subjekt: Nicht-Identität von Agens und Subjekt. Beispiel: *ntn* in Jes 29,12

<i>wntn hspr²l²š²l²yd²spr</i>
Das Buch wird gegeben einem, der ein Buch nicht kennt.

In nicht-metaphorischer Verwendung sind unbelebte Gegenstände keine Handlungsträger. Wenn ein solcher Gegenstand im Satz Subjekt ist, muß angenommen werden, daß es sich bei einem Handlungsverb als Prädikat um Passiv-Diathese handelt. Hier ist der Handlungsgegenstand Subjekt, das Agens bleibt unerwähnt.

2.2.7 Fehlen des Objekts bei Handlungsverben. Beispiel: *krt* in Gen 41,36

<i>wl²tkrt h²rs²br²b</i>
Nicht wird vernichtet das Land durch die Hungersnot.

Wenn bei Verben, die in aktiver Bedeutung im G-Stamm valenzbedingt ein Objekt bei sich haben, dieses Objekt in einem nichtelliptischen Satz fehlt, so ist Passiv-Diathese anzunehmen. Dies ist hier der Fall.

3. Textsemantische Funktionen der Passiv-Diathese am Beispiel des N-Stamms

Ist ein Satz als Passivsatz identifiziert, kann die Frage gestellt werden, welche Funktion die Passiv-Diathese, also die Passivkonstruktion, im Textzusammenhang hat, welchen Beitrag sie zur Textstrukturierung leistet.

Da die Passivkonstruktion die Umkehrung (Konverse) der Aktivkonstruktion ist, insofern im Passivsatz die Projektion der semantischen Relation zwischen Verbinhalt und Aktanten auf die satzglied syntaktische Relation zwischen Prädikatsverb und Subjekt/Objekt zumindest teilweise die Verhältnisse im Aktivsatz umkehrt (der Handlungsgegenstand wird aus der Objektposition in die Subjektposition gerückt), ist für die Analyse der textsemantischen Funktion der Passiv-Diathese die Opposition zur Aktiv-Diathese wichtig. Denn man muß sich fragen, warum an einer bestimmten Stelle im Text von zwei möglichen Konstruktionen die eine und nicht die andere gewählt wurde. Die Analyse wird sich also der Substitutionsprobe bedienen können. Wenn Passiv- und Aktivkonstruktion in Opposition zueinander stehen, kann gefragt werden, was geschähe, wenn die Passivkonstruktion durch die Konverse ersetzt würde: Welche Folgen hätte diese Ersetzung für den Text?

Im Hebräischen ist für diese Methode die semantische Opposition zwischen G- und N-Stamm geeignet, die sich bei Verben in morphologischer Opposition zwischen diesen beiden Stämmen zeigt. Ausgewählt werden solche Verben, bei denen der N-Stamm auch in Bezug auf die Diathese in Opposition zum G-Stamm steht, bei denen also der G-Stamm aktive, der N-Stamm passive Bedeutung aufweist. Für die Analyse besonders geeignet sind Texte, in denen G- und N-Stamm derselben Wurzel in nahem Kontext vorkommen.

Im folgenden sollen mögliche textsemantische Funktionen der Passivkonstruktion an Beispielen gezeigt werden.

3.1 Agensellipse

Weil bei der Passivkonstruktion der Handlungsgegenstand in die Subjektposition rückt, die bei der Aktivkonstruktion der Handlungsträger eingenommen hat, also der Gegenstand, auf den sich die Handlung richtet, und nicht der Handelnde, von dem die Handlung ausgeht, das Subjekt des Satzes ist und im Fokus steht, kann der Handelnde, das Agens, im Satz ungenannt bleiben, obwohl er semantisch impliziert ist. Die Passivkonstruktion eignet sich deshalb für Texte oder Textpassagen, in denen das Agens nicht genannt werden soll, muß oder kann¹⁸.

3.1.1 Agensellipse, weil Agens bekannt, vorher genannt oder als bestimmtes impliziert. Beispiel: 2 Chron 28,5

a	wytnhw YHWH ʔlhyw byd mlk ʔRM	NTN G-Stamm
b	wykw bw	
c	wyšbw mmnw šbyh gdwlh	

¹⁸ Vgl. Sabine Pape-Müller, Textfunktionen des Passiv. Untersuchungen zur Verwendung von grammatisch-lexikalischen Passivformen, Tübingen 1980, 118f.

d *wyby²w drmšq*
 e *wgm byd mlk YŠR²L ntn*
 f *wyk bw mkh gdwlh*

NTN N-Stamm

a YHWH sein Gott gab ihn (Achas) in die Hand des Königs von Aram.
 b Sie schlugen ihn
 c und machten von ihm große Gefangenschaft
 d und ließen (sie) bringen nach Damaskus.
 e Auch in die Hand des Königs von Israel wurde er gegeben.
 f Der schlug ihn mit großer Gewalt.

In e wird ein Abschnitt eingeleitet, der etwas Ähnliches sagt, wie der vorangehende. In diesem war YHWH als Agens genannt, hier ist er wieder Agens, aber nicht genannt, weil aus dem Vorigen vorausgesetzt.

3.1.2 Agensellipse, um Agens zu verschweigen. Beispiel: 2 Sam 21,6

a *yntn lnw šb^ch² nšym mbnyw ...*
 c *wy²mr hmlk*
 d *ny²tn*

NTN N-Stamm

NTN G-Stamm

a Sieben Männer sollen uns gegeben werden ...
 c Es sagte der König:
 d Ich gebe (sie).

In a wird eine Bitte an den König formuliert, wobei die direkte Anrede oder Nennung dessen, von dem etwas gefordert wird, vermieden ist durch die Agensellipse in der Passivkonstruktion.

3.1.3 Agensellipse, weil Agens (noch) unbekannt (aus Hörerperspektive). Beispiel: Ez 26,6-8

6a *wbnwtyh*
 b *šr bšdh*
 c *bħrb thrgnh ...*
 7a *ky kh²mr²DNY YHWH*
 b *hnny mby²l šr NBWKDR²ŠR ...*
 8a *bnwtyk bšdh bħrb yhrg*

HRG N-Stamm

HRG G-Stamm

6a Ihre Tochterstädte,
 b die auf dem Festland (sind),
 c werden durch das Schwert getötet ...
 7a Denn so spricht der Herr YHWH:
 b Siehe mich kommen lassend den Nebukadnezzar nach Tyrus ...
 8a Deine Tochterstädte auf dem Festland wird er mit dem Schwert töten.

Für den Hörer ist das Agens, das die 6a-c genannte Handlung vollziehen wird, noch unbekannt. In 7 beginnt ein neuer Abschnitt, der das Agens einführt. Das Subjekt von 6a-c mit Passiv-Diathese wird zum Objekt in 8a mit Aktiv-Diathese. Die Passivkonstruktion in 6a-c mit der Agensellipse dient als Themensetzung für 7ff. Die vv.7ff sind Ausführung des in 3-6 Eingeleiteten.

3.1.4 Agensellipse, weil Agens irrelevant oder unbestimmt. Beispiel: 2 Kön 25,28.30

28b *wytn ʔt ksʔw ...* NTN G-Stamm
 30a *wʔrhtw ʔrht tmyd ntnh lw* NTN N-Stamm

28b Er gab (ihm) seinen Sitz ...
 30a Und sein Unterhalt wurde ihm gegeben.

In 28b ist Agens der König von Babel. In 30a ist das Agens irrelevant, weil die Handlung als vom König von Babel veranlaßt aufgefaßt wird und die Ausführenden in seinem Auftrag, also unselbständig handeln.

3.2 Generalisierung des Agens und der Aussage. Beispiel: Gen 20,9

9c *lw mh ʕsyt lnw ...* ʕSH G-Stamm
 f *m ʕsym*
 g *ʔʕr lʔ y ʕʕw* ʕSH N-Stamm
 h *ʕsyt ʕmdy* ʕSH G-Stamm

9c Was hast du uns getan ...
 f Taten,
 g die nicht getan werden sollen,
 h hast du mir angetan.

In c und f ist das Agens bestimmt-individuell (2. Person Singular). In g ist das Agens unbestimmt-generell. Es entsteht ein Kontrast zwischen der generellen Aussage mit Passiv-Diathese und der singulären Aussage mit der Aktiv-Diathese. Der Handlungsgegenstand (inneres Objekt) *m ʕsym* ist den Sätzen f/h und g gemeinsam, aber in f/h ist er Objekt, in g Subjekt. Die Generalisierung des Agens wird hier auch durch seine Weglassung bewirkt.

3.3 Thematisierung des Handlungsgegenstandes. Beispiel: 1 Sam 30,2-3

2a *wyʕbw ʔt hnʕym ...* ʕBH H-Stamm
 3a *wyb ʔ DWD wʔnʕyw ʔl h ʕyr*
 b *whnh*
 c *ʕrwph b ʔʕ*
 d *wnʕyhm wbnym wbntyhm nʕbw* ʕBH N-Stamm

2a Sie (die Amalekiter) führten gefangen hinweg die Frauen ...
 3a David und seine Leute kamen in die Stadt.
 b Siehe,
 c eine Verbrannte mit Feuer (war sie)
 d und ihre Frauen, ihre Söhne und ihre Töchter waren gefangen hinweggeführt worden.

Der Handlungsgegenstand von 2a (*hnʕym*), der dort Rhema ist, wird in 3d zum Thema. Dabei wechselt er aus der Objektposition in die Subjektposition, so daß statt der Aktiv-Diathese in 2a die Passiv-Diathese in 3d entsteht. 3d ist als Explikation und Ausführung des in 3a gesetzten Themas (*h ʕyr*) zu verstehen: Für David ist die Stadt und ihre Bewohner das Thema.

Schema:

2a (Subjekt/Agens/Thema) - Präd. - (Objekt/Gegenstand/Rhema)

3d (Subjekt/Gegenstand/Thema) - Prädikat/Rhema

3.4 Antithese zweier Aussagen. Beispiel: Lev 24,19-20

19a w ² yš		
b ky ytn mwm b ^c mytw	NTN	G-Stamm
c k ² šr ^c šh	ŠH	G-Stamm
d kn y ^c šh lw	ŠH	N-Stamm
20d k ^c šr ytn mwm b ² dm	NTN	G-Stamm
e kn yntn bw	NTN	N-Stamm

- 19a Jeder,
 b der zufügt eine Verletzung seinem Genossen:
 c Wie er getan hat,
 d so wird ihm getan.
 20d Wie er zugefügt hat eine Verletzung einem Menschen,
 e so wird ihm zugefügt.

Durch den Wechsel der Diathese wird der Handlungsgegenstand (inneres Objekt: *mwm*) in 20d zum Subjekt in 20e. Der Handlungsträger von 20d nimmt in 20e die Position des Präpositionalobjekts ein (*b*).

Schema:

(x/Subj./Ag.) - Präd. - (y/Obj./Geg.) - (z/PräpObj/Defiz.):	20d
(y/Subj./Geg.) - Präd. - (x/PräpObj/Defizient):	20e

Die Sätze 20d und e bilden eine Antithese, einen Kontrast (vgl. Gen 20,9 oben).

3.5 Stilistische Variation: Wiederholung, Verstärkung, Akzentuierung. Beispiel: Jer

31,4 a ^c wd ² bnk	BNH G-Stamm
b wnbnyt btwlt YŠR ² L	BNH N-Stamm

- a Wieder baue ich dich auf
 b und du wirst aufgebaut Jungfrau Israel.

Die Wiederholung durch Variation der Diathese dient zur Verstärkung der Aussage. Die Passiv-Diathese ermöglicht die Apposition zum Handlungsgegenstand.

3.6 Vermeidung des Subjektwechsels¹⁹. Beispiel: Ri 20,35-36

35a wygp YHWH ² t BNYMN l ^c pn ^c YŠR ² L	NGP G-Stamm
36a wyr ² w bny BNYMN	

¹⁹ Vgl. Peter Veiser, Die stilistischen Werte des Passivs, Diss. Bonn 1949, 29.

b *ky ngpw* ...

NGP N-Stamm

35a JHWH schlug den Benjamin vor Israel ...

26a es sahen die Söhne Benjamins,

b daß sie geschlagen waren.

Das Objekt von 35a wird zum Subjekt in 36a. Dieses Subjekt wird im Objektsatz 36b beibehalten, weil es referenzidentisch ist mit dem Handlungsgegenstand in 26b. Deshalb ist die Passiv-Diathese in 36b notwendig.

3.7 Interferenzen²⁰

3.7.1 Interferenz von Aktanten. Beispiel: 1 Sam 15,27-28

27a *wysb ŠMW °L llkt*b *wyħzq bknp m °ylw*c *wyqr °c*

QR °c N-Stamm

28a *wy °mr °lyw ŠMW °L*b *qr ° YHWH °t mmlkwt YŠR °L*

m °lyk hywm ...

QR °c G-Stamm

27a Samuel wandte sich, um zu gehen.

b Da ergriff er (Saul) den Saum seines (Samuels) Mantels

c und er wurde abgerissen.

28a Da sagte zu ihm Samuel:

b Abgerissen hat YHWH das Königtum Israels von dir heute ...

Mit Hilfe der Passiv-Diathese findet hier eine Zusammenführung zweier Aktantenebenen in zwei Handlungsbereichen statt: 1. Saul greift nach dem Mantel Samuels, der Saum des Mantels reißt ab. Dies wird zum Bildbereich für: 2. Sauls Ungehorsam und Machtverlust. Die Vermittlung leistet das in 27c nicht genannte Agens: für 1. ist es Saul, für 2. ist es YHWH. Diese beiden Aktanten interferieren und ermöglichen so die Transformation der Sachebene (Sauls Handlung in 27b) in die Bildebene für eine zweite Sachebene (Sauls Schicksal).

3.7.2 Interferenz von Subjekt und Objekt. Beispiel: Gen 4,17.18

17a *wyd ° QYN °t °štw*b *wthr*c *wltd °t HNWK ...*

YLD G-Stamm

18a *wywd lHNWK °t °YRD*b *w °YRD yld °t MHWY °L*

YLD N-Stamm

17a Kain erkannte seine Frau,

b und sie empfing

c und sie gebar den Henoch...

18a Dem Henoch wurde geboren der Irad.

b Irad zeugte den Mechujael.

²⁰ Interferenz ist das Zusammenwirken oder die Überlagerung der Funktion zweier oder mehrerer, hier sprachlicher, Größen.

In 18a finden sich zwei Nomina: das erste mit der Präposition *l* als Adressat gekennzeichnet, das zweite mit ^ʔ*t*. Dieses Nomen mit ^ʔ*t* kann einerseits als Subjekt verstanden werden, weil das Verb im N-Stamm steht und hier passive Bedeutung hat, so daß der Handlungsgegenstand die Subjektposition einnimmt. Andererseits weist das ^ʔ*t* vor dem Nomen auf den Objektstatus hin, so daß das Verb eigentlich aktivisch gedeutet werden müßte. Diese Ambivalenz läßt sich ebenfalls als eine Art von Interferenz verstehen, nämlich als Interferenz von Subjekt und Objekt, die durch den spezifischen Charakter der Handlung gerechtfertigt sein könnte (Meint *YLD* eigentlich eine transitive Handlung und nicht eher einen Vorgang?). Wenn das Prädikat in 18a als unpersönliches Passiv verstanden wird, ist diese Deutung nicht möglich²¹.

3.8 Wechsel der Aktantenrolle. Beispiel: Gen 49,33

33a	<i>wykl</i>	<i>Y</i>	^c <i>QB</i>	<i>l</i>	^ʔ <i>t</i>	<i>bnyw</i>	
	<i>b wy</i>	^ʔ <i>sp</i>	<i>rglyw</i>	^l	<i>hmṯh</i>		^ʔ <i>SP</i> G-Stamm
	<i>c wygw</i>	^c					
	<i>d wy</i>	^ʔ <i>sp</i>	^l	^c <i>myw</i>			^ʔ <i>SP</i> N-Stamm

33a Jakob vollendete zu befehlen seinen Söhnen.
 b Er zog zurück seine Füße auf das Lager
 c und er starb
 d und er wurde versammelt zu seinen Vorfahren.

In a bis d ist Jakob immer Subjekt, aber nur in a und b Agens, in c Patiens, an dem sich ein Vorgang vollzieht, in d ist er Gegenstand der Handlung (Passiv). Es findet also ein Wechsel der Aktantenrolle statt. Wenn kein Subjektwechsel vorkommen soll, muß die Diathese gewechselt werden: in b Aktiv-Diathese, in d Passiv-Diathese.

4. Zur Funktion des Passivs innerhalb bestimmter Textsorten

Typen von Textsorten können unterschieden werden in Anlehnung an die pragmatischen Kategorien der Sprechakte, der Sprachfunktionen von Karl Bühler: Darstellung, Auslösung, Kundgabe. Der Sprechakt der Darstellung ist apophantisch, er macht eine Aussage über das Wie der Außenwelt. Der Sprechakt der Auslösung ist wertend, auffordernd, er macht eine Aussage über das Verhältnis des Subjekts zur Außenwelt (Werten, Sollen, Müssen, Fordern, ...). Der Sprechakt der Kundgabe macht eine Aussage über das Wie des Subjekts (Wollen, Fühlen, Glauben, Wissen, ...) ²². Man kann nun die Frage stellen, welche Funktion der Inhalt Passiv in den einzelnen Textsorten auszuüben in der Lage ist. Eine Klasse von Texten, die dem Texttyp Darstellung angehört, ist die der narrativen Texte, eine andere die der beschreibenden Texte. Narrative Texte geben Handlungen wieder, beschreibende

²¹ Vgl. K. Albrecht, *נא* vor dem Nominativ und beim Passiv, in: ZAW 6, 1929, 274-283. Joshua Blau, Zum angeblichen Gebrauch von ^ʔ*t* vor dem Nominativ, in: *Vetus Testamentum* 4, 1954, 7-19.

²² Zur Gefahr der Vermischung von Sprechakten und „Modalitäten“ vgl. Schweizer, *Metaphorische Grammatik*, 85. Die Vermischung läßt sich vermeiden, wenn man nicht eine Identität etwa von Auslösung und Sollen annimmt, sondern eine Affinität des Sprechaktes der Auslösung zur Modalität des Sollens.

Texte stellen Zustände dar. Das Passiv in der Form der Diathese kommt in Sätzen mit Handlungsverben vor, die sich primär in narrativen Texten finden, sekundär natürlich auch in beschreibenden Texten, die den durch die Handlung herbeigeführten Zustand angeben oder eine Handlung als solche beschreiben.

Versucht man, die Funktionen des Passivs in alttestamentlichen Texten vom Typ Darstellung in Gruppen zu fassen, so fallen vor allem drei Funktionen auf, die mehrfach vorkommen: 1. Resümee, 2. Rückgriff, 3. Angabe von Handlungsfolgen. Dazu kommt noch eine inhaltlich bestimmte Gruppe von Texten, in denen das Passiv zur Darstellung von Geburt, Tod und Begräbnis dient.

Sehr häufig ist das Passiv verwendet in Texten vom Typus Auslösung und zwar bei der Formulierung von Geboten, Befehlen und Anordnungen mit Hilfe der Passiv-Diathese.

Außerdem kommt das Passiv vor bei der Kundgabe, wozu etwa die Zusage von Vergeltung zu rechnen wäre.

4.1 Resümee. Beispiel: Gen 7,17-24

17a	wyhy hmbwl ʾrb ʿym ywm ʿl hʾrṣ	Flut	
	b wyrbw hmym	Wasser	
	c wysʾw ʾt htbh		
	d wtrm mʿl hʾrṣ	Arche	I
18a	wygbwr hmym	Wasser	
	b wyrbw mʾd ʿl hʾrṣ	Wasser	
	c wtlk htbh ʾl pny hmym	Arche	
19a	whmym gbrw mʾd mʾd ʿl hʾrṣ	Wasser	
	b wyksw kl hhrym hgbhym		Berge
	c ʾšr tḥt kl hšmym		Berge
			II
20a	hmsʿ ʿsrh ʾmh mlm ʿlh gbrw hmym	Wasser	
	b wyksw hhrym		Berge
21a	wygw ʿ kl bšr hrmš ʿl hʾrṣ b ʿwp wbbhmh wbḥyh wbkl hšrṣ hšrṣ ʿl hʾrṣ wkl hʾdm		Leben
			III
22a	kl b ʾšr nšmt rwh ḥyym b ʾpyw mkl c ʾšr bḥrbh d mtw		Leben
23a	wymḥ ʾt kl hyqwm b ʾšr ʿl pny hʾdmh c mʾdm ʿd bhmh ʿd rms wʿd ʿwp hšmym d wymḥw mn hʾrṣ e wysʾr ʾk NH wʾšr ʾtw btbh		YHWH
			Leben
			Leben
24a	wygbwr hmym ʿl hʾrṣ hmsym wmʾt ywm	Wasser	Noah
			IV

Die auf der rechten Seite angegebenen Subjekte der Sätze lassen die Struktur und die Gliederung des Textes erkennen. In 17a ist die Flut Subjekt. Damit ist das Thema des Textes angeführt: Die näher ausführenden Sätze über die Wasser bilden

einen Rahmen (17b.c.18a.b.19a.20a.24). In 19b sind die Berge als Subjekt eng verbunden mit dem Subjekt aus dem vorangehenden Satz (19a: Wasser). Die Opposition zwischen Wasser und Bergen verdeutlicht das Ausmaß der Flut. Eine weitere Opposition, nämlich im Verhältnis zur Flut, besteht zwischen den Bergen und der Arche. Diese wird von dem Wasser nicht bedeckt, sondern emporgehoben (17c.d.). Das Bedecktwerden der Berge durch die Flut ist Voraussetzung für die Vernichtung des Lebens als negativer Folge der Flut (Übergang von 20b zu 21a). Nachdem also der fundamentale Gegensatz zwischen wasserbedeckten Bergen und emporgehobener Arche hergestellt ist, wird jetzt die eigentliche Folge der Flut erzählt: die Vernichtung des Lebens. Die Totalität dieser Vernichtung kommt durch die Adverbialreihe mit א (21), durch die Wiederholung des לֹא (21.22.23a) und durch die Doppelheit der Kennzeichnung der Lebewesen einerseits durch Klassennamen (21), andererseits durch Eigenschaften (21.22) zum Ausdruck. In 23a ist YHWH Subjekt als einer, der an dem Geschehen in anderer Weise beteiligt ist als die Flut, die Berge und Lebewesen, nämlich als Veranlasser. Die Flutfolgen werden auf den Willen des Veranlassers zurückgeführt (vgl. Gen 6,17; 7,4).

In 23d sind die Lebewesen wieder Subjekt, jetzt in einem Satz mit Passiv-Diathese. Da das Agens ungenannt bleibt, findet hier eine Verschränkung der Ebene des Flutgeschehens mit der des in 23a angesprochenen Veranlasserwillens statt. (Vgl. oben 3.7.1). Der Satz 23d hat die Funktion eines Resümées sowohl der Flutfolgen als auch der Veranlassung. Diese Bündelung wird erreicht durch die knappe Formulierung der Passivkonstruktion.

In 23e wird die Opposition zwischen flutbedeckter Erde und schwimmender Arche wieder aufgegriffen und zwar in der weiterentwickelten Form dieser Opposition, nämlich der zwischen allen Lebewesen, die von der Flut vertilgt wurden, und der Ausnahme davon, also Noahs und der Arche (angezeigt durch אִם = nur). Das Ziel des Textabschnitts ist erreicht in der Exponierung Noahs und der Arche. Der letzte Vers (24) verstärkt nochmals den Gegensatz und bildet den Rahmen.

Die resümierende Passivkonstruktion in 23b steht direkt vor dem Ziel des Textes. Der Text besteht aus zwei inhaltlichen Teilen, nämlich der Schilderung der negativen Flutfolgen 19a-23d und der Exponierung Noahs und der Arche in 23e, vorbereitet durch 17 und 18. (Der V. 24 gehört zum ersten Teil.) Die beiden Teile stehen in Opposition zueinander. Sie wird nicht durch die Reihenfolge der Inhalte im Text bestimmt, sondern durch die oppositive Relation der Inhalte. Die Opposition zwischen Vernichtung und Bewahrung findet sich auf dem Hintergrund der durch das „Wasser“ bestimmten inhaltlichen Schicht (Isotopie). Diese bildet auch den semanto-syntaktischen Rahmen der Textpassage. Der Passivsatz in 23d dient hier als Resümee des ersten Teils und erlaubt als Zusammenfassung in einem Satz die Gegenüberstellung des zweiten Teils, der keinen Resümeecharakter hat, weil dies die Opposition zwischen den Vielen, die durch die Flut umkamen, und dem Einen oder den Wenigen, die gerettet wurden, stören würde. Der resümierende Passivsatz in 23d steht als Abschluß des ersten Teils und als Gelenkstelle für den zweiten Teil an zentralem Ort in diesem narrativen Text.

Weitere Beispiele für die Resümee-Funktion des Passivsatzes finden sich in Gen 2,1,4, wo der erste Schöpfungsbericht zusammengefaßt wird; in Ri 3,30; 8,28; 11,33, wo nach der Schilderung einer Schlacht ein Satz vom Typ „x wurde unter y /vor y gebeugt“ ($kn^c N$) folgt.

4.2 Rückgriff und Rückblick

Gen 39,1 „und Josef wurde hinabgeführt (*yrđ H/u-a*) nach Ägypten“ greift den nach 37,36 unterbrochenen Erzählfaden wieder auf und formuliert das in 37,36 Erzählte nochmals, jetzt aber in Passivkonstruktion, weil für diesen Rückgriff das Agens, nämlich die Midianiter, die Josef verkauften, nicht mehr wichtig war.

In Lev 8,31.35 erfolgt der Rückgriff mit einem Passivsatz auf einen ergangenen Befehl, um etwas anzuordnen: „mir wurde befohlen“ (vgl. Lev 20,13). In Num 1,21.23.25.27.29... wird mit dem Partizip Passiv G von *pqđ* = „gemustert“ auf die in 1,17-19 berichtete Musterung zurückgegriffen.

In 1 Sam 30,1-3 erfolgt in 3 ein Rückgriff mit dem Partizip Passiv G von *šrp* und der Suffixkonjugation N von *šbh* auf das in V. 1-2 Gesagte.

Der Rückgriff wird wohl deshalb oft mit Passiv-Diathese formuliert, weil die Nennung des Agens bei der Handlung, auf die Bezug genommen wird, nicht mehr notwendig ist, ja redundant wäre, und weil meist beim Rückblick der Handlungsgegenstand im Mittelpunkt (Fokus) steht, nicht mehr das Agens.

4.3. Folge einer Handlung

Beispiele sind Gen 44,12: „Es wurde gefunden der Becher im Sack Benjamins“, wo das Resultat der Durchsuchungsaktion des Hausverwalters, die in 44,11f. erzählt wird, in Passivkonstruktion ausgedrückt ist; 1 Sam 4,2: „Sie wurden geschlagen“, wo die Folge der Schlacht Israels gegen die Philister Thema ist; ähnlich in 1 Sam 4,10; 2 Sam 18,7.

Der Verwendung der Passiv-Diathese in den drei angeführten Gruppen, die sich oft schwer voneinander abgrenzen lassen, ist der anaphorische Charakter gemeinsam: Das im Passivsatz Gesagte weist inhaltlich auf Vorangehendes zurück. Dieser Rückverweis kann als Resümee, das die Explikation textintern voraussetzt, als Rückgriff, der inhaltliche Redundanz aufweist, und als Implikation der Folge einer Handlung²³, wobei die Folge die Handlung voraussetzt, geschehen. Der satzsemantische Aspekt ist jeweils perfektiv, bedingt durch *wayyiqtol*-Narrativ. Dazu kommt noch die Tendenz zur Zustandsaussage, obwohl es um Handlungen geht. Die aktive Formulierung der Handlung geht voran, und die Wiederaufnahme im Passiv neigt zu resultativ-statischem Sinn. Im Unterschied zur lexembezogenen Aktionsart des Verbs und zum Satzaspekt der Verbalfunktion könnte man diese Verwendungsweise der Passiv-Diathese im Rahmen des Textes den Textaspekt nennen, und zwar würde es sich hier um einen resultativen oder perfektiven Textaspekt handeln.

Zusammenfassung (abstract):

Die mit dem Terminus „Passiv“ benannte sprachliche Erscheinung wird am Beispiel des Althebräischen in semantisch-funktionaler Hinsicht untersucht. Das ist im einzelnen der Versuch zu zeigen, 1. daß der Inhalt „Passiv“ im allgemeinen logisch-semantisch bestimmt werden könnte, etwa durch die Relation zwischen Handlung und Handlungsgegenstand; und daß er als eine Möglichkeit der Satzperspektive vorkommen kann; 2. welche textexternen und textinternen Interpretationsfaktoren dazu veranlassen, eine Satzform als Passivsatz zu verstehen; 3. welche Funktionen

²³ Vgl. dazu Bicknell, Passives (s.o. Anm. 1), 129.132.

die Passivkonstruktion für die Struktur des Textes haben kann; schließlich 4. welche Funktionen der etwa in Satzform realisierte Inhalt „Passiv“ innerhalb bestimmter Textsorten, vor allem darstellend-narrativer Art, ausüben kann.

Anschrift des Autors:

Dr. Reinhold Rieger, Birkenstraße 7, D-7400 Tübingen, Bundesrepublik Deutschland

Berichte

The Dictionary of Classical Hebrew

David J.A. Clines (Sheffield, England)

1. The Project

This article is a report on the *Dictionary of Classical Hebrew*, at present in preparation in the Department of Biblical Studies in the University of Sheffield. The project has been under consideration since 1983, and proposals concerning its principles and methods have been discussed with many scholars in various countries before the work was begun. The actual composition of the Dictionary began in September, 1988.

In the year to August, 1989, the first drafts of almost all the articles for the letter *aleph* have been completed, and it is hoped to issue that material as the first Part of the Dictionary in the course of 1990. Since words beginning with *aleph* constitute about 10% of the word-stock of the Hebrew language, it is expected that the Dictionary will be issued in about 8 parts, the whole to comprise ultimately a single volume of about 2000 pages. Along with the individual Parts of the Dictionary will be published individual Bibliographies, listing the relevant scholarly literature which has been considered in the course of preparation of the Dictionary. Following the completion of the Dictionary itself, it is hoped to issue an abbreviated version of about 300 pages in length for the use of students.

The *Dictionary of Classical Hebrew* is a project being carried out under the auspices of the (British) Society for Old Testament Study, from whose members a Board of Reference of about 12 scholars has been appointed. They act on occasion as consultants to the project. In addition, there is a group of about 50 collaborators world-wide, who have undertaken to read the proofs of the Dictionary, as they are sent to them in batches from time to time, especially from the perspective of some expertise of their own.

2. Principles

The most characteristic features of the *Dictionary of Classical Hebrew* result from its general orientation to the principles of modern linguistics. Rather than an emphasis on the individual word there is a stress - inasmuch as it is possible within the framework of a *Wörterbuch* - on the relationship of words within phrases and sentences; and rather than an emphasis on the history of words (the diachronic aspect) there is a stress on the function of words within the language as an operating system (the synchronic aspect).

Among the distinctive features of the Dictionary which exemplify its principles may be mentioned the following:

1. **The Corpus of Texts.** Unlike all previous dictionaries of the ancient Hebrew language, this work does not restrict itself to, or privilege in any way, those ancient

Hebrew texts found in the Hebrew Bible. Rather, it views Hebrew simply as a language like any other ancient language, for which it is necessary to examine the evidence of all extant texts written in that language.

We have defined the scope of the Dictionary as the *classical* Hebrew language; like most lines of division across a historical development, there is a certain arbitrariness in our decision to cover only the period down to c. 200 B.C.E. But we felt that we would have the support of most Hebraists in drawing a firmer line between the language of the Dead Sea Scrolls and that of the Mishnah than, say, between Biblical Hebrew and the Hebrew of the Scrolls.

Within the corpus, then, which we call Classical Hebrew, we distinguish four smaller collections: the Hebrew Bible, the Hebrew text of Ben Sira, the Hebrew scrolls from the Dead Sea, and Hebrew inscriptions and similar material earlier than c. 200 B.C.E. For most purposes we regard these four collections as constituting a single phase in the history of the Hebrew language, and for the most part we do not attempt to trace historical developments within that phase. We of course believe that there were in fact many changes in the meanings of words throughout the millennium or more in which 'classical Hebrew' was spoken, and we also allow that in some cases it is possible to pinpoint those changes with a reasonable degree of certainty. But it is impossible to prepare a dictionary of the classical phase of the language on historical principles, since so few of the texts we have can be dated with any assurance; and so on principle we do not attempt to reconstruct the history of the semantics of words. We do, however, indicate the number of occurrences of each word in each of the four collections - which is a matter of fact that does not require the construction of any hypotheses or theories.

It goes without saying that this is a dictionary of *Hebrew*, and not at all of Aramaic; it is something of a curiosity among older dictionaries that their editors have felt impelled, because of the privileged position they have accorded to the Hebrew Bible as testimony to ancient Hebrew, to include in their work dictionaries of Aramaic as it is attested in the Bible. An approach stemming from linguistics rather than from the demands of theological education is bound to leave the treatment of Biblical Aramaic to the lexica of that language.

The editions of texts which we have adopted as our standards are: for the Bible, *Biblia Hebraica Stuttgartensia*, for Ben Sira, the edition published by the Academy of the Hebrew Language (*The Historical Dictionary of the Hebrew Language. Series I. 200 B.C.E. - 300 C.E.*) prepared as sources for their concordance of texts of the period, and for the inscriptions the collection prepared by Dr. G.I. Davies of Cambridge in connection with his *Concordance of Hebrew Inscriptions* currently in progress.

2. Syntagmatic analysis. In accordance with the principle that 'the meaning of a word is its use in the language', the present Dictionary pays much attention to the syntagmatic relationships in which the word under consideration occurs. Most dictionaries of the past have indeed cited contexts in which a word occurs, sometimes quite richly; but none, we think, has made syntagmatic analysis into a systematic method of working.

Our attachment to this principle has led us to state of each verb which subjects are used in connection with it, and which objects. These subjects are listed, not in

random or merely alphabetical order, but with some attempt at a rational and meaningful order. Thus personal subjects may be grouped together, or abstract nouns; and among abstract nouns, subjects of similar meaning or belonging to the same semantic field, such as verbs of movement, will be gathered together. Our own experience is that it is educational and indeed quite interesting, even for a professional Hebraist, to read such articles through, since what is to be found there is an organization of material familiar in its detail to the serious scholar but perhaps never before encountered in the form it has in the Dictionary.

In the case of a noun, we list in turn the verbs of which it is a subject and those of which it is an object. Thereafter we register all the other nouns with which it is connected in a construct relationship, the examples where it is *nomen regens* first, and those where it is *nomen rectum* second. Both with verbs and nouns, we indicate prepositional phrases in which the word occurs, and with most words there is also a section headed 'Collocations' in which other less formal and grammatical relationships of the word in question are entered.

The function of such systematic registering of syntagmatic relationships is to enable the user of the Dictionary to match the occurrence of the word in the place he or she has encountered it with the nearest parallel usages. In this way the user, whether a relative beginner or an advanced scholar, is given a greater control over the material than the use of other Hebrew dictionaries permits.

3. Paradigmatic analysis. The purpose of a paradigmatic analysis is to situate a word within the functioning system of the language (*langue*, in Saussure's terminology). Whereas syntagmatic analysis attempts to establish the meaning of a word by considering its connection with other words in the same sentence, paradigmatic analysis attempts to fix its meaning by considering other words available to the speaker or author of a given sentence, but rejected by him or her in favour of the word that now stands in our text.

A thoroughgoing paradigmatic analysis would require as a preliminary stage of research a complete description of the semantic fields in Hebrew and, in all probability, a much larger corpus of texts than we have at our disposal for classical Hebrew. Even under ideal conditions, it remains open to question how the results of a systematic paradigmatic analysis could be deployed within the usual format of a dictionary - which necessarily considers individual lemmata in isolation from other words belonging to the same semantic field. Even if the prerequisite research had already been completed, it is hard to envisage how access to it could be made usefully available to the typical reader of a dictionary.

Paradigmatic analysis is therefore not a conspicuous feature of our Dictionary; nevertheless we have included a feature which presents such data in summary form. That is the systematic registering of Synonyms and Antonyms - a rather obvious desideratum in a Hebrew dictionary, one would have thought, but one which is even so not provided by the standard dictionaries of the past.

For us, Synonyms and Antonyms mean essentially words attested in our texts in synonymous or antonymous relationship with the term under consideration. Within the body of the article we have registered as synonyms words of the same part of speech as the lemma which are used in parallel or in conjunction with the lemma; we do not refer only to terms used in strict poetic parallelism. Such synonyms are

indicated with the siglum of two parallel lines; for antonyms two colons are used. The list of Synonyms and Antonyms near the end of an article thus constitutes an index to actual usages that have already been cited in the article. In some cases, of course, there obviously existed in classical Hebrew synonyms and antonyms which are not actually attested as such within the extant texts, and it is no doubt a weakness in a dictionary if it does not enter rather systematically the possibilities open to speakers and writers of that language. On this point, however, we have felt it prudent to restrict ourselves to what can be attested from the texts themselves - if for no other reason that, once embarked upon the task of stating the synonyms and antonyms for a given word that *might* have been used but which never have been used as such in the texts that we have, it is hard to know where to stop.

4. **Comprehensiveness.** It is a principle of the Dictionary that, so far as is possible, citation of contexts will be exhaustive. The user can therefore be certain that, errors and omissions apart, all the relevant textual data will be provided in our Dictionary for a given word. There have been times, to be candid, when we ourselves have wondered to what end we have been providing such a mass of data; but we have always concluded that there is no way of predicting which pieces of information will prove interesting and important to which users, and we have consistently regarded our task as providing the data which others will use as they think best rather than imposing our own views as to what is significant. Of course principles of selection are in operation in every phase of a project like the present one, and the primary structure of each article - namely, according to our own analysis of the semantics of the word - is a massive imposition of our own judgement. Nevertheless, where the data themselves can stand and speak for themselves, we have thought it best to let them do so.

5. **User-friendliness.** A primary factor at every stage of the Dictionary's conception and execution has been the question of its intelligibility to the users we envisage for it. Such considerations determined our decision to arrange the Dictionary on a strictly alphabetical principle, and to use as lemmata the 'root' form of verbs, no matter how suspect such forms may be methodologically speaking. Above all, our concern for the user-friendliness of the Dictionary has led us to insist on glossing all the Hebrew in the Dictionary with an English translation. This practice is indeed a little imprudent, for it has necessitated our offering renderings of very many words which we have not yet studied; and we can of course easily envisage that by the time we have finished the work there will be many renderings embedded in it that we would no longer wish to stand by. But the alternatives are worse; and we did not see this work as directed only to professional scholars and researchers but also to any readers of Hebrew texts who have progressed beyond the most elementary stages. Indeed, the Dictionary should for the most part be quite intelligible to persons who have only the most rudimentary acquaintance with the language: once one has been able to locate the page on which the word in question is located (and we hope to provide an English-Hebrew index with the final Part of the work) the semantic structure of the word, our differentiation of senses and the provision of citations should all be easily accessible.

3. A Sample with Annotations

The structure of a typical article in the Dictionary can be illustrated by the excerpt printed here. The elements of an article are as follows:

אָבַד 184.11.24 vb. **die, be destroyed, disappear, be lost**–Qal Pf. 3ms אָבַד (אָבַד), 3fs אָבְדָה (אָבְדָה), 2ms אָבַדְתָּ, 2fs אָבַדְתְּ, 1s אָבַדְתִּי (אָבַדְתִּי), 3pl אָבְדוּ (אָבְדוּ), 1pl אָבַדְנוּ (אָבַדְנוּ); impf. 3ms יֵאבֹד (יֵאבֹד), 3fs יֵאבֹד (יֵאבֹד), Q 3pl יֵאבְדוּ (יֵאבְדוּ, חֹבֵד), 3pl יֵאבְדוּ (יֵאבְדוּ, חֹבֵד), 3fpl יֵאבְדוּ (יֵאבְדוּ, חֹבֵד), 2fpl יֵאבְדוּ (יֵאבְדוּ, חֹבֵד), 1pl יֵאבְדוּ (יֵאבְדוּ, חֹבֵד); + waw 3ms וַיֵּאבֹד (וַיֵּאבֹד), 3fs וַיֵּאבֹד (וַיֵּאבֹד), 3pl וַיֵּאבְדוּ (וַיֵּאבְדוּ, חֹבֵד), 2mpl וַיֵּאבְדוּ (וַיֵּאבְדוּ, חֹבֵד); ptc. ms אֹבֵד (אֹבֵד), cstr. אֹבְדוֹת (אֹבְדוֹת), 2fpl אֹבְדוֹת (אֹבְדוֹת), fs אֹבְדָה (אֹבְדָה), mpl אֹבְדִים (אֹבְדִים), fpl אֹבְדוֹת (אֹבְדוֹת), pass ms S אֹבֵד (אֹבֵד), inf. אֹבֵד, אֹבֵד, sf אֹבְדֵךְ (אֹבְדֵךְ), אֹבְדֵכֶם (אֹבְדֵכֶם).

1a. die, be destroyed, disappear, of persons, often as divine judgment, <שָׁמַד> Israel Lv 2638, Dt 426.26 אָבַדְתָּ אֶתְּךָ *you will utterly be destroyed* 819.19, :: יִמֵּיךָ אֲרֵיבְךָ *you will live long*, 3018.18) 820 1117 2820 (|| שָׁמַד ni. *be exterminated*) 2822 Jos 2313.16 Jer 2710.15 Ob12 CD 39.10 Mur 457, remnant of Judah Jr 4015; other nations Dt 720 Is 6012 (|| הָרַבּוּ שָׁמַדְתָּ *shall be utterly laid waste* Ps 1016), remnant of Philistines Am 18, of Moab Nm 2130 (|| נִיְנוּם *their posterity*, em. of נִיְנוּם *their lamp*), Moab 2129, Egypt Ex 107, Tyre Ezk 2617, Ninevites Jon 39; humans in general Jb 420; family of Korah Nm 1633, of Ahab 2 K 98, of Esther Est 414; the foolish Ps 4911, those far from God 7327 (|| צַמַח hi. *put an end to*, אֲבַדְתָּ, those incensed against Israel Is 4111 (|| הָיָה כְּאֵין *become as nothing*), cities and families 4QpNah 3-4 ii9, Y.'s enemies Jg 531 Ps 8017 8318 (|| בָּדַל ni. *be dismayed*) 9210 (|| פָּרַד htp. *be scattered*), psalmist's enemies Ps 94, wicked Jb 49 Ps 3720 (|| כָּעָשָׁן קָלוּ em. of בָּעָשָׁן, *like smoke they vanish*; || 4QpPsa 21 33.4.8) 683 (|| כָּעָשָׁן *as wax melts before fire*) Pr 1110 2828 (: קוּם *arise*), cursed 1QDM 110, sailors Jon 16.14; individuals Mc 49 Zc 95 Ps 212 11992 Est 416.16. צַדִּיק *righteous* Is 571 (|| אִסַּף ni. *be taken away*) Ec 715, חַסִּיד *pious* Mc 72, נָקִי *innocent* Jb 47 (|| כָּחַד ni. *be destroyed*), slave Si 3040, opponent of a rich man 82 יִשְׁקַל מִחִירְךָ *he may pay out your price and you will perish*), false witness Pr 199 2128; non-human subj. לֵישׁ *lion* Jb 411 (+ מְבַלֵּי טֶרֶף *for lack of prey*).

אָנִיָּה 20.0.2 n.f. **boat, ship**, propelled by oars Ezk 27₂₉, for use on sea or river—sg. Q אֹנִיָּה; pl. אֹנִיָּוֹת. Kt אֹנִיָּוֹת, Qr אֹנִיָּוֹת, אֹנִיָּוֹתֵיהֶם, אֹנִיָּוֹתֵיהֶם; see also אֹנִיָּה *fleet* (coll.)—<SUBJ> הֵלֵךְ go 2 C 9₂₁, pi. go to and fro Ps 104₂₆, עָרַב hi. transport Ezk 27₂₅, נִשְׂאָה carry 2 C 9₂₁, שָׁב pi. be minded to, be about to Jon 14, שָׁבַר ni. be broken 2 C 20₃₇, עָצַר 20₃₇, יָלַל hi. wail Is 23_{1.14}. <NOM CL> אֹנִיָּוֹת תַּרְשִׁישִׁים בְּרֹאשׁוֹנָה *ships of Tarshish are at the front* Is 60₉. <SUBJ> עָשָׂה build 1 K 22₄₉ (Kt עָשָׂר ten) || 2 C 20₃₆, מָצָא find Jon 1₃, שָׁלַח send 2 C 8₁₈ (Kt אֹנִיָּוֹת), שָׁבַר pi. shatter Ps 48₈, גָּר linger in Jg 5₁₇. <STR> הַיָּם of the sea Ezk 27₉, אֹנִיָּה of papyrus, hence swift Jb 9₂₆, סוֹחֵר of the merchant Pr 31₁₄, אֹנִיָּוֹת of Tarshish 1 K 22₅₀ Is 2₁₆ 23_{1.14} 60₉ Ezk 27₂₅ Ps 48₈ 2 C 9₂₁ (sim. Jon 1₃) רִנְּתָם of their exulting Is 43₁₄; חוֹף beach for, haven of Gn 49₁₃, דֶּרֶךְ way of Pr 30₁₉, אֹנִיָּוֹת sailors 1 K 9₂₇, כָּל־ all of Is 2₁₆ Ezk 27₉.

<PREP> בְּ in Jon 1₅, + שׁוּב hi. cause to return Dt 28₆₈, הֵלֵךְ travel 1 K 22₅₀, יָרַד descend Ps 107₂₃ Is 43₁₄ (hi.), שָׁעַר htp. rush upon Dn 11₄₀; עָלַי against Is 2₁₆; יָרַד מִן descend from Ezk 27₂₉; עָם pass by with Jb 9₂₆; כִּי like + הִיָּה be Pr 31₁₄, עָשִׂים make 1QH 3₆, רָעָה hi. shake 3₁₃, עָלָה lift 7₄. <ADJ> רַב pl. many Dn 11₄₀. <COLL> אֹנִיָּה בְּאֹהַב תַּרְשִׁישִׁים a ship bound for Tarshish Jon 1₃, אֹנִיָּוֹת לְמֶלֶךְ ships belonging to the king 2 C 9₂₁, כַּמֶּלֶךְ בְּאֹנִיָּה like a sailor in a ship 1QH 6₂₂. <DER> אֹנִיָּה navy, fleet.

1. **Lemma.** In the case of a verb, the lemma or headword is given in the ‘root’ or unvocalized form; in the case of a noun, it is given in the form of the singular absolute, vocalized. If the noun does not actually occur in the singular absolute, the lemma is placed within square brackets to indicate that the form has been reconstructed.

Some objections may be raised to the use of ‘root’ or other reconstructed forms, since such do not actually exist, and it is the aim of this Dictionary to cite only actually occurring forms. Here, however, is a case where we feel that methodological purity must take second place to user-friendliness; for we think it unhelpful to register a verb that occurs only in the hithpael, for example, under the *hith*-prefix, and not under the ‘root’ where most users would expect to find it.

2. **Number of occurrences.** The number of occurrences of the word (or, more strictly, lemma) is divided among the four groups of texts that constitute our corpus: 1. the Hebrew Bible; 2. Ben Sira; 3. the Dead Sea Scrolls and related texts; 4. inscriptions and other such texts. In the case of ²*abad*, for example, the notation indicates that the verb occurs 184 times in the Hebrew Bible, 11 times in Ben Sira, 24 times in the Dead Sea Scrolls, and not at all in other Hebrew texts.

For the purposes of counting, all occurrences are registered, even those which we regard as needing emendation. Places where the word may be restored to a text through emendation are not counted, though some such occurrences are mentioned

in the Dictionary. Occurrences in Biblical manuscripts from Qumran do not count, except where the word occurs in them and not in the Masoretic text. But occurrences in Biblical citations in other manuscripts, in the pesharim, the Temple Scroll, and parts of 11QPsalms which are not copies of the canonical Psalms, do count.

3. **Part of Speech.** The designation of a word as verb, noun, adjective, and so on, is traditional and generally uncontroversial.

4. **Gloss.** 'Gloss' is our term for a brief translation of the Hebrew lemma. It is intended to show briefly the range of meanings of the word, corresponding, though not in detail, to the major sense divisions in the article on the word. Major sense divisions in the gloss are separated by a semicolon, others by a comma.

5. **Morphology.** The intention of this element in the article is to list all forms of the lemma that exist in the texts. Round brackets indicate variants of a given form, whether orthographic, pausal, or suffixal variations. When a form occurs only as an unvocalized word, the corpus to which it belongs is indicated by Q for Qumran texts, S for Ben Sira and Inscr for inscriptions.

To avoid controversy, forms prefixed with *waw* are not termed, for example, 'consecutive', or 'preterite', but are simply prefaced with the rubric '+ *waw*'.

6. **Semantic analysis (body of the article).** The essence of any dictionary article must of course be the semantic analysis of the various senses of the lemma. No rigid schematization has been applied in our analysis, and the structure of each article is developed from the nature of the attestations of the word. Nevertheless, the following two principles are commonly employed.

(a) The senses of a word are generally arranged in order of frequency of attestation; that is, the most common senses usually come first.

(b) Concrete senses generally precede metaphorical senses. These two principles sometimes come into conflict, of course, and our recourse in such circumstances is to what we think is the most logical order or the order most helpful to the user.

7. **Syntagmatic analysis.** As outlined above, within each semantic or 'sense' category, the material is organized by the syntagmatic analysis.

In the case of verbs, this means that the subjects and objects attested for the verb in question are registered; these subjects and objects are arranged roughly by sense, often with concrete and collective subjects or objects preceding metaphorical and collective subjects or objects. Participles and infinitives are analysed for subjects and objects as if they were finite verbs; for example, in the clause *ba^ahabat yhw^h ʔet-yiśrāʔel* "because Yahweh loved Israel", "Yahweh" is analysed as the subject of the verb *ʔāhab*, and "Israel" as its object. A further type of syntagmatic relationship in which verbs occur is realized by the use of prepositions; such prepositional relationships are therefore registered in a separate section.

In the case of nouns, the verbs of which the noun in question is the subject or object are registered in turn; and also the nouns which are related to it; the adjectives used to modify the noun; and the prepositions and verb-prepositional phrases used with the noun. All these are listed in separate sections of the article. Occurrences in which the noun is neither the subject nor the object of a verb, and is not 'governed' by a preposition, and is not used in a construct relationship nor in apposition to some other noun will normally be examples of nominal clauses. There is no attempt

to distinguish subjects and predicates in nominal clauses. Clauses containing the verb "to be" are not regarded as nominal clauses (despite the view of some authorities).

With adjectives, the interesting syntagmatic information is the nouns with which the adjective in question is used.

Other syntagmatic data, for example conventional phraseology in which the word in question appears, are entered under the heading 'collocations', which means in our usage any collocations other than those which have already been registered under other headings.

8. **Paradigmatic analysis.** As already mentioned, the registering of synonyms and antonyms actually attested in the text functions as a simple form of paradigmatic analysis. It is our rule to list as synonyms and antonyms only words belonging to the same part of speech as the lemma; thus it is not always the case that words and phrases given in the body of the article as 'parallels' or 'opposites' qualify as synonyms and antonyms. On the whole, though, the list of synonyms and antonyms constitutes an index to the parallels and opposites that have been mentioned in the course of the article.

9. **Derivatives.** In the case of verbs, the section headed 'derivatives' lists all the words, including proper names, that may be 'derived', morphologically speaking, from the verbal 'root'. In the case of nouns, the verbal 'root' from which the noun is 'derived' is noted, if it is attested; in some cases, another noun appears as the indexial word under the heading 'Derivation'. No historical implications are intended by the existence or by the name of this section; it functions simply as a kind of index to associated words.

4. *Further Information*

Those scholars interested in the progress of the project are invited to correspond with the Editor. An occasional Newsletter is issued free of charge, and sets of sample pages of the Dictionary are available. Offers of assistance with reading the proofs, or with any other aspect of the work, will be much appreciated.

Those who have recently published lexicographical or linguistic studies which may be of use to researchers on the Dictionary project are invited to send a copy of their work to the Secretary of the project.

The publication of the first Part of the Dictionary has been announced by Sheffield Academic Press for 1990; their catalogue may be obtained from their offices at 343 Fulwood Road, Sheffield, S10 3BP, England.

Address of the author:

Prof. David J.A. Clines, Department of Biblical Studies, The University of Sheffield, Sheffield S10 2TN, England

Vers la publication d'un Dictionnaire Hébreu-Français

Philippe Reymond (Pully, Suisse)

Le professeur H.-P. Müller a eu l'amabilité de me demander pour cette Revue quelques renseignements concernant le dictionnaire dont j'ai terminé la rédaction il y a déjà un an. Il ne me semble pas utile d'encombrer les lecteurs de beaucoup de détails techniques, pas plus que de lui parler des "principes" sur lesquels j'ai bâti mon ouvrage. Qu'il suffise d'apporter ici pour le moment le projet d'"Introduction" que j'ai rédigé à fin 1988, projet qui sera sans doute remanié. On trouvera ensuite un exemple du texte tel qu'il apparaîtra. Pour des raisons d'économie, ce texte est "saisi" par une machine de "traitement de texte" (MacIntosh) et il sera imprimé par photo-composition. Une impression traditionnelle aurait sans doute pu donner quelque chose de plus élégant et de plus aéré mais, avec les éditeurs (les Editions du Cerf et la Société Biblique Français) nous y avons délibérément renoncé. J'ose penser que ce petit dictionnaire pourra paraître avant l'été prochain (1990).

Le Dictionnaire d'Hébreu et d'Araméen bibliques (DHAB) a été conçu en 1982 après plus de vingt ans d'enseignement de langues sémitiques et d'hébreu d'un mouvement d'agacement devant l'incapacité et l'ignorance d'étudiants qui, bien que bacheliers ès lettres, étaient incapables d'utiliser décemment les grands dictionnaires allemands et anglais de Gesenius-Buhl, Brown-Driver-Briggs, Koehler-Baumgartner. Le seul dictionnaire d'hébreu biblique en français à leur disposition datait du milieu du siècle dernier, d'une époque où les textes accadiens, araméens, phéniciens et encore moins ougaritiques n'étaient connus et donc n'avaient pu être utilisés pour éclairer le sens des vocables hébraïques, un dictionnaire donc complètement dépassé bien que, malheureusement, on l'eût réimprimé!

C'est pourquoi il fallait un dictionnaire hébreu-français moderne, qui tint compte des découvertes linguistiques récentes. Mais en même temps il fallait qu'il ne fût pas trop cher, et par conséquent pas trop gros: il ne pourrait être l'équivalent des GB, BDB, KBL cités.

Collaborant dès 1970 à la réédition du Lexicon de Koehler-Baumgartner (HAL), j'ai osé profiter de l'expérience acquise dans ce genre de travail pour rédiger le présent ouvrage. Mais en aucun cas ce DHAB ne veut être une copie ou un abrégé du HAL car il doit autant aux grands prédécesseurs qu'à celui-ci. On s'étonnera des nombreux renvois que je fais à HAL, comme des renvois que je fais aux commentaires bibliques, mais il y a tant cas où notre connaissance de l'hébreu est déficiente qu'il eût été malhonnête de donner une traduction ferme à certains mots, donc de faire ou de laisser croire que leur sens est assuré. Les commentaires et HAL en particulier montrent précisément dans ces cas difficiles pourquoi et en quoi ils le sont et expliquent les "tentatives" de traduction. Par ailleurs HAL, comme ses pareils traite avec ampleur de certains termes que je n'ai pu aborder ici qu'en raccourci.

Disons aussi ceci: parce que, précisément, l'approche de tant de vocables est délicate, j'ai dû renoncer à indiquer à quelle racine ils appartiennent: il y a trop de cas où l'on reste dans l'incertitude. Et ce n'est pas dans un petit dictionnaire comme celui-ci que je puis discuter ces problèmes. Que ceux qui maîtrisent l'allemand s'en réfèrent au HAL qui, surtout dans sa seconde partie, est incomparable dans ce domaine.

Que je m'explique encore sur quelques détails. L'ordre des mots est l'ordre des mots est l'ordre alphabétique, tel qu'on le trouve dans HAL. Seules les formes les plus caractéristiques des verbes et des substantifs sont données; mais j'ai tenté d'être généreux. Par contre j'ai volontairement laissé de côté les formes et les racines conjecturales. Les noms propres de personnes ou de lieux n'ont pas été traduits, sauf les plus communs; l'orthographe adoptée est celle que l'on trouve dans la Traduction oecuménique de la Bible.

Quant aux traductions elles-mêmes que j'ai proposées, que le lecteur fasse preuve d'intelligence (mais pas de trop d'imagination!): dans bien des cas elles ne peuvent être que "relatives", vu les différences de culture qui existent entre le temps de l'Ancient Testament et le nôtre. Ces traductions visent souvent plus à indiquer la "direction" dans laquelle il faut chercher un sens qu'à donner la valeur exacte et insaisissable d'un mot dont le contexte est sans cesse variable. D'où les signes ~ et souvent les points d'interrogation.

Le DHAB ne peut être qu'une oeuvre modeste, et il est nécessairement incomplet. Il désire toutefois combler une lacune et apporter un outil efficace, sous une forme maniable. J'espère qu'il sera utile aux étudiants de la Bible et qu'il leur permettra d'entrer plus avant dans la culture, la pensée, la théologie et la foi des écrivains vétéro-testamentaires.

Les lecteurs trouveront à la page suivante un exemple du texte et de la typographie du DHAB.

Adresse de l'auteur:

Dr. Philippe Reymond, 9 Chemin de la Fontanettaz, CH-1009 Pully, Suisse

The Princeton Classical Hebrew Dictionary Project

J.J.M. Roberts (Princeton/New Jersey, U.S.A.)

A new Classical Hebrew lexicon project has been launched at Princeton Theological Seminary, in New Jersey. This project grew out of the initiative of the Research and Publications Committee of the Society of Biblical Literature and is sponsored by the Society. It is headed by J.J.M. Roberts, with C.L. Seow and R.E. Whitaker as associate editors. The lexicon will include all the lexical items attested in Classical Hebrew down to the time of Bar Kochba, including (1) Masoretic traditions, with only secondary references to other traditions, (2) the published biblical and non-biblical material from Qumran, (3) fragments from Murabba'at, (4) the Hebrew fragments of Ben Sira and (5) other Hebrew epigraphic materials from this extended period. It will not include the Mishna and later Hebrew writings, though the Cairo geniza text of Ben Sira will be included because of the early Hebrew fragment of Ben Sira found at Masada.

The approach adopted by this project may be illustrated by the following sample pages and commentary, though because the necessary data bases have not yet been created, these entries can only be considered provisional. We offer these to invite comments and suggestions.

Sample Entries

+ ערה I: vb. pass on, advance (Aram., Syr. ^cdy / ^cd^o pass over, pass on [in Targ. = Heb. עבר]; Aram. causative, *remove*; Arab., Eth. ^cdw pass by; OSA ^cdw / ^cdy enter, trespass; causative, *remove*; Ug. ^cdy [prob. causative], *remove*) --Qal; Hiph.

Qal pass over, advance: Pf. 3 ms. עָרָה--שָׁחַל עֲלֵיו שָׁחַל the lion has not *advanced* (LXX παρηλαθεν) on it (the path)//הֲדַרְרִיף, Job 28:8. Perh. also in Jer 31:4--מִשְׁתַּקִּים--וְיֵצְאוּ בְמַחֹל בְּמַחֹל מִשְׁתַּקִּים you shall *advance* with your timbrels and go forth in the dance of revellers (the verb here is usu. interpreted as ערה II, however).

Hiph. remove: Ptc. ms. מְעֵרָה remove. קָרָה בְּיָוִם קָרָה בְּגָד מְעֵרָה *removing* a garment on a cold day, Prov 25:20 (text is difficult, but see McKane, *Proverbs*, 588f.; Driver, *VT* 4 [1954] 241f.).

→ עָרִי II; עָרִי

+ ערה II: vb. adorn oneself, adorn (*HWSS* 1/2, 288; → עָרִי I) --Qal only.

Qal Pf. 2 fs. וְעָרִית; Impf. 3 fs. תַּעֲרֶה, תַּעֲרֶה; 2 fs. תַּעֲרִי, תַּעֲרִי; 1 cs. w. 2 fs. sfx. תַּעֲרֶה; Impv. ms. עָרֶה; in DSS only, Impv. fp. עָרִי.

1. adorn oneself (Joüon, #125d.2)--a. with ornaments (עָרִי), Ezek 23:40; Jer 4:30; in DSS, 1QM 12.14; XIX.7; b. with other jewelry, Isa 61:10 (as a bride adorns herself) // הִלְבִּישׁ; Hos 2:15 (of Gomer as fig. of Isr.); c. metaph., נָא גֵאוּן עָרָה נָא גֵאוּן *adorn yourself* with majesty and haughtiness (// לִבְשׁ), Job 40:10; d. with timbrels (?), only in Jer 31:4--the imagery is odd, prob. interpret as עָרָה I (// יִצָּא).

2. adorn someone:-- עָרִי I אֶעֱרֶהְךָ *I adorned you* with ornaments (// הִלְבִּישׁ), Ezek 16:11; but *BHS* prop. reading Hiph. to distinguish from the regular (reflexive) meaning in Qal.

→ עָרִי I; עָרָה; אֵי עָרָה; אֶלְעָרָה; עָרִיָּה (י); עָרָא; עָרָא; עָרִיאַל.

+ עָרָה: pr. n. f./m. (?) (*HWSS* 1/1, 297; < ערה II; prob. abbrev. from orig. אֶלְעָרָה "God has adorned", עָרִיָּה (י) "YHWH has adorned", אֵי עָרָה = אֶבְרִיעָרָה "my [divine] father has adorned", or the like [cf. Ug. ^c*dmlk*, ^c*dršp*; Phoen. ^b*d*; Moab. ^c*d*], or artificial fem. form corresponding to masc. ערי. Perh. cf. Min. ^c*dh*; Tham. ^c*dt*).

1. wife of לָמָד and mother of רָבֵל and רִבְבֵל, Gen 4:19, 20, 23.

2. wife of עֶשׂו and daughter of אֵילֹן the Hittite, Gen 36:2, 4, 10, 12, 16.

3. name (m. ?) on a storage jar from Kuntillet ^cAjrud of the early 8th century, Meshel, *ISM*; gender unknown.

→ ערה II; עָרִי I; עָרָה; אֵי עָרָה; אֶלְעָרָה; עָרִיָּה (י); עָרָא; עָרָא; עָרִיאַל.

See Noth, *IPN* 182, 204; Stamm, *HFN* 334; Fowler, *TPNAH*, 75, 109, 353.

עָרָה I: n.f. assembly, company, band, congregation (*HWSS* 1/2, 162; < יעד BL 450j; MH עָרָה; Aram. ^c*dt*; Syr. ^c*ēdtā*; assembly; Ug. ^c*dt* band, assembly)--+ abs. עָרָה; אֵי עָרָה; הָעָרָה; לְעָרָה; cstr. עָרָת; w. suffixes. 1 cs. עָרָתִי; 2 ms. עָרָתְךָ; 3 ms. עָרָתוֹ; 3 mp. עָרָתְכֶם; DSS only, 2 ms. ערהכה; 1 cp. עדתנו; 2 mp. עדתכם; 3 fp. עדתן.

1. of divine beings:--a. the divine council--עָרָת-אֵל the *company* of ^ḡ*Ēl*, or divine assembly (// בְּקִרְבֵּי אֱלֹהִים, Ps 82:1; cf. Ug. ^c*dt* ^{ilm} assembly / band of gods, *KTU* 1.15.II.7, 11; *ktr bnm* ^c*dt* Kôthar, son of the (divine) assembly, *KTU* 1.4.VII.16 (Hermann, *UF* 14 [1982] 100; MacDonald, *UF* 11 [1979] 523); also Phoen. *mphrt* ^ḡ *gbl qdšm* the divine assembly of Byblos, the holy ones, *KAI* 4.4; Ug. *phr m* ^c*d* assembly of the (divine) council; Akk. *puhur ilī* divine assembly (Loewenstamm, 96-98; Mullen, *Divine Council*, 128ff.). b. angelic beings (in DSS), עדה אל *company* of God (name on a banner), 1QM 4.9; [אל] בעדה, 11QMel F1 2.10; עדה אלים *company* of gods (who fought alongside human beings, קהלה אנשים, 1QM 1.10; 4QM1 F11 1.12; 1QDM 4.1; cf. קדושיכה *band* of your holy ones, 1QM 12.6; 1 QHf 5.3; שמים בני עדה *company* of the sons of heaven, 1QH 3.22, cf. also 1QS 11.8.

2. of human beings:--a. gathering of people in general, freq. with *explicative wāw* (*GKC* #154a note b)--וְעָרָה--יְשָׁרִים בְּסוֹד יְשָׁרִים in the congregation of just ones, the *assembly*, Ps 111:1; וְעָרָה קְהָל בְּתוֹךְ קְהָל in the midst of the convocation, the *assembly*, Prov 5:14; ועם עדה *an assembly*, a people, Sir 41:18 (MS B, M); (i) as good: עֲדַת יְצִדִיקִים *assembly* of righteous ones, Ps 1:5; so in DSS a tech. term for the pious community, עדה הקודש the holy *congregation*, 1QSa 1.12-13; 1QS 5.20; עדה קודש a holy *congregation*, 4QM F11 1.14; 4Q181 1.4; עדה אנשי המים the *assembly* of blameless people, CD 20.2; עדה אביונים *congregation* of the poor, 4QpPs37 2.10; עדה עולמים the council of the poor of the eternal *congregation*, 4QM 11 1.11; (ii) as wicked, עֲדַת מְרַעִים *company* of evil doers, Ps 86:14; עֲדַת עָרִיצִים *company* of the ruthless ones, Ps 86:14; עדה רשעים *company* of the wicked // עֲדַת חָנָף impious nation, Sir 16:6 (MS A, B); עֲדַת חָנָף impious *band*; so in DSS a tech. term for enemies of good, עדה רשעה wicked *band*, 1QM 15.9; עדה בליעל Belial's *band* // עדה שוא evil council, 1QH 2.22; עדה שו evil *company* // עדה נעלמים council of dissemblers, 1QH 7.34; בעדה בוגדים in the *company* of treacherous ones, CD 1.12; cf. 4Q26 F9 1.2; [שו] עדה evil *company* // עדה סוד המס 1QH 6.5; העול עדה אנשי העול the *company* of deceitful people, 1QS 5.1-2; עדה דורשי חלקות *company* of seekers of smooth things, 1QH 2.32; (iii)

any gathering of people, *עֲדָת לְאָמִים* assembly of peoples, Ps 7:8; *עֲדָת שַׁעַר* assembly of the gate, Sir 42:11 (MS B); *עֲדָת שַׁעֲרֵי אֵל* Sir 7:7 (MS A, but *אֵל* here prob. dittog.); *עֲדָת שְׂרִימ* assembly of rulers (LXX *πρεσβυτέρων*), Sir 7:14 (MS A); 4:7 (MS A); 44:15 (MS M). b. of Israel: *הָעֵדָה*, *בְּעֵדָה*, *לְעֵדָה* (81x, 68x in P; 9x in Josh; 4x in Judg); Sir 46:14 (MS B); *עֲדָת־יִשְׂרָאֵל* Exod 12:3, 6, 47; Num 16:9; 32:4; Josh 22:18, 20; 1 Kgs 8:5 (Dtr; but omitted in LXX) = 2 Chron 5:6; in DSS 1QSa 1.20; 2.12; *עֲדָת בְּנֵי יִשְׂרָאֵל* (26x); *עֲדָת יְהוָה* YHWH's congregation, Num 27:17; 31:16; Josh 22:16, 17; *עֲדָתְךָ* your (YHWH's) congregation, Ps 74:2 // *שָׁבַט נִחְלָתְךָ* his (YHWH's) congregation, Jer 30:20; 11QT 60.6-7; in DSS only, *עֲדָת אֱנֹשֵׁי הַשֵּׁם* congregation of the people of the Name, 1QSa 2.8; *עֲדָת הַיְחָד* assembly of the community, 1QSa 2.21. *עֲדָה* in Jer 6:18 may belong here, but the text is suspect, prob. a conflation of variants *וַיִּדְעוּ* and *וַיִּדְעָה* and *וַיִּדְעָה* is frequently mentioned with its leaders--*הָעֵדָה--הַנְּשִׂאִי* leaders of the congregation, Exod 16:22, cf. *נְכֵל־וְקִבְלֵי* Exod 34:31; *מְקִיְבֵי הָעֵדָה* 1QSa 5.20; *מְקִיְבֵי הָעֵדָה* commissioners of the congregation, Exod 38:35; *זְקֵנֵי הָעֵדָה* elders of the congregation, Lev 4:15; 11QT 62.13-14; *הָעֵדָה קְרוּאֵי* the selected ones of the congregation, Num 1:16, cf. 26:9; *רֹאשֵׁי הָעֵדָה* the heads of the families of the congregation, Num 31:26; 1QM 2.7; 3.4; 1QSa 1.23-24, 25; *אֲבוֹת הָעֵדָה* 1QSa 1.16; *אֲבוֹת הָעֵדָה* the fathers of the congregation, 1QM 2.1, 3. c. of Korah's rebellious band, *עֲדָת־קֹרַח* the company of Korah, Num 26:9; Sir 45:18 (MS B); *עֲדָת־קֹרַח בְּעֵדָת־קֹרַח* the band that gathered with Korah's band against YHWH, Num 27:3 (cf. Num 26:10); *עֲדָתוֹ* his (Korah's) band, Num 16:5, 6; 17:5; *עֲדָתְךָ* your (Korah's) band, Num 16:11, 16; *עֲדָת אַבִּירָם* Abiram's band, Ps 106:17; *בְּעֵדָתָם* in their band (of Dathan and Abiram), v 18; *עֲדָתוֹ* Korah and his band, 4QM 1.1. d. in the sense of one's family, *כָּל־עֲדָתִי* all his company, Job 16:7 (but the text is difficult; Vulg. *artus mei*; Syr. assumes *עֲדָה* II, appar. reading *וַיִּשְׁמַר* instead of *הַשְּׂמוּתָה*. Pope, *Job*³, 123, emends to *רְעֻתִי*).

3. of animals:--a. a herd of bulls, *עֲדָת אַבִּירִים* Ps 68:31 (fig. of nobles); cf. 4QpPs F9 1.3; b. a swarm of bees, *עֲדָת דְּבָרִים* Judg 14:8; c. a flock of birds, *לְעֵדָתָם* Hos 7:12 (cf. Aq. *סוּסָאֵי־חֵץ*), but *BHS*, Wolff, *Hosea* 107f. assume *לְרַעְתָם* (cf. LXX *τῆς ἀλιψεως*); Andersen and Freedman, *Hosea* 471 read *עֲדָתָם*.

→ *עֲדָת*; *עֲדָתָה*; *עֲדָתְךָ*; *עֲדָתְכֶם*; *עֲדָתוֹ*; *עֲדָתוֹת*.

See Azzi, *Melto* 1 (1965) 7-23; Fabry, et. al., *TWAT* VI, 1079-1093. Hurvitz, *Tarbiz* 40 (1970-71) 261-267; Liver, *EM* VI, 83-89; Loewenstamm, *EM* VI, 96-98; Luther, *ZAW* (1938) 44-63; Rost, *Vorstufen*; Milgrom, *JQR* 69 (1979) 65-81.

+ *עֲדָה* II: n.f. witness (*HWSS* 1/2, 289; < *עוּד* II; Joüon 97Eb) abs. only.

1. of a stone: this heap is a witness (*עֵד*) and this pillar is a witness (*עֲדָה*), Gen 31:52; *עֲדָתָהּ* this stone shall be a witness among us...*וְהָיְתָה לְעֵדָה* and it will be a witness among you, Josh 24:27.

2. of a person (even masc.): you (Abimelech) will be witness (*עֲדָה*) to me, Gen 21:30.

→ *עוּד* II; *עֵד*; *עֵדוּת*; *עֵדוּתָהּ*; *עֵדוּתְךָ*.

See Volkwein, *BZ* 13 (1969) 18-40; van Leeuwen, *THAT* II, 209-216.

+ [*עֲדָה*] n.f.: period, menstruation (*HWSS* 1/2, 287; < **עֲדָה* BL 445e; Arab. *‘dd* count, reckon; *‘iddat*; Eth.; Ug. *‘dt* period--according to de Moor's reconstr. of

KTU 1.82.1, UF 16 [1974] 238; Aram. ^c*iddān* time)--pl. abs. עֲדָיִם (cf. חֲטָיִם-חֲטָהּ) Isa 64:5. Perh. also Ezek 16:7 (so Zimmerli, *Ezekiel* I, 324, omitting עֲדָיִם as dittog.).

→ עָתָה; עֲתָה; עָד.

See Thompson, *JSS* 10 (1965) 231-233.

+ עָדוּא, עָדוּא pr. n. m.: (*HWSS* 1/1, 298; LXX usu. Ἀδδῶ; meaning unknown).

1. father of אֲחִי נָדָב, one of Solomon's officers.

2. a prophet (called הַנְּבִיא, the grandfather of the prophet Zechariah, Zech 1:1, 7; Ezr 5:1; 6:14 (cf. 1 Esd 6:1); perhaps to be equated with the עָדוּא who is the head of a priestly family who returned to Jerusalem during the restoration, Neh 12:4, 16 (K, LXX Luc; Vulg. assume עֲדָה).

3. a seer (חִזָּה) who kept the chronicles of king Rehoboam; perhaps to be identified with the prophet (נְבִיא) who recorded the acts of Abijah, 2 Chron 13:22, and יָעֵד (some mss. and Q) the seer who recorded the acts of Solomon, 2 Chron 9:29.

4. a Levite, 1 Chron 6:6

→ יָעֵד, עָדָה.

See Noth, *IPN* 39, 182.

+ עָדוּי n.m. wine, course (?) (BL 473; prob. < עָדָה I., Arab. ^c*dw* course)--שמחה ויין עָדוּי וְעָדוּי וְעָדוּי לב וְשִׂשׂוֹן וְשִׂשׂוֹן gladness of heart, joy, and *flow* (?) of wine, Sir 31:28 (MS B). On the basis of Syr., Smend, *Weisheit* 284, assumed a form related to MH עָדוּן joy; Macintosh suggests a derivative of *עָדָה III "nourishment" (cognate to Arab. *ḡdw*); Wieder relates it to עָדָה II, assuming the meaning "delight" (cf. LXX of Ps 103:5, εὐδαιμονία εὐδαιμονία); Mowinkel relates the word to Akk. *edû* flood, which is, however, a Sum. LW unrelated to Sem. ^c*dw*).

→ עָדָה I, עָדָה II.

See Macintosh, *VT* 24 (1974) 471ff; Wieder, *JQR* 61 (1970-71) 155-166.

עָדוּת, עָדָה n.f. contract, (covenant-)stipulation (*HWSS* 1/1, 289; < עָדָה II; BL 505o; Aram. ^c*dy*?; Akk. (NA; NB) *adû*; Eg. ^c*dt* pact, agreement to a plot (Kitchen, *UF* 11 [1979] 460); OSA: ^c*hd* make a covenant)--abs. עָדוּת; constr. עָדוּת.

1. contract--a synonym of בְּרִית--a. of the covenant tablets, הַעֲדוּתִים tablets of the *contract*, Exod 31:18; 32:15; 34:29 (all P); simply called הַעֲדוּתִים *the contract*, הַעֲדוּתִים אֶת הַעֲדוּתִים אֶת-הָאָרֶץ--you shall put the *contract* into the ark, Exod 25:16, cf. v 21; 40:20 (all P); b. of the ark of the covenant, הַעֲדוּתִים אֶרֶץ הַעֲדוּתִים *the ark of the contract* (against הַעֲדוּתִים אֶרֶץ in Dtr) Exod 25:22; 26:33, 34; 30:6, 26; 39:35; 40:3, 5, 21; Num 4:5; 7:89 (all P); Josh 4:16; לְעֲדוּתִים אֶרֶץ הַעֲדוּתִים Exod 31:7 (P); even without אֶרֶץ הַעֲדוּתִים may refer to the ark--הַעֲדוּתִים = לפני העדות = before the ark, Exod 16:34; 30:36; Num 17:19, 25; על-הַעֲדוּתִים = upon the ark, Exod 27:21; 30:6; Lev 16:13; פְּרֻכֵת הַעֲדוּתִים = the veil of the ark, Lev 24:3; c. of the tabernacle as containing the contracts, (i) מִשְׁכַּן הַעֲדוּתִים tabernacle of the *contract*, Exod 38:21; Num 1:50, 53 (2x); 10:11; (ii) אֹהֶל הַעֲדוּתִים tent of the *contract*, Exod 9:15; 17:22, 23; 18:2; Num 17:22, 23; 18:2 (all P); 2 Chron 24:6; לְאֹהֶל הַעֲדוּתִים מִשְׁכַּן הַעֲדוּתִים tabernacle of the tent of the *contract*, Num 9:15.

2. covenant-stipulation > law--Pss 19:8 יהוה עֲדוּתִים // תורה יהוה; 78:5 (// תורה); 119:88 פִּיךָ עֲדוּתִים (cf. תורת-פִּיךָ, Ps 119:72); 81:6 (// חֵק) לְיִשְׂרָאֵל in

Ps 122:4 may belong here, but 11QPsa reads עדה ישראל; Sym. ἐξαγγελσία. → עֲדוֹת / עָדוֹת.

3. a token of the covenant, perhaps the covenant document itself (Weinfeld, *Deuteronomy*, 85-88)--2 Kgs 11:12 // 2 Chron 23:11; but others follow Qimhi in assuming a derivative of עדה II (Cogan and Tadmor, *II Kings*, 128, translate "jewels") or emend to הצעדות on the basis of 2 Sam 1:10. Prob. Ps 132:12 where MT should be reprinted עֲדָתִי (// בריתי).

4. evidence, testimony--נאמנה טובו עדות the *testimony* of his goodness is accurate, Sir 34:23 (MS B); נאמנה רועו עדות the testimony of his stinginess is accurate, Sir 34:24 (MS B); עדות למראש מעשיך give evidence of your deeds from the beginning, Sir 36:20 (MS B; but see Penar, *BibOr* 28, 59, for an alternate interpretation of עדות).

5. of uncertain meaning in superscriptions in the Psalter, על-שושן עֲדוּת Ps 60:1; אֶל-שָׁשִׁימ עֲדוּת Ps 80:1.

→ עֲדוּת; עָדוֹת; תְּעוּדָה.

See Ahituv, *EM* VI, 89-91; Falk, *VT* 11 (1961) 88-91; Crouyer, *RB* 82 (1975) 206-217; Grintz, *Leš* 39 (1974/75) 170-172; Parnas, *Shnaton* 1 (1975) 235-246; Thompson, *JSS* 10 (1965) 235-240; Volkwein, *BZ* 13 (1969) 18-40; Yeivin, *IEJ* 24 (1974) 17-20.

עֲדוּת covenant-stipulations (variant spellings, cf. 2 Kgs 23:3 // 2 Chron 34:31; *HWSS* 1/2, 289). Alw. pl. (of *עֲדָה III or עָדוּת) --w. sfxs. 2 ms. עֲדוּתֶיךָ; עֲדוּתֶיךָ; 3 ms. עֲדוּתֶיךָ; עֲדוּתֶיךָ; DSS also עדוות (Qimron 330.3c); עדוותי; עדוואהיך (Qimron, 200.17e).

1. stipulations, a legal term in Israelite law, Deut 4:45; 6:20 (// חקים // משפטים); 1 Kgs 2:3 (// משפטים // מצוה // חקוה); 2 Kgs 23:3 (// חקוה); Pss 93:5; 99:7 (// חק); 119:24, 59 (// דרכים), 99, 111; 1 Chron 29:19 (// מצוה // חקים); CD 20.31 (// משפט // צדק // אמה):--a. something established by the deity, with הֵעִיד enjoin (2 Kgs 17:15; 23:3; Neh 9:34); צוה command (Deut 6:17; Ps 119:138); b. something to be observed or otherwise accepted by people--with נצר keep (Pss 25:10; 119:2, 22, 129), ידע know (Ps 119:79, 125), בִּין perceive (Ps 119:95), אהב love (Ps 119:119), שמר keep (1 Kgs 2:3; 2 Chron 34:31; Pss 78:56; 99:7; 119:146, 167, 168; 1 Chron 29:19); שׂוֹשׂ exult (Ps 119:14); דבר speak (Ps 119:46); דבק cling (Ps 119:31); מן turn from (Ps 119:157); ב walk in (Jer 44:23).

→ עֲדוּת; עָדוֹת; תְּעוּדָה.

Comments on the Sample Entries

The arrangement of lexical items will essentially be the same as *HALAT* (= *KBL*³); thus, lexemes are listed by spelling instead of roots. In contrast to this convenient order, *BDB* follows the traditional method of listing עדה I and עדה II together (pp. 723-726), but the morphologically similar noun forms are listed under their respective roots, even hypothetical ones: עֲדָה I under the root יעד on p. 417, עֲדָה II under the root עוד on p. 729, and עֲדָה under the hypothetical root עדר on p. 723. To be sure, *BDB* does refer the user to the roots of these nouns on p. 726, but only after עדה I, עֲד I & II, עֲדָנָה, עֲדָה II, עֲדָה, עָדִי, עֲדִיאֵל, etc. Not infrequently, however, *BDB* will give no clue to the root of a noun or particle. Thus, for example, on pp.

781-782, one looks in vain for the noun עֲצָה "advice, counsel", and there are no directions to the proper root under which the lexeme is listed. One simply has to know that the noun is listed under the root עָץ on pp. 419-420. This organization of *BDB*, perpetuated in the 18th edition of Gesenius now being prepared under the direction of H. Donner in West Germany, makes the lexicon inconvenient, if not inaccessible to the beginning student. Indeed, the system adopted by *BDB* is so troublesome to many that B. Einspahr felt it necessary to produce a large 456-page index to help users find the appropriate pages under which the lexemes are listed.

The advantage of the system adopted by *BDB*, however, is that related words (those that may be regarded as "deriving" from the same root) are listed together. *HALAT* does provide derivatives with the verbs, but other forms are isolated from their related lexemes. So, for example, forms related to עָדָה I "congregation" (i.e., יָעַד, מוֹעֵד, מוֹעֵדָה) are not given. Holladay's abridgement of Koehler-Baumgartner does not give derivatives with any consistency at all. Thus *HALAT* overcomes the disadvantages of the traditional method of listing the lexemes under their supposed roots, but it loses the advantage of the old system.

The Princeton project will also follow the simple alphabetical arrangement in *HALAT* and others, but we will indicate all related and other relevant forms at the end of each entry by the sign →. Thus, at the end of עָדָה II, we have the sign → followed by all the related forms, including nouns and proper names, whether biblical or other. Note that all names containing the root are listed, including those whose first element is theophoric. This is an advantage over *BDB*, which lists אֱלֹהֵי under אֱל (root אֱלֹה), but not under עָדָה. Conversely, names with common theophoric elements will be listed together. Note also in the list of names associated with עָדָה that the personal name אֵייעָדָה, which appears only on a seal and, hence, does not appear in *BDB* or *HALAT*, will be listed as an independent lexeme, with pertinent philological discussions and bibliographical information duly provided there.

The last entry, עָדוּת, is listed as a separate lexeme, and not with עָדָה II or עָדוּת (as is the custom in other dictionaries), because its semantic relation to the former and its morphological relation to the latter are unclear or uncertain. Since עָדוּת appears to be semantically related to meaning #2 of the noun עָדוּת, we simply direct the user of the lexicon without prejudice to the lexeme עָדוּת by the means of the sign →.

To further facilitate the proper use of cognates, and to provide the necessary guidance for beginners, we plan to include in the appendices of the dictionary three brief essays on (1) the history of the Hebrew language, (2) basic principles in comparative philology, with charts on phonology, and (3) advances in Hebrew grammar and lexicography in the light of a century of archaeological discoveries.

Address of the author:

Prof. J.J.M. Roberts, Princeton Theological Seminary, CN 821, Princeton / New Jersey 08542, U.S.A.

Miszellen

The Etymology of Biblical Hebrew ^ʿayin "appearance" in Light of Akkadian *šiknu*¹

Victor (Avigdor) Hurowitz (Beer Sheba, Israel)

On nearly twenty occasions in the Hebrew Bible, the vocable ^ʿayin occurs with the meaning "appearance" or "color" (Ex 10: 5, 15; Lev 13: 5 [!], 37 [!], 55; Num. 11: 7, 22: 5, 11; Ezek 1: 4, 7, 16, 22, 27, 8: 2, 10: 9; Prov 23: 31; Dan 10: 6)². Concordances and dictionaries unanimously connect this word with the common Semitic primary noun ^ʿayin meaning "eye", assuming that ^ʿayin meaning "appearance" or "color" indicates metaphorically "that which is perceived by or is visible to the eye"³. This semantic development seems to make sense, but in fact no conclusive proof or

¹ I am grateful to Professor Jonas Greenfield for his helpful remarks.

² The list presented here is "maximalist", and there is admittedly no full agreement among exegetes in which passages ^ʿayin has the special meaning of "appearance". Already the ancient versions disagree about the meaning of ^ʿen hā^ʾāreš in Exodus 10: 5, 15 and Numbers 22: 5, 11. Onqelos consistently renders this expression with an enigmatic ^ʿen šimšā de^ʾar^ʿā^ʾ. Peshitta on Exodus 10: 5 and 15 simply repeats the Hebrew ^ʿenāh d^ʿar^ʿa^ʾ. In both cases, ^ʿen could mean "eye" or it could mean "appearance" as it does in Late Hebrew. Vulgate on all four passages and Peshitta on the verses in Numbers give, respectively *superficiū terra* and *appe^ʾ d^ʿar^ʿa^ʾ*, both meaning "surface of the earth". On the other hand, LXX translates ὄψιν τῆς γῆς and the later Targum ascribed to Yonatan ben Uzziel renders *hezweh de^ʾar^ʿa^ʾ*, both meaning "appearance of the land". A. Brenner, *Colour Terms in the Old Testament*, JSOT Suppl. Ser. 21, Sheffield 1983, p. 142 adds to the list Psalms 73: 7 where she reads *yīšāh mēhālāb* ^ʿenēmō and translates "their appearance (= complexion) is more dazzling than milk". For Leviticus 13: 5 and 37 see below, note 8. E. Dhorme, *L'emploi métaphorique des noms des parties du corps en hébreu et en akkadien*, Paris 1963, p. 79 equates Proverbs 23: 31 *al tēre^ʾ yayin kī yit^ʾaddām kī yittēn bakkōs* ^ʿenō, with *i-nu ša KAŠ* found in Nabnitu I 185, assuming the later means "oeil de la boisson fermentée". This equation may still be valid unto itself but the Akkadian is now taken to mean "bubbles of beer" (cf. CAD I/J, p. 157, s.v. *īnu* 2c) and if the expressions are in fact related the Hebrew should be translated accordingly "don't look at wine when it reddens, as it bubbles in the goblet". Obviously, relating the Hebrew and Akkadian expressions would remove this passage from the list. M. Greenberg, Ezekiel, 1-20 (AB 22), Garden City 1983, p. 43, notes the appearance of ^ʿayin meaning "dye" in Mishnah Shabbat 1: 6 as being derived from the use of ^ʿayin as "color" in the biblical passages. For the derived expressions *k^ʿen* und *mē^ʿen* found in post-biblical sources with the meaning "similar, like" see M. Jastrow, *DictTalm* p. 1071b.

³ See, for example, the concordances of S. Mandelkern and A. Even-Shoshan, and the dictionaries of Ibn-Janah, E. Ben-Yehudah, BDB, KBL^{1,3} and ThWAT. For explanation of the development see first Ibn-Ezra on Leviticus 13: 5 and more recently E. Dhorme, *ibid.*, p. 78.

parallels have ever been offered⁴, and whether it reveals the proper etymology of the word is yet open to question. Cognates of ^ʿayin do not develop the meaning of "appearance" in Akkadian or Ugaritic, while in Late Hebrew, Aramaic and Syriac derivatives of this particular usage may be attributed to the influence of the biblical idiom. Furthermore, words such as ^ʿozen (ear), *peh* (mouth), *šāfāh* (lip) and *lāšōn* (tongue) do not develop meanings of "sound" or "taste", so there seems to be no analogy to the proposed semantic development for the name of the sensory organ coming to designate the stimulus which it perceives. If the commonly held etymology is indeed the proper one, it will certainly be a remarkable one.

In fact, a comparative investigation of the word indicates that an alternative explanation may be at hand. In numerous Akkadian texts the word *šiknu* occurs with the meaning of "appearance"⁵, and the use of this term is strikingly similar to that of ^ʿayin = "appearance" in biblical Hebrew. We find, for instance, the expression *šikin muršim* meaning "the appearance of, or visible symptoms of a disease". So in a neo-Assyrian letter from the physician Urad-Nana to King Esarhaddon the king is quoted as having asked *atū šikin muršija anniu la tammar bulṭēšu la teppaš*. "Why don't you diagnose (lit. see) the symptom (lit. appearance) of my disease and bring about its healing?"⁶ In *Ludlul bēl nēmeqi* the suffering suppliant complains *ul ušāpi āši pu šikin muršija*, "The exorcist has not diagnosed the appearance of my disease"⁷ In an extispicy report on behalf of Assurbanipal, the diviner prays *šikin muršišu īši u ma²du ilūtka rabīti īdū*, "Your divine majesty

⁴ Dhorme, *ibid.*, sees the link between the meaning "eye" and "appearance" in I Samuel 16: 7 *kī hā²ādām yir²eh la²ēnayim wa-YHWH yir²eh lallēbāb*, "for a man sees *la²ēnayim*, while the Lord sees into the heart", where, according to him, *la²ēnayim* means "I'aspect". However, this passage has been and remains difficult. H.P. Smith, *A Critical and Exegetical Commentary on the Books of Samuel* (ICC), Edinburgh: 1899, rules out a connection with ^ʿayin, "appearance" and notes: "It must be contrasted with *lallēbāb*; as the latter must mean (Yahweh looks) *at the inner man*... we need an expression meaning *at the outer man*". He goes on to point out that the Septuagint reading *eis prosopon* may be only an attempt to render the Hebrew text, but invites the substitution *lappānīm*, although there is no analogy. S.R. Driver, *Notes on the Hebrew Text and Topography of the Book of Samuel*, Oxford 1913, p. 133, also rejects association of *ēnayim* here with ^ʿayin = "appearance" and prefers to follow Klostermann and Budde who saw *la²ēnayim* as a corruption or ellipsis for *l²pī²ēnayim* or *l²mar²ēh²ēnayim*. A possible Akkadian analogy is found in S. Langdon, *Die neubabylonischen Königsinschriften* (VAB 4), Leipzig 1911, p. 67, Nabopolassar Nr. 4, l. 35 *Marduk bēlī i-ḥa-ṭu pī-i-im ibarri libbi*, "Marduk, my lord, inspects the 'mouth', investigates the heart". This passage is found near the end of a text which told about how Nabopolassar was selected in his youth, when he was small and unnoticed among men. It parallels a previous passage (p. 66, l. 8-10)

Marduk mūdū libbi ilāni ša šamē u eršetim ša tākalat nišī(m) ibarrū kajjānim jāši šaḥrim ša ina nišī(m) la utū ša libbija ibrēma

which is to be translated (contra CAD S, p. 183a, s.v. *šihru* 2a): "Marduk, who knows the hearts of the gods of heaven and earth, who constantly inspects the insides of men- as for me, the insignificant one, who was unnoticed among men, he inspected my heart". It does not imply that Marduk discerns hypocrites (who's mouth don't speak what is in their hearts) but that he judges people externally as well as internally. The reference to the "mouth" here means "external appearance".

⁵ For Akkadian references see W. von Soden, AHW p. 1235a, s.v. *šiknu* B 4-9.

⁶ See S. Parpola, *Letters from Assyrian Scribes to the kings Esarhaddon and Assurbanipal*, Part I: Texts, (AOAT 5/1), Neukirchen Vluyn 1970, no. 246, l. 9.

⁷ See W.G. Lambert, *BWL* 44,1. 110.

knows the appearance of his disease, small and great⁸. These passages may be compared with Lev 13: 55 *w^crā²āh hakkōhēn ṽaharē hukkabbēs ṽet hannega^c w^chinnēh lō² hāfak hannega^c ṽet ṽēnō...*, "and the priest will see after the garment has been laundered that the blight has not changed its appearance", as well as with vss. 5 and 37 in the same chapter where *ṽēnāw* is to be emended to *ṽēnō* and to be taken as designating the appearance of the blemishes rather than the eyes of the priest⁹.

Similarly, *šiknu* is used frequently in connection with the appearance of stones and plants in expressions such as *abnu šikinšu kīma...*, "the appearance of the stone is like..." or *šammu šikinšu kīma...* "the appearance of the plant is like..."¹⁰. It is also to be found in comparisons of the appearance of stones with plants. So, for example, in an inscription of Sennacherib we read *ašnan ša kīma zēr qiššē šikinšu nussuqu*, "Ashnan stone, whose appearance is as splendid as cucumber seeds"¹¹ or *ašnan ša kīma še ṽim šahhari šikinšu nussuqu*, "Ashnan stone whose appearance is as splendid as mottled barley"¹². Descriptions of stones with the word *šiknu* are to be compared with the passages in Ezekiel and Daniel which describe parts of visions as being *k^cṽēn haḥašmal*, *k^cṽēn n^cḥōšet qālāl*, *k^cṽēn taršiš* and *k^cṽēn haqqueraḥ hannōrā²*. The comparison of stones and plants has a close parallel in Numbers 11: 7 where the Manna is described *w^chammān kizra^c gad hū² w^cṽēnō k^cṽēn habb^cdōlah*, "The Manna was like coriander seed and its appearance (color) was like the appearance (color) of Bdelium stone"¹³.

The above examples demonstrate clear semantic and functional parallels between Hebrew *ṽayin* meaning "appearance" and Akkadian *šiknu* meaning the same thing. These parallels raise the possibility of parallel etymologies as well, and that just as *šiknu* is derived from *šakānu*, "to dwell", the Hebrew term is also to be related to a verbal stem meaning "to dwell". There is in fact just such a root in Hebrew – *WN*. This root is found in the common noun *mā^cōn* meaning "dwelling" and synonymous with *miškan*. It also appears in at least one passage in a verbal form. In Isaiah 13: 22 we read *w^cṽānāh ṽiyyīm b^cṽar(!)m^cnōtāw w^ctannīm b^cḥēk^clē ṽōneg*, "And jackals shall abide in its castles, and dragons in the palace of pleasure"¹⁴. The final *heh* in *W^cNH* is a feminine plural ending as is found in the *K^ctīb* to Dt. 21: 7, *yādēnū lō² ṽāf^ckū (K^ctīb ŠPKH)*, Ps. 73: 2 *k^cṽayin šupp^ckū (ŠPKH)* ^{2a}*šurāy* and

⁸ See E.G. Klauber, *Politisch-Religiöse Texte aus der Sargonidenzeit*, Leipzig 1913, p. 107,1. 19.

⁹ The emendation is accepted by most modern critical commentaries. Note that Rashi, without emending the text, already interpreted *be ṽēnāw* in Lev. 13: 5 *bemar ṽēhū ubšī ṽrō hāri ṽōn*, "in its appearance and original size". Ibn-Ezra interpreted the verse in the same way, adding the Targumic basis for the explanation.

¹⁰ For references to the lexical series *abnu šikinšu* see B. Landsberger, *JCS* 21, 1967, p. 151, n. 64 and *CAD A I*, p. 55b-56a.

¹¹ See D.D. Lukenbill, *The Annals of Sennacherib*, (OIP II), Chicago 1924, p. 132,1. 72.

¹² *ibid.* p. 127 d, 3.

¹³ C. Cohen and D. Sivan, *The Ugaritic Hippocratic Texts: A Critical Edition* (American Oriental Series Essays 9), New Haven 1983, p. 38 compare the first part of this description with Ugaritic and Akkadian texts using the words *tmīl* and *tamšil* in functions corresponding to the Hebrew comparative *kap*. They make no comment on the word *ṽayin*.

¹⁴ Similar translations given by New English Bible and Tanakh, *A New Translation of the Holy Scriptures According to the Traditional Hebrew Text*, Philadelphia 1985.

other similar passages¹⁵. Note that in the previous verse we find *w^ʿšāk^ʿnū šām b^ʿnōt ya^ʿnāh* ... One further significant example occurs in Moses' parting blessing (Dt 33: 28) which should be read contrary to the Massoretic punctuation *wayyiškōn yišrāʿēl beṭaḥ / bādād ʿēn ya^ʿqōb* "Israel dwells securely, Jacob abides alone". In this passage *ʿēn* may be emended to *ʿān* giving thus another verbal attestation of the root¹⁶, or it may be left as is and thus designate simply "dwelling" in a noun sentence to be translated "Solitary is Jacob's abode". In either case, the meaning of the root is "to abide", "dwell", "reside", or the like¹⁷. Interestingly, LXX to Lev. 13: 37 and Peshitta to 13: 5 and 37 translate *ʿāmad b^ʿʿēnāw* as "remained in its place" (*qam b^ʿdukteh*), perhaps indicating their recognition of this root as still alive in the language, or their ability to analyse words containing it on the basis of other occurrences in the Hebrew text before them. It should be noted that there are other examples of *media wāw* roots forming nouns *media yōd* (e.g. *šWD* "to hunt" forming nouns *māšōd*, "snare" and *šayid*, "prey"; *DWš* "to thresh" appearing both in verbal forms and in the noun *dayiš*, "threshing"¹⁸) so that the formation of *ʿayin* from *ʿWN* is not problematic morphologically.

In conclusion, it is proposed that just as *māʿōn* is synonymous with *miškān* and *ʿān* is equivalent to *šākan*, so *ʿayin* is the equivalent of *šiknu*. Moreover, just as *šiknu* is a noun derived from the verb *šakānu*, so *ʿayin* should be derived from the verbal stem *ʿWN* rather than from the noun meaning "eye". Both *šiknu* and *ʿayin* have meanings of "that which is present" from which the applications to "appearance" or "color" are derived.

There is a possible semantic or exegetical offshoot of the correspondance between *ʿayin*, "appearance", and *šiknu*. It is likely that only in the passages in Leviticus, Numbers 11, Ezekiel and Daniel which have functional parallels with Akkadian in describing diseases, plants and stones is *ʿayin* to be rendered "appearance" and derived from *ʿWN*. The expression *ʿēn hāʾāreš*, which has no parallel in Akkadian¹⁹ should be taken to mean "surface of the earth"²⁰ (cf. Vulgate *superficies terrae*, Peshitta *ʾappeʾ d^ʿarʿaʾ*), with *ʿayin*, derived from *ʿayin* = eye being used secondarily in an expression parallel to *p^ʿnē hāʾāreš*, face of the earth.

¹⁵ See Gesenius' Hebrew Grammar as Edited and Enlarged by the Late E. Kautzsch, Second English Edition revised by A.E. Cowley, Oxford 1910, § 44m for various explanations of this affirmative.

¹⁶ See. U. Cassuto, "Il cap. 33 del Deuteronomio e la festa del Capò d'anno nell'antico Israele", RSO 11, 1928, pp. 233-253 ad loc., and I.L. Seeligman, "A Psalm from Pre-Regal Times", VT 14, 1964, pp. 72-92 ad loc.

¹⁷ So KBL³ p. 736, s.v. III *ʿWN*, but cf. Schreiner, ThWAT VI 1/2, 1987, p. 55a, who rejects the emendation and interpretation, preferring to relate *ʿayin* here with *ʿayin* meaning "well". Interestingly, Rashi has already equated *ʿayin* in this verse with that in Numbers 11: 7, remarking, "Like *w^ʿēnô k^ʿēn habb^ʿdōlah*, the type of blessing with which Jacob blessed them".

¹⁸ According to KBL³ *hayiṣ* is derived from *HWš* and the stem *ʾWL* forms the noun *ʾayil*. In addition, the root of the noun *kēl/kayil* found in the Gezer calendar is taken to be *KWL*.

¹⁹ The element *in(a)-mātim*, "eye of the land", found in personal names (cf. CAD I/J, p. 156, s.v. *īnu* 1 d) is certainly unrelated to the biblical expression *ʿēn hāʾāreš*.

²⁰ See above, note 1. This correspondance would also eliminate Proverbs 23: 31 and strengthen the interpretation proposed in note 1. It would also call into question the emendation proposed to Psalms 73: 7.

Abstract:

Biblical Hebrew ʿayin with the meaning "appearance" or "colour" is usually explained as a secondary use of ʿayin = "eye, indicating "that which is perceived by the eye". Convincing parallels supporting such an etymology have never been adduced. It is suggested here that ʿayin = appearance is in fact derived from the stem ʿwn meaning "dwell". The semantic development proposed is paralleled in Akkadian where *šiknu*, the functional equivalent of ʿayin is derived from *šakānu*, the functional equivalent of ʿwn .

Address of the author:

Dr. Victor (Avigdor) Hurowitz - Lecturer, Department of Bible, Archaeology and Ancient Near Eastern Studies, Ben Gurion University of the Negev, Beer Sheba, Israel

Two Hebrew Cruxes

Baruch Margalit (Haifa, Israel)

I. ומקום תגור על-ידך ...

(*Ben-Sira* 41:18 = *MS III:22*)

The line in question occurs as the sixth in a list of admonitions introduced by the sage (*MS III:18a*) as „Instruction on Shame“ (*mwsr. bšr*).

In the *ed. pr.* of the Scroll, Y. Yadin commented on this line as follows (p. 20):

„^c[I] *yd* [:] Thus *Bmarg*. All the editors read in *Bmarg*: *zd*, but a study of the facsimile clearly indicates that the reading is: ...*yd*. *Btext* [reads] ...*zr* [which] does not suit ... contextually, nor does it serve as a fitting parallel to *m^cl* in col. A.⁴¹

This translation of the line (p. 42) reads: „(Be ashamed) of a place where thou sojournest o[f] sleight of hand“. The translation ostensibly draws its inspiration from 42:6 (= *MS IV:12*):

ומקום ידים רבות מפתח

„And where many hands are – (be not ashamed of) a key“.

Despite some superficial similarity of terminology, however, the two texts are scarcely comparable; for they differ markedly in their syntactic usage of the problematic **yad*. In 42:6, the meaning of *yād* (*dayim*) is thus straightforward, unlike 41:18, where the syntax appears to preclude this meaning. Nor does Yadin's interpretive 'sleight-of-' find support in 42:6. It is rather an inference from context; specifically, a presumed (synonymous) parallelism with *m^cl* of col. A. Yet even a casual look at the parallelisms in this section suffices to show that in most cases the parallelism is more 'formal', or 'complementary' than 'synonymous'. We find *phz* // *kḥš* (41:17); *qšr* // *[p]š^c* (41:18); and *ʿlh* // *bryt* // *lḥm* in 41:19, the latter in particular noteworthy in this connection.

It is thus with good reason that J. Strugnell (EI 9 [1969]: 113) observed, in his review of Yadin's *ed. pr.*, that Yadin's translation was 'awkward', through he himself could suggest no plausible alternative. More precisely, it is the *Hebrew* of *Ben-Sira* which is awkward if his intention was to express the thought contained in Yadin's translation.

It is my opinion, and submission, that the word *yd* in 41:22 has nothing to do with 'hand', at least on the semantic level; it is identical with O.T. *yd* as used in Deut. 23:13f., viz., a 'privy', or - by virtue of its location - an 'out-house', constructed an acceptable distance away from human habitation.²

¹ Yadin's pronouncement on *Bmarg* is confirmed by the critical edition of *Ben-Sira* published by the Israeli Academy of Hebrew Language (ed. Z. Ben-Hayyim [1973]), p. 46. But *Bmarg* has *wngyd* for Scroll's (= *Btext*) *tgwr*, the latter supported also by the LXX (... οὐ παροικεῖς).

² The treatment of the Biblical attestation by scholars ancient and modern is less than satisfactory. Like their medieval Jewish counterparts who followed the Targumim (T^o and Ps.-J.), modern lexicographers and commentators have followed LXX, all rendering identically

What the sage is warning his (upper-class) student/client against is the construction of such a building – whether for personal use or commercial gain remains unclear – in the proximity of his residence. Such an act has a deleterious effect on the neighborhood (reducing property-value?) and it constitutes an anti-social act; hence it is in ‘bad taste’ and shameful.

Together with the parallel clause in col. A, render accordingly 41:22 as follows:

„(Feel shame) towards a partner and friend for (an act of) treachery,
(And) towards your neighborhood for (making) a privy.“³

II. Qumran-Heb. ([?]) *bdn*

The word in question, without prothetic *aleph* and (mostly) in construct plural form, occurs frequently in the newly published *Songs of the Sabbath Sacrifice*.⁴ Outside the *Shîrôt*, it is known only from the *War Scroll*, where it is found twice, once with prothetic *aleph*. The term has yet to find satisfactory explanation.⁵ The editor of the *Shîrôt*, C. Newsom, has summarized the situation as follows:

‘place’ or the like. Yet convincing support, be it contextual or etymological, for *yd* = (non-euphemistic) ‘place’ is virtually non-existent. Ges.-B. (= BDB) cite Nu. 2:17 (thus already Rashi and Ibn-Janah), Isa. 57:8, and Jer. 6:2. But HAL, while echoing Ges.-B. (‘Platz’ = ‘Abort’), distinguishes this meaning from that of ‘Seite’ which Ges.-B. (= BDB) posit as the underlying meaning of *yad* ‘place’; and Nu. 2:17 is subsumed by HAL under ‘Seite’ rather than under ‘Platz’. As for Isa. 57:8, it is classified under ‘penis’, while Jer. 6:2 is not cited anywhere in the entry. Thus *yd* = ‘Platz’ = ‘Abort’ is, for HAL, *hap. leg.* in Deut. 23:13.

The solution lies readily at hand once the Ugaritic evidence is properly considered. Ug. *ydy* (I) denotes ‘expel, drive (out/off), cast, hurl’, and is used in such diverse contexts as the ‘expulsion’ of disease (*mrš* [1.16:V:10ff.]), and venom (*hmt* [1.100 *passim*]), the ‘driving off’ of an enemy laying siege (1.119:26ff.), and the ‘casting’ of speech (*rgm*) by an ailing cow (1.93:1). (In 1.100:64, *ydy* is used of ‘uprooting’ a tree. The idea is that Hrn, as a chthonic deity, uproots the tree by pushing – i.e., ‘expelling’ – it out of the ground.) If properly restored in 1.82:1f. – *wygl. wynsk. [qltn]/[wyd]y. lars* – *ydy* can also be used to describe Baal’s ‘hurling’ of Leviathan-*Tannîn* (back) into the Netherworld.

It is thus likely, if not altogether certain, that *yd* in Deut. 23:13 derives from \sqrt{ydh} and is an abbreviation of **b(y)t*. *yd* ‘House-of-Excreta’ (or the like), on the analogy of *b(y)t*. (*h*)*ks*² used (euphemistically) for the same object in Rabbinic Hebrew.

³ After this note had been completed, and just prior to its submission for publication, the *Anchor Bible Commentary* by Skehan and Di Lella came to my attention. Although their translation of the pericope (41:14ff. = § 49) as a whole differs considerably, and favourably, from Yadin’s, they are of one mind as regards the phrase under discussion. The similarity extends even to the support sought in 42:6. The appended note (p. 478) is however less than clear. The Hebrew text of the Scroll and *Bmrg* is rendered literally, ‘of [your] hand’. Either the square brackets are a misprint for rounded ones, or else Skehan and Di Lella are proposing a reconstructed Urtext of *^c*l yd[k]*.

⁴ C. Newsom, *Songs of the Sabbath Sacrifice: A Critical Edition* (HSS 27 [1985]): 283f.

⁵ Cf. Y. Yadin, *The Scroll of the War* (1962): 280; J. van der Ploeg, *Le Rouleau de la Guerre* (1959): 93. The latter cites Arabic *badanun* ‘qui peut signifier une sorte d’ornement que les femmes portent sur la poitrine’, while Yadin draws attention to Sa^cadiah’s use of the term to render BH *hošen*, the ornamented breast-plate worn by the high-priest for purposes of divination.

„whatever the etymology of the word, its approximate meaning can be discerned from its close association with the parallel terms *dmwt*, *mr ʔy*, and *šwrwt*.⁶

We offer the following suggestion: The word (^ʔ)*bdn* derives from the root \sqrt{bdh} (< PS **b-d-y*) = ‘invent, fabricate’, used both in the positive sense of ‘invention, composition, creation (of an artifact)’ and in the negative sense of ‘fabrication, deception, lie’.

In BH, we find the phrase *badā ʔ millibô* ‘he made up (a story); he lied’, lit., ‘he invented from his heart’ (1 Kgs. 12:33). A nominal form *bad(dîm)* ‘lie(s)’ is also attested.

In Ugaritic we find the root in the positive sense of ‘invent a story; compose a song/poem’.⁷ Thus the goddess Anat, in her ardent desire to obtain the precious composite-bow fashioned by the artisan-god Koshar-Ḥasis as a ‘coming-of-age’ present for the lad Aqht, promises literary as well as mythical immortality: Aqht, she avers, will be the subject of epic song (*ybd. wyšr. ʔlh* ‘One will compose and sing of him’ [KTU 1.17:VI:31]).⁸ The negative connotation is reserved for $\sqrt{šrg}$, probably a synonym of \sqrt{bdy} , to judge by the Arabic cognate *šaraga*, ‘deceive’ by ‘embellishing the truth’. By no co-incidence, $\sqrt{šrg}$ is found in the lad Aqht’s response to the goddess’s offer which he designates as *šrgk* ‘thy fairy-tale(s)’.

In sum, it would appear that \sqrt{bdh} has, as its basic meaning, ‘invent; embellish; adorn’ from which there develop both positively and negatively connotative meanings.⁹ Qumran (^ʔ)*bdn* seems to preserve this basic meaning, and can best be rendered ‘artifact; work-of-art’.

Abstract:

This paper proposes solutions to two lexicographic cruxes in Second Commonwealth Hebrew literature. A difficult passage in *Ben Sira* (41:18 = *Masada Scroll* III:22) is explained on the assumption that the word *yād* means here, as in Deut. 23:13f, a ‘privy’; and that the word (^ʔ)*bdn* attested in Qumranic literature derives from **bdy* (> Heb. *bdh*) ‘invent; fabricate’, both in the positive sense of ‘create (a poem or artifact)’ and in the negative sense of ‘invent (a story); lie’.

Address of the author:

Prof. Dr. Baruch Margalit, Department of Bible, Haifa University, Israel 31999

⁶ *Loc. cit.*, 284.

⁷ Cf. German *Dichtung* ‘poem’ < *erdichten* ‘invent, fabricate’.

⁸ For a detailed discussion of this well-known passage in the epic of *Aqht*, cf. my Commentary (BZAW 182 [1989]: 304ff.).

⁹ A similar picture presents itself in English: ‘artifact’ is positive, ‘artificial’ is (usually) negative (as contrasting with ‘genuine, authentic’). An ‘invention’ can lead to both a Nobel prize and to a prison-term. A ‘story’ can be a work of literary art as well as a ‘lie’. And even ‘art’ can bear the unsavoury meaning of ‘wile’.

Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material

bearbeitet von Wilhelm Breder, Timothy Doherty, Michael Hauss, Volker Kluff, Dietmar Metz, Hans-Peter Müller, Rosel Pientka, Diethard Römheld, Fredy Thomas und Josef Tropper

II. Grammatisches Material: Fortsetzung zu Band 2, 1989, S. 234-243

4. Wortbildung

4.1 Systeme der Wortbildung

- = W. Eilers, Apokopierte Vollreduplikation (OrS 33-35, 1984-1986, 85-95).
- Beispiele für den Verbal-Nominaltyp K1 - K2 - K3 als apokopierte Vollreduplikation zu einer Basis K1 - K2 im Semit. und Indogerm.

4.3 Bildung der Nomina

- = E.J. Revell, The Voweling of „i Type“ Segolates in Tiberian Hebrew (JNES 44, 1985, 319-328).
- „The development of *i* in nouns of form *CiCC is conditioned by those forces which cause natural sound change ... The factors which can be shown to have conditioned the development are: the consonantal sounds which make up the word, particularly that preceding the vowel; the structure (open or closed) of the syllable containing the vowel; and the relation of the word to the surrounding context“ (327). → 5.3.7
- = J.L. Sagarin, Hebrew Noun Patterns (Mishqalim): Morphology, Semantics, and Lexicon, Atlanta 1987.
- Didaktisch angelegte Übersicht über die Bildungstypen des Nomens, jeweils mit zahlreichen, auch nachbiblischen Beispielen und den wichtigsten Flexionsformen; Semantik der Bildungstypen. Keine semitistische Querverweise.
- = W. von Soden, Die Nominalform *taqtûl* im Hebr. und Aram. (ZAH 2, 1989, 77-85).
- „Die im AT bezeugten Wörter nach *taqtûl* und der größere Teil der jüngeren bezeichnen, sehr oft im Pl., Begriffe, die positiv oder negativ emotional bestimmt sind. Die Übersetzungen ließen sich teilweise präzisieren. Der Aufsatz ist als ein Paradigma gedacht für die Wiederaufnahme des Studiums der Nominalformen im Hebr., die bisher meist nur aufgelistet und zu den Stammformen des Verbums in Beziehung gesetzt wurden. Die Prüfung der Belege für *tamrûqîm*

„Einreibungen“ zeigte, daß wir daneben das aus dem Altaram. entlehnte Wort *tamriq* „Kränkung“ anzusetzen haben“ (S. 85).

– Spr 20,30.

4.6. Bildung der Verben

= J. Faur, *Delocutive Expressions in the Hebrew Liturgy* (JANES 16/17, 1984/5, 41-54).

– Im Anschluß an É. Benveniste definiert Vf.: „A delocutive verb is a verb deriving from a locution, such as greetings and religious or legal formulae, effected under the pressure of lexical necessities and related to social life“ (43); Beispiele bieten die betr. Verwendungen von *hiph qdš*, *gdI*, *pi brk* („As a delocutive, it [scil. *hiph qdš*] simply means the utterance of a formula declaring that something is *qādôš*“). Delocutive Nomina sind *g^eullā*, *b^erākā* „in the sense of ‘praise’“ u.a.

= R.M. Voigt, *Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem* (Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39), Stuttgart 1988, 47-97.

– Sprachtheoretisch-linguistische, auch forschungsgeschichtlich informative Studie von vielschichtigem semitistischen Interesse, freilich auch von großer terminologischer Eigenwilligkeit. Vf. bestreitet – abgesehen von gemeinsemit., nicht deverbale Primärnomina – einen vorsemitischen Biradikalismus: Onomatopöie und „lautliche Ähnlichkeiten bedeutungsähnlicher Wurzeln“ (49) müssen prinzipiell keine ursprachlichen Relikte sein und können psychologisch-anthropologisch erklärt werden. Die oft zum Vergleich herangezogenen indogerm. Wurzel-determinative treten aber normalerweise nur in Endposition auf und sind in ihrer Bedeutung bislang ungeklärt; indogerm. Wurzelvarianten können ohne Urwurzeltheorie erklärt werden. Im hamit. Raum lassen sich biradikale Wurzeln meist durch Assimilation oder Elision aus triradikalen Wurzeln herleiten; strukturell biradikale Bildungen gehören „innovativen Sprachen“ (54f.) an. Infirmie semitohamit. Verbalwurzeln enthalten schwache Radikale und sind daher strukturell triradikal. Wurzelvariationen können zufällig, durch Reimwortbildung (sekundäre lautliche Angleichung bedeutungsanaloger Wörter bzw. Bedeutungsangleichung lautlich analoger Wörter) oder durch Verbaltypenwechsel (zwischen zwei Paradigmen schwankende Flexion) bedingt sein. Vierradikalige Wurzeln (*qlql*) lassen sich z.T. auf triradikale schwache Wurzeln zurückführen. Verba I *n*, die aus einem lautmalenden Element und einem *n*-Augment bestehen, enthalten keine biradikale Wurzel, sondern „isolierte Elemente, die erst mit Hilfe des *n* verbalisiert“ werden. Unterscheidung zwischen Ur- und Grundtyp bei Wurzeln, zwischen Ur- und Grundbedeutung bei Wörtern; diachrone Derivationen sind von synchronen „Generalisierungen“ (Bedeutungszuweisungen an Grundwurzeln) methodisch zu trennen. → 5.6.4, 5.6.7-8 und 5.7

Vgl. zur Bi- und Triradikalität im älteren Semit. H.-P. Müller, *Zur Bildung der Verbalwurzeln im Eblaitischen* (H. Hauptmann – H. Waetzold [edd.], *Wirtschaft und Gesellschaft von Ebla* [Heidelberger Studien zum Alten Orient 2], 1988, 279-289), wo die Arbeit Voigts noch nicht vorausgesetzt ist.

4.8 Eigennamen

- = J.D. Fowler, *Theophoric Personal Names in Ancient Hebrew* (JSOT, Suppl. Ser. 49), 1988, bes. 71ff.
- Analyse aller theophoren bzw. hypokoristischen Namen israelitischer Personen des AT – mit zahlreichen außerbiblischen Belegen. Klassifikation nach theophoren Elementen; Morphologie; theologischer Vergleich mit PNN der Nachbarkulturen. Gegen M. Noth, IPN S. 17, ist die normale Wortfolge im Nominalsatz-PN nicht eindeutig Subjekt – Prädikat. U.a. Diskussion der PNN mit $q^c t\dot{u} \text{ } ^\text{z} \text{ } \dot{e} \text{ } l$ -Struktur, mit Imperativformen und „difficult forms“ (131).
- = J.J.-M. Kuo, *Priestly and Levitical Names in the Hebrew Bible*, Diss. 1984, Ann Arbor (Univ. Microfilms Int.) 1985.
- Computergestützte Distributionsanalyse und Semantik der PNN; Gliederung nach Bildungsschemata. Reiche Material- und Literatursammlung.
- = Murtonen → ZAH 2, 233
- = H.M. Niemann, *Die Daniten* (FRLANT 135), 1985, 162f.244ff.
- Knappe, meist ältere Positionen zusammenfassende Besprechung der mit dem Stamm Dan in Zusammenhang stehenden PNN, ihres wahrscheinlichen Alters und ihrer Echtheit.
- = M.H. Silverman, *Religious Values in the Jewish Proper Names at Elephantine* (AOAT 217), 1985.
- Grammatische, semantisch-etymologische und theologische Analysen; Glossar. → 5.2.1 und 5.6.1

Ferner sei verwiesen auf: Th. Schneider, *Die semit. und äg. Namen der syrischen Sklaven des Papyrus Brooklyn 35.1446 verso* (UF 19, 1987, 255-282).

4.8.2. Götternamen

- = Loewen → ZAH 2, 233

4.8.3. Geographische Namen

- = M. Görg, *Weitere asiatische Toponyme in den Listen von Amara-West* (BN 35, 1986, 14-20).
- U.a. neue Lesungsvorschläge in Auseinandersetzung mit W.F. Albright und M.C. Astour.
- = Kafifi → ZAH 2, 233

5. Morphologie

5.0 Morphologie allgemein

- = W. Eckhardt, *Computergestützte Analyse althebräischer Texte. Algorithmische Erkennung der Morphologie* (ATS 29), St. Ottilien 1987.

- Vorstellung eines am Institut für Assyriologie und Hethitologie der Universität München entwickelten Computerprogramms („SALOMO“ = Searching Algorithm On Morphology) zur morphologischen, auch morphosyntaktischen Analyse althebr. Texte und zur Erleichterung von morphologischen und lexikalischen Belegsammlungen.
- = K. Döhmer, Die Affixe des Hebräischen in alphabetischer Darstellung, Passau 1988.
- Das Handbuch will Lesern hebr. Texte mit minimalen Grammatikkenntnissen die Analyse hebr. Wortformen erleichtern. Es werden – in stark formalisierter Weise – wurzel/stammerweiternde Prä- und Suffixe (im weitesten Sinne), Konsonanzzahl, Vokalisationsmuster und Dageš-Setzung in ihren möglichen Kombinationen (fast vollständig) tabellarisch vorgeführt und grammatisch bestimmt. Grundstock des gebotenen Materials ist eine dBase II-Datei unter C/PM-plus, die beim Verfasser (3“ Diskette) erhältlich ist.
- = S. Morag, Qumran Hebrew: Some Typological Observations (VT 38, 1988, 148-164).
- Ziel: „to present some observations concerning the place of the language of the Qumran texts in the history of Hebrew“, vor allem zum biblischen und zum Mischna-Hebr. (148). 10 „features“ betreffen Phonologie, vor allem Morphologie, schließlich Syntax. „G(eneral) Q(umran) H(ebrew) ... possesses a number of prominent grammatical traits that ... probably represent a continuation of an old dialectical variation“ (161).
- = Qimron → 2.2

5.1 Pronomen

- = F.I. Andersen - A.D. Forbes, Spelling the Hebrew Bible. Dahood Memorial Lecture (BietOr 41), 1986, 31ff. et passim.
- Hypothetische Rekonstruktion ursprünglicher Vokale der vormasoret. Suffixe.
- = G. Garbini, Qualche Riflessione sui pronomini personali semitici (OrAnt 27, 1988, 105-113).
- Die Pronomina, insbesondere die Personalpronomina der 1. und 2. Person, gestatten Rückschlüsse auf das Semito-Hamit.; hier werden die unabhängigen Personalpronomina verglichen.
- = B. Hartmann, Exegetische und religionsgeschichtliche Studie zu Psalm 141:5d-7 (W.J. van Henten u.a. [edd.], Tradition and Re-Interpretation in Jewish and Early Christian Literature, Festschr. J.C.H. Lebram [Studia Post-Biblica 36], Leiden 1986, 27-37).
- Suffix -j in ²mrj Ps 141,6 und ^clj Sach 12,10 steht wie im Phön. für 3. mask. Sing.

5.2 Nomen

5.2.1 Nominalflexion allgemein

- = H.B. Rosén, On Some Nominal Morphological Categories in Biblical Hebrew (OrS 33-35, 1984-1986, 356-367).
- Zur Opposition Sing. versus Pl., zu Collectiva, Abstracta und zum Genus.
- = M.H. Silverman, Religious Values in the Jewish Proper Names at Elephantine (AOAT 217), 1985, 111-125.
- Zu „Nominal Sentence Names“: „Appellative Names“, „Epithet Names“, „Prepositional Names“, „Possible Genitive-Construct Names“, „Interrogative Sentence Names“; danach Abschnitte über „One-Word Names“ und „Hypocoristica“ sowie ein Glossar der Namenselemente. Zu Semantik und Funktionen ist auch Teil II: „The Religious Values“ (S. 191ff.) heranzuziehen. → 5.6.1

5.2.2 Genus

- = Gevirtz → I s.v. *lhm*
- = McCane → I s.v. *prh*
- = C. Newsom, Songs of the Sabbath Sacrifice (Harvard Semitic Studies 27), Atlanta 1985, 219 et passim.
- 4QŠirŠabb verwendet zahlreiche Nomina in mask. Form, die sonst - vor allem bibl.-hebr. - nur fem. belegt sind, z.B. *bjn* statt *bjnh*.
- = R. Ratner, *DEREK*: Morphosyntactical Considerations (JAOS 107, 1987, 471-473).
- „In biblical Hebrew the substantive *derek* governs either masculine or feminine agreements in independent clauses and in some dependent clauses, but only feminine agreements in relative clauses“ (473).
- = Segert → 5.2.6

5.2.5.3 Enklitisches -m

- = H.A.R. Bleyer, Discourse Markers in Early Semitic, and their Reanalyses in Subsequent Dialects, Diss. University of Texas 1986.
- Enklitisches -m hat ursprünglich, im Ursemit. oder davor, der Markierung von Einzelnotaten in Listen gedient; davon sind andere Funktionen abzuleiten, während wieder andere auf seine focusmarkierende Funktion zurückgehen. Diss.Abstr.Int. 47,5:1713-A.
- = H.-P. Müller, Hld. 4,12-5,1 (ZAH 1, 1988, 191-201, bes. 199³⁸).
- Der „Pl.“ der indeterminierenden Verallgemeinerung (Joüon § 136j) geht auf indeterminierendes -m zurück; entsprechendes -ô^t ist Analogiebildung.
- Hld. 4,15.
- = W.W. Müller, Beiträge aus dem Mehri zum etymologischen Teil des hebr. Lexikons (Ch. Robin [ed.], Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson

[Comptes rendus du Groupe Linguistique d'études chamito-sémitiques, Suppl. 12], Paris 1985, 267ff.).

- Enklitisches deiktisches *-me(h)* im Mehri; vgl. *-m*, *-mw*, *-mj*, *-mjw* im Asarab.

5.2.6 Kasus u.ä.

- = M. Dahood bei F. Frezza, *Il libro di Michea*. Diss. (Estratto) Pont.Ist.Bibl. (1981), 1985, 24.
- *m*- sei Vokativanzeiger; daher Mi 1,11a cj.: *lk mywšbt špyr*.
- = O'Connor → I s.v. *l*.
- = M. Pope, *Vestiges of Vocative Lamedh in the Bible* (UF 20, 1988, 201-207).
- Die Frage, ob *l^c*- den Vokativ markiert, wird unter Berücksichtigung der antiken Versionen, aber auch moderner Übersetzungen erörtert; Vf. findet Vokativanzeiger *l^c*- in Ps 119,126a; Mt 21,9.15 (ὠσαννὰ τῷ υἱῷ Δαυὶδ) und Ps 3,9 cj.
- = S. Segert, *Diptotic Geographical Feminine Names in Biblical Hebrew* (ZAH 1, 1988, 99-102).
- „The directional ending *-h /-ā/* may be related to the accusative ending **/-a/*, or the Akkadian terminative *-iš* and Ugaritic directional **/-ih/ > /-ah/ -h*. The use of forms of *-th /-ātā/* after prepositions and nouns in the construct state points to their genitival function.“ Die akkusativische und genitivische Verwendung solcher Formen zeigt Analogien zu den „diptotic geographical feminine names“ im Arab. und Ugar.

5.3.7 Nomina segolata

- = Garr, *The Seghol and Segholation* → 3,9
- = E.J. Revell, *The Voweling of „i Type“ Segolates in Tiberian Hebrew* (JNES 44, 1985, 319-328).
- Zum Bildungstyp *qitl*. → 4.3

5.4 Zahlwort

- = W. von Soden, *Ableitungen von Zahlwörtern im Semit.* (F. Rochberg-Halton [ed.], *Language, Literature, and History: Philological and Historical Studies*, Festschr. E. Reiner [AOS 67], New Haven 1987, 403-414).
- Nur die Kardinalzahlen, Primärnomina, sind älter als die Einzelsprachen; Ordinal- und Distributivzahlen, Zahladverbien u.ä. werden, einzelsprachlich nach sehr verschiedenen Bildungstypen, von den Kardinalzahlen abgeleitet. „Die Ordinalzahlen werden durch inneren Vokalwechsel und nur teilweise zusätzlich mit einem Affix ... abgeleitet“ (404); sie sind nicht deverbale Nomina, sondern – obwohl nach *qātil* gebildet – echte Adjektive; der hebr. Bildungstyp *qatīlī* könnte Variante von assyr. *parāsī* sein. Als weitere nicht-deverbale Zahlwörter werden die Bruchzahlen, die Distributivzahlen im Akk., verschiedene Zahladverbien und andere nominale Zahlbegriffe behandelt, als Denominierungen von Zahlwörtern denominierte Verben wie *qal jhd*, „sich vereinigen“ und deverbale Zahladjektive und -substantive wie *ma^{ca}šer* „Zehntel, Zehntabgabe“ u.ä.

5.5 Partikeln (vgl. 6.4 und 7.5)

- = R. Borger, *bal* und *lo* = „noch nicht“, „kaum“, „eben erst“ (ZAH 2, 1989, 86-90).
- „Die Bedeutung ‘noch nicht, kaum, eben erst’ für die Wörter *bal* und *lo*, vielleicht auch *ʔayin*, ist in den hebräischen Wörterbüchern zumeist nicht befriedigend berücksichtigt worden“ (90).
- = G. Garbini, *Il relativo Š in Fenicio e in Ebraico* (Ch. Robin [ed.], *Mélanges linguistiques offerts à Maxime Rodinson* [Comptes rendus du Groupe Linguistique d'études chamito-sémitiques, Suppl. 12], Paris 1985).
- Während sich *šl-* im Phön. parallel zu *ʔš l-* entwickelt hat und gegen Ende der älteren Sprachperiode erscheint, ist hebr. *šāl-* in der älteren gesprochenen Sprache verlorengegangen und lediglich sehr viel später in der geschriebenen Sprache wiedergewonnen worden.
- = B.A. Levine, *The Pronoun „š“ in Biblical Hebrew in the Light of Ancient Epigraphy* (EI 18, 1985, 147-152 [neuhebr.], 70* [engl.]).
- *š* kommt hebr. nicht so sehr durch aram. Einfluß in Gebrauch, sondern ist mit phön.-pun. Parallelentwicklungen zusammenzustellen.
- = T. Thorion-Vardi, *ʔT Nominativi in the Qumran Literature?* (RQu 47, 1986, 423f.).
- Vf.in steht – anhand vorgeführter Beispiele – der Ansetzung eine *ʔt* vor Nominativ kritisch gegenüber.

5.6 Verbalsystem (vgl. 6.6)

5.6.1 Verbalflexion allgemein

- = M.H. Silverman, *Religious Values in the Jewish Proper Names at Elephantine* (AOAT 217), 1985, 98-111.
- Zu „Verbal-Sentence Names“: „Imperfect“, „Perfect“, „Imperative“, „Participles“, „The Nomen Agentis“, „*Qattûl* hypocoristica“; vgl. Glossar S. 126ff. sowie zu Semantik und Funktionen Teil II: „The Religious Values“ (S. 191ff.). → 5.2.1

Vgl. E.D. Mallon, *The Ugaritic Verb in the Letters and Administrative Documents*, Diss. Univ. of Washington / D.C. 1982, Ann Arbor 1987.

5.6.2-3 Person, Genus, Numerus

- = Ch. Dohmen, *Das Bilderverbot* (BBB 62), 1985, 163-168.
- Zum *Nûn* paragocicum als Merkmal individuellen Sprachgebrauchs; vollständiger Belegstellennachweis und Liste der betr. Verben.
- = Ch. Fontinoy, *Le duel verbal en hébreu biblique* (A. Martin [ed.], *Mélanges à la mémoire de Ph. Marçais*, Paris 1985, 3-13).
- „... l'existence d'un duel verbal en hébreu est peu vraisemblable. ... s'il a jamais existé dans le verbe hébreu, il doit avoir disparu des textes dès avant l'époque historique“ (13). Auseinandersetzung mit F. Böttcher, *Ausführl. Lehrbuch der hebr. Sprache*, 2 Bd., 1866-8.

- = Sh. Izre³el, Early Northwest Semitic 3rd pl m Prefix (UF 19, 1987, 79-90).
- Vf. bezweifelt das Vorkommen von /j-/ für 3.mask.Pl. in den nordwestsemit. Dialekten des 14. Jh.s v. Chr. „The questions of its emergence in Hebrew and especially in Phoenician of the first millenium B.C. remains ... an enigma“ (90). /t-/ ist in EA belegt.
- = Qimron → 5.7.9
- = R. Ratner, Does a *t*-Preformative Third Person Masculine Plural Verbal Form Exist in Biblical Hebrew? (VT 38, 1988, 80-88).
- „... not a single valid example ...“.
- Dtn 23,3; 5,20(23); Ez 37,7; Ijob 19,15; Nah 1,5b; Spr 1,22; Ps 68,3.14; 106,38; 1 Chr 10,10.
- = A. Schoors, A Third Masculine Singular *taqtul* in Biblical hebrew? (W. Claassen [ed.], Text and Context, Festschr. F.C. Fensham, [JSOT, Suppl. Ser. 48], 1988, 195ff.)
- „... the evidence for the existence of a 3rd m.sg. *taqtul* in Northwest Semitic is very scarce and never beyond doubt. Particularly in Biblical Hebrew, all instances alleged so far are capable of alternative explanations“ (197).
- Koh 10,15.
- = Stipp → 5.6.4
- = R.M. Voigt, The Classification of Central Semitic (JSS 32, 1987, 1-21).
- U.a. zum komparatistischen Belang von /-na/ vs. /-ā/ in 3.fem.Pl. PK. → 1.1

5.6.4 „Tempora“

- = D. Abusch, On Verbs and Time, Diss. Univ. of Massachusetts 1985
- Diss.Abstr.Int. 46,3:721-A.
- = Müller → 5.6.7-8 und 6.6
- = W. von Soden, Präsensformen in frühkanaanäischen Personennamen (J.-M. Durand - J.-R. Kupper [edd.], Miscellanea Babylonica. Festschr. M. Birot, 1985, 307-310).
- Zu den mit *yaqattil*-Formen gebildeten frühkanaan. oder amurrit. PNN.
- = H.J. Stipp, Narrativ-Langformen 2. und 3. Person von zweiradikaligen Basen nach *qalV* im biblischen Hebräisch. Eine Untersuchung zu morphologischen Abweichungen in den Büchern Jeremia und Könige (JNWSL 13, 1987, 109-149).
- Nach einer Bestandsaufnahme aller PKKF und PKLF der Verben III *j/w* in den atlischen Büchern kommt Vf. zu dem Ergebnis, daß PKLF 2./3. Pers. von Verben III *j/w* im Pentateuch fehlen, jedoch häufig bei Jer und 1 Kön 16 - 2 Kön 13 auftreten. Der Gebrauch der PKLF ist hier teilweise durch den phonematischen Kontext gesteuert, im ganzen jedoch sprachgeschichtlich bedingt. „Die Narrativ-Langformen und ihre Begleiterscheinungen sind teilweise korrelierbar mit sprachgeschichtlichen Entwicklungen in Palästina in den letzten Jahrhunderten v.Chr., in deren Verlauf die Opposition zwischen Kurz- und Langformen der

Präfixkonjugation zugunsten des alleinigen Gebrauchs der Langform aufgegeben wurde“ (S. 144).

- = R.M. Voigt, Die infirmen Verbaltypen des Arab. und das Biradikalismus-Problem (Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39), Stuttgart 1988, 98-128.
- Vf. skizziert die semit. Verbalklassen nach den Ablautstufen ihrer thematischen Vokale. Die morpholog. synchrone, nicht notwendig diachrone Herleitung verläuft von den vokalisch differenzierteren (markierten) zu den undifferenzierten (nicht-markierten) Formen. Die im Akk. bestehende „Hauptaspektopposition“ (98) zwischen PKKF (Prät.) und PKLF (Präs.), bei transitiven Verben durch den Ablaut $a/i/u > a$ markiert, wird im Westsemit. bei Schwund der PKLF auf die Opposition PK vs. AK bei analogen Ablautverhältnissen übertragen: „Der Ablaut ist ein Merkmal der Wurzel und tritt in der einfachen Präfixkonjugation und ihrem Ablautpartner in Erscheinung. ... Der wurzelspezifische Ablaut hat sich vom Ostsemitischen zum Westsemitischen vererbt. ... Der Aorist hat im Westsemitischen ... mit dem Rückgang des Präsens im Perfekt einen neuen Ablautpartner gefunden“ (118). Die westsemit. AK von Zustandsverben hingegen zeigt die primären Themavokale und ist in umgekehrter Richtung durch Ablaut mit den analogen PKK verbunden. Es wird ein systemgenetisches Modell der semit. Sprachzweige geboten. Abschließend zum Altäth. → 4.6, 5.6.7-8 und 5.7

5.6.5 Modi

- = A.M.R. Aristar, The Semitic Jussive and the Implications for Aramaic (Maarav 4, 1987, 157-189).
- Diachrone Analyse des aram. Jussivs in den Dialekten unter Berücksichtigung reichen westsemit. Materials.
- = Dohmen → 5.6.2-3
- = Loprieno → 6.6.1
- = W. von Soden, Sonderfälle bei der regressiven Assimilation von *l*, *m* und *n* an stimmlose Konsonanten im Akk. (G. Mauer - U. Magen [edd.], Ad bene et fideliter seminandum. Festschr. K. Deller [AOAT 220], 1988, 269-285).
- „Die Frage, in welchen Fällen ... *m* assimiliert wurde, führte auf das Problem des Verhältnisses der akk. Ventiv-Endung - *a(m)* zu westsemit. Energicus-Bildungen auf -*an(na)* u.s.w. Die vorgetragenen Überlegungen ergaben, daß beide Kategorien wohl nicht zusammengehören ...“ (285) [vgl. GAG § 82]. → 6.2.4

Vgl. auch J. Huehnergard, The Feminine Plural Jussive in Old Aramaic (ZDMG 137, 1987, 266-277).

5.6.7-8 Genera verbi und Verbalschemata

- = Edelman → I s.v. *qtr* I pi
- = S.J. Lieberman, The Afro-asiatic Background of the Semitic *N*-Stem (BiOr 43, 1986, 577-628).

- Zur Entwicklung der Formative im semit. und des weiteren im afroasiat. Verb, auch des Kausativstamms und der *t*-Stämme.
- = Loprieno → 6.6.1
- = H.-P. Müller, Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebr. (ZAH 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 173-184).
- Für die ältere ergativische Funktion der AK (→ 6.4.3 und 6.6.3) bilden sich, nachdem diese unter anderem zum aktivisch-präteritalen Tempus geworden war, in den jungsemit. Sprachen Ersatzfunktionen, nämlich außer dem weithin immer noch ergativisch verwendeten Niph das „innere Passiv“ mit der Vokalfolge /u/ - /a/, die Bildungen mit Infix /t(a)/ und die Konjugationen eines Nomen patientis *qatīl* in den aram. Dialekten; dazu kommt das nicht-konjugierbare *qatīl*. Die Frage, ob es sich bei den Grundstambildungen mit *ta*-Infix, für die eblait., amurrit. (PNN), ugar., moab. und althebr. (Ortsnamen) Beispiele gegeben werden, zuerst um Perfekta G oder Präterita Gt gehandelt habe, setzt eine Trennung von „Tempus“- und Stammesmorphemen voraus, die in dem betr. vorsemit. Status noch nicht gegeben sein mag; afroasiat. Parallelen zum Morphem /-t(a)-/ (S. 173.178-181). → 6.6.3
- Vgl. Ders., Ergativelemente im akk. und althebr. Verbalsystem (Bibl 66, 1985, 385-417, bes. 396ff.).
- = J. Retsö, Diathesis in the Semitic Languages. A Comparative Morphological Study (Studies in Semitic Languages and Linguistics 14), Leiden 1989.
- Verlagsankündigung: „The theme of this book is the development of the passive and causative verb in the Semitic languages. The differences in these categories between Classical Arabic and the modern dialects is also found between other Semitic languages. In this study it is shown that, contrary to the common explanation of these differences, the Semitic languages from the outset did not possess a unitary system of the type found in Classical Arabic. Instead, Semitic from the very beginning had different means of expressing these categories. The system found in, for example, Aramaic and the modern Arabic dialects is as ancient as the one found in Classical Arabic and is not a development from it.“
- = S. Sharvit, Pre-Guttural Vowel Regression (Leshonenu 51, 1986/7, 169f.).
- Zu scheinbaren Hiph-Formen, die tatsächlich Pi-Bildungen sind, in denen eine Vokalregression unter Einfluß eines vorangehenden Gutturals stattgefunden hat.
- = R.M. Voigt, Derivatives und flektives *t* im Semitoamit. (H. Jungraithmayr - W.W. Müller [edd.], Proceedings of the Fourth International Hamito-Semitic Congress [Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science IV: Current Issues in Linguistic Theory 44], Amsterdam - Philadelphia 1987, 85-107).
- Vf. nimmt an, „das *t*-Tempus habe sich aus den reflexiv-passivischen Bildungen von Verben entwickelt, deren Bedeutung eine solche Ableitung von Haus aus nicht zuließ“, etwa bei nicht-transitiven Verben, wo perfektische Bedeutung ein-

tritt (88f.); danach Ausdehnung des 'temporalen' *t* vom intrans. auf das trans. Verb. „Die Ambivalenz des *t*-Elements ... begegnet auch im Berberischen“ (94); vergleichbares Material zum Bedauje. - Auch zum Präsens im Tuareg und Akk.; vgl. Ders., The Two Prefix-Conjugations in East Cushitic, East Semitic and Chadic (BSOAS 50, 1987, 330-345).

Vgl. D. Sivan, Final *w/y* Verbal Forms in Ugaritic (Leshonenu 50, 1985/6, 53-71).

5.6.9 Verbalnomina

- = A.J. Fox, The Evolution of the Hebrew Infinitive, Form and Function: A Diachronic Study with Cross-Linguistic Implications, Diss. Los Angeles 1984, Ann Arbor 1987.
- Vf. vertritt eine monogenetische Etymologie der Inf.abs. und Inf.cs.: $q^{\epsilon}t\tilde{o}l$ ist ursprünglich echter Constructus zu $q\tilde{a}t\tilde{o}l < *qat\tilde{a}l$ als Nomen actionis und wird sekundär als Verbform mit Akkusativrektion und Eindringen in St.-abs.-Positionen reanalysiert; die traditionelle Herleitung des Inf.abs. aus einem ursemit. deverbalen Nomen $*qat\tilde{a}l$, des Inf.cs. aus einem Verbalgrundstamm $*qutul$ ($qtul$, $qutl$) wird abgelehnt. Das Verhältnis Inf. > Imp. ist funktional, nicht etymologisch zu bestimmen. Für die Beweisführung muß auf das Werk selbst verwiesen werden. Grundaxiom: „universal diachronic unidirectionality of semanto-syntactic nominal (>) verbal shifts“ (190).

5.7 Verbalklassen

- = E.J. Revell, Stress Position in Hebrew Verb Forms with Vocalic Affix (JSS 32, 1987, 249-271).
- Zu Verbformen mit vokalischem Affix und vorangehender langer Silbe; entsprechende Analysen der AK und PK *qal* bei II gem. und II inf.
- = R. Voigt, Die infirmen Verbaltypen des Arabischen und das Biradikalismus-Problem (Akad. d. Wiss. u. d. Lit. Mainz, Veröffentlichungen der orientalischen Kommission 39), Stuttgart 1988, 107-210.
- Unter den zu 4.6 und 5.6.4 referierten Voraussetzungen werden die Verba mediae vocalis, primae vocalis, tertiae vocalis und mediae geminatae im Semit. (-Hamit.) behandelt, bes. auch im Arab.

5.7.5 Verba II gem.

- = H.-P. Müller, Aramaisierende Bildungen bei Verba mediae geminatae - ein Irrtum der Hebraistik? (VT 36, 1986, 423-437).
- Die Schärfung (Längung) des 1. Radikals bei Verba II gem., aber auch II inf. und I *w* gehört nicht zu den grammatischen Aramaismen, sondern in einen weiteren semit. Horizont; vgl. die Längungen des 1. Radikals in verschiedenen Bildungen von akk. $i/uzuzzu(m)$ mit der Basis ziz und entsprechende Bildungen von $i/ut\tilde{u}lu(m)$, $n\tilde{a}lu(m)$ I und $ni\tilde{a}lum$ (AHw) mit der Basis $t\tilde{l}$ (Varianten $n\tilde{l}$, $n\tilde{a}l$, später $n^{\text{?}}l$) u.a.; für die Längung des 1. Radikals bei II inf. gibt es keine aram. Isoglossen. Phonologisch ist das Bedürfnis, den kurzen Präformativvokal vor Vortondehnung bzw. Verflüchtigung zu schützen, ursächlich.

5.7.9 Verben mit Suffixen

- = E. Qimron, קטלתוני and Related Forms in Hebrew (JQR 78, 1987, 49-55).
- Diachronische Analyse von 2.mask.Pl. Perfekt-Formen mit Pronominalsuffix auf dem Hintergrund der masoret. Tradition.

6. Funktion der Wörter im Satz

6.1 Syntax der Pronomina einschließlich des Artikels

- = Burden → 6.5.8
- = M. Fishbane, *Biblical Interpretation in Ancient Israel*, Oxford 1985, 44-55.80.
- Deiktische Partikeln wie ^ʔt, zh u.ä. und entsprechend gebrauchte Pronomina wie hw^ʔ/hj^ʔ sind Hilfsmittel der Glossierung biblischer Texte durch spätere Schreiber.
- = Freedman → 6.4
- = B. Isaksson, *Studies in the Language of Qoheleth* (AUU, *Studia Semitica Upsaliensia* 10), 1987, 142-171.191f.
- Zu „Independent personal pronouns“, „Demonstrative Pronouns“, darunter „Definite Article“ [unsystematischer Gebrauch umgangssprachlich?], „Relative Pronouns“, „Interrogative Pronouns“ und „The Pronoun אַנִּי and the S(suffix)C(onjugation)“ – bei Koh.

6.1.2 Personalpronomina

- = T. Muraoka, *Emphatic Words and Structures in the Hebrew Bible*, Jerusalem-Leiden 1985, 47-77.
- U.a. zum selbständigen Personalpronomen beim Verbum finitum und zur Verwendung des Pronomens als Kopula. → 6.4, 6.6.5, 7.3.3.4 und 7.7
- = T. Thorion-Vardi, *The Personal Pronoun as a Syntactical Glide in the Temple Scroll and the Masoretic Text* (RQu 47, 1986, 421f.).
- „A syntactical glide ... comes after a finite verb in order to enable other subjects ... to be governed by the same verb“ (421), z.B. ^ʔattā Gen 6,18b.

6.2 Syntax des Nomens

6.2.1 Genus

- = Ratner → 5.2.2

6.2.3 Status

- = A. Hurwitz, *Studies in the Book of Proverbs - Concerning the Use of the Construct State Ba^cal-x* (Tarbiz 55, 1985, 1-18 [neuhebr. mit engl. Zusammenfassung]).
- „... the extensive use of these structures is unusual in other Biblical texts ... Subsequently, we shall point to the outside parallels to the use of this model, which

are plentiful, primarily in Aramaic idioms and the language of the Rabbis on the one hand, and Accadian literature on the other.“ Abschließende Erörterungen zu „the question of *literary* and *historical* interpretation of the *linguistic* data at hand“ (I).

6.2.4 Kasus

- = W. von Soden, Sonderfälle bei der regressiven Assimilation von *l*, *m* und *n* an stimmlosen Konsonanten im Akk. (G. Mauer – U. Magen [edd.], Ad bene et fideliter seminandum, Festschr. K. Deller [AOAT 220], 1988, 269-285, bes. 279f.).
- „Innerhalb des Altsemit. verwendet das Ugar. Akkusativ-Suffixe auch in Dativ-Funktion ... Weitere Zeugnisse dafür gibt es im Althebr., z.B. nach Formen von *ntn* ‘geben’; auch zum Äth. und Reichsaram. (Esra 5,11; Dan 3,16). → 5.6.5
- = D. Wolfers, „Greek“ Logic in the Book of Job (Dor leDor 15, 1987, 166-172, bes. 167f.).
- Gegen GKa § 129b wird dargelegt, daß der hebr. Genitiv nicht mit *l^c*- markiert wird.
- Ijob 12,6.

6.4 Syntax der Partikeln (vgl. 6.5.8)

- = Fishbane → 6.1
- = D.N. Freedman, Prose Particles in the Poetry of the Primary History (A. Kort - S. Morschauser [edd.], Biblical and Related Studies. Festschr. S. Iwry, Winona Lake / Ind. 1985, 49-62).
- Zu ^ʔ*šr*, ^ʔ*t*, *h*- in zehn alten poetischen Texten und deren Prosa-Kontext aus Gen - 2 Kön, wo die betr. Partikeln häufiger begegnen. Vom allgemeinen Gebrauch heben sich in poetischen Texten ab: *h*- als Demonstrativpartikel, *h*- + Ptz. statt Relativsatz.
- = Groß → 7.2.1
- = D. Michel, Untersuchung zur Eigenart des Buches Qohelet (BZAW 183), 1989, 184-244.
- Zu *ješ*, *kî* und ^ʔ*sār* bei Qohelet; s. demnächst bei den betr. Lexemen.
- = T. Muraoka, Emphatic Words and Structures in the Hebrew Bible, Jerusalem-Leiden 1985, 77-82.99-111.113-164.
- U.a. zu *ješ* und ^ʔ*en* (77ff.99ff.), zu *l^c*-, ^ʔ*al*, *bal*, ^ʔ*im*, ^ʔ*bāl*, ^ʔ*ak*, *raq*, ^ʔ*āken*, ^ʔ*omnām* u.ä., (*bā*) ^ʔ*māt*, zu *zāh*, *hū* ^ʔ u.a. besonders in Fragesätzen, sowie zu ^ʔ*epô*(^ʔ), *hēn*, *hinnē*, ^ʔ*ap*, *gam*, ^ʔ*et* und *kî* - im Zusammenhang einer syntaktischen und lexikalischen Untersuchung zum sprachlichen Ausdruck der Emphase, wonach keineswegs alle o.g. Partikeln, wie gelegentlich in der Lit. behauptet, emphatische Funktion haben: etwa ^ʔ*t* vor Subj., auch wenn es als „(originally) hybrid passive construction“ gebraucht scheint, ist nicht emphatisierend. → 6.1.2, 6.6.5, 7.3.3.4 und 7.7

= Niccacci → 6.6.1

6.4.1-2 Präpositionen, Konjunktionen: s. I
bei den betr. Lexemen

6.4.3 Konstruktionen mit *hinnē*, *hēn*.

- = H. Katsumura, Zur Funktion von *hinnē* und *w^ehinnē* in der biblischen Erzählung (AJBI 13, 1987, 3-21).
- Ausgehend n.a. von der Darstellung einiger makrosyntaktischer Zeichen bei W. Schneider (Grammatik des bibl. Hebr., ³1978, 261-268) untersucht Vf. bei pragmatischer Orientierung und unter Verwendung der Thema-Rhema-Gliederung die Funktionen von (*w^ehinnē*) „für die künstlerische Formgestaltung der Erzählung“.
- = S. Kogut, On the Meaning and Syntactical Status of הנה in Biblical Hebrew (S. Japhet [ed.], Studies in Bible [ScrHier 31], 1986, 133-154).
- Nach einem Forschungsrückblick und einer kurzen Erörterung des neuhebr. Gebrauchs von *hnh* ausführlich zum biblischen Gebrauch. „הנה serves to introduce a sentence or clause and is not to be regarded as part of either“ (140). „One member sentences often convey the existence of something ... and always inherent in such statement of existence is a designation of place. These semantic components ... are present in one-member sentences, whether הנה precedes them or not“ (142). Vf. unterscheidet *r^ʔh* + Objektsatz ohne *hinnē* und *r^ʔh* + Inhaltssatz mit *hinnē*; beide Satzarten können gleichzeitig an *r^ʔh* anschließen. Zahlreiche weitere Beobachtungen.
- = H.-P. Müller, Die Konstruktionen mit *hinnē* „siehe“ und ihr sprachgeschichtlicher Hintergrund (ZAH 2, 1989, 45-76).
- Die Tatsache, daß das Suffix der 1.P.Sing. nach althebr. *hinnē* u.ä. ebenso wie das Pronomen und Nomen nach arab. *ʔinna* in der Akkusativform erscheint, wird mit nicht-objektbezogenen, nicht-adverbialen „Akkusativen“ im älteren Semit. und Semit.-Hamit. in Verbindung gebracht, wo der Absolutiv bzw. die Bildung mit dem Endmorphem /a/ unter anderem das *patiens* bezeichnet. Die relativ mannigfaltigen Konstruktionen mit althebr. *hinnē* lassen sich aus benennenden und beschreibenden Einwortsätzen sowie deren adverbialen und attributiven Erweiterungen, die zu Prädikaten werden, sukzessiv ableiten. Die Sätze mit *hinnē* und arab. *ʔinna* dienen – ähnlich den Sätzen in Sprachen mit ergativer Morphosyntax – ursprünglich der Bezeichnung von Wahrnehmungsobjekten des Sprechers, also einer elementaren Sprechhandlung, die sich aus Nötigungen einer alltäglichen Überlebensstrategie ergibt. Die Analyse „allerprimitivster“ syntaktischer Strukturen kann einen Weg zur Verbindung von Linguistik und Ethologie, von Geistes- und Naturwissenschaft weisen (76).

= Muraoka → 6.4

= Niccacci → 6.6.1

- = M.D. Stec, The Use of *hēn* in Conditional Sentences (VT 37, 1987, 478-486).
- „With the possible exception of 2 Chr. vii 13-14, *hēn* is used in conditional sentences as an aspect of its use as a demonstrative adverb meaning ‘behold’“ (485). → 7.5.4

Vgl. A.F. Rainey, Some Presentation Particles in the Amarna Letters from Canaan (UF 20, 1988, 209-220) [Zu „now’ particles“ und „behold’ particles“].

6.5.8 Enklitische Partikeln

- = J.J. Burden, A Stylistic Analysis of Exodus 15:1-12: Theory and Practice (Burden [ed.], Ex 1-15: Text and Context. Proceedings of the 29th Annual Congress of the OT Society of South Africa, Pretoria 1987, 34ff., bes. 61).
- /-mô/, sog. poetisches Pronominalsuffix 3.mask.Pl., ist kein Indiz archaischer Sprache; es hat in Ex 15 hervorhebende Funktion.

6.6 Syntax der Verben

6.6.1 Syntaxprobleme zum Konjugationssystem allgemein

- = J.Ch. Kesterson, Tense Usage and Verbal Syntax in Selected Qumran Documents, Diss. Washington / D.C. 1984, Ann Arbor 1987.
- Die Teilgrammatik, die Qumranhebr. als einen nachbiblischen Mischdialekt versteht, erfaßt nur 1QS, 1QSa, 1QSB und CD. Zur AK werden der Gebrauch bei Handlungs- und Zustandsverben semantisch unterschieden; bei letzteren, meist mit /a/-/i/-Vokalismus, besteht stativische Bedeutung, u. zw. präsentisch. PK ist - zufällig (?) - nicht vergangenheitlich belegt; nach *trm* steht AK. *w*=PK und *w*=AK sind wie im bibl. Hebr. gebraucht, letztere indikativisch oder modal; aber *w^ciq̄tōl* steht oft statt *w*=AK, *w^cq̄ā!altî* gelegentlich statt *w*=PK. Prädikatives Ptz. ist präsentisch (durativ, repetitiv) oder futurisch, aber auch modal; präd. Ptz + *hjh* sind durativ, repetitiv, werden noch nicht für punktuelle Handlungen verwendet.
- = A. Loprieno, Das Verbalsystem im Äg. und im Semit. Zur Grundlegung einer Aspekttheorie (Göttinger Orientforschung IV 17), 1986.
- Die komparatistisch angelegte, den afroasiat. Bereich umgreifende Untersuchung thematisiert das „erste“ und „zweite“ äg. Verbalsystem einerseits, die Konjugation im (Proto-)Semit. andererseits. „Das Äg. und das Semit. beziehen aus einem gemeinsamen Sprachgut *labile morphologische Strukturen*, die sich durch innersprachliche Funktionsverschiebungen zu den verschiedenen syntaktischen *Systemen* der historisch belegten Sprachstufen entwickeln“ (16). Konstanter Ausdrucksbedarf besteht für die Aspekte „Aorist“, „Perfektiv“ und „Imperfektiv“, die jeweils als noch nicht oder als schon realisiert erscheinen können; so ergeben sich sechs Grundformen, wobei „sowohl die Stämme als auch die Modi am einfachsten als Grammatikalisierungen ursprünglich zu einer der sechs Grundformen gehöriger Merkmale im Sinne der Kategorie der Aktionsart bzw. der syntaktischen Funktion aufzufassen sind“ (110). U.a. rechnet Vf. mit „der einheitlichen Rolle (auf der semantischen Ebene) des *t*-Kennzeichens in allen semit. Sprachen, trotz der eindeutigen Vielfalt der morphologischen

Kontexte seines Auftretens“ (124f.); andererseits gesteht Vf. zu, „daß die afroasiatischen Morpheme, die ... Funktionsverschiebungen unterworfen werden, im Grunde genommen immer dieselben sind, so daß ihre Bedeutung nur im Rahmen eines jeweiligen synchronischen Systems und nicht so sehr nach 'absoluten' semantischen Werten identifiziert werden kann“ (145). Die AK entsteht aus dem Nomen *agentis*, wird erst sekundär zur produktiven Verbalform. – Das materialreiche, freilich auch theorielastige Werk weist auf eine Fülle morphologischer und morphosyntaktischer, dia- und synchronischer Beziehungen hin, die hier nicht referiert werden können.

- = H.-P. Müller, Polysemie im semit. und hebr. Konjugationssystem (Or 55, 1986, 365-389).
- Wie an den einzelnen Konjugationsthemen aufgezeigt wird, unterliegen diese „einer (begrenzten) Polysemie. Eindeutigkeit schafft allenfalls der jeweilige Kontext; im Falle der performatorischen Funktionen trägt dazu auch der außersprachliche Situations- und Handlungszusammenhang bei. Die vom sprachlichen und außersprachlichen Kontext determinierte Denotation einer morphologischen Bildung schließt aber die konnotative Wirksamkeit ihres übrigen Bedeutungspotentials keinesfalls aus“ (374). Polysemie der Konjugationsthemen und strukturelle Symmetrie ihrer Bedeutungspotentiale oder -elemente scheinen einander allerdings auszuschließen; Erörterung der Frage, ob ein Regelsystem im Verhältnis engerer und weiterer Bedeutungen durch eine diachronische Bestimmung dieses Verhältnisses zu beschreiben oder durch eine konzentrische Relationierung von Grund- und Nebenbedeutungen zu gewinnen ist. Polysemie selbst eines „Urteils“ in der Poesie; Folgerungen für die Wahrheitsfrage.
- Vgl. Ders., ZAH 1, 1988, 76-81.184-190, — 6.6.3; J.H. Hospers, Das Problem der sog. semantischen Polarität im Althebr. (ZAH 1, 1988, 32-39), der u.a. auf die ²*addād* (Wörter mit Gegensinn im Arab.) eingeht.
- = A. Niccacci, Sintassi del verbo ebraico nella prosa biblica classica (Studium biblicum Franciscanorum, Analecta 23), Jerusalem 1986.
- Die Probleme des althebr. Konjugationssystems in Prosa werden mit Hilfe der Textlinguistik H. Weinrichs und W. Schneiders (Grammatik des bibl. Hebr., ⁵1982) aufgearbeitet. Von der fortlaufenden Erzählung werden einerseits „il commento“ (quando il scrittore fa una pausa nel racconto per comunicare una sua riflessione sui fatti o per precisarli in qualche modo) und „il discorso“ (quando il testo costituisce un appello diretto all'ascoltatore) unterschieden (21). Auf diese Funktionen werden die morphologischen Kategorien des Althebr., aber auch syntaktische Zeichen wie (*w^c*)*hinne*, (*w^c*)*attā* u.a. bezogen. Eigene Abschnitte behandeln die von Weinrich sog. Tempusübergänge, die Prothesis-Apodosis-Opposition und – kurz – den Tempusgebrauch der Poesie.

6.6.3 „Tempora“

- = R. Bartelmus, Tempus als Strukturprinzip. Anmerkungen zur stilistischen und theologischen Relevanz des Tempusgebrauchs im „Lied der Hanna“ (1 Sam 2,1-10) (BZ 31, 1987, 15-35).

- 1 Sam 2,1-10 enthält das „Musterbeispiel einer Verwendung des Dreizeiten-schemas (scil. Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft) als Theologumenon“, das also nicht auf den griechisch-sprachigen Bereich (Ilias I 70 bis Offb 1,4 und danach) beschränkt ist. U.a. zur Folge: *qāṭal/qôṭel* (bzw. verbloser Nominalsatz) und *jiqtol*. → 6.6.3.2
- = B. Isaksson, *Studies in the Language of Qohelet with Special Emphasis on the Verbal System* (AUU, Studia Semitica Upsaliensia 10), 1987.
- Das Buch enthält eine Reihe syntaktischer, strukturalistisch orientierter Untersuchungen zu Koh. Einleitender Essay: „The Hebrew Verbal System“ S. 23-38. – Vf. unterscheidet zu Koh einen „nunc level“ von einem „tunc level“; in beiden haben die Konjugationsthemen leicht verschiedene Funktionen. U.a. noch archaische Stativfunktionen der AK; *w*-AK ist funktionell mit AK identisch. Ptz. wird in 7,26 statt finiter Verbform gebraucht, was Vf. aus einem schon vorexilischen Konversationsstil ableitet, während sonst, etwa 1,4, gnomischer Gebrauch vorliegt. Die „difference from ‘standard’ narrative Hebrew“ wird weithin als Gattungsmerkmal interpretiert. Der Abstand der Sprache Koh.s vom Mischnahebr. führt zur Vermutung eines volkstümlichen Dialekts nordpalästinischer Zugehörigkeit.
- = H.-P. Müller, *Das Bedeutungspotential der Affirmativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebr.* (ZAH 1, 1988, 74-98.159-190).
- Einzelthemen: Polysemie der AK (→ 6.6.1) – AK von Nomina – Alte Ergativ-elemente in der AK – Die Opposition AK versus Imp. und PK(K) – Jungsemit. Ersatzfunktionen für den ergativischen Stativ des akk. Grundstamms (→ 5.6.7-8) – Ind.-juss. Bedeutungsambivalenz der AK. – Vf. erklärt eine Reihe semit. und althebr. Rudimentärscheinungen (Fossile) als Nachwirkungen einer älteren ergativischen Morphosyntax der altsemit. bzw. semit.-hamit. AK im Gegensatz zur akkus. Morphosyntax des Imp. und der PK(K); in einem zugrunde liegenden System liegt „split ergativity“ vor (→ 5.6.7-8 und 6.4.3).
- Vgl. Ders., *Ergativelemente im akk. und althebr. Verbalsystem* (Bibl 66, 1985, 385-417).
- = Niccacci → 6.6.1
- = H.J. Polotsky, *A Note on the Sequential Verb Form in Ramesside Egyptian and in Biblical Hebrew* (S.I. Groll [ed.], *Pharaonic Egypt, Bible and Christianity*, Jerusalem 1985, 157ff.362ff.).
- Erzählung und Rede zeigen oft unterschiedliche Tempussysteme: in Erzählungen werden kontinuitive oder sequentielle Erzähltempora verwendet, die eine bereits bestehende Zeitstufe fortsetzen (althebr. *w*=AK, *w*=PK); stehen die Verben aber isoliert in wörtlicher Rede, werden nicht-kontinuitive Formen (AK, PK) verwendet.
- = T. Thorion-Vardi, *The Use of the Tenses in the Zadokite Documents* (RQu 45, 1985, 65-88).

- „Completed and uncompleted action is not criteria for the verb forms in CD. ... Its language is not entirely that of the biblical one“ (67); wesentliche Unterschiede u.a. beim Gebrauch des Inf.cs. mit l^c -, bei w^c *jiqtol*-Reihen u.ä.
- = B. Zuber, Das Tempussystem des biblischen Hebr. (BZAW 164), 1986.
- Die synchron angelegte, eine breite Textevidenz verarbeitende, aber auf einen Einbezug der Nachbarsprachen verzichtende Untersuchung stellt den Indikativ bezeichnende „recto-Formen“ und den Modalis bezeichnende „obliquo-Formen“ einander gegenüber: zu ersteren rechnet Vf. die initiale und nicht-initiale AK, AK mit *waw* copulativum und PK mit *waw* „conversivum“, die – je nach Textgattung gegeneinander austauschbar – den Narrativ, das fut. exactum, Iterativ, Durativ und Irrealis bezeichnen; zu letzteren rechnet er initiale und nicht-initiale PK, PK mit *waw* copulativum und AK mit *waw* „conversivum“, die – je nach individuellem Stil austauschbar – u.a. den Potentialis, Consecutiv, Dubitativ, vor allem das Futur bezeichnen. Die Opposition PKLF vs. PKKF hat keine Relevanz für das Tempussystem; einzig in den „obliquo-Formen“ tendiert PKLF zum Futur, PKKF zur Willensäußerung. „Fakultative Umkehrfunktion“ auch von ʔ^{h} „oder“. - Reiche Heranziehung von LXX. Das Qumranhebr. zeigt den gleichen Tempusgebrauch wie das biblische.
- Vgl. Ders., Die Psalmen. Eine Studienübersetzung unter bes. Berücksichtigung des hebr. Tempus (DBAT, Beiheft 7), Heidelberg 1986, ferner B.J. Diebner, DBAT 22, 1985/6, 235-237.

6.6.3.2 Funktionen der Afformativkonjugation

- = R. Bartelmus, Die sog. Jothanfabel (ThZ 41, 1985, 97-120).
- Zur Folge *qāṭal* – w^c *qāṭal* in direkter Rede als Ausdruck der Opposition Vergangenheit vs. Zukunft.
- = R. Bartelmus, Ez 37,1-14, die Verbform w^c *qatal* und die Anfänge der Auferstehungshoffnung (ZAW 97, 1985, 366-389).
- Die präteritalen w^c *qāṭal*-Bildungen werden auf einen aram. oder mittelhebr. sprechenden Bearbeiter des 2. Jhs v.Chr. zurückgeführt, der die Feinheiten der althebr. Syntax nicht mehr beherrschte.
- = R.D. Bergen, Varieties and Functions of Hebrew *waw*-plus-Subject-plus-Perfect Sentence Construction in the Narrative Framework of the Pentateuch, Diss. Southwestern Baptist Theological Seminary 1986.
- Diss.Abstr.Int. 47,7:2561-A.
- = F. Frezza, Il libro di Michea, Diss. (Estratto) Pont.Ist.Bibl. (1981), 1985, 23.
- Zu **hit pallāštî* Mi 1,10b als 2.fem.Sing. AK *hitp* in prekativer Funktion – mit archaischer Endung wie Mi 4,13; 2 Kön 4,23. Q^c *rê* hat Imp.!
- = E.J. Revell, The Conditioning of Stress Position in *WAW* Consecutive Perfect Forms in Biblical Hebrew (R. Ahroni [ed.], Biblical and Other Studies in memory of S.D. Goitein [Hebrew Annual Review 9], Columbus / Ohio 1985, 277-300).

- Zu den kontextuellen Betonungsregeln beim „Perf.cs.“ 1.Sing. und 2.mask.Sing.: „Stress position in perfect forms with *waw* consecutive is ... conditioned by the intonation patterns characteristic to the speech units into which the text was divided ... according to the syntactic, ... semantic, and rhythmic factors ...“ (299).
→ 6.6.3.3
- = V. Sasson, The Book of Oracular Visions of Balaam from Deir ʿAlla (UF 17, 1986, 283-309, bes. 286.300).
- Vf. findet „perfectum propheticum“ in ²*klw* I 9(11), *štjw*, *šm ʿw* I 10(12) und *hzw* 14(16); u.a. daher: „the language of these texts is more related to Canaanite dialects than to Old Aramaic“. → 1.3.3
- = P. Vernus, „Ritual“ *sdm.n.f* and Some Values of the „Accompli“ in the Bible and in the Koran (S.I. Groll [ed.], Pharaonic Egypt, Bible and Christianity, Jerusalem 1985, 307ff.).
- Ausgehend von dem Tatbestand, daß in den „performative statements“ der Beischriften von Ritualszenen perfekte Verbalformen *sdm.n.f* gebraucht werden, berührt Vf. den performativen Gebrauch der hebr. AK.

Vgl. J. Huehnergard, „Stative“, Predicative Form, Pseudo-Verb (JNES 46, 1987, 215-232).

6.6.3.3 Funktionen der Präformationskonjugationen (Kurzform [PKKF] und Langform [PKLF])

- = T. Booij, The Yavneh-Yam Ostrakon and Hebrew Consecutive Imperfect (BiOr 43, 1986, 642-647).
- „... it can be seen that the narrative use is compatible with a frequentative setting“ (647).
- KAI 200.
- = J.J. Burden, A-Stylistic Analysis of Exodus 15:1-12: Theory and Practice (Burden [ed.], Ex 1-15: Text and Context. Proceedings of the 29th Annual Congress of the OT Society of South Africa, Pretoria 1987, 34ff., bes. 61).
- Formen mit nicht-assimiliertem *Nûn* energeticum sind keine Archaismen; sie geben der Aussage besonderen Nachdruck (Ex 15,1; vgl. Jer 5,22; 22,24), ähnlich das *Nûn* paragodicum (Ex 15,4).
- = J. Hoftijzer, The Function and Use of the Imperfect Forms with Nun paragodicum in Classical Hebrew (Studia Semitica Neerlandica 21), Assen - Maastricht 1985.
- Das gesamte Material zur 2.fem.Sing., 3.mask.Pl. und 2.mask.Pl. PK mit und ohne *Nûn* paragodicum wird nach Prosa vs. Poesie / Prophetie, literarkritischen bzw. redaktionsgeschichtlichen Befunden und syntaktischen Kontexttypen gegliedert vorgeführt. - Die *-n*-Form bezeichnet im Unterschied zur *-ø*-Form in Prosa wie in Poesie / Prophetie eine „Kontrastivität“, deren konkrete Ausprägung kontextabhängig ist. In Poesie / Prophetie kennzeichnen die *-n*-Formen im Hauptsatz ohne Copula, ohne adverbiale Einleitung u.ä. eine nicht-prekative, nicht-präskriptive Aussage. Bei bestimmten Kontexttypen in Prosa nimmt der

Gebrauch der *-n*-Form im Laufe der Zeit ab; keine *-n*-Form bei P. Keine *-n*-Form nach ^ʔ*al*, fast nie bei Jussiv oder Impf.cs.

- = J. Huehnergard, The Early Hebrew Prefix-Conjugation (Hebrew Studies 29, 1988, 19-24).
- Zwischen jussivischer und präteritaler Funktion der PKKF wurde im frühen Semit. und z.T. im Protokanaan. nicht unterschieden; zum Verhältnis PKKF vs. PKLF, insbesondere zu *-n(a)*, *nā^ʔ* u.ä. – jeweils in Auseinandersetzung mit A. Rainey, Hebrew Studies 27, 1986, 4-19 (s.u.).
- = Kesterson → 6.6.6
- = E. Qimron, The Consecutive and Conjunctive Imperfect: the Form of the Imperfect with *WAW* in Biblical Hebrew (JQR 72, 1986/7, 149-161).
- Vf. vermutet, „that the forms with *waw* were repatterned after the cohortative jussive system. Bergsträsser (HGr II § 5d) has pointed to this very process, basing his argument on the difference between first person forms of the imperfect with *waw* consecutive (and *waw* conjunctive, I would add) and the second and third person forms. In fact, first person forms of the imperfect with *waw* in BH are not identical with the cohortative forms (אֶנְיָ, אֶנְיָ), but in the DSS they are. Actually, the use of such forms as אֶנְיָ is already increasingly found in the late biblical books“ (161).
- = A.R. Rainey, An Ancient Hebrew Prefix Conjugation in the Light of Amarnah Canaanite (Hebrew Studies 27, 1986, 4-19).
- Einzelthemen: Modes and tenses in EA Canaanite – The zero forms (*yaqtul*) as Preterite and Jussive – The Hebrew imperfect (< *yaqtulu*) – The Hebrew volitive (*yaqtula*) – The Hebrew energetic (with suffixes) – Preterite and injunctive paradigms – Poetic usage: preterite and imperfect past.
- = E.J. Revell, First Person Imperfect Forms with *WAW* Consecutive (VT 38, 1988, 419-426).
- Gebrauch der 1.Sing.Impf. mit *waw* ist kein literarkritisches Indiz; zu Esr, Neh und Chr in Auseinandersetzung mit S. Japhet, VT 18, 1968, 330-371.
- = D. Talshir, The Development of the Imperfect Consecutive Forms in Relation to the Modal System (Tarbiz 56, 1986/7, 585-591 [neuhebr.]).
- Vf. unterscheidet drei Entwicklungsstufen von dem (offenbar einheitlich als alt angesehenen) Pentateuch bis zum Mittelhebr., insbesondere zu den Langformen in der 1. Person.

6.6.3.4 Aktives Partizip in prädikativer Funktion

- = H. Donner, Ps 122 (W. Claassen [ed.], Text and Context, Festschr. F.C. Fensham [JSOT, Suppl. Series 48], 1988, 81ff.).
- Zur präteritalen Funktion von Ptz. + AK *hjh* Ps 122,2 u.ö.; zu scheinbaren Ausnahmen.
- Gen 42,11; Jes 59,1; Ez 34,1; Ps 10,14; Klgl 1,11.16.

- = J. Hoftijzer, A Grammatical Note on the Yavne-Yam Ostrakon (W.J. van Henten u.a. [edd.], Tradition and Re-Interpretation in Jewish and Early Christian Literature, Festschr. J.C.H. Lebram [Studia Post-Biblica 36], Leiden 1986, 1-6).
- Zur präsentisch-futurischen Funktion des Ptz. in ^c*bdk qsr hjh* ^c*bdk bhm* KAI 200,2-4; der Satz ist nicht in zwei Sätze zu zerlegen.

6.6.3.5 Passives Partizip in prädikativer Form

- = A. Gai, The Non-Active Participles in the Ancient Semitic Languages (ZDMG 136, 1986, 8-14).
- Ausgehend von dem Tatbestand, daß „in the ancient Semitic languages ... the patterns of the non-active participles are etymologically unconnected“ (8), bespricht Vf. den akk. Stativ im historischen Zusammenhang mit dem „westsem. Perfekt“, dem aram. nicht-aktiven Ptz. G und hebr. *qāṭūl*, Ge ^c*ez q^ctūl*.

6.6.5 Funktionen der Infinitive

- = G. Chiera, Su alcuni aspetti dell'infinitivo assoluto ebraico (Henoch 10, 1988, 131-141).
- Franz. Zusammenfassung: „Donc, l'examen jusqu'ici mené et les exemples produits nous suggèrent que l'anomalie de l'hébreu, en comparaison avec les autres langues sémitiques (en particulier l'ougaritique, le phénicien, le sud-arabe) en ce qui concerne l'infinitif absolu privé des suffixes pronominaux, répond à la systematisation actuelle du texte biblique, mais pas à la réelle syntaxe hébraïque. La distinction entre les deux infinitifs hébraïques, en ce qui concerne l'emploi fini avec des pronoms personnels suffixes, représente alors un développement secondaire de l'hébreu et ce dernier, pareillement avec les autres langues sémitiques dont on connaît les voyelles, a eu – lui aussi – une série de 'noms verbaux'.“
- = J.B. Curtis, On the Hiphil Infinitive Absolute of *hālak* (ZAH 1, 1988, 22-31).
- Vf. bespricht an ausgewählten Bibelstellen den Unterschied zwischen der Funktion des hiph inf.abs. von *hlk* (*holek* oder *hōlek*) einerseits und der des qal act.part. von *hlk* gleicher Bildung andererseits.
- Jes 57,2; Jer 41,6; Ez 7,14; 31,4; Mi 2,7.
- = T. Muraoka, Emphatic Words and Structures in the Hebrew Bible, Jerusalem-Leiden 1985, 83-92.
- Zum Inf.abs. → 6.1.2, 6.4, 7.3.3.4 und 7.7
- = S.J.P.K. Riekert, The Co-ordinated Structures of the Infinite Absolute in Jeremiah and Their Bearing on the Stylistics and Authenticity of the Jeremianic Corpus (JNWSL 13, 1987, 97-107).
- Inf.abs. als literarkritisches Kriterium; besonders zu *hškm*.

Vgl. ferner, vorwiegend zum Mittel- und Neuhebr., N. Stern, The Infinitive as a Complement of a Predicate of Incomplete Predication (Hebrew Annual Review 10, 1986, 337-349).

6.6.6 Der Gebrauch der Modi (vgl. 6.6.3.3)

- = J.C. Kesterson, Cohortative and Short Imperfect Forms in *Serakim* and *Dam.Doc.* (RQu 47, 1986, 369-382).
- „The study demonstrates that *Serakim* and *Dam.Doc.* do preserve the standard biblical usages and distinctions ... even exceptions are consistent with biblical Hebrew practice“ (371).

6.6.7 Das verbale Genus

- = B.J. Bicknell, Passives in Biblical Hebrew, Diss. phil. University of Michigan, 1984, Ann Arbor 1985.
- Diss.Abstr.Int. 45,7:2081-A.

6.6.8 Besondere Verbalkonstruktionen

- = Ch. Novetsky, Pseudo-Verbal Constructions in Biblical Hebrew, Diss. phil. New York University 1986.
- „Pseudo-verbal constructions, ... or the use of a preposition plus the infinitive as the equivalent of a finite verb, is the subject of this study.“ Diss.Abstr.Int. 47,8:3019-A.

7. Satzlehre

7.0 Satzlehre allgemein

- = A.D. Forbes, Syntactic Sequences in the Hebrew Bible (E.W. Conrad - E.G. Newing [edd.], Perspectives on Languages and Text. Festschr. F.I. Andersen, Winona Lake / Ind. 1987, 59ff.)
- „... a description of data preparation procedures and exposition of few mathematical concepts ...“.
- Vgl. zur computergestützten Analyse biblischer Texte auch E.A. Eyland, Revelations from Word Counts, das. 49ff.
- = Morag → 5.0

7.1 Der Satz und seine Arten

- = H.-P. Müller, Hld 4,12-5,1: ein althebr. Paradigma poetischer Sprache (ZAH 1, 1988, 191-201, bes. 195-199).
- Zur Verbindung eines Nomens mit einem Adverbial (Präposition + Dependens) als primitivem Syntagma, das ursprünglich zwar selbständig gebraucht wurde, dabei aber noch kein Satz im Sinne höher integrierter Syntaxsysteme ist; in der Poesie - Hld 4,(13b)14 (Konjunkturvorschlag!) - werden primitive Syntagmen zur Erzeugung eines um so intensiveren Emotionsgehalts eingesetzt. Vgl. Ders., ZAH 2, 1989, 69.

- = Müller → 6.4.3

7.2 Satzteile

- = H.-P. Müller, Hld 4,12-5,1 (ZAH 1, 1988, 191-201, bes. 193/4).
- Bei zwei aufeinander folgenden Substantiven wie ²⁸hôtî kallā 4,9f.; 5,1 kann das erste attributiv sein: „meine schwesterliche Braut“.
- = H.Schweizer, „Ein feste Burg“. Der Beitrag der Prädikate zur Aussageabsicht von Ps 46 (ThZ 166, 1986, 107-119).
- Vf. diskutiert das Prädikat als „den Kern des Satzes, der die verschiedenen nominalen Elemente in eine Relation bringt“.

7.2.1 Satzlehre – Das Subjekt

- = W. Groß, Zur Syntagmen-Folge im hebräischen Verbalsatz. Die Stellung des Subjekts in Dtn 1-15 (BN 40, 1987, 63-96).
- Ziel der Untersuchung ist es, im „Grenzbereich zwischen Syntax und Stilistik“ dem Regelsystem der Syntagmenfolge im hebr. Verbalsatz – ohne Berücksichtigung der Sätze mit *hjh* – nachzugehen. Dabei soll (1.) versucht werden, innerhalb der verschiedenen Satzarten Syntagmenfolgen auf ihre syntaktischen und stilistischen Funktionen zu befragen, (2.) die Struktur des hebr. Verbalsatzes zu bestimmen: „Gibt es verschiedene Bereiche innerhalb desselben Satzes, auf die unterschiedliche syntaktische Regeln anzuwenden sind?“, sowie (3.) Aussagen über die „Tonstelle“ im Satz treffen zu können. – Bei der Untersuchung von Dtn 1-15 in bezug auf die Stellung des ersten Syntagmas, des Subjekts, kommt Vf. zu den Ergebnissen: 1. Innerhalb des Verbalsatzes ist ein „Vorfeld“ mit den Konjunktionen und ein „Mittel/Hauptfeld“ als Ort der Syntagmenverschiebungen zu unterscheiden. 2. Auf die Stellung des Subjekts im Satz nehmen stilistisch-erzähltechnische, morphologische, syntaktische und semantisch-pragmatische Gesichtspunkte Einfluß. 3. Die Stellung des Subjekts ist „überwiegend an erster und vor allem zweiter Position; an dritter Pos. steht es meist, an vierter Pos. nur, wenn ein enklitisches pronominales oder ein deiktisch-adverbiales“ Syntagma mit „Circumstanten“ zwischen Verb und Subjekt tritt. 4. In bezug auf das Subjekt ist die unmarkierte Syntagmenfolge in allen Sätzen Verb – Subjekt. 5. Tritt zu dieser unmarkierten Folge ein enklitisches Personalpronomen bzw. deiktisches Adverb, wird diese aufgebrochen. 6. Tritt das Subjekt an die erste Position, ist es in syndetischen und Konjunktionalsätzen mehrheitlich markiert, in asyndetischen Sätzen mehrheitlich unmarkiert. 7. Das Subjekt trägt meistens einen Akzent, wenn die Folge Subjekt – Verb durch „Circumstanten“ aufgesprengt ist.

7.3 Anreihung der Satzteile

- = Fowler → 4.8
- = G. Haayer, Languages in Contact. The Case of Akkadian and Sumerian (H.L.J. Vanstiphout u.a. [edd.], Scripta signa vocis. Festschr. J.H. Hospers, Groningen 1986, 77-84).
- Der protosemitische Satzbau war Subjekt-Objekt-Verb, was sich u.a. in der „sequence of subject and object agreement morphemes bound to the verb“ zeigt. Zur Entwicklung des Kasussystems beim Übergang von einer Ergativ- zur Akku-

sativ-Syntax, welche auch für den Übergang zur Folge Verb-Subjekt-Objekt ursächlich ist.

- = J. Levi, Die Inkongruenz im biblischen Hebräisch, Wiesbaden 1987.
- Vgl. ZAW 101, 1989, 161.
- = T. Thorion-Vardi, Ultraposition. Die getrennte Apposition in der alttestamentlichen Prosa (Judentum und Umwelt 18), Bern u.a. 1987.
- Vgl. ZAW 101, 1989, 171.

Vgl. L. Depuydt, Emphatic Noun Structure in Egyptian and Coptic (Or 56, 1987, 37-54).

7.3.3.4 Der Casus pendens

- = W. Groß, Die Pendenskonstruktion im Biblischen Hebräisch. Studien zum alt-hebräischen Satz I (ATS 27), St. Ottilien 1987.
- Der Casus pendens wird als normgerechte Syntaxform in der ganzen Breite seiner Erscheinungsformen beschrieben und auf das Vorhandensein einer Satzgrenze zwischen Pendens und Satz hin befragt. 12 syntaktische Funktionen des Casus pendens werden unterschieden.

3 Syntaxmodelle:

- Pendens + asyndetischer Satz mit - pronominaler u.ä. - Aufnahme des Pendens,
- Pendens + syndetischer Satz ohne Aufnahme des Pendens,
- Pendens + syndetischer Satz mit Aufnahme des Pendens.

Ursprung in einer Strategie mündlicher Rede. Die Pendenskonstruktion dient sehr verschiedenen Funktionen: Betonung, syntaktische Präzisierung (besonders in Prosa), Präzisierung von Geltungsbereichen nachfolgender Kasus in Gesetzestexten u.a.

- = W. Groß, Zum Problem der Satzgrenzen im Hebräischen - Beobachtungen an Pendenskonstruktionen (BN 35, 1986, 50-72).
- In vorwegnehmender Ergänzung zu dem im vorigen Eintrag exzerpierten Werk werden „die für die Zuordnung von Pendens und zugehörigem Satz relevanten *syntaktischen* Indizien zusammengestellt“ (50).
- = J. Hoftijzer, A Grammatical Note on the Javne-Jam Ostracon (W.J. van Henten u.a. [edd.], Tradition and Re-Interpretation in Jewish and Early Christian Literature. Festschr. J.C.H. Lebram [Studia Post-Biblica 36], Leiden 1986, 1-6).
- Zum casus pendens in KAI 200,2-3, d.h. in dem schon unter 6.6.3.4 zitierten, nicht in zwei Sätze zu zerlegenden Satz.
- = T. Muraoka, Emphatic Words and Structures in the Hebrew Bible, Jerusalem - Leiden 1985, 93-111.
- Zum casus pendens mit Exkurs über *ješ* und *ʿên*.

7.3.3.5 Figura etymologica

- = R. Bartelmus, Die sog. Jothamfabel (ThZ 41, 1985, 97-120, bes. 107).
- Zur figura etymologica aus absolutem Infinitiv und finiter Verbform Ri 9,8 sowie w^c *attā* V.16 als makrosyntaktischen Signalen, die die „Fabel“ mit dem Redekontext verklammern. Durch die emphatisierende fig. etym. wird ein Sachverhalt von existentieller Bedeutung für Sprecher oder Hörer hervorgehoben; vgl. Gen 15,13.
- = F.W. Golka, Die figura etymologica im AT („Wünschet Jerusalem Frieden“. Collected Communications to the XIIth Congress of the International Organisation for the Study of the OT Jerusalem 1986, Frankfurt u.a. 1988, 415-424).
- Die fig. etym. ist nicht nur ein „Zeichen feierlichen Stils“, sondern dient dem „ritardando“ am Erzählschluß bzw. ähnlich zur Erzähleröffnung. Die Stilfigur hat zu allen Zeiten zur hebr. Schreibkunst gehört, erfreut sich jedoch in exil.-nach-exil. Zeit besonderer Beliebtheit.

7.5 Das Satzgefüge (vgl. 6.4.3)

- = A. Aejmelaeus, The Traditional Prayer in the Psalms (BZAW 167, S. 1-117.301-306), 1986, 64-83.
- Die formgeschichtliche Analyse vermittelt auch Einsichten in die Konnotationen der mit *w*, *ʔšr*, *zw*, *pn* u.ä., vor allem der mit *kj* nach Imp. angeschlossenen Sätze. → I s.v. *kj*
- = Y. Thorion, Fundamental and Derivative Constructions: Subordinate and Independent Clauses in the OT (A. Caquot u.a. [edd.], Mélanges bibliques et orientaux en honneur de M.M. Delcor [AOAT 215], 1985, 409-416).
- U.a.: Attributsätze können ihr antecedens vertreten; Subjekt- und Objektsätze lassen sich aus abhängigen Attributsätzen ableiten.

7.7 Syntax und Stil

- = T. Muraoka, Emphatic Words and Structures in the Hebrew Bible, Jerusalem - Leiden 1985.
- „Emphasis may be observed on different levels of the language system, namely phonetic, morphological, syntactical, prosodic, stylistic and lexical, among which the present study will confine itself to the study of syntactic and lexical means of emphasis“ (XIII). → 6.1.2, 6.4 und 7.3.3.4.

7.8. Makrosyntax

- = Sh. Bar-Efrat, Narrative Art in the Bible (JSOT, Suppl. Ser. 70), 1989.
- In einer Stiluntersuchung der hebr. Erzählung gibt Vf. Beispiele u.a. für Alliteration, Assonanz, Chiasmus, Metapher, Metonymie, Paranomasie und Synekdoche.

- = S.G. Dempster, Linguistic Features of Hebrew Narrative: A Discourse Analysis of Narrative from the Classical Period, Diss. Univ. of Toronto 1985.
- Diss.Abstr.Int. 47,3:833-A.
- = P. Doron, The Art of Biblical Narrative (Dor leDor 17, 1988, 1-9).
- Überblick über Grundzüge biblischer Erzähltechnik und -haltung.
- = D.N. Fewell, Circle of Sovereignty. A Story of Stories in Daniel 1-6 (JSOT, Suppl. Ser. 72), 1988.
- Zum Chiasmus in Dan 4,4-33 (alternierende Anordnung von Traum- und Dialogelementen) und in 5,13-16 (Diagramme S. 102.126); zu Dan 3, das als ganzes eine Metapher darstelle (S. 84-86).
- = Katsumura → 6.4.3.
- = J.C. de Moor, Micah 1 (JSOT, Suppl. Ser. 74, 1988, 172-185).
- Aus den zahlreichen Inklusionen (V.2a α mit 5a α , 6a α mit 9b β , 3a mit 12b, 5 mit 13 ϕ) ergeben sich Zusammengehörigkeit und Einheitlichkeit von Mi 1,2-7 und v.8-16.
- = J. Renkema, The Literary Structure of Lamentations (II) (JSOT, Suppl. Ser. 74, 1988, 321-346).
- In Klgl 3,63a und 65a liegt mit *lb* und *qmj* eine spezielle Inklusion vor, indem beide Wörter eine Atbasch bilden, „i.e. a cipher by which letters of one name, counted from the beginning of the alphabet are replaced by corresponding letters counted from the end“ (326). *lb qmj* entspricht *kšd jm*; vgl. Jer 51,1.
- = E.J. Revell, The Battle with Benjamin (Judges XX 29-48) and Hebrew Narrative Techniques (VT 35, 1985, 417-433).
- U.a. zur Bedeutung einer Kenntnis der hebr. Erzähltechnik für die Beurteilung literarkritischer Probleme.
- = A.J. Sanmartín-Ascaso, Geschichte und Erzählung im Alten Orient (I) – Die Landnahme Israels (UF 17, 1986, 253-283, bes. 276-281).
- Zur „narrativen Grammatik von Jos 2-11“, die versucht, „den Weg zu durchlaufen, der von der eventuellen (muß wohl heißen: tatsächlichen [H.-P.M.]) Organisation von Jos *2-11 zur darunterliegenden narrativen Struktur verläuft, d.h. das generative Modell des Textes zu konstruieren“ (276).
- = F. Stéphan, Les inscriptions phéniciennes et leur style (Publications de l'Université Libanaise, Sect. archéol. III), Beirut 1985.
- Vielschichtige form- und stilanalytische Studie auf einem der Althebraistik eng benachbarten Gebiet mit wiederholten Verweisen aufs Althebr.
- = M. Sternberg, The Poetics of Biblical Narrative (Indiana Literary Biblical Series 1), Bloomington / Ind. 1985.
- Vgl. ZAW 99, 1987, 152; VT 38, 1988, 243-249.

7.9 Stilmittel der Poesie und Methoden ihrer Analyse

Aus diesem Gebiet, über dessen Zugehörigkeit zur Grammatik (Makrosyntax) man streiten kann, werden nur die Titel einschlägiger Arbeiten mit gelegentlichen kurzen Inhaltsangaben verzeichnet:

- L. Alonso-Schökel, *A Manual of Hebrew Poetics* (Subsidia Biblica 11), Rom 1988 [Fazettenreiche Summe aller bisherigen poetologischen Arbeiten des Vf.s].
- R. Alter, *The Art of Biblical Poetry*, New York 1985.
- A. Berlin, *The Dynamics of Biblical Parallelism*, Bloomington 1985.
- D.L. Christensen, *Narrative Poetics and the Interpretation of the Book of Jonah* (Follis, Directions [s.u.], 29ff.).
- D.J.A. Clines, *The Parallelism of Greater Precision. Notes from Isaiah 40 for a Theory of Hebrew Poetry* (Follis, Directions [s.u.], 77ff.).
- H.Fisch, *Poetry with a Purpose. Biblical Poetics and Interpretation* (Indiana Studies in Biblical Literature), Bloomington - Indianapolis 1988.
- E.R. Follis [ed.], *Directions in Biblical Hebrew Poetry* (JSOT, Suppl. Ser. 40), 1987 [Der Band enthält 16 Beiträge verschiedener Autoren zur hebr. Poesie, von denen vier in diesem Abschnitt, andere an verschiedenen Stellen der Bibliographie genannt sind; die meisten Arbeiten sind an Einzeltexten orientiert].
- D.N. Freedman, *Another Look at Biblical Hebrew Poetry* (Follis, Directions [s.o.], 11ff.).
- H.W.M. van Grol, *De Versbouw in het klassieke Hebreeuws. Fundamenteele verkenningen. Deel een: metriek*, Amsterdam 1986.
- M.C.A. Korpel - J.C. de Moor, *Fundamentals of Ugaritic and Hebrew Poetry* (JSOT, Suppl. Ser. 74, 1988, 1-61).
- Kottsieper → Loretz
- O. Loretz, *Kolometrie ugar. und hebr. Poesie: Grundlagen, informationstheoretische und literaturwissenschaftliche Aspekte* (ZAW 98, 1986, 249-266).
- O. Loretz - J. Kottsieper, *Colometry in Ugaritic and Hebrew Poetry* (Ugar.-Bibl. Literatur 5), Altenberge - Soest 1987.
- W. van der Meer - J.C. de Moor (edd.), *A Structural Analysis of Biblical and Canaanite Poetry* (JSOT, Suppl.Ser. 74), 1988.
- P.D. Miller jr., *Interpreting the Psalms*, Philadelphia 1986 [S. 29ff. zur hebr. Poesie, speziell par. membr.].
- de Moor → Korpel, van der Meer
- M. O'Connor, *The Pseudo-Sorites in Hebrew Verse* (E.W. Conrad - E.G. Newing [edd.], *Perspectives on Language and Text. Festschr. F.I. Andersen*, Winona Lake / Ind. 1987, 239ff.) [„The sorites is a chain of two or more propositions ... tied by repetition or anaphora and rehearsing a logical relation. The pseudosorites is a type of paradox which has some elements of the form of the sorites, but in which the negatives pattern illogically“].
- D. Pardes, *Ugaritic and Hebrew Poetic Parallelism* (VTS 39, 1988) [Zu Spr 2 und ʿnt I. Typen des par.membr., chiasmische Anordnungen, Strenge poetischen Stils in der späteren Weisheit u.v.a.].
- M. Sekine, *Der „Bruch“ in der althebr. Poesie* (AJBI 11, 1985, 3-15).

- W.G.E. Watson, *Internal Parallelism in Classical Hebrew Verse* (Bibl 66, 1985, 365-384) [Vgl. zum Ugar. Ders. in: *Studi epigrafici e linguistici* 1, 1984, 53-67; UF 17, 1985, 345-356; UF 20, 1988, 365-374].
- Ders., *Internal or Half-Line Parallelism in Classical Hebrew Again* (VT 39, 1989, 44-66).
- J.T. Willis, *Alternating (ABA'B') Parallelism in the OT Psalms and Prophetic Literature* (Follis, Directions [s.o.], 49ff.).
- R. Yaron, *The Climactic Tricolon* (JJS 37, 1986, 153ff.).
- E. Zurro, *Procedimientos iterativos en la poesia ugaritica y hebrea* (BietOr 43), 1987.

Anschrift der Autoren:

Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstr. 13-17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Dokumentation über neu entdeckte Texte

bearbeitet von Sigrid Loersch

1. L.T. Geraty u.a., Madaba Plains Project: A preliminary report on the 1984 season at Tell el-^cUmeiri and vicinity (BASOR Suppl. 24, 1986, 117-144, hier 135f. und Abb. 14-15).

Bei der Fortsetzung der Ergrabung dieses Tells wurde ein ammonitischer Siegelabdruck gefunden (Text, Übersetzung): *lmkm-²wr^cbd b^cl-jš^c*; (belonging) to Milkom-²ur, minister of Ba^cal-jasha^c. Der König wird mit Ba^calis Jer 40,14 identifiziert. Um 600 v.Chr.

2. St. Hart, Excavations at Ghrareh, 1986: Preliminary report (Levant 20, 1988, 89-99, hier 96).

In der 1984 entdeckten, seit 1985 ergrabenen edomitischen Anlage fand sich auf einer Magazinkrugscherbe der Personennamen *Ram²il. Datierung 7.-6. Jh. v.Chr.

3. G.L. Kelm - A. Mazar, Tel Batash (Timnah) Excavations. Second preliminary report (1981-83) (BASOR Suppl. 23, 1985, 93-120, hier 114f.).

Bei der Ergrabung des Tel Batash, Timna, fand sich auf einem Keramikgefäß der Personennamen *l-m-^c* (Platz für zwei weitere Buchstaben). Datierung 7. Jh. v.Chr.; S. 117 Notizen zu Stempel- und Gewichtfunden.

4. E. Mazar, Royal gateway to Ancient Jerusalem uncovered (BAR 15, 1989, Nr.3, 38-51, hier 46f. und Abb. 47).

Bei den Grabungen auf dem Ophel 1986 wurde auf einem Vorratsgefäß eine hebräische Inschrift entdeckt (Text, Übersetzung): *l²šrh²w* [...]; (belonging) to the minister of the O... Diskutiert wird das genaue Amt dieses königlichen Ministers. Datierung 7. Jh. v.Chr.

5. A. Millard, Note on two seal impressions on pottery, im Anhang zu R.P. Harper - D. Pringle, Belmont Castle 1987: Second preliminary report of excavations (Levant 21, 1989, 47-61, hier 60f.).

Bei der Ergrabung der Ortschaft Suba wurden zwei Siegelabdrucke gefunden (Text, Übersetzung, Abb.): Ein ovaler Abdruck mit 3 aramäischen Buchstaben *mšh* = Ortsname Mošah, entweder 7,5 km westl. von Jerusalem oder Khirbet Mozah, 2 km nördl. von Jerusalem. 6.-5. Jh. v.Chr. - Ein runder Abdruck mit 3 Zeilen in aramäischer Schrift: (1) *y²l* (2) *bryš^c(?)* / (3) *yhwā*; Yo²el, Sohn des Yesha^c (?), Yehud. Eine bisher nicht bekannte Form der Siegelabdrucke mit dem zur Perserzeit üblichen Provinznamen Judas. Aus paläographischen Gründen in das 5. Jh. v.Chr. zu datieren.

6. B. Porten, Fragmentary Aramaic deeds of obligation and conveyance: new collations and restorations (JNES 48, 1989, Nr. 3, 161-183, hier 170ff. mit Abb. 181).

Von 6 hier diskutierten Texten ist einer bisher unveröffentlicht, vom Autor in einem Lagerraum der Staatl. Museen Berlin gefunden, Fragment einer aramäischen Übertragungsurkunde mit 10 Zeilen (Text, Übersetzung):

(1) [ˆntn l]k ksp kršn[] (2) [ˆsp] zjlk wz[j bnjk wl ˆ jkl br wbrh] (3) [ˆh w ˆhh djnn lmršh ˆl]jk w ˆl bnjk [bšm whn/wzj] (4) [jršnk djn wjršh] lbr lk wbrh [bšm] (5) [jntn lk ksp kršn ? ksp]r l ˆ b ˆb[nj mlk ˆ w ˆpm zjlk] (6) [ktb br kpm m]hsjh br jš[ˆjh wšhdj ˆ bgw] (7) [šhd br]šhd gdwl b[r] (8) [br br] (9) [br]zkrj[h] br psm[j] (10) [br] [br]

(1) [... I shall give yo]u silver [x] karsh [... (2) and moreover...] is yours and [your children's. And son or daughter, (3) brother or sister (2) shall not be able (3) to institute suits against] you or against your children [in the name of (= regarding) this... And-whoever/And-if-he (4) brings against you suit or brings (suit)] against son of yours or daughter [in the name of (= regarding) this ... (5) he shall give you silver, x karsh, silver] 2 q(arters) to the 10, by the sto[ne(-weight)s of the king, and moreover ... is yours. (6) PN son of PN wrote at the instruction of Ma]hseiah son of Isa[iah. And the witnesses herein: (7) witness PN son of PN]; witness Gaddul so[n of PN; (8) witness PN son of PN; witness PN son of PN; (9) witness PN son of PN; witness] Zechari[ah] son of Psam[i; (10) witness PN son of PN; witness PN son of PN].

Der Text bildet das Ende dieser Papyrus-Übertragungsurkunde; das Objekt der Übertragung ist unbekannt. Datierung aus Gründen der Papyrologie, der Paläographie und der Onomastik 1. Hälfte des 5. Jh. v.Chr.

Anschrift der Autorin:

Dr. Sigrid Loersch, Büldenweg 54, D-4417 Altenberge, Bundesrepublik Deutschland

Register zur bibliographischen Dokumentation, II

bearbeitet von Volker Klufft

Das Register zum grammatischen Teil der bibliographischen Dokumentation in Band 2, 1989, S.234–243 und Band 3, 1990, S.98–125 verzeichnet Sachbegriffe einschließlich der Verbal- und Nominalstrukturen. Daneben sind besprochene Lexeme und Belegstellen aufgenommen. Die Reihenfolge der Bibelstellen folgt der Ordnung der Biblia Hebraica.

Sachbegriffe

- Abstrakta III, 102 → Rosén
 Affixe III, 101 → Döhmer
 Afformativkonjugation III, 106 → Voigt
 (AK) III, 107 → Müller
 III, 108 → Revell
 III, 112 → Kesterson
 III, 112f. → Loprieno
 III, 114 → Isaksson
 III, 114 → Müller
 III, 114 → Polotsky
 III, 115 → Zuber
w^c qāṭal III, 115 → Bartelmus
w^c qāṭalti III, 112 → Kesterson
qāṭal III, 113 → Bartelmus
 Afroasiatisch III, 106 → Liebermann
 III, 107 → Müller
 III, 112 → Loprieno
 Ägyptisch II, 237 → Loprieno
 III, 112 → Loprieno
äg. sdm.n.f Form III, 116 → Vernus
 Alliteration III, 122 → Bar-Efrat
 Ammonitisch II, 238 → Puech
 II, 238f. → Wolters
 II, 241 → Rendsburg
 Amoritisch II, 235 → Qimron
 II, 237 → Rabin
 Apokopat II, 98 → Eilers
 Arabisch II, 241 → Rendsburg
 III, 99 → Voigt
 III, 106 → Voigt
 III, 108 → Voigt
 Altsüdarabisch III, 102f. → Müller
 III, 107 → Retsö
 Aramäisch II, 233 → Cimosá
 II, 234 → Macuch
 II, 237 → Rabin
 II, 238 → Halpern
 II, 238f. → Wolters
 II, 240 → Andersen
 III, 106 → Aristar
 III, 109f. → Hurwitz
 Altaramäisch II, 238 → Lemaire
 III, 98f. → von Soden
 III, 116 → Sasson
 Aramaismen III, 108 → Müller
 Aramaistik II, 234 → Jenni
 Archaismen II, 240 → Andersen
 Archäologie II, 238 → Lemaire
 Aspekt(theorie) III, 112 → Loprieno
 Assimilation III, 106 → von Soden
 III, 110 → von Soden
 Assonanz III, 122 → Bar-Efrat
 Äthiopisch II, 232 → Leslau
 Aussprache II, 240 → Andersen
 II, 243 → Qimron
 Beđauje III, 107f. → Voigt
 Behaviorismus II, 235 → Lowery
 Beth Šāmāš II, 239 → Dietrich - Loretz
 Biradikalismus III, 99 → Voigt
 III, 105 → Stipp
 III, 106 → Voigt
 III, 108 → Voigt
 Chiasmus III, 122 → Bar-Efrat
 III, 123 → Fewell
 Collectiva III, 102 → Rosén
 (Tell) Deir-^cAllā Inschrift II, 238
 III, 116 → Sasson
 Delokutiv III, 99 → Faur
 Diachronie II, 236 → Müller
 Dialekte II, 238 → Halpern
 II, 238 → Sasson
 III, 105 → Izre^cel
 Dialekt-Geographie II, 237 → Garr
 II, 237 → Fishman
 Directionalis III, 103 → Segert
 Dual III, 104 → Fontinoy
 Eblaitisch II, 236 → Müller
 Edomitisch II, 241 → Knauf - Maáni
 El-Amarna II, 237 → Rabin
 III, 117 → Rainey

- III, 104 → Silverman
 III, 105 → von Soden
 theophore PNN III, 100 → Fowler
 Polysemie..... II, 236 → Müller
 III, 113 → Müller
 Präformativkonjugation..... III, 105 → Stipp
 (PK) III, 106 → Voigt
 III, 108 → Revell
 III, 112 → Kesterson
 III, 114 → Müller
 III, 114 → Polotsky
 III, 115 → Zuber
 w^c *jiqtol*..... III, 112 → Kesterson
 III, 114f. → Thorion-Vardi
yaqaṭṭil III, 105 → von Soden
jiqtol III, 113 → Bartelmus
 Pragmatik II, 236 → Müller
 Priesterschrift..... II, 240 → Andersen
 Pronomina..... II, 235 → Lowery
 Qumran..... II, 235 → Qimron
 II, 242 → Revell
 III, 101 → Morag
 III, 112 → Kesterson
 III, 115 → Zuber
 Rhythmus II, 242 → Revell
 Safaitisch..... II, 241 → Rendsburg
 Samaritanisch..... II, 234 → Crown
 II, 234 → Ben-Hayyim
 II, 234 → Macuch
 II, 234 → Stenhouse
 II, 240 → Crown
 II, 241 → Ben-Hayyim
 Sandhi-Form II, 242 → Revell
 Segolata II, 242 → Garr
 III, 98 → Revell
 III, 103 → Revell
 Semantik..... II, 235 → Rosenblatt
 III, 98 → Sagarin
 Semitisch..... II, 233 → Murtonen
 II, 236 → Voigt
 II, 237 → Loprieno
 III, 105 → Voigt
 III, 107 → Retsö
 III, 110 → von Soden
 III, 112 → Loprieno
 Protosemitisch.... II, 241 → Ben-Hayyim
 III, 102 → Bleyer
 III, 120 → Haayer
 Nordwestsemitisch..... II, 236 → Gordon
 II, 236 → Lemaire
 II, 237 → Garr
 II, 239 → Dietrich - Loretz
 III, 105 → Izre'el
 III, 105 → Schoors
 Ostsemitisch..... III, 106 → Voigt
 Südsemitisch II, 239 → Dietrich - Loretz
 Westsemitisch..... III, 106 → Voigt
 Semito-hamitisch..... II, 237 → Diakonoff
 III, 99 → Voigt
 III, 101 → Garbini
 III, 111 → Müller
 Septuaginta..... II, 233 → Cimosá
 III, 115 → Zuber
 Soziolinguistik..... II, 237 → Fishman
 Stativ III, 118 → Gai
 Stilistik III, 120 → Groß
 Strukturalismus..... II, 235 → Lowery
 Suffixe III, 101 → Andersen
 Synchronie II, 236 → Müller
 III, 111 → Müller
 Synekdoché III, 122 → Bar-Efrat
 Syntax..... III, 101 → Morag
 III, 120 → Groß
 Syrisch..... II, 235 → Muraoka
 "t-Tempus" III, 107 → Voigt
 Tagmemik II, 235 → Lowery
 Tannaitisch II, 235 → Qimron
 Tell Feherije..... II, 240f. → Andersen
 Terminativ III, 103 → Segert
 "Thema-Rhema" III, 111 → Katsumura
 Toponyme III, 100 → Görg
 III, 103 → Segert
 Tosefta II, 235 → Rosenblatt
 Tuareg..... III, 108 → Voigt
 Ugarit..... II, 239 → Dietrich - Loretz
 Ugaritisch II, 233 → Huehnergard
 II, 233 → Ribichini - Xella
 II, 242 → Korpel - Moor
 Umgangssprache..... II, 237 → Isaksson
 II, 237 → Rabin
 Ventiv..... III, 106 → von Soden
 Verbalsystem II, 237 → Isaksson
 Verbaltypen..... III, 99 → Voigt
 Vokale..... II, 240 → Andersen
 II, 240f. → Andresen
 II, 241 → Ben-Hayyim
 II, 242 → Khan
 II, 242f. → Spreafico
 II, 243 → Harviainen
 Vokaldissimilation..... II, 243 → Garr
 Vokativ..... III, 103 → Dahood
 III, 103 → Pope
 Vortonvokal II, 242 → Garr

Zahlwörter.....III, 103 → von Soden

Belegstellen

Gen - Dtn.....III, 105 → Stipp
 Gen 6,18b III, 109 → Thorion-Vardi
 Gen 15,13.....III, 122 → Bartelmus
 Gen 42,11.....III, 117 → Donner
 Ex.....II, 233 → Radday - Levi
 Ex 15,1III, 116 → Burden
 Ex 15,1-12III, 112.116 Burden
 Dtn 1-15III, 120 → Groß
 Dtn 5,20.23III, 105 → Ratner
 Dtn 23,3III, 105 → Ratner
 Jos 2-11.....III, → Sanmartín
 Ri.....II, 235 → Lowery
 Ri 9,8.....III, 122 → Bartelmus
 Ri 20,29-48.....III, 123 → Revell
 1 Sam 2,1-10III, 113 → Bartelmus
 1 Kön 16 - 2 Kön 13.....III, 105 → Stipp
 2 Kön 4,23.....III, 115 → Frezza
 Jes 57,2.....III, 118 → Curtis
 Jes 59,1.....III, 117 → Donner
 Jer.....III, 105 → Stipp
 Jer 5,22.....III, 116 → Burden
 Jer 22,24.....III, 116 → Burden
 Jer 41,6.....III, 118 → Curtis
 Jer 51,1.....III, 123 → Renkema
 Ez 7,14III, 118 → Curtis
 Ez 31,4III, 118 → Curtis
 Ez 34,1III, 117 → Donner
 Ez 37,7III, 105 → Ratner
 Ez 37,1-14III, 115 → Bartelmus
 DodekaprophetenII, 240 → Andersen
 Mi 1III, 123 → de Moor
 Mi 1,10b.....III, 115 → Frezza
 Mi 1,11a αIII, 103 → Dahood
 Mi 2,7III, 118 → Curtis
 Mi 4,13III, 115 Frezza
 Nah 1,5b.....III, 105 → Ratner
 Sach 12,10.....III, 101 → Hartmann
 PsIII, 122 → Aejmelaeus
 Ps 3,9c jIII, 103 → Pope
 Ps 10,14III, 117 → Donner
 Ps 46.....III, 120 → Schweizer
 Ps 68,3.14III, 105 → Ratner
 Ps 106,38III, 105 → Ratner
 Ps 119,126aIII, 103 → Pope
 Ps 122III, 117 → Donner
 Ps 141,6III, 101 → Hartmann
 IjobII, 240 → Barr

IjobIII, 110 → Wolfers
 Ijob 12,6III, 110 → Wolfers
 Ijob 19,15III, 105 → Ratner
 SprIII, 109 → Hurwitz
 Spr 1,22III, 105 → Ratner
 Spr 20,30III, 98f. → von Soden
 Hld 4,(13b)14.....III, 119 → Müller
 Hld 4,9f.III, 120 → Müller
 Hld 4,15III, 102 → Müller
 Hld 5,1III, 120 → Müller
 Koh.....II, 237 → Isaksson
 Koh.....III, 109 → Isaksson
 Koh.....III, 110 → Michel
 Koh 1,4.....III, 114 → Isaksson
 Koh 7,26.....III, 114 → Isaksson
 Koh 10,15III, 105 → Schoors
 Klgl 1,11.16III, 117 → Donner
 Klgl 3,63a.65a.....III, 123 → Renkema
 EstherII, 238 → Zadoq
 Dan 3.....III, 123 → Fewell
 Dan 3,16.....III, 110 → von Soden
 Dan 4,4-33.....III, 123 → Fewell
 EsraIII, 117 → Revell
 Esra 5,11.....III, 110 → von Soden
 NehemiaIII, 117 → Revell
 ChronikIII, → Revell
 1 Chr 10,10III, 105 → Ratner
 2 Chr 7,13-14III, 112 → Stec

Mt 21,9.15.....III, 103 → Pope
 Offb 1,4.....III, 113f. → Bartelmus

4Q482-520II, → Lowery
 4QŠirŠabb.....III, 102 → Newsom

KAI 200III, 116 → Booi
 KAI 200,2-4III, 118 → Hoftijzer
 KAI 200,2-3III, 121 → Hoftijzer

Lexeme

Hebräisch

$\text{ʔ}ab\text{ }j\ddot{a}s\ddot{a}p$II, 242 → Garr
 $\text{ʔ}mrj$ III, 101 → Hartmann
 $\text{ʔ}n$III, 121 → Muraoka
 $\text{ʔ}šr$III, 110 → Freedman
 $\text{ʔ}šr$III, 110 → Michel
 $\text{ʔ}šr$III, 122 → Aejmelaeus
 $\text{ʔ}t$III, 104 → Thorion-Vardi
 $\text{ʔ}t$III, 109 → Fishbane

²t..... III, 110 → Freedman
bal..... III, 104 → Borger
bnj [*bnjh*]..... III, 102 → Newsom
brk..... III, 99 → Faur
gd..... III, 99 → Faur
dārāk..... III, 102 → Ratner
h..... III, 110 → Freedman
hw² /hj²..... III, 109 → Fishbane
hlk..... III, 118 → Curtis
(w^c)hinnē..... III, 113 → Niccacci
w..... III, 122 → Aejmelaeus
zh..... III, 109 → Fishbane
zw..... III, 122 → Aejmelaeus
jš..... III, 110 → Michel
jš..... III, 121 → Muraoka
kj..... III, 110 → Michel
kj..... III, 122 → Aejmelaeus
l^e..... III, 103 → Pope
lo²..... III, 104 → 104
mgl..... II, 242 → Korpel - de Moor
māgēn..... II, 242 → Korpel - de Moor
m^{ca}ser..... III, 103 → von Soden
(w^c)^cattā..... III, 113 → Niccacci
^c*lj*..... III, 101 → Hartmann
pn..... III, 122 → Aejmelaeus
qdš..... III, 99 → Faur
šāl..... III, 104 → Garbini
tamrûqîm..... III, 98 → von Soden

Aramäisch

tamrîq..... III, 98f. → von Soden

Ugaritisch

²*rbdd*..... II, 242 → Korpel - de Moor
gml..... II, 242 → Korpel - de Moor
gmn..... II, 242 → Korpel - de Moor
hsp..... II, 242 → Korpel - de Moor
mrh..... II, 242 → Korpel - de Moor

Akkadisch

i / utûlu(m)..... III, 108 → Müller
i / uzuzzu(m)..... III, 108 → Müller
nâlu(m)..... III, 108 → Müller
niâlu(m)..... III, 108 → Müller

Äthiopisch

gammana..... II, 242 → Korpel - de Moor
g^cmün..... II, 242 → Korpel - de Moor

Arabisch

barð..... II, 242 → Korpel - de Moor
mağana..... II, 242 → Korpel - de Moor
shf..... II, 242 → Korpel - de Moor

Zeitschrift für Althebraistik

Verlag W. Kohlhammer

3. Band 1990 Heft 2

X_R

Gemeinsam mit
Johannes Hendrik Hospers,
Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein,
Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński,
Stanislav Segert und Wolfram von Soden
herausgegeben von Hans-Peter Müller

E. Jenni: Zur Semantik der hebräischen
Personen-, Tier- und Dingvergleiche

H.-P. Müller: Parallelen zu Gen 2f. und Ez 28
aus dem Gilgamesch-Epos

W. von Soden: Rhythmische Gestaltung und
intendierte Aussage im Alten Testament und
in babylonischen Dichtungen

B. Kedar-Kopfstein: Glossen zur traditionellen
biblischen Philologie (2)

A. Lemaire: 'bš'el: anthroponyme hébreu
fantôme

W. von Soden: Zu einigen Ortsbenennungen
bei Amos und Micha

ZID. v

Gemeinsam mit Johannes Hendrik Hospers, Ernst Jenni, Benjamin Kedar-Kopfstein, Hermann Lichtenberger, Edward Lipiński, Stanislav Segert und Wolfram von Soden

herausgegeben von Hans-Peter Müller

3. Band 1990 Heft 2

Die ZAH erscheint jährlich in zwei Heften mit einem Gesamtumfang von 240 Seiten. Der Bezug des Jahrgangs 1991 kostet im Abonnement DM 129,- inclusive Versandkosten, das Einzelheft DM 70,- zuzüglich Versandkosten. In den Bezugspreisen sind 7% MwSt. enthalten.

Verlag und Anzeigenverwaltung: W. Kohlhammer GmbH, Heßbrühlstraße 69, Postfach 800430, 7000 Stuttgart 80, Telefon (0711) 7861-1, Telex 7-255 820.

Verlagsort: Stuttgart. Gesamtherstellung: W. Kohlhammer GmbH, Stuttgart. 1990. Printed in Germany.

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Alle Urheber- und Verlagsrechte sind vorbehalten. Der Rechtsschutz gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlags.

Der Vertrag erlaubt allgemein die Fotokopie zu innerbetrieblichen Zwecken, wenn dafür eine Gebühr an die VG WORT, Abt. Wissenschaft, Goethestr. 49, 8000 München 2, entrichtet wird, von der die Zahlungsweise zu erfragen ist.

Autoren von Artikeln und Miszellen werden gebeten, ihre satzreifen Manuskripte bzw. Disketten mit zwei Ausdrucken an Prof. Dr. E. Jenni, Oberalpstraße 42, CH-4054 Basel, oder an Prof. Dr. H.-P. Müller, Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße 13-17, D-4400 Münster, zu senden.

Die Sprachen der Beiträge sind deutsch, englisch und französisch.

Es wird gebeten, für Abkürzungen die in ZAH 1/1988, S.2-19, abgedruckten Verzeichnisse zugrunde zu legen; die Abkürzungen der biblischen Bücher der „Bibel-Einheitsübersetzung“ gelten nur für Autoren deutschsprachiger Artikel. Soweit irgend möglich, sollen semitische u. ä. Zitate in Transkriptionen nach der in Heft 1/1988, S.20f., abgedruckten Umschrifttabelle gegeben werden. Gewünschter Kursivsatz wird durch schwarze, Sperrsatz durch rote, Kapitälchensatz durch grüne Unterstreichung angezeigt. Jedem Artikel und jeder Miszelle ist eine kurze Zusammenfassung in der Sprache des Artikels beizugeben, die am Ende der betr. Arbeit im Druck erscheint.

Verlag und Schriftleitung gehen davon aus, daß der Abdruck ihnen angebotener Beiträge die Rechte Dritter nicht verletzt.

Die Autoren von Artikeln und Miszellen erhalten ein Freistück des Heftes, an dem sie mitgearbeitet haben; sie erhalten ferner 25 Sonderdrucke ihres Beitrags kostenlos sowie weitere Sonderdrucke zum Selbstkostenpreis des Verlags.

Für die bibliographische Dokumentation zu lexikalischen und grammatischen Daten und die Dokumentation über jeweils neu entdeckte und publizierte Texte, auch aus Qumran, werden die Autoren einschlägiger Artikel und Bücher gebeten, ihre Arbeiten – gegebenenfalls leihweise – an Prof. Dr. H.-P. Müller (o.g. Adresse) zu senden.

Ein Rezensionsteil ist für die ZAH nicht vorgesehen.

Verlag W. Kohlhammer Stuttgart Berlin Köln

Artikel

Zur Semantik der hebräischen Personen-, Tier- und Dingvergleiche

Ernst Jenni (Basel)

Johann Jakob Stamm zum 80. Geburtstag
am 11.9.1990 freundschaftlich gewidmet

Der vorliegende Aufsatz bildet im Anschluß an die in ZAH 2, 1989, S.14-44, erschienenen Ausführungen „Zur Semantik der hebräischen Vergleichsätze“ den zweiten Teil einer Untersuchung der hebräischen Präposition Kaph. Er setzt insbesondere die dort S.16-18 gebotenen allgemeinen Erklärungen zur Grundfunktion der Präposition k^c voraus. Nach den durch $ka^{a}šær$ eingeleiteten Sätzen und den satzvertretenden Infinitiven mit k^c (s.u. die Rubriken 6-9) werden jetzt die mit k^c eingeführten Nomina betrachtet, die Personen, Tiere und Dinge, also Entitäten erster Ordnung, bezeichnen (s.u. die Rubriken 1-2). Noch ausgespart für einen dritten Beitrag sind die Verbindungen von k^c mit einem Zahl- oder Maßbegriff, einem Abstraktbegriff oder einer Zeitbestimmung (s.u. die Rubriken 3-5). Wie bei der früheren Arbeit stehen auch hier nicht die allgemeinen literaturwissenschaftlichen und stilistischen Aspekte der Vergleiche, Metaphern und Bilder im Alten Testament¹ im Vordergrund, sondern – viel eingeschränkter, aber als notwendige Voraussetzung – die verschiedenen Gebrauchsweisen der Präposition k^c , wie sie in einem Lexikon oder in einer Syntax zur Sprache gebracht werden können.

Entsprechend den in ZAH 2, 1989, S.16f., entwickelten Grundsätzen, wonach immer beide Seiten eines Vergleichs zu berücksichtigen sind ($x - k^c - y$), und daß k^c stets eine partielle Gleichstellung zusammen mit einer partiellen Ungleichstellung aussagt, wobei das (längst nicht immer direkt angegebene) tertium comparationis die Schnittmenge der den beiden Seiten gemeinsamen Bedeutungsmerkmale bildet, soll bei der folgenden Bestandesaufnahme nicht nur auf die Gleichheiten, sondern ebensosehr auf die Ungleichheiten geachtet werden. Die Anordnung der Gebrauchsweisen von k^c nach den von der Präposition eingeführten Größen (auf der y-Seite) lenkt den Blick fast ausschließlich auf das secundum comparationis, die zum Vergleich herangezogenen Personen, Tiere oder Dinge; ebenso gut wäre aber auch eine Anordnung entsprechend den einem Vergleich unterzogenen Größen (auf der x-Seite) denkbar. Und für die Erfassung des Sinnes eines Vergleichs ist nicht nur das tertium comparationis, die Summe der gemeinsamen semantischen Merkmale, interessant, sondern oft auch die beim Vergleich bestehen bleibende Ungleichheit zwischen den verglichenen Größen.

¹ Vgl. dazu aus der Fülle der vorhandenen Arbeiten etwa: C.Westermann, *Vergleiche und Gleichnisse im Alten und Neuen Testament*, 1984; W.G.E. Watson, *Classical Hebrew Poetry. A Guide to its Techniques*, ²1986 (spez. S.251ff.); L.Alonso Schökel, *A Manual of Hebrew Poetics*, 1988 (spez. S.95ff.).

I. Das Material

Die Untersuchung erstreckt sich auf insgesamt 3035 Vorkommen von k^c (inkl. 52mal $k^c m\bar{o}$ /511mal $ka^{\text{a}}\text{šær}$ /75mal $k^c k\bar{o}l^{\text{a}}\text{šær}$ /4mal $k^c \text{šær}$ -) im hebräischen Alten Testament. Davon sind infolge von Textverderbnissen etwa 15 Stellen nicht verwertbar und müssen weggelassen werden.³ Die interpretierbaren 3020 Vorkommen sind nach den verschiedenen semantischen Kategorien, denen die von der Präposition regierten nominalen Ausdrücke angehören, in neun Rubriken eingeteilt worden. Der heuristische Ansatzpunkt dieser Unterteilung nach Personen, Körperteilen, Tieren, Dingen einerseits (Entitäten erster Ordnung), nach Zahl- und Maßbegriffen, Abstraktbegriffen und Zeitbestimmungen andererseits (Entitäten zweiter Ordnung), und drittens nach Satzinhalten, ist die naheliegende Annahme, daß die verschiedenen Bedeutungen der Präposition, die bereits in den Übersetzungen zum Ausdruck kommen („wie“, „ungefähr“, „gemäß“ usw.), mit den eben genannten semantischen Kategorien korreliert sind.

Da die Zuweisung zu den Kategorien nicht in jedem Fall ganz sicher vorgenommen werden kann und vielfach Interpretationsschwierigkeiten bestehen bleiben, sind in der folgenden Statistik, die zum Zwecke einer ersten Übersicht aufgestellt wird, nur runde Zahlen angegeben. Pronominalsuffixe werden entsprechend den substituierten Nomina eingereicht. In Zweifelsfällen, etwa bei Personifikationen von Dingen und Abstraktbegriffen, kann die zuerst getroffene Einteilung im Laufe der Untersuchung auch revidiert werden.

Im Unterschied zur Präposition b^c , deren Vorkommen sich ziemlich gleichmäßig auf Poesie und Prosa verteilen, ist die Präposition k^c in metrisch gehaltenen Texten signifikant häufiger anzutreffen. Rechnet man entsprechend der Druckanordnung in BHS etwa ein Viertel des Textbestandes des ganzen Alten Testaments zur Poesie, so stammen etwa 40 Prozent der Vorkommen von k^c aus diesen Texten. In der folgenden Tabelle ist der ungefähre prozentuale Anteil der poetischen Stellen in Klammern angegeben.⁴

Die Übersicht ergibt folgende Zahlen:

Rubrik	1: Personen	400	(50%)
	Gott	35	
	Menschen	365	

² Konjunkional verwendet in Gen 19,15; Jes 26,18; Sach 10,8 (s. H.S. Nyberg, *Hebreisk Grammatik*, 1952, 61). In ZAH 2, 1989, 15 und 27 (Anm.66), ist ' $k^c m\bar{o}$ $^{\text{a}}\text{šær}$ ' in 'konjunktionales $k^c m\bar{o}$ ' zu ändern.

³ Die ausgeschiedenen Stellen sind: mit k^c : 1 Kön 7,36; Jer 5,26; 17,2; Ez 27,32b; Hos 6,9; 7,12c; Ps 90,11; Ijob 6,7; 36,12; mit $ka^{\text{a}}\text{šær}$: Hos 9,13; mit $k^c m\bar{o}$: Hab 3,14; Ps 58,8b.10ab; 73,15. Für die Diskussion ist auf die Kommentare zu verweisen (zu Ps 58 vgl. K. Seybold, *Psalm lviii. Ein Lösungsversuch*, VT 30, 1980, 53-66). Einige weitere Stellen sind zwar textlich sicher nicht ursprünglich, zeigen aber die Präposition noch in einer möglichen Verwendung.

⁴ Am höchsten (über 90%) ist der poetische Anteil bei den Pflanzenvergleichen.

2: Dinge	880	(75%)
Körperteile	40	(35%)
Tiere	200	(85%)
Nicht-Lebewesen	640	(75%)
3: Zahl-/Maßbegriffe	140	(25%)
4: Abstraktbegriffe	600	(25%)
5: Zeitbegriffe	160	(30%)
6: temporale Infinitive	200	(8%)
7: vergleichende Infinitive	50	(60%)
8: Temporalsätze	70	(16%)
9: Vergleichssätze	520	(8%)

II. Syntaktisches

1. Bevor wir zu einer Bestandesaufnahme der verschiedenen Vergleiche mit Personen, Tieren und Dingen kommen, sind einige Punkte zu klären oder in Erinnerung zu rufen, welche die Syntax betreffen.⁵ Wir gehen dabei aus von den Satztypen, in denen der präpositionale Ausdruck k^c + Nomen/Pronomen (im folgenden auch Präpositionale genannt) als Satzteil erscheint.

In gut zwei Fünfteln der hier zur Diskussion stehenden Vorkommen von k^c - vor Bezeichnungen für Entitäten erster Ordnung ist der Satz als *Nominalsatz* (mit oder ohne Hilfsverbum *hjh*) zu bestimmen; die Sätze ohne *hjh* machen davon knapp drei Fünftel aus.

Als einführendes Beispiel für einen einfachen Nominalsatz nehmen wir Ps 52,10: *wa^a nī k^c zajit ra^a nān b^c bēt^c lōhīm* „ich aber bin wie ein grünender Ölbaum im Hause Gottes“.

Der Ausdruck k^c *zajit*, der noch attributiv und lokal näherbestimmt ist, bildet das *Prädikat eines klassifizierenden Nominalsatzes*, d.h. eines Nominalsatzes mit indeterminiertem nominalem Prädikat.⁶ Dem Subjekt wird ein mehr oder weniger großes Bündel von typischen semantischen Merkmalen zugeschrieben, die zu den Merkmalen eines saftigen Ölbaums im Tempelbezirk gehören, aber nur einen Teil der Gesamtmenge dieser Eigenschaften bilden.⁷ Es ist ja, wie früher bereits ausgeführt, die Funktion der Präposition k^c , einen Teil der semantischen Merkmale des Nomens auf der y-Seite mit Merkmalen auf der x-Seite gleichzustellen und die

⁵ Die vorzügliche und materialreiche neue Syntax von B.K. Waltke – M. O'Connor, *An Introduction to Biblical Hebrew Syntax*, 1990, gibt auf S. 202-205 eine Übersicht über die wichtigsten lexikalischen Gebrauchsweisen von k^c und behandelt vor allem zwei syntaktische Spezialfragen, nämlich den quasi-nominalen Gebrauch von k^c + Nomen in Anfangsstellung (s.u.) und die Fähigkeit von k^c , andere Präpositionen zu absorbieren. Die in der grammatischen Literatur zu k^c zusammengetragenen Beobachtungen (relativ ausführlich bei P. Joüon, *Grammaire de l'hébreu biblique*, 1947, #133gh.174, S.407f.527f.) betreffen weniger die satzsyntaktischen Grundlagen als vielmehr Einzelprobleme, vor allem aus dem Bereich unserer Rubriken 3-5 und 6-9.

⁶ In unpoetischer Umschreibung: Der Psalmbeter rechnet sich zur Klasse der „Ölbaumartigen“.

⁷ Z.B. sind die Merkmale [Holzgewächs] oder [schattenspendend] im Vergleich nicht aktiviert.

übrigen semantischen Merkmale der beiden aufeinander bezogenen Grössen x und y als ungleichgestellt zu kennzeichnen. In unserem Fall bezieht sich die Gleichstellung auf die positiven Eigenschaften der Lebenskraft, der aufrechten Haltung, der Geborgenheit usw.; die Ungleichstellung betrifft unausgesprochen vor allem die Zugehörigkeit zu den verschiedenen Kategorien 'Mensch' und 'Pflanze/Baum'. Man könnte die Funktion von k^c bei einer Präzisierung operationalisieren als Anweisung: Schreibe dem Subjekt einen Teil (mindestens eines) der semantischen Merkmale der Vergleichsgröße zu und lasse die übrigen (mindestens eines) als unterscheidende Merkmale bestehen. Da nun definitionsgemäß bei einem Vergleich nie alle Merkmale vollumfänglich übereinstimmen, kann das Präpositionale nicht in einem identifizierenden Nominalsatz vorkommen und ist als Prädikat immer indeterminiert.

Daß die Fügung k^c + Nomen als ganze immer indeterminiert ist, gilt auch für den häufigen Fall, daß das Nomen selber den Artikel hat oder als Eigenname oder in Verbindung mit einem determinierten nomen rectum sonstwie determiniert ist. Sowohl $k^c mēlæk$ „einer wie ein König“ als auch $kammēlæk$ „einer wie der König“ oder $k^c Dāwīd$ „einer wie David“ werden prädikativ und nicht identifizierend verwendet. Zur Veranschaulichung stellen wir die Sätze mit identifizierendem (determiniertem) $mal^ʾak Jhwh$ in Ri 6,22 und 13,16.21 den Sätzen mit präzifizierendem (indeterminiertem) $k^c mal^ʾak hā^{ʾ}lōhīm$ in 2 Sam 14,17; 19,28; Sach 12,8 gegenüber; vgl. Ri 6,22: $kī-mal^ʾak Jhwh hū^ʾ$ „daß er der Engel des Herrn war“ mit 2 Sam 19,28: $wa^ʾ dōnī hammēlæk k^c mal^ʾak hā^{ʾ}lōhīm$ „mein Herr König ist (einer) wie der Engel des Herrn“.⁸

Wie oben bereits erwähnt, gilt für die mit *hjh* temporal oder modal näherbestimmten klassifizierenden Nominalsätze dasselbe wie für die Nominalsätze ohne das Hilfsverb *hjh*: Das Prädikat ist indeterminiert und schreibt in unterschiedlichem Umfang einen Teil der semantischen Merkmale des Nomens auf der y-Seite dem Subjekt zu. Auch hier soll mit einem Satzpaar veranschaulicht werden: Jes 40,22: „Der da thront über dem Kreis der Erde“, $w^c jōs^c bāhā kah^a gābīm$ „daß ihre Bewohner wie Heuschrecken sind“, und Num 13,33: $wann^c hī b^c ēnēnū kah^a gābīm$ „und wir kamen uns vor wie Heuschrecken“.⁹

2. Von den Fällen mit dem Präpositionale als unmittelbarem Prädikat eines Nominalsatzes können wir übergehen zu den *weiteren prädikativen Verwendungsweisen* des Ausdrucks mit k^c in einem zweiten Prädikat, einer Prädikatsnomen-Ergänzung, einem Subjektsprädikativ, einer attributiven oder appositionellen Ergänzung oder wie immer die Satzteile in der Grammatik bezeichnet werden, die sich als trans-

⁸ In einigen Fällen kann wegen des anlautenden Chet vor Chatef Patach (bei fehlenden analog gebildeten Parallelgliedern im Vers) nicht sicher entschieden werden, ob das von der Präposition abhängige Nomen den (generellen) Artikel trägt oder nicht: Num 13,33 und Jes 40,22 $kah^a gābīm$ „(etwas) wie (die) Heuschrecken“, vgl. noch Jes 35,1; Jer 23,12; 48,36ab. Für die Auffassung der Vergleiche entstehen aus dem oben angeführten Grunde keine Schwierigkeiten.

⁹ Weitere Beispiele bei R. Bartelmus, HYH. Bedeutung und Funktion eines hebräischen »Allerweltswortes«, 1982, S.170-173; zu *hjh* N s. Anm.177.

formierte Präzisierung verstehen lassen.¹⁰ Gemeint sind Fälle wie Sach 5,9: *w^clāhēnnā k^cnāfajim k^ckan-fē ḥ^asīdā* „und sie hatten Flügel wie Storchenflügel“, Jer 20,11: „aber der Herr ist mit mir wie ein furchtbarer Held (*k^cgibbōr ʿārīš*)“, oder Dtn 2,10: „Die Emiter haben vor Zeiten darin gewohnt, ein großes, zahlreiches und hochgewachsenes Volk, wie die Enakiter (*kā^cnāqīm*)“. Etwa 50mal begegnen Vergleiche als Ergänzungen zu adjektivischen Prädikaten (in qualifizierenden Nominalsätzen), wie z.B. 1 Sam 29,9: *kī ṭōb ʾattā b^cʿēnaj k^cmal ʾak ʾlōhīm* „daß du mir lieb bist wie ein Engel Gottes“. In all diesen Fällen verhält sich der präpositionale Ausdruck semantisch wie ein gewöhnliches direktes Prädikat.

3. In zwei Fällen sieht es nun allerdings so aus, als ob das Präpositionale nicht als Prädikat, sondern als *Subjekt* verwendet wäre. Beide Erscheinungen lassen sich aber als Sonderfälle des normalen Sprachgebrauchs erklären und auf die Tendenz zu abkürzender Redeweise zurückführen.

An einer Reihe von Stellen ist die Grundlage des Vergleichs (auf der x-Seite) derart allgemein („jemand/etwas“) oder selbstverständlich (Gattungsgleichheit auf beiden Seiten des Vergleichs), daß sie eingespart bzw. elliptisch weggelassen werden kann. Das als Näherbestimmung zum Subjekt dienende Präpositionale rückt dann scheinbar in die Subjektsposition auf, wie z.B. in Num 23,22 und 24,8: *k^ctō^ca fōt r^c ʾēm lō* „(etwas wie/Hörner wie) Hörner des Wildstiers sind ihm eigen“. Man vergleiche die negierten Existenzsätze 1 Sam 10,24 *ʾēn kāmōhū b^ckol-hā ʿām* „einer wie er (Saul) ist nicht im ganzen Volk“ und Ex 8,6 *kī ʾēn kJhwh ʾlōhēnū* „daß einer wie der Herr, unser Gott, nicht existiert“ (beide Subjekt ohne Nennung der Vergleichsgrundlage) mit Gen 41,39 *ʾēn-nābōn w^cḥākām kāmōkā* „nicht ist ein Verständiger und Weiser wie du (Joseph)“ und 1 Kön 8,23 par. 2 Chr 6,14 *ʾēn-kāmōkā ʾlōhīm baššāmajim* „nicht ist ein Gott wie du im Himmel ...“ (jeweils mit Vergleichsgrundlage).¹¹ Da der prädikative Ausdruck *k^c* + Nomen immer schon als „ist jemand/etwas wie ...“ interpretiert werden kann, ist die verselbständigte, nominalisierte Form „jemand wie .../etwas wie ...“¹² ähnlich zu verstehen wie etwa die Substantivierung eines prädikativen Adjektivs, nur daß die Möglichkeit der Determinierung entfällt. Soll eine indeterminiert eingeführte Größe „etwas wie ...“ im Textzusammenhang anaphorisch determiniert werden, so kann das Hebräische auf begriffliche Umschreibung ausweichen, z.B. auf eine Verbindung mit dem Begriff *d^cmūt* „Ähnlichkeit“, der die mit *k^c* ausgedrückte Relation begrifflich festhält: Ez

¹⁰ Attributive und appositionelle Näherbestimmungen, die aus Prädikaten in klassifizierenden Nominalsätzen ableitbar sind, können natürlich als fakultative Begleiter irgendeines nominalen Satzgliedes auch in Verbalsätzen vorkommen; vgl. z.B. 1 Kön 22,17 = 2 Chr 18,6 „ich sah ganz Israel zerstreut auf den Bergen wie Schafe, die keinen Hirten haben“; Jer 30,6 „warum sah ich denn einen jeden, die Hände an den Hüften wie eine Gebärende“.

¹¹ Mit nachgetragener Vergleichsgrundlage z.B. Ijob 1,8 (= 2,3) *kī ʾēn kāmōhū bā ʾarəš ʾīš tān w^cjāšār ...* „denn einer wie er (Hiob) ist nicht auf Erden, ein frommer Mann ...“. Abgesehen von den Unvergleichlichkeitsaussagen wären u.a. noch Jes 21,1 *k^csūfōt bannāgəb* „etwas wie Stürme im Südländ“; Jer 20,9 *k^cʿēš bō ʿərət* „etwas wie brennendes Feuer“; Spr 16,27 *k^cʿēš šārəbət* „etwas wie sengendes Feuer“ zu nennen.

¹² Nicht in Subjektstellung z.B. Ps 63,6 *k^cmō ḥēləb wādāšəen tišba ʿnafšī* „mit etwas wie Fett und Mark wird satt meine Seele“ = „wie mit Fett ...“; in Gen 10,9 „einer wie Nimrod“ wird nur ein Satzteil aus einer Redensart zitiert.

1,26: ... *d^cmūt kissē* „etwas wie ein Thron“, fortgeführt durch *w^cal d^cmūt hak-kissē* (mit Artikel determiniert) „und auf dem, was wie ein Thron war, ...“.

4. In etwa dreißig Fällen begegnet *doppelte Setzung der Präposition*¹³ nach dem Schema *k^c- x k^c- y*, z.B. Gen 18,25: „Ferne sei es von dir, solches zu tun, den Gerechten zusammen mit dem Gottlosen zu töten“, *w^chājā kaṣṣaddīq kārāšā^c* „daß der Gerechte wäre wie der Gottlose“. An sich würde für das Subjekt *kaṣṣaddīq* genügen, wie denn auch vergleichbare Wendungen ohne *k^c* zu belegen sind; vgl. Ez 16,44 im Spottvers: *k^cimmā[h] bittāh* „wie die Mutter, so die Tochter“.¹⁴ Das gemeinsame Besondere an den Stellen mit doppelter Präposition ist nun aber dies, daß die beiden verglichenen Größen¹⁵ jeweils als polare Glieder der gleichen Kategorie angehören: ‘ich – du’, ‘klein – groß’¹⁶, ‘Knecht – Herr’¹⁷, ‘Volk – Priester’¹⁸, ‘Fremdling – Einheimischer’¹⁹, ‘Guter – Sünder’²⁰, ‘Finsternis – Licht’. Die partielle Gleichsetzung in bezug auf gewisse Merkmale (gleiches Endsicksal, Gleichheit vor dem Gesetz, Kriegsbereitschaft usw.) bedeutet natürlich nicht Identifizierung, kann aber bei bereits bestehender Gattungsähnlichkeit leicht als reziproke Angleichung betrachtet werden. Eben diese symmetrische Relation ‘X ist wie Y und Y ist wie X’ drückt nun die Redefigur ‘wie X ist wie Y’ in prägnanter Abkürzung aus.

5. In den bis jetzt betrachteten Vergleichen in Nominalsätzen ist das *tertium comparationis*, die Menge der auf der x- und der y-Seite gleichgestellten semantischen Merkmale, entweder im Kontext ausdrücklich angegeben oder, was häufiger vorkommt, es muß aus dem Kontext, der Situation oder dem allgemeinen Vorwissen erraten werden. Die grammatischen Mittel, die für die Entschlüsselung der Vergleiche zur Verfügung stehen, sind unterschiedlicher Art. Im Falle der qualifizie-

¹³ Vgl. Joüon, a.a.O. 528 (#174i). Die Erscheinung begegnet auch bei Zeitbestimmungen (Dan 11,29) und bei mehr oder weniger verdinglichten Abstraktbegriffen (Jos 14,11 Kraft; 1 Sam 30,24 Anteil; Ez 14,10 Schuld; 18,4 Seele). Die Zusammenstellung der beiden Ausdrücke kann durch ein pleonastisches *w^c* „und“ noch verstärkt werden, so in Dan 11,29 („[wie] das erste [und] wie das zweite Mal“) und in denjenigen Fällen, wo die beiden polaren Ausdrücke durch attributive Näherbestimmungen etwas komplex geworden sind (Jos 14,11 „meine Kraft damals/meine Kraft jetzt“; 1 Sam 30,24 „der Anteil dessen, der in die Schlacht zieht/der Anteil dessen, der beim Gepäck bleibt“; Ez 18,4 „die Person des Vaters/die Person des Sohnes“).

¹⁴ Vgl. weiter etwa 1 Kön 13,18; Jes 10,9; Obd 11; Neh 5,5.

¹⁵ Mit Ausnahme von Lev 7,7 (Schuldopfer – Sündopfer), Hag 2,3 (existierender Tempel – Nichts) und Ps 139,12 (Finsternis – Licht) handelt es sich um Personen, in 1 Kön 22,4ef und 2 Kön 3,7ef daran angeschlossen um Pferde. In Jes 24,2a-1 sind sechs Gegensatzpaare aufgezählt, in 1 Kön 24,3a-f und 2 Kön 3,7a-f je deren drei. Neben generellen Kennzeichnungen kommen im Gegenüber zu einer angeredeten Person (*kāmōkā*) auch Individuen vor (Gen 44,18 Joseph – Pharao; Ri 8,18 Gideon – seine Brüder; 1 Kön 22,4 = 2 Chr 18,3 und 2 Kön 3,7 Josaphat – Ahab).

¹⁶ Dtn 1,17; 1 Chr 25,8; 26,13; 2 Chr 31,15.

¹⁷ Jes 24,2 mit weiteren ähnlichen Paaren.

¹⁸ Jes 24,2; Hos 4,9; vgl. Ez 14,10 ‘Strafe des Fragenden – des Propheten’.

¹⁹ Lev 24,16.22; Num 15,15; Jos 8,33.

²⁰ Gen 18,25; Koh 9,2.

renden Nominalsätze mit adjektivischem Prädikat wird der Vergleichspunkt explizit genannt, z.B. Am 2,9: $w^c hāsōn hū^c kā^c allōnīm$ „und er war stark wie die Eichen“. Im obigen Beispiel mit dem Ölbaum-Vergleich (Ps 52,10) wird durch eine attributive Charakterisierung des *secundum comparationis* („grünend“, „im Hause Gottes“) die Absicht des Vergleiches angedeutet. In Jes 6,13 soll offenbar der mit $šār$ angeschlossene Relativsatz („von denen beim Fällen noch ein Stumpf bleibt(?)“, in Jes 1,30 der Relativsatz ohne $šār$ („wie eine Terebinthe, deren Blätter welken“) die allgemeine Richtung des Baumvergleiches angeben. In Ps 128,3b $bānākā kiš-tīlē zētīm$ „deine Kinder sind wie Ölbaum-Schößlinge“, ist der Hörer/Leser dagegen für die Deutung und Erfassung der mitschwingenden Konnotationen ganz auf den Kontext (V.3a) und seine Kenntnis des konventionellen Repertoires (vgl. Ps 144,12) angewiesen.

Auf eine detaillierte und vollständige Übersicht über die Art und Weise, wie die Vergleiche präzisiert werden, kommt es uns hier jedoch nicht an. Es genügt die Feststellung, daß in den Vergleichen innerhalb von Nominalsätzen, soweit sie näher expliziert werden, diejenigen semantischen Merkmale als beiden Vergleichsgrößen gemeinsam in den Vordergrund gestellt werden, die normalerweise in Nominalsätzen und in nominalen Ausdrücken prädiert werden, also vor allem zuständige Näherbestimmungen und für die betreffenden Klassenbegriffe typische Eigenschaften. Der Vergleich 'X ist wie Y' besagt demnach soviel wie 'X ist partiell das, was Y ist', während dynamische Präziszierungen den Vergleichen in Verbalsätzen vorbehalten bleiben.²¹

6. Bei den Vergleichen, die im Rahmen eines *Verbalsatzes* vorkommen, spielt die Zugehörigkeit des Verbs zu einer bestimmten Valenzklasse eine wichtige Rolle. Obwohl hier noch nicht ein allgemein anerkanntes System mit der nötigen Terminologie zur Verfügung steht, wollen wir einige Unterscheidungen skizzieren und mit konventionellen grammatischen Bezeichnungen umschreiben.

Wir beginnen mit denjenigen Verben, die eine Herstellung des Sachverhaltes aussagen, der durch einen klassifizierenden Nominalsatz ausgedrückt wird. Es handelt sich um dreistellige Verben mit der allgemeinen Bedeutung „etwas zu etwas machen“, bei denen das Objektsprädikativ „zu etwas“ durch „wie etwas“ ersetzt werden kann. Sie transformieren die Aussage „X ist etwas wie Y“ zu „machen, daß X etwas wie Y ist“ = „X zu etwas wie Y machen“, sind also Kausativierungen zu einem im Nominalsatz ausgedrückten Vergleich.

Verben dieser Art sind, nach der Häufigkeit der Belege mit k^c geordnet: $šim$ „machen zu“ (34mal)²², ntn „machen zu“ (31mal)²³ und $šit$ „machen zu“ (8mal)²⁴. Als

²¹ Auch wenn die Vergleichsgröße im Präpositionale durch ein Attribut oder einen Attributsatz mit einem Handlungsverbum näherbestimmt wird, kann diese Handlung nur die typische Eigenschaft exemplifizieren. Vgl. Ez 22,25 $ka^{a} rī šō^{b} ēg īrēf īārēf$ „wie ein brüllender Löwe, der Raub reißt“.

²² Gen 13,16; 32,13; 48,20ab; Dtn 10,22; 17,14; 1 Kön 19,2; 2 Kön 13,7; Jes 10,6; 14,17; 27,9; 41,15; 49,2; 50,7; 51,3ab.23ab; Jer 29,22ab; Hos 2,5b; 11,8b; Mi 2,12ab; Nah 3,6; Hab 3,19; Zef 2,13; Hag 2,23; Sach 9,13; 10,3; 12,6ab; Ps 107,41; Ijob 41,23. Stellen mit der lokalen Bedeutung „legen auf“ (Hld 8,6ab) sind hier nicht mitzuzählen. In Hos 2,5 steht $šim$ im parallelismus membrorum neben $šit$, in Hos 11,8 neben ntn .

Beispiele nehmen wir Lev 26,19ab: $w^{\text{c}}n\dot{a}tatt\ddot{I} \text{ } ^{\text{c}}\dot{a}t\text{-}\dot{s}^{\text{c}}m\dot{e}k\dot{a}em \text{ kabbarz\ddot{a}el } w^{\text{c}}\dot{a}t\text{-}^{\text{c}}ar\dot{s}^{\text{c}}k\dot{a}em \text{ kann}^{\text{c}}\dot{h}\ddot{u}\dot{s}\ddot{a}$ „euren Himmel will ich wie Eisen machen und eure Erde wie Erz“, und Gen 48,20ab: $j^{\text{c}}\dot{s}\ddot{I}m^{\text{c}}k\dot{a} \text{ } ^{\text{c}}\dot{l}\ddot{o}h\ddot{I}m \text{ } k^{\text{c}}\text{ } ^{\text{c}}\dot{a}f\dot{r}ajim \text{ } w^{\text{c}}kiM\text{-}na\dot{s}\dot{s}\ddot{a}$ „Gott mache dich wie Ephraim und wie Manasse!“²⁵

Das tertium comparationis ist hier und z.B. in 1 Kön 16,3; 21,22ab; 2 Kön 9,9ab; Jes 14,17; Ez 28,2,6; Hag 2,23; Sach 9,13; 10,3; Ps 107,41 nicht weiter expliziert. Es kann aber wie in den entsprechenden Nominalsätzen durch allerlei Mittel verdeutlicht werden, z.B. durch einen Infinitiv mit l^{c} ($l\ddot{a}r\ddot{o}b$ „in bezug auf Vielsein“ Dtn 10,22; $l\ddot{a}d\ddot{u}\dot{s}$ „in bezug auf das Zertreten“ 2 Kön 13,7), durch ein Attribut (Jes 27,9 „wie zerschmetterte Kalksteine“), durch eine lokale Näherbestimmung (Sach 12,6 „gleich einem Feuerbecken im Holzstoß“), oder durch einen Relativsatz (Gen 13,16; 32,13; Jer 24,8²⁶; 29,17,22; Ez 26,19 u.ö.). Neben ein gewöhnliches Objektsprädikativ kann ergänzend auch ein Prädikativ mit k^{c} treten, vgl. Jes 10,6 $l^{\text{c}}\dot{s}\ddot{u}m\ddot{o} \text{ } m\ddot{u}r\dot{m}\dot{a}s \text{ } k^{\text{c}}\dot{h}\ddot{o}m\dot{a}er \text{ } \dot{h}\ddot{u}\dot{s}\ddot{o}t$ „es zur Zertretung zu machen wie Kot auf der Gasse“, und Zef 2,13 „er wird Ninive zur Einöde machen, dürr wie die Wüste“.

Aus dem Vorangehenden folgt, daß die hier besprochene Gruppe von Vergleichen nach *ntn*, *šim* und *šit* in bezug auf die Qualität der Vergleiche mit denjenigen der Nominalsätze konform ist. Die gemeinsamen semantischen Merkmale der Vergleichsgrößen sind hier ebenfalls zuständlicher Art.

7. Wir bleiben noch im Bereich der statischen Vergleiche, wenn wir die nicht allzu häufigen Fälle hinzunehmen, bei denen das Verbum zu den (einstelligen) *Zustandsverben* (Eigenschaftsverben) gehört, wobei wir auf die Frage des Verhältnisses zwischen qualifizierenden Nominalsätzen (mit adjektivischem Prädikat) und

²³ Gen 42,30; Lev 26,19ab; 1 Kön 10,27ab = 2 Chr 9,27ab; 1 Kön 16,3; 21,22ab; 2 Kön 9,9ab; Jes 41,2ab; Jer 19,12; 24,8; 26,6; 29,17; Ez 3,9; 16,7; 26,19; 28,2,6; Hos 11,8a; Ps 44,12; 147,16; Ru 4,11ab; Hld 8,1; 2 Chr 1,15ab. Stellen mit der normalen dativischen Verwendung von *ntn* sind hier wegzulassen (Gen 9,3; 1 Kön 5,9; Ps 55,7; 2 Chr 31,15ab). In 1 Kön 10,27ab par. ist „in Jerusalem“ nicht zum Verbum („nach Jerusalem bringen“), sondern zu den Objekten zu ziehen: „der König machte, daß in Jerusalem Silber war wie Steine...“. In Gen 42,30 hat *waj-jittēn* $^{\text{c}}\dot{o}t\dot{a}n\ddot{u} \text{ } kim\text{-}ragg\text{-}l\ddot{I}m$ „er behandelte uns wie Spione“ eine subjektive (ästimativ-deklarative) Nuance, wenn nicht Textausfall (*b^{\text{c}}mišmār* „ins Gefängnis“) anzunehmen ist (vgl. GesB 530b).

²⁴ Hos 2,5c; Ps 21,10 und gehäuft in Ps 83,12a-d.14ab.

²⁵ Als passivierte Konstruktion wäre noch *sbb* N „sich verwandeln“ in Sach 14,10 zu nennen („das ganze Land wird sich zur Ebene wandeln“). – Verben, die nicht eine objektive Transformation aussagen, sondern nur ein subjektives Ansehen und Halten für etwas, führen das Objektsprädikativ nur ausnahmsweise mit k^{c} ein. Zu erwähnen ist *hšb* „halten für“ in Ijob 19,11 *wajjahš^{\text{c}}bēnī lō k^{\text{c}}šārāw* „und er achtete mich wie seine Feinde“ und *r^{\text{c}}h* „ansehen für“ in Ri 9,36 $^{\text{c}}\dot{e}t \text{ } \dot{s}\dot{e}l \text{ } h\dot{a}eh\dot{a}r\ddot{I}m \text{ } ^{\text{c}}att\dot{a} \text{ } r\ddot{o}^{\text{c}}\dot{a} \text{ } k\dot{a}^{\text{c}}\dot{n}\dot{a}\dot{s}\ddot{I}m$ „du siehst den Schatten der Berge für Menschen an“. Die dem Objektsprädikativ zugrunde liegende Prädikation (Nominalsatz 'X gilt als Y') ist ebenfalls nur selten mit k^{c} realisiert ('X gilt als etwas wie Y'); vgl. das sog. Kaph veritatis in Neh 7,2 *kṯ-hū^{\text{c}} k^{\text{c}}\dot{t}\dot{s}* $^{\text{c}}\dot{a}m\dot{a}et \text{ } w^{\text{c}}\dot{j}\dot{a}r\ddot{e}^{\text{c}} \text{ } ^{\text{c}}\dot{a}t\text{-}h\dot{a}^{\text{c}}\dot{l}\ddot{o}h\ddot{I}m \text{ } m\dot{e}r\dot{a}bb\ddot{I}m$ „denn er galt als/war ein zuverlässiger und gottesfürchtiger Mann vor vielen anderen“.

²⁶ Wohl wegen der Länge des voranstehenden Objektsprädikativs wird das Verbum mit dem Objekt durch *kēn* eingeführt.

Verbalsätzen mit Eigenschaftsverben nicht näher eingehen müssen.²⁷ Eine enge Entsprechung ist sicher zu konstatieren, vgl. etwa den Nominalsatz in Kgl 4,8 *jābēš hājā kā ēš* „(ihre Haut ...), sie ist trocken geworden wie Holz“, mit dem Verbalsatz in Ps 102,12 *wa ʾnī kā ēšab ʾṭbāš* „ich aber werde dürr wie Gras“.²⁸

Neben *jbš* „trocken/dürr sein“ sind etwa noch zu nennen: *ʾdm* H „rot sein“ (Jes 1,18c), *hmm* „heiss sein“ (Hos 7,7), *ʾpš* „unempfindlich sein“ (Ps 119,70), *jtr* N „übrig sein“ (Jes 1,8abc; 30, 17ab), *kun* N „beständig sein“ (Ps 89,38), *lbn* H „weiß sein“ (Jes 1,18b), *ml* ʾ Q/N „voll sein“ (Jes 2,6; Jer 5,27; Sach 9,15bc), *nfl* „wiegen, schwer sein“ (Jes 40,15c), *srr* „störrisch sein“ (Hos 4,16), *šgh* „hochragend sein“ (Ps 92,13). Dazu kommen die Kausativierungen eines Zustandes mit *rbh* H „zahlreich sein lassen“ (Gen 22,17ab; 26,4; Ex 32,13; Ez 36,37; Neh 9,23; 1 Chr 27,23).²⁹ Ebenfalls hier einzuordnen sind die in bezug auf die Qualität noch unbestimmten, die bloße Vergleichbarkeit begrifflich aussagenden Zustandsverben *mšl* N/T „gleich sein“ (Ps 49,13.21; Ijob 30,19), bei denen die Präposition pleonastisch wirkt.³⁰

Das tertium comparationis ist hier bereits im verbalen Prädikat genannt. Zusammen mit den Vergleichen in den Nominalsätzen und in den Sätzen mit *ntn/šim/šit* sind damit etwa die Hälfte der Personen-, Tier- und Dingvergleiche erfaßt.

8. In den Sätzen mit *fientischen Verben*, die je nach den Verbkategorien wieder in Untergruppen eingeteilt werden können, ist der Vergleichspunkt von Anfang an durch das verbale Prädikat festgelegt.³¹ Wenn es sich um intransitive Verben handelt, also um Vorgangsverben (Verben des Ergehens, der Lautäußerung, des Ruhens und der Ortsveränderung, usw.), so erstreckt sich der Vergleich auf das Subjekt und das ihm als Subjektsprädikativ beigegebene Präpositionale. Bei transitiven Verben (Handlungsverben, Herstellungsverben, Kontaktverben, Transportverben usw., jeweils mit Objekt) ergeben sich zwei Hauptmöglichkeiten: der Ausdruck mit *k^c* ist entweder auf das Subjekt oder auf das Objekt zu beziehen. Wir können abkürzend von *Subjekts- und Objektvergleichen* sprechen (SV bzw. OV).³² Als Beispiele nehmen wir: Jes 35,6 *ʾāz j^cdallēg kā ʾajjāl piššē^ah* „dann wird der Lahme springen wie ein Hirsch“ (SV, intr.); Jes 11,7 = 65,25 *w^c ʾarjē kabbaqār*

²⁷ Verf., ZAQN. Bemerkungen zum Unterschied von Nominalsatz und Verbalsatz, in: Beiträge zur Alttestamentlichen Theologie, Festschrift W. Zimmerli (1977), S.185-195.

²⁸ Vgl. auch Ps 22,16 (HAL 367b).

²⁹ Einfaches *rbh* „zahlreich sein“ ist in Dtn 11,21 in einem Vergleich mit Zeitbestimmungen belegt.

³⁰ In Ps 28,1; 143,7 und Jes 14,10 wird *mšl* N mit den Präpositionen *im* und *ʾəl* verwendet. Bei *dmh* „gleich sein“ ist *l^c* vorherrschend; nur das Verbalnomen *dimjōn* ist bei dieser Wurzel einmal mit *k^c* verbunden: Ps 17,12ab *dimjōnō k^c ʾarjē ... w^ckik fīr* „er gleicht dem Löwen ..., dem Junglu ...“.

³¹ Wenn der Ausdruck mit *k^c* nicht als zweites Subjekt (Subjektsprädikativ) verwendet wird (‘X handelt wie Y’), wie z.B. in Ri 9,48 *ʾsū kāmōnī* „tuet (als solche) wie ich (tue)!“), sondern nur als Attribut das Subjekt näherbestimmt (‘X, der wie Y ist, handelt’), gehört der Vergleich natürlich zu den oben besprochenen transformierten Nominalsätzen, nicht zu den hier gemeinten Verbalsätzen, z.B. Gen 44,15 *ʾš ʾšær kāmōnī* „ein Mann wie ich“ (vgl. Neh 6,11).

³² Die Objektvergleiche machen etwa ein Fünftel der hier behandelten Vergleiche aus. Den direkten Objekten können die akkusativischen Ergänzungen bei Verben wie *ml* ʾ Q/D „voll sein von etwas/erfüllen mit“ an die Seite gestellt werden (Jer 51,14; Ez 36,38ab).

jō ^o*kal-tābāen* „der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind“ (SV, trans.); Ps 2,9 *kik-lī jōšēr t^enapp^ešēm* „wie Töpfergeschirr magst du sie zerschmeißen“ (OV).

9. Bei den Subjekt- und Objektvergleichen ist es am naheliegendsten, den auf einem verbalen Prädikat beruhenden Vergleich als *Äquivalent zu einem kompletten oder mit Infinitiv verkürzten Vergleichssatz* zu betrachten, bei dem ein selbstverständliches oder unbestimmt gelassenes Satzglied oder gar mehrere Satzglieder weggelassen sind. Als Beispiel mit allen drei Möglichkeiten ist anzuführen: Gen 38,11 *pæn-jāmūt gam-hū^o k^e ^oāhāw* „daß er nicht auch noch sterbe wie seine Brüder (scil. gestorben sind)“ (SV, intransitiv), neben Num 16,29 *im-k^e mōt kol-hā^o ādām j^e mūtūn ^oēllā* „wenn diese sterben, wie alle Menschen sterben (wörtl.: wie das Sterben aller Menschen)“ (verkürzter Vergleichssatz mit Infinitiv) und Dtn 32,50 *umūt bāhār ... ka^o šær-mēt^o ah^o rōn^o ahīkā b^e Hōr hāhār* „du mußt sterben auf dem Berg ..., wie dein Bruder Aaron auf dem Berge Hor gestorben ist“ (Vergleichssatz mit *ka^o šær*).

Den Gründen für die Wahl der verschiedenen Möglichkeiten ist hier nicht weiter nachzugehen. Was hier betont werden soll, ist nur dies, daß auch die Vergleiche in den Verbalsätzen letztlich auf (transformierte) Vergleichssätze zurückzuführen sind. Dann ist aber auch zu erwarten, daß sich wie bei den Vergleichssätzen auch hier verschiedene Schemata für die Beziehung zwischen den beiden verglichenen Größen ergeben, je nachdem welche Gleichheiten bzw. Ungleichheiten zwischen dem Hauptsatz und dem zu erschließenden Vergleichssatz bestehen.³³

Die bei der Untersuchung der Vergleichssätze relevanten Kriterien können auch hier eine Rolle spielen, allerdings nur in stark eingeschränktem Ausmaß. Der erste dort genannte Parameter, die Gleichzeitigkeit der Vorgänge/Handlungen in beiden Sätzen (Z), der zusammen mit dem negativ gesetzten zweiten (Ungleichheit des Verbinhalts) für die Ausscheidung der Temporalsätze verantwortlich war, ist hier nicht maßgebend, da nominale Person-, Tier- und Dingbezeichnungen (anders als Infinitive) keinen speziellen Zeitbezug aufweisen.³⁴ Auch hinsichtlich der Gleichheit bzw. Ungleichheit des Verbinhalts in beiden Sätzen (I) und des Wirklichkeitsbezugs (W) sind keine Besonderheiten zu erwarten, da der Verbinhalt des Vergleichssatzes ja aus dem Hauptsatz erschlossen wird.³⁵ Am ehesten kommt das vierte Kriterium in Betracht, die Frage, ob in beiden Sätzen ein gleichbleibendes Subjekt/Agens anzunehmen ist oder nicht (A); bei den *k^o šær*-Sätzen waren dadurch

³³ Vgl. die Zusammenfassung in ZAH 2, 1989, S.36f.

³⁴ In Jes 35,6 ist nicht gemeint: „dann wird der Lahme springen wie der Hirsch (gleichzeitig springt)“ = „wenn der Hirsch springen wird“.

³⁵ Mit ‘Verbinhalt’ ist hier die allgemeine Verbbedeutung gemeint, nicht die im jeweiligen Kontext angenommene Sonderbedeutung. Bei bildlich übertragener Verwendung wird natürlich die ursprüngliche Bedeutung ein wenig erweitert und damit verallgemeinert. So ist z.B. *mhh* „aus/wegwischen“ mit dinglichem Objekt (Schüssel, Wolke) konkret gemeint, mit einem für den Vergleich verdinglichten Personen-Objekt (Jerusalem in 2 Kön 21,13) oder mit einem verdinglichten Abstraktbegriff (Sünden in Jes 44,22) dagegen allgemeiner im Sinne von „verschwinden lassen“.

nicht aber das Subjekt der verglichenen Handlungen infolge der Einführung eines Vergleichsobjekts sich verändern muß.

Das erstere Schema liegt vor in Jer 48,38 *kī-šābartī ʾæt-Mōʾāb kik-lī ʾēn-hēfæṣ bō* „denn ich habe Moab zerschmettert wie ein Gefäß, das niemandem gefällt“ = „wie man ein Gefäß zerschmettert“. Das Subjekt im Hauptsatz ist nicht identisch mit dem allgemeinen Subjekt „man“ im (erschlossenen) Vergleichssatz. Ebenso ist der Zeitpunkt der Handlung im Hauptsatz (Vergangenheit) verschieden von der allzeitigen Möglichkeit der Vergleichshandlung. Die Situation ist dieselbe wie im expliziten *k ʾšr*-Satz von Jer 19,11 *kākā ʾæšbōr ʾæt-hāʿām hazzæ ... ka ʾšær jīšbōr ʾæt-kʿlī hajjōšēr* „so werde ich dieses Volk ... zerschmettern, wie man ein Töpfergeschirr zerschmettert“. Man vergleiche auch Mal 3,3 *wʿziqqaq ʾōtām kazzāhāb wʿkakkāšæf* „er wird sie läutern wie (man) Gold und Silber (läutert)“ mit dem Infinitiv-Satz in Sach 13,9 *ušʿraftīm kišrōf ʾæt-hakkāšæf* „ich will sie läutern, wie man das Silber läutert“ (vgl. auch Ps 66,10).

Was die Gleichheit des Verbinhaltes beim ergänzten Vergleichssatz betrifft (zerschmettern/läutern, wie man zerschmettert/läutert), so ist darauf hinzuweisen, daß ebenso wie bei den expliziten Vergleichssätzen auch hier Modifikationen der Stammform, d.h. Vermehrung oder Verminderung der Valenzen möglich sind.⁴¹ Als Beispiele dienen Ps 29,6a: „Er macht den Libanon hüpfen (*rqd* im H-Stamm) wie ein Kälblein (erg.: hüpfte = *rqd* Q)“, und Ijob 12,25 „er läßt sie taumeln (*tʿh* H), wie ein Trunkener taumelt (*tʿh* Q)“, nicht: „wie (er) einen Trunkenen (taumeln läßt)“. ⁴² Wenn der Vergleich sich auf mehrere Verbinhalte oder komplexere Situationen bezieht, kann in der Übersetzung auch ein allgemeineres Verbum erforderlich erscheinen. So dürfte 1 Sam 8,5 aufzufassen sein: *šīmā-llānū mālēak lʿšof tēnū kʿkol-haggōjīm* „so setze nun einen König über uns, daß er uns regiere wie alle Völker (regiert werden)“, wenn diese Ergänzung zu eng erscheint (vgl. V.20 „wir wollen wie alle Völker sein ...“), kann auch allgemeiner „wie es bei allen Völkern Brauch ist (so die Zürcher Bibel)“ gewählt werden.⁴³

13. Anders steht es bei dem Objektvergleich in Gen 9,3: *kʿjāraq ʿēšāb nātattī lākām ʾæt-kōl* „(alles, was sich regt und lebt, das sei eure Speise;) wie das grüne Kraut gebe ich euch alles“ = „wie ich euch das grüne Kraut gegeben habe, so gebe ich euch (jetzt) alles“. Das Subjekt ist in beiden Fällen ausschließlich Gott; die erneute Zuteilung mit (teilweise) verschiedenem Objekt blickt auf die Präzedenz in Gen 1,29 zurück („siehe, ich gebe euch alles Kraut ...“). Für die Übersetzung kommt hier „wie schon“ in Frage.

Es zeigt sich aber, daß Fälle dieser Art (*Schema Präzedenzfall – Wiederholung*) bei den Personen-, Tier- und Dingvergleichen nicht häufig sind: bei den Infinitivsätzen

⁴¹ A.a.O. S.26, Anm.56/57.

⁴² Weitere Fälle von Stammform-Wechsel sind u.a. Jes 63,13 (*hlk* H „führen“); Jer 51,40ab (*jrd* H „hinsinken lassen“); Ez 26,20 (*jšb* H „wohnen lassen“ [Text?]); Sach 4,1 (*ʿur* H „aufwecken“, im Relativsatz durch *ʿur* N „aufgeweckt werden“ aufgenommen); Ps 37,6 (*jšʾ* H „aufgehen lassen“); 78,13 (*nšb* H „feststehen lassen“); 143,3 und Kgl 3,6 (*jšb* H „wohnen lassen“). Vgl. noch Ps 126,4 (*šub šbjt*).

⁴³ Es ist nicht Absorption einer lokalen Präposition durch *kʿ* anzunehmen („wie bei/unter allen Völkern“).

war das Schema überhaupt nicht anzutreffen. Bei der Suche nach weiteren Beispielen ist vor allem das Erfordernis der Subjektgleichheit streng auszulegen. Es ist nur erfüllt, wenn das Agens eine bestimmt umschriebene Person ist, nicht aber bei unpersönlichen Massenbegriffen und nomina actionis wie Feuer, Sturm, Moten(fraß), Wehen usw.⁴⁴. Stellen wie Jes 40,24 *us^c arā kaqqaš tiššā ʾem* „wie Stoppeln trägt sie der Wind davon“⁴⁵ oder Jer 6,24 *šārā hēh^{ae} zīqatnū hīl kajjōlēdā* „Angst hat uns ergriffen, Wehen wie die Gebärende“⁴⁶ drücken nur ein Geschehen nach gleichem Muster („Wehen haben uns ergriffen, wie sie die Gebärende zu ergreifen pflegen“), nicht aber als ein wiederholtes Geschehen unter anderen Umständen („auch uns, wie schon die Gebärende“).

Weiter gilt es zu beachten, daß das Präpositionale nicht nur als zweites unabhängiges Objekt, sondern auch als attributive Näherbestimmung zum Objekt hinzutreten kann.⁴⁷ In diesem letzteren Sinn dürften Stellen wie Ex 34,14; Dtn 10,13 und Dtn 18,15.18 aufzufassen sein: nicht „hau dir zwei steinerne Tafeln zurecht, wie (du) die ersten (zurechtgehauen hast)“, sondern: „... Tafeln (welche) wie die ersten (sind)“; ebenso „einen Propheten wie mich“ und nicht „einen Propheten wird dir der Herr ... erstehen lassen, wie (er) mich (hat erstehen lassen)“.⁴⁸

Als weitere Fälle, die unter Berücksichtigung der oben gemachten Einschränkungen zum Schema 'Präzedenz - Wiederholung' gerechnet werden können, sind zu nennen: Ex 29,41ab *k^c minḥat habbōqer uk^c niskāh ta^{ca} šē-llāh* „wie (schon) das Morgen-Speisopfer und sein Trankopfer sollst du es behandeln“ (im Rückblick auf V.40)⁴⁹; Lev 4,26 „alles Fett davon soll er auf dem Altar verbrennen“ *k^c hēlēb zēbah hašš^c lāmīm* „wie (schon) das Fett des Heilsopfers“ (im Rückblick auf Lev 3,16)⁵⁰; Num 28,8ab „das andere Lamm sollst du um die Abendzeit darbringen“, *k^c minḥat habbōqer uk^c niskō* „wie (schon) das Morgen-Speisopfer und wie dessen Trankopfer“ (im Rückblick auf V.4-7); Num 28,24 „(weitere Opfer) wie diese (*kā ʾellā*)“; Dtn 1,17ab „ihr sollt kein Ansehen der Person kennen im Gericht“, *kaqqāṭōn kaggādōl tišmā ʾūn* „den Kleinen sollt ihr anhören genauso wie den Großen“, im Sinne von: „wie ihr den Großen schon immer anzuhören pflegt“; Dtn 12,15bc „der Unreine und der Reine dürfen es (das Fleisch) essen“ *kašš^c bī w^c kā ʾajjāl* „wie (sie) die Gazelle und den Hirsch (essen dürfen)“ (vgl. den gleichbedeutenden *k^c šr*-Satz in V.22). In eben diesem Sinne sind dann auch die vieldiskutierten Stellen Lev 19,18 und 34 aufzufassen: *w^c ʾāhabtā l^c rē^{ca} kā kāmōkā* „du sollst deinen Nächsten lieben wie (du) dich selbst (schon immer liebst)“ und *w^c ʾāhabtā lō kāmōkā* „du sollst ihn (den Fremdling) lieben wie dich selbst“, und

⁴⁴ Zu den Re-Identifikationskriterien bei Entitäten zweiter Ordnung s. J.Lyons, Semantik, Bd.II, 1983, S.73.

⁴⁵ Vgl. weiter etwa Jes 51,8ab („denn die Schaben werden sie fressen wie ein Kleid ...“) und Nah 3,15 („Feuer wird dich fressen ... wie die Heuschrecken“, wenn der Text nicht zu ändern ist).

⁴⁶ Weitere Stellen mit diesem Topos sind Jer 13,21; 49,24; 50,43; Mi 4,9; Ps 48,7.

⁴⁷ S.o. Anm.10.

⁴⁸ Weitere Fälle dieser Art sind z.B. Dtn 1,11; 2 Sam 24,3ab = 1 Chr 21,3; 1 Kön 20,25.

⁴⁹ Mit präpositionalem Objekt.

⁵⁰ Vgl. die vorangehenden Parallelen mit vollständigem *k^c šr*-Satz in Lev 4,20.21 (a.a.O. S.28).

nicht: „der wie du ist“. Abweichend von den vorangehenden Stellen ist hier nur die Einführung des Objekts mit l^c .⁵¹

In all diesen Fällen mit Gesetzesbestimmungen wird der Bereich einer bisherigen Norm auf weitere (oder alle) Elemente einer bestimmten Klasse ausgedehnt. Die Übersetzung kann hier ungezwungen mit „wie schon“ arbeiten. Aus dem Zusammenhang der Schöpfungsaussagen, wo ein allgemeines Subjekt „man“ als Vorbild für nachahmendes Tun Gottes nicht gut denkbar ist, stammt schließlich noch Ps 78,69: *wajjibæn k^cmō-rāmīm* (corr: *kinrōmīm*) *miqdāšō k^c’ēraeṣ j^csādāh l^c’ōlām* „er baute wie (er schon) die Himmelshöhen (gebaut hatte) sein Heiligtum, wie die Erde, die er auf ewig gegründet“.

14. Außer dem Subjekt und dem direkten Objekt kann auch der in bestimmten Satztypen unentbehrliche Satzteil l^c + *Nomen/Pronomen mit einem Vergleichsprädikativ* versehen werden, ohne daß dieses die Präposition wiederholen müßte. Die Belege für diese Erscheinung⁵² sind allerdings nicht allzu häufig; in Frage kommen:

a) die mit l^c ausgedrückten Haben-Relationen in lokalisierenden Nominalsätzen (mit Adverbiale oder Präpositionale als Prädikat): Gen 18,11 *hādal lihjōt l^cšārā ’ōraḥ kannāšīm* „es ging Sara nicht mehr wie den Frauen“; Ri 7,12 *w^clig-mallēhæm ’ēn mispār kahōl* „die Kamele waren zahllos wie der Sand“; 30,29 *haššīr jihjā lākæm ... kahōlēk* „Lieder werdet ihr singen ... wie der Pilger“; Ijob 12,3 *gam-lī lēbāb k^cmōkæm* „auch ich habe Verstand wie ihr“; Ijob 40,9 *w^c’im-z^cro^a c^c kā’ēl lāk* „hast du einen Arm wie Gott?“⁵³;

b) die diese Haben-Relation kausativierenden (dreistelligen) Verben des Gebens: Dtn 3,20 und Jos 1,15 *’ad ’āšær-jānī^aḥ Jhwh la^ahēkæm kākæm* „bis der Herr euren Brüdern Ruhe schafft wie euch“; Ps 55,7 *mī-jittæn-lī ’ēbær kajjōnā* „o hätte ich Flügel wie die Taube“; 2 Chr 31,15ab *lātēt la^ahēhæm b^cmaḥl^cqōt kaggādōl kaqqāṭān* „ihren Brüdern zu geben, abteilungsweise den alten wie den jungen“; ferner

c) die (zweistelligen) Ortsverben mit lokaler Ergänzung: Jer 22,23 *b^cbō[’]-lāk ḥ^abālīm ḥīl kajjōlēdā* „wenn Wehen über dich kommen, Schmerzen wie über eine Gebärende“;

d) die (zweistelligen) Verben mit präpositionalem Objekt: Lev 19,18.34 *w^c’āhabtā l^crē^{ca}kā/lō kāmōkā* liebe deinen Nächsten/ihn wie dich selbst“; Ps 83,10abc *’āšē-lāhæm k^cMidjān ...* „tu ihnen wie Midjan ...“; Ijob 29,23 *w^cjih^alū kammātār lī* „und sie harrten auf mich wie auf den Regen“.⁵⁴

⁵¹ Zur Auslegungsgeschichte von *kāmōkā* in Lev 19,18.34 vgl. H.-P. Mathys, *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*, 1986, S.6-9 und 46-55.

⁵² Vgl. z.B. Joüon, a.a.O. 408: „Après *k* on omet ordinairement la préposition attendue“, mit Jos 1,15 als Beispiel für l^c (*la^ahēkæm kākæm* „à vos frères comme [à] vous“). Die genaue Ausrichtung des Prädikativs ist nur in unseren Kasussprachen notwendig. Im Hebräischen wird man wohl mit lockerer Fügung zu rechnen haben, bei der das Prädikativ „ist etwas wie ...“ die angefangene Satzkonstruktion umbiegt (z.B. Ijob 12,3 „mir ist Verstand – ich bin wie ihr“ für „mir ist Verstand wie euch“).

⁵³ Die Zürcher Bibel [40,4] übersetzt frei: „Ist denn dein Arm dem Arme Gottes gleich?“.

⁵⁴ In Ijob 35,8 l^c *’īš-kāmōkā* liegt attributives *kāmōkā* vor: „einem Manne, wie du einer bist“.

15. Unter die bis jetzt vorgeführten Möglichkeiten, wie die Personen-, Tier- und Dingvergleiche im Rahmen der Satzsyntax zum Ausdruck kommen, sind praktisch alle Belegstellen subsumierbar. In einigen scheinbaren Ausnahmefällen handelt es sich wohl nicht um spezielle syntaktische Regelungen mit abweichender Verwendung der Präposition *k^c*, sondern um stilistische Eigenheiten (Verkürzung, Metonymie, usw.), die in den Übersetzungssprachen nicht so leicht nachgeahmt werden können.

Ein nicht ganz seltener Fall ist der, daß ein Körperteil oder ein Besitztum einer Größe auf der x-Seite nicht mit dem Körperteil/Besitztum einer anderen Größe auf der y-Seite, sondern mit dieser Größe selber in Beziehung gesetzt wird. In 2 Sam 22,34 = Ps 18,34 und Hab 3,19 heißt es dichterisch: *m^cšawwā/wajjāsām raglaj kā^cajjālōt* der meine Füße gleich den Hinden macht“ (so die Zürcher Bibel)⁵⁵; in Jer 50,9 *hiššāw k^cgibbōr maškīl* (corr) „seine Pfeile sind wie ein siegreicher Held“ wird meistens übersetzt: „wie die eines siegreichen Helden“. Weitere Verschiebungen sind möglich zwischen Kleid und Träger des Kleides: Jes 63,2 „warum ist dein Gewand rot, und deine Kleider wie (die) ein(es) Keltertreter(s)“, oder zwischen Abbild und Sache: Ps 17,12ab *dimjōnō k^carjē* „sein Abbild ist wie (das) ein(es) Löwe(n)“⁵⁶. Eine Regel, die Präposition *k^c* in der Bedeutung „wie von“ übergehe oder absorbiere ein folgendes nomen regens einer Constructusverbindung, ist aus solchen Fällen nicht abzuleiten. Es handelt sich höchstens um stilistisch zu wertende dichterische Verkürzungen; die „normale“ Ausdrucksweise findet sich z.B. Ez 1,7 *w^ckaf raglēhām k^ckaf rēgael ēgael* „ihre Fußsohle war wie die Fußsohle eines Kalbes“ oder Ez 12,4(.7) *w^chōšē^ctā kēlākā kik-lē gōlā* „schaffe dein Gerät wie Wandergerät hinaus“⁵⁷.

Ohne weiteres verständlich sind auch die metonymischen Verschiebungen in den leicht „schiefen“ Vergleichen, bei denen Wahrnehmung und wahrgenommene Sache in direkte Beziehung gesetzt werden. Bei *ta^cam* „Geschmack“ haben wir in Ex 16,31 *w^cta^cmō k^cšappihit bid-baš* „sein Geschmack war wie (der von) Honigkuchen“ neben Num 11,8 *w^chājā ta^cmō k^cta^cam l^cšad haššēmāen* „sein Geschmack war wie der Geschmack von Ölkuchen“. Bei *rē^ah* „Geruch“ begegnet Hos 14,7 *rē^ah lō kalL^cbānōn* „er möge duften wie der (Duft des) Libanon“⁵⁸. Bei *mar^cā* „Anblick“ stehen ebenfalls neben Verkürzungen wie Ex 24,17 „der Anblick der Herrlichkeit des Herrn war wie ein verzehrendes Feuer“, Nah 2,5 „ihr Anblick ist wie Fackeln“ und Hld 5,15 „sein Anblick ist wie der Libanon“ die vollen Vergleiche Ri 13,6 „sein Anblick war wie der Anblick des Engels Gottes“ und Joël 2,4 „wie der Anblick von

⁵⁵ Die Einheitsübersetzung umschreibt in 2 Sam 22,34 = Ps 18,34 sinngemäß „er ließ mich springen schnell wie Hirsche“, in Hab 3,19 pedantisch „er macht meine Füße schnell wie die Füße der Hirsche“.

⁵⁶ Vgl. aber auch Ps 58,5.

⁵⁷ Als weitere mögliche Fälle mit verkürzten Vergleichen zwischen Teil und Ganzem sind zu nennen: Dtn 12,15bc; 15,22ab; Ps 72,16 „seine Frucht wird sein wie der Libanon“; 92,11 „du erhebst mein Horn wie das des Büffels“. Unsichere Stellen sind Hos 6,3a und 8,12. Ps 22,17 ist der Text zu ändern. – Vgl. auch aram. Dan 4,30 „bis sein Haar so lang war wie Adler(federn) und seine Nägel wie Vogel(krallen)“.

⁵⁸ Text unsicher.

Rossen ist ihr Anblick⁵⁹, sowie mit beiden Möglichkeiten Ez 1,13 „ihr Anblick war wie feurige Kohlen, wie der Anblick von Fackeln“. Auch bei *qōl* „Stimme“ und anderen Lautäußerungen findet öfters ein Übergang vom wahrgenommenen Geräusch auf den Erzeuger des Geräusches statt: Jes 29,4 *w^chājā k^c’ōb mē’ēræš qōlēk* „deine Stimme wird sein wie ein Gespenst (wie die eines Gespenstes) aus der Erde“; vgl. ferner Jes 58,1 („wie eine Posaune erhebe deine Stimme“); Jer 4,31; 6,23; 46, 22.⁶⁰ Daneben sind aber auch genau entsprechende Vergleiche mit *qōl* auf beiden Seiten belegt: Ez 1,24; 10,5; 43,2 *w^cqōlō k^cqōl majim rabbim* „es rauschte wie das Rauschen großer Wasser“; Dan 10,6.

16. Schließlich sind noch einige Fälle zu erwähnen, bei denen das Präpositionale anscheinend instrumental oder lokativ oder sonstwie als adverbiale Umstandsbestimmung zu verstehen ist. Die von unseren Sprachen her zu erwartende Präposition (meistens *b^c*) wird dann als in *k^c* enthalten oder von der Vergleichspartikel *k^c* „absorbiert“ betrachtet.⁶¹ Bei näherer Untersuchung schrumpfen aber die Fälle mit eindeutig adverbialen Gebrauch von *k^c* vor Personen-, Tier- und Dingbezeichnungen sehr stark zusammen. Wirklich produktiv ist die adverbiale Verwendung nur bei temporalen Ausdrücken und ist somit im Zusammenhang mit den Zeitbestimmungen (Rubrik 5) zu behandeln.

Instrumental übersetzt wird meistens in Jes 1,25 *w^c’æšrōf kabbōr sīgajik* „ich will deine Schlacken läutern wie (man) mit Lauge (läutert)“; statt dessen kann aber auch ein direkter Vergleich angenommen werden: „wie Lauge werde ich deine Schlacken läutern“, analog zu Mal 3,2 *kī-hū’ k^c’ēš m^cšārēf uk^cbōrīt m^ckabb^csīm* „denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Wäscher“.⁶²

Auch für lokativ zu verstehende Vergleiche fehlen ganz eindeutige Belege. Die Stelle Jes 5,17 eignet sich nicht als Musterbeispiel für „Absorption“ einer lokalen Präposition⁶³, da der Zusammenhang und die Wortbedeutung von *dobrām* unsicher sind. Der Ausgangspunkt des Vergleichs („dort“) müßte jedenfalls ergänzt werden. Da *r^ch* auch mit dem Akkusativ konstruiert wird (z.B. Jes 30,23), fassen wir die Stelle unter Vorbehalt auf als Objektvergleich mit weggelassenem Ausgangspunkt des Vergleichs: „Lämmer beweiden die Gegend wie ihre Weide“. – In Ps 106,9 übersetzt man gewöhnlich: „er führte sie durch die Fluten wie durch die Wüste“. Möglich ist aber statt der direkten Abhängigkeit des Ausdrucks *kammidbār* vom Verbum *hlk* H „führen“ eine lockere Näherbestimmung zu *batt^chōmōt* im Sinne von „er führte sie durch die Fluten, welche wie die Wüste wurden“.⁶⁴ – Unnötig ist

⁵⁹ Ähnlich Num 11,7 mit *’ajin* „Anblick“.

⁶⁰ In Spr 19,12 und 20,2 ist *naham kakk^c’šr* „ein Knurren wie das des Löwen (ist der Zorn des Königs)“ ähnlich zu beurteilen, ferner Jes 5,29 *š^c’āgā lō kallābīt^c* „ihm eignet ein Gebrüll wie das des Löwen“.

⁶¹ S.o. Anm.5.

⁶² In Hi 30,15 ist *tirdōf kārū^ah nid-bāit* wohl auf das vorangehende *ballāhōt* „Schrecknisse“ zu beziehen: „sie verjagen dem Wind gleich meine Würde“, nicht: „du verjagst wie mit Wind ...“ oder, mit Textänderung, „verjagt wie vom Winde ...“. In dem nicht ganz durchsichtigen Vergleich Hi 28,5 kann *k^cmō-’ēš* ebensogut als Hauptagens (Zürcher Bibel: „wie das Feuer“) statt als Hilfsagens („wie mit Feuer“) verstanden werden.

⁶³ Zuletzt Waltke-O’Connor, l.c. 204: „The sheep will graze as in their own pastures“.

⁶⁴ O.Loretz, Die Psalmen II, 1979, 124.131, betrachtet *kmdbr* als Glosse.

wohl die lokativische Deutung in Ijob 38,30, wenn hb° T als Nebenform zu hm° mit „erstarren“ o.ä. übersetzt werden kann ($kā^{\circ}ābāen$ „wie ein Stein“).⁶⁵ - Am ehesten noch erscheint eine lokative Deutung in Ijob 30,14 erforderlich: $k^{\circ}fēræs rāhāb jæ^{\circ}tājū$ „wie durch eine breite Bresche kommen sie heran“. Ob wirklich das Bild von der Eroberung einer Stadt vorschwebt, ist aber nicht unbedingt sicher; denkbar wäre auch der Vergleich mit einem Wasserdurchbruch (vgl. die Feind-Metaphorik in 2 Sam 5,20), wobei das Abstraktum $pāræs$ „Durchbruch“ metonymisch nicht zu „Durchbrochenes = Bresche“, sondern zu „Durchbrechendes = Flut (o.ä.)“ konkretisiert worden wäre. - Etwas anders ist der (vereinzelte) Fall zu beurteilen, daß ein mit b° eingeführtes präpositionales Objekt ein Vergleichsprädikativ erhält: Ijob 40,29 $hat-šahæq-bō kaššippōr$ „spielst du mit ihm (dem Leviathan) wie mit einem Vogel?“. Hier ist ähnlich wie bei den oben besprochenen Stellen mit l° die Fügung im Hebräischen lockerer; das Prädikativ biegt um in die Konstruktion „daß er wäre wie ein Vogel“.⁶⁶

Eine kausale Konstruktion des Vergleichs scheint in Sach 10,7b und Ps 62,4 vorzuliegen. Man übersetzt gewöhnlich kommentarlos $w^{\circ}šamaḥ libbām k^{\circ}mō-jājin$ mit „ihr Herz wird fröhlich sein wie vom Wein“ (mit implizitem b°) und, je nach Textkorrektur, $k^{\circ}qīr nātūj$ mit „(wie lange ... schreiet ihr alle) wie beim Sinken einer Wand“ (Zürcher Bibel) oder lokal „... stürmt ihr wie gegen eine fallende Wand“ (mit implizit aufgenommenem al), obwohl der Vergleich nur stichwortartig verkürzt ausgedrückt wird. Eine syntaktische Regelbildung ist aufgrund dieser wenigen und vielfach unklaren Stellen nicht möglich.⁶⁷

Eine letzte Gruppe von herkömmlicherweise lokal-adverbial gedeuteten Ausdrücken dürfte im Zusammenhang der adverbialen Zeitbestimmungen weiter zu besprechen sein. Es handelt sich um Stellen mit k° + Ortsnamen, die ein an dem betreffenden Ort lokalisiertes Ereignis der Vergangenheit zum Vergleich heranziehen und den geographischen Namen nur als abkürzendes Stichwort für das damalige Geschehen benutzen: Jes 28,21ab $k^{\circ}har-P^{\circ}rāšīm jāqūm Jhwh$, $k^{\circ}ēmæq b^{\circ}Gib^{\circ}ōn jirgāz$ „wie damals (beim Sieg) am Berg Perazim wird sich der Herr erheben, wie damals im Tal bei Gibeon wird er rasen“; Hos 6,7 $w^{\circ}hēmmā k^{\circ}ādām ab^{\circ}rū b^{\circ}rīt$ „sie aber haben wie damals zu Adam den Bund übertreten“; Ps 95,8 $al-taqšū l^{\circ}bab-kæm kiM-rībā$ „verhärtet euer Herz nicht wie damals zu Meriba“. Im letzteren Fall wird das temporale Verständnis durch das parallele Versglied be-

⁶⁵ Z.B. BDB 285a und P.Dhorme, *Le livre de Job*, 1926, 537. Die weniger einleuchtende Alternative wäre „das Wasser versteckt sich wie in einem Stein“, wobei BHS und G.Fohrer, *Das Buch Hiob*, 1963, 492, direkt mit $k^{\circ}bā^{\circ}ābāen$ verdeutlichen. - Ps 21,10 „du machst sie wie einen Feuerofen, wenn du erscheinst“ ist nicht abzuschwächen in „du wirst sie verderben wie im Feuerofen“ (so die Zürcher Bibel).

⁶⁶ Analog dazu wohl Gen 34,31, aber mit $šh^{\circ}t$ „handeln bei = behandeln“ und vorangehendem Prädikativ $k^{\circ}zōnā$ „wie eine Hure“.

⁶⁷ Den wenigen Belegen, die für einen Ersatz von k° + Präposition durch bloßes k° angeführt werden können, stehen ebenso viele gegenüber, die diese Kombination der Präpositionen tatsächlich aufweisen (k° + b° : Ri 20,32; 1 Sam 14,14; 1 Kön 13,6; Jes 1,26ab; Jer 33,7.11; k° + min : Lev 26,37; k° + al : Jes 59,18ab; 63,7; Ps 119,14; 2Chr 32,19).

stätigt: *k^ē jōm Massā bammidbār* „wie am Tage von Massa in der Wüste“. Vgl. auch Jes 9,3 *k^ē jōm Midjān* „wie am Midianstage“ und Hos 9,9 *kīmē hagGib^ā* „wie in den Tagen von Gibeā“.

III. Übersicht über die Vergleiche mit Personen, Tieren und Dingen

Die folgende Liste ist nach den von *k^ē* abhängigen nominalen Ausdrücken (auf der y-Seite) geordnet, und zwar je nach deren Zugehörigkeit zu einer Bedeutungskategorie.⁶⁸ Die Formen mit Pronominalsuffixen werden bei den dadurch substituierten Ausdrücken untergebracht, aber jeweils eigens angegeben (*kāmōnī*, *kāmōkā*, usw.). Kleinbuchstaben nach Verszahlen bedeuten erstes, zweites, drittes usw. Vorkommen von *k^ē* innerhalb eines masoretischen Verses (nicht Halbverse).

In etwa vierzig Fällen wird vermerkt, daß der Vergleich mit *kēn* „so“ aufgenommen wird, sowohl nach kürzeren Wendungen (z.B. 2 Sam 14,17 „wie der Engel Gottes, so ist mein Herr, der König“) als auch resümierend nach ausführlicheren Umschreibungen (z.B. Jes 66,13 „wie einen, den seine Mutter tröstet, so will ich euch trösten“).⁶⁹

Angaben über den Ausgangspunkt des Vergleiches (auf der x-Seite) werden meistens nur bei kategorieüberschreitenden Vergleichen gemacht. Innerhalb der verschiedenen semantischen Kategorien (Personen, Tiere, Dinge usw.) sind die Fälle, bei denen auf beiden Seiten des Vergleichs das gleiche Substantiv verwendet wird, nicht speziell ausgezeichnet (z.B. Gen 27,23 „seine Hände wie die Hände Esaus“). An erster Stelle stehen jeweils die innerhalb einer Kategorie bleibenden Vergleiche, danach folgen die Vergleiche mit größerem semantischem Abstand (Vergleiche von Personen mit Tieren, von Körperteilen mit Dingen, usw.). Das erste Siglum steht dabei für den Ausgangspunkt des Vergleichs (x-Seite), das zweite für den Ausdruck mit *k^ē* (y-Seite), ungeachtet der jeweiligen Wortstellung (sowohl Num 27,17 „daß nicht sei die Gemeinde des Herrn wie Schafe“ als auch Ps 77,21 „du führtest wie Schafe dein Volk“ figurieren als PT). Als Abkürzungen werden gebraucht:

- G = Gott/Götter
- P = menschliche Personen
- T = Tiere
- K = Körperteile
- D = Dinge
- A = Abstrakta

⁶⁸ Die Ansetzung der Rubriken und Unterteilungen ist in den meisten Fällen ohne weiteres einsichtig; sie beansprucht im einzelnen keinen normativen Wert, sondern dient dem praktischen Ziel der Übersichtlichkeit. Andere mögliche Zuordnungen zu Kategorien und Querverbindungen können durch Rubriknummern in [] angedeutet werden.

⁶⁹ Die Stellen sind: Rubrik 1: Dtn 8,20; 2 Sam 14,17; Jes 26,17; 66,13; Ijob 7,2ab; Spr 26,8.18; 2 Chr 32,17; Rubrik 2: Ex 10,14; Num 15,20; Jes 31,5; 38,13.14; 61,11ab; Jer 5,27; 18,6; 24,5.8; Ez 36,38ab; Joël 2,4; Ps 42,2; 83,15ab; 103,15; 123,2ab; 127,4; Spr 10,26ab; 23,7; 26,1ab.2ab; 27,8.19; Hld 2,2.3. Weitere rund 25 Fälle begegnen bei Maß- und Abstraktvergleichen (Rubriken 3-4) und etwa 90 bei den Vergleichssätzen (vor allem Rubrik 9).

Rubrik 1: Personenvergleiche

11 Gottesbezeichnungen

GG: Unvergleichlichkeitsaussagen⁷⁰ mit *mī* „wer ist wie“⁷¹: Ex 15,11ab *kāmōkā*; Jes 44,7 *kāmōnī*; Jer 49,19 und 50,44 *kāmōnī*; Mi 7,18 *kāmōkā*; Ps 35,10 *kāmōkā*; 71,19 *kāmōkā*; 77,14 *kēʾlōhīm*; 89,9 *kāmōkā*; 113,5 *kJhwh*; Ijob 36,22 *kāmōhū*; vgl. Dtn 4,7 ^a*šær-lō* ^{ae}*lōhīm qʾrōbīm ʾelāw kJhwh* ^{ae}*lōhēnū*;

mit ^{en} „es gibt keinen wie“: Ex 8,6 *kJhwh* ^{ae}*lōhēnū*; 9,14 *kāmōnī*; Dtn 33,26 *kāʾel* (corr: *kʾel*) *Jʾšūrūn*; 1 Sam 2,2ab *qādōš kJhwh/šūr kēʾlōhēnū*; 2 Sam 7,22 = 1 Chr 17,20 *kāmōkā*; 1 Kön 8,23 = 2 Chr 6,14 *kāmōkā*; Jer 10,6.7 *kāmōkā*; Ps 86,8 *kāmōkā*; mit ^{æfæs}: Jes 46,9 *kāmōnī*;

mit *lōʾ* „nicht ist“: Dtn 32,31 *kʾšūrēnū šūrām* „ihr Fels einer wie unser Fels“;

Vergleich mit ^a*šær*-Satz und *kēn* „so“: 2 Chr 32,17 „wie die Götter der Völker ..., welche ..., so rettet nicht der Gott Hiskias“.

PG: Gen 3,5.22 *kēʾlōhīm/kʾaḥad mimmənnū* „wie einer von uns (wissend, was gut und böse ist)“; 1 Sam 29,9⁷² *kʾmalʾak* ^{ae}*lōhīm* „wie ein Bote Gottes“; 2 Sam 14,17 (mit *kēn*) und 19,28 *kʾmalʾak hā* ^{ae}*lōhīm* „wie der Bote Gottes“; Hos 9,10 *wajjihjū šiqqūšim kʾohʾbām* „sie wie ihre Liebe (= Baal) wurden zum Abscheu“; Sach 12,8bc „das Haus Davids“ *kēʾlōhīm kʾmalʾak Jhwh lifnēḥæm* „wie Gott, wie der Bote des Herrn an ihrer Spitze“; Ijob 19,22 „warum verfolgt ihr mich *kʾmōʾel* wie Gott?“, Ijob 40,9ab *wʾim-zʾrōʾc kāʾel lāk ubʾqōl kāmōhū tarʾem* „ist dir wie Gott ein Arm eigen, und lässtest du laut donnern wie er?“.

12 Eigennamen

PP: Personennamen: Nimrod: Gen 10,9; Joseph: *nābōn wʾḥākām kāmōkā* Gen 41,39; ^{iš} *kāmōnī* 44,15; *kāmōkā* 44,18a; Pharao: Gen 44,18b; Ruben: Gen 48,5; Ephraim und Manasse: Gen 48,20ab; Rahel und Lea: Rut 4,11ab; Korah: Num 17,5; Mose: *nābīʾ kāmōnī* Dtn 18,15; *kāmōkā* 18,18; 34,10; Sisera und Jabin: Ps 83,10bc; Oreb und Seeb, Sebah und Zalmunna: Ps 83,12abcd; Gideon (und seine Verwandten): *kāmōkā kʾmōḥæm* Ri 8,18ab; Abimelech: *kāmōnī* Ri 9,48; Saul: *kāmōhū* 1 Sam 10,24; David: 1 Sam 22,14; 1 Kön 11,6.33; 15,11; 2 Kön 14,3; 16,2 = 2 Chr 28,1; Am 6,5; Sach 12,8a; Nabal: 1 Sam 25,26; Abner: *kāmōkā* 26,15; Absalom: 2 Sam 14,25; Salomo: *kāmōkā* 1 Kön 3,12bc.13; *kāmōhū* Neh 13,26; Ahab: 1 Kön 21,25; Josaphat: *kāmōnī* 1 Kön 22,4a = 2 Chr 18,3a; *kāmōkā* 2 Kön 3,7b; Ahab: *kāmōkā* 1 Kön 22,4b = 2 Chr 18,3b; *kāmōnī* 2 Kön 3,7a; Hiskia: *kāmōhū* 2 Kön 18,5; *kāmōnī* Jes 38,19; Josia: *kāmōhū* 2 Kön 23,25ac; Zedekia und Ahab: Jer 29,22ab; Hiob: *kāmōhū* Ijob 1,8 = 2,3; *kʾijjōb* 34,7; *kāmōkā* 35,8; Eliphaz etc.: *kʾmōkæm* Ijob 12,3; *kākæm* 16,4; Daniel: Dan 1,19; Serubbabel etc.: *kākæm* Esra 4,2; Nehemia: *kāmōnī* Neh 6,11ab.

⁷⁰ Vgl. C.J.Labuschagne, *The Incomparability of Yahweh in the Old Testament*, 1966, speziell S.8-30.

⁷¹ Vgl. die Personennamen *Mīkāʾel*, *Mīkājāhū*, *Mīkā* usw., s. HAL 545f.

⁷² Im Munde eines Ausländers.

Völkernamen/Gentilizia: Israel: *kāmōhū* Num 23,10; *kāmōkā* Dtn 33,29; *k^cJiśrā^ʿēl* 2 Sam 7,23; Ephraim: *kākæm* Ri 8,2,3; Midian: Ps 83,10a;
 Enakiter: Dtn 2,10.11.21; Rubeniten und Gaditen: *kākæm* Dtn 3,20 und Jos 1,15;
 Sidonier: 1 Kön 5,20; Philister: Jes 2,6; Araber: Jer 3,2; Jebusiter: Sach 9,7; *kib-nē Kūšijjīm* „wie die Kuschiten“ Am 9,7; personifizierte Stadt Jerusalem: *w^cjihjū kāmōnī* „sie sollen werden wie ich“ Kgl 1,21.

GP: David: Jes 29,3(?)⁷³; Hiob: *kī-lō^ʿ-ʿīš kāmōnī* „denn er ist nicht ein Mensch wie ich“ Ijob 9,32;

TP: Mephiboseth: *hakkælæb hammēt^ʿ ʿšær kāmōnī* „ein toter Hund wie ich“ 2 Sam 9,8.

13 Substantiva

131 Menschen allgemein

PP: *k^cʿaḥad hāʿādām* „wie ein gewöhnlicher Mensch“ Ri 16,7.11; *k^ckol-hāʿādām* „wie alle Menschen“ Ri 16,17; *kakkōl* „wie alle“ Ijob 24,24; *k^cʿādām* „wie (irgend) ein Mensch“ Ijob 31,33⁷⁴;

kāzæ^ʿ ʿīš „ein Mann wie dieser“ Gen 41,38; *k^cʿīš^ʿ ʿšær ...* „wie einer, der ...“: Jes 66,13 (mit *kēn*); Sach 4,1; Ps 38,15; *k^cʿīš^ʿ ʿmæt* „(er galt) als ein zuverlässiger Mann“ Neh 7,2; *k^cgæbæ^r* „wie ein Mann“: Ps 88,5; Ijob 38,3; 40,7;

kannāšīm „wie den Frauen“ Gen 18,11; *kannāšīm ham-miṣrijjōt* „wie die Ägypterinnen“ Ex 1,19 [12]; *k^cʿiššā ... mit ʿabbælæt* „wie eine Leidtragende“ 2 Sam 14,2 [151]; *Miṣrajim kannāšīm* „Ägypter wie Weiber“ Jes 19,16; *k^cmō ʿēšæt lēdā* „wie eine Gebärende“ Jer 13,21;

kannaʿar „wie der Knabe (Absalom)“ 2 Sam 18,32 [12]; *kibtūlā* „wie eine Jungfrau“ Joel 1,8; *k^cræ^c* „wie ein Freund“ Ps 35,14a [151]; *k^cnēfæl/k^cʿōlīm* „wie eine Fehlgeburt/wie Säuglinge ...“ Ijob 3,16ab.

GP: *k^cʿīš nidhām* „wie ein erschrockener Mann“ Jer 14,9c [151]; *k^cʿādām* „wie Menschen sollt ihr (Götter) sterben“ Ps 82,7a;

DP: Ri 9,36 *kā^ʿnāšīm* „du siehst den Schatten der Berge für Menschen an“;

AP: Ri 8,21 *kā^ʿīš g^cbūrātō* „wie der Mann, so seine Kraft“.⁷⁵

132 Familie

PP: *k^cʿābīw uk^cʿimmō* „wie sein Vater und seine Mutter“ 2 Kön 3,2; *ka^ʿbōt-/k^ckol-ʿābōt-* „wie (alle) meine/unsere/eure/ihre Väter“: Sach 1,4; Ps 39,13; 78,8.57; 1 Chr 29,15; 2 Chr 30,7a.8; *k^cʿimmā bittāh* „wie die Mutter, so die Tochter“ Ez 16,44;

kāmōnū (b^cnē-Ja^cqōb) Gen 34,15; *kib-nēhæm* „wie ihre Kinder“ Neh 5,5; *k^cʿaḥad mibbānāw* „wie einer von seinen Söhnen“ Ri 17,11; *k^cʿaḥad mibb^cnē hammælæk*

⁷³ Wenn mit LXX *k^cDāwīd* statt *kaddūr* „Knäuel/Ball(?)“ zu lesen ist.

⁷⁴ Nach einigen: „wie Adam“ [12] (S.Terrien, Job, Commentaire de l'Ancien Testament XIII, 1963, 211f.).

⁷⁵ *ʿīš* nimmt hier durch die Kollokation mit einem Abstraktum selber eine Abstraktbedeutung an („Mann-Sein“, „Mannesalter“ o.ä.).

„wie einer von den Königssöhnen“ 2 Sam 9,11; *kib-nōt* ^ʔ*ijjōb* „wie die Töchter Hiobs“ Ijob 42,15; *kā* ^ʔ*ellā* „eine solche“ (*mibb^enōt-Hēt* „von den Hethiterinnen“) Gen 27,46;

k^eʔāh „wie ein Bruder“: Ps 35,14b [131]; Hld 8,1; ^ʔ*ṯ* *k^eʔāhīw* „einer wie der andere“: Lev 7,10; Ez 47,14; *k^eʔāhāw* „wie seine Brüder“ Gen 38,11; *k^ekol-ʔāhāw* „wie alle seine Brüder (die Leviten)“ Dtn 18,7; *w^eka* ^ʔ*hēkaem* „und wie eure Brüder“ 2 Chr 30,7b;

kāhātān „wie der Bräutigam“ Jes 61,10a; *kakkallā* „wie die Braut“ Jes 49,18; 61,10b; *k^eʔiššā* ^c*zūbā* „wie eine verlassene Frau“ Jes 54,6; *k^eʔalmānā* „wie eine Witwe“ Kglj 1,1; 5,3 (pl.).

GP: *k^eʔāb* „wie ein Vater“: Ijob 31,18 („zog er mich auf“); Spr 3,12 („der Herr züchtigt“);

TP: *k^ebat* „wie eine Tochter“: 2 Sam 12,3 (Lamm);

DP: *k^ehātān* „wie ein Bräutigam“: Ps 19,6a (Sonne).

133 Stand

PP: In Geboten angededeter freier Israelit: *kāmōkā*: Lev 19,18.34; Dtn 5,14; ^ʔ*æzrah* „Einheimischer“: Ex 12,48; Lev 19,34; 24,16b.22b; Num 15,15 *kākæm* (V.13); Jos 8,33b; Ez 47,22; Ps 37,35 (Text?); *gēr* „Fremdling“: Lev 24,16a.22a; Num 15,15; Jos 8,33a; *tōšāb* „Beisasse“: Lev 25,40b; *šākīr* „Tagelöhner“: Lev 25,40a.53; Ijob 7,2b (mit asyndetischem Relativsatz und *kēn*); Ijob 14,6; ^ʔ*ādōn* „Herr“: Jes 24,2d; *g^ebirā* „Herrin“: Jes 24,2f; ^c*æbæd* „Knecht“: 1 Kön 14,8 (David [12]); Jes 24,2c; Ijob 7,2a; Ijob 42,7.8 (Hiob [12]); Koh 10,7 (pl.); *šifhā* „Magd“: Jes 24,2e; Rut 2,13 (*k^eʔahat šifhōtækā* „wie eine deiner Mägde“).

GP: *k^egēr bā* ^ʔ*aræš* „wie ein Fremdling im Lande“ Jer 14,8a.

134 Beruf

PP: *mælaek*: 2 Kön 17,2 „wie die Könige Israels“; Ijob 29,25 „wie ein König in der Kriegsschar“; *k^emō-nāgīd* „wie ein Fürst“ Ijob 31,37; *gibbōr* „Krieger“: Sach 10,5.7; ^c*ārūk k^eʔṯ lammilhāmā* „gerüstet wie ein Mann zum Kampf“: Jer 6,23; 50,42; substantivierte Partizipien: ^ʔ*orēg* „Weber“ Jes 38,12; *jōšēr* „Töpfer“ Jes 41,25; *šōm^erē sādaj* „Feldhüter“ Jer 4,17; *bōšēr* „Winzer“ Jer 6,9; *hōf^ebē* ^c*ēšīm* „Holzhauer“ Jer 46,22; *kōhēn* „Priester“: Jes 24,2b; Hos 4,9; *limmūdīm* „Jünger“: Jes 50,4; *k^emal* ^ʔ*ākī/k^eʔæbæd Jhwh* „wie mein Bote“/„wie der Knecht des Herrn“ Jes 42,19ac; *nābī* ^ʔ „Prophet“: *kāmōkā* 1 Kön 13,18.

GP: *k^eʔahad haššārīm* „ihr sollt stürzen wie einer der Fürsten“ Ps 82,7b [131]; *kag-gibbōr* „wie ein Held“ Jes 42,13a; Jer 14,9; 20,11; Ps 78,65; Ijob 16,14; *k^eʔṯ milhāmōt* „wie ein Kriegermann“ Jes 42,13b; *k^erō* ^c*æ* „wie ein Hirte“: Jes 40,11; Jer 31,10; *h^ekajjōšēr hazzā lō* ^ʔ*ūkāl* „kann ich nicht wie dieser Töpfer“ Jer 18,6; *k^edōr^ekīm* „wie die Keltretreter“ Jer 25,30;

TP: *k^egibbōrīm/k^eʔanšē milhāmā* „wie Helden/wie Krieger“ Joël 2,7ab (wenn auf einen Heuschreckenschwarm zu beziehen);

DP: *k^cgibbōr*: „ihre Pfeile sind wie ein siegreicher Held“ Jer 50,9; „freut sich wie ein Held“ Ps 19,6b (Sonne [132]); *k^cdōrēk b^cgat* „wie ein Keltertreter“ Jes 63,2 (Kleider sind rot);

AP: „Angst und Bangen überwältigt ihn“ *k^cmālak* „wie ein König, gerüstet zum Kampf“ Ijob 15,24; Mangel kommt *k^cʾiṣ māgēn* „wie ein gewappneter Mann“ Spr 6,11b [15]; 24,34.

135 Negative Kennzeichnungen

PP: Ijob 19,11 *k^cšārāw* „wie seine Feinde“; Obd 11 *k^cʾahad mēhæm* „wie einer von ihnen“ (*zārīm* „Fremde“);

kaggannāb „wie ein Dieb“: Joël 2,9; Ijob 24,14; 30,5; *k^chætaf* „wie ein Räuber“⁷⁶ Spr 23,28; *k^cʾahad hann^cbālīm b^cJiṣrāʾēl* „wie einer der Verworfenen in Israel“ 2 Sam 13,13;

kaššikkōr „wie ein Trunkener“: Ps 107,27; Ijob 12,25; *k^cʾiṣ šikkōr uk^cgæbær^a bārō jājin* „wie ein Trunkener, wie einer, der vom Wein übermannt ist“ Jer 23,9ab.

GP: Ps 50,21 *dimmitā h^æjōt-ʾæhjæ kāmōkā* „du (*rāšā^c* „Gottloser“ in V.16) wähnst, ich sei wie du“; Kglg 2,4ab.5 *k^cʾōjēb/k^cšār/k^cʾōjēb* „wie ein Feind/Bedränger“;

DP: *kaššikkōr* „die Erde taumelt wie ein Trunkener“ Jes 24,20.

136 Kollektiva

PP: *ʿam* „Volk“: 2 Sam 7,23 = 1 Chr 17,21; 2 Sam 18,3 *kāmōnū*; 24,3ab *kāhēm w^ckāhēm* = 1 Chr 21,3 *kāhēm*; 1 Kön 8,43 = 2 Chr 6,33; 1 Kön 22,4cd; 2 Kön 3,7cd; 2 Chr 18,3; *ʿammīm* „Völker“: Hos 9,1; 2 Chr 13,9; *kāʿām kakkōhēn* „das Volk wie der Priester“: Jes 24,2a; Hos 4,9;

gōj „Volk“ Jes 58,2; *gōjīm* „Völker“: Dtn 8,20⁷⁷; 2 Kön 17,11; *kāhēm* 17,15; Ez 20,32a; *k^ckol-haggōjīm* „wie alle Völker“: Dtn 17,14; 1 Sam 8,5,20; Ez 25,8; *k^cʾahad šib-ṭē Jiṣrāʾēl* „wie nur irgendein Stamm in Israel“ Gen 49,16; *k^cmišp^chōt hāʾrāšōt* „wie die Geschlechter der Länder“ Ez 20,32b; *ʾallūf* „Geschlecht“ Sach 9,7; *ʿēdā* „Rotte“ Num 17,5; *ḥajil* „Heer“ 1 Kön 20,25; *maḥ^anē gādōl k^cmaḥ^anē^ælōhīm* „ein großes Heer wie ein Heer Gottes“ 1 Chr 12,23; *gīl* „Altersgenossen“ Dan 1,10; *tōr* „Reihe“ 1 Chr 17,17;

bēt Jārob ʿām „Haus Jerobeams“: 1 Kön 16,3,7; 21,22a; 2 Kön 9,9a; *bēt Baʿšāʾ*: 1 Kön 21,22b; 2 Kön 9,9b; *bēt ʾaḥʾāb* 2 Kön 8,27 = 2 Chr 22,4; *bēt Pæraš* Rut 4,12; *bēt hammēri* „Haus der Widerspenstigkeit“ Ez 2,8;

b^cnē Jiṣrāʾēl „Israeliten“ allgemein: *kākæm*: Dtn 1,11; *kāmōnū*: Dtn 5,26; Völker allgemein: *kāmōnū*: Jes 14,10.

TP: *ʿam* „Volk“: Joël 2,2(*kāmōhū*).5(*ʿam ʿāšūm*).

⁷⁶ HAL 351a: „Räuberei > Räuber“.

⁷⁷ Vergleich mit Relativsatz und Wiederaufnahme durch *kēn*.

14 Substantivierte Adjektiva

PP: *kaqqāṭōn kaggādōl* „der Kleine wie der Große“: Dtn 1,17ab; 1 Chr 25, 8ab; 26,13ab; *kaggādōl kaqqāṭān* 2 Chr 31,15ab; *kaššaddīq kārāšā^c* „der Gerechte wie der Ungerechte“ Gen 18,25bc;

k^chāhākām „wie der Weise“ Koh 8,1; *kaṭṭōb* „wie der Gute“ Koh 9,2; *k^cāšēm* „wie ein Schuldiger“ 2 Sam 14,13; *k^crāšā^c/k^cawwāl* „wie ein Gottloser/wie ein Bösewicht“ Ijob 27,7ab;

ka^ciwrīm „wie Blinde“ Jes 59,10a; Zef 1,17; *uk^cēn ēnajim* „wie ohne Augen“ Jes 59,10b; *k^chērēš/uk^cillēm* „wie ein Tauber ... und wie ein Stummer“ Ps 38,14ab; *k^cmō hārā ... kēn* „wie eine Schwangere, welche ... so“ Jes 26,17; *kaṭṭāmē^o* „wie ein Unreiner“ Jes 64,5; *kāhālāl* „wie ein Erschlagener“: Ps 89,11; Klgl 2,12; *k^cmō h^alālīm* „wie Erschlagene“ Ps 88,6 (Textzusammenhang?).

AP: Hos 8,12 *k^cmō-zār* „wie ein Fremder(?)“ (Menge meiner Weisungen?).

15 Substantivierte Partizipien

PP: Grundstamm: *nōšāē* „Wucherer/Gläubiger“: Ex 22,24; Jes 24,2k; *qōnē* „Käufer“/*mōkēr* „Verkäufer“ Jes 24,2gh; *lōwāē* „Entleihender“ Jes 24,2j; *hōlēk* „Pilger“ Jes 30,29; *mōšē^o(t)* „eine(r), der/die erlangt hat“ Ps 119,162; Hld 8,10; *hōl^cmīm* „Träumende“ Ps 126,1; *k^cmō fōlē^ah* „wie ein Pflügender(?)“ Ps 141,778; *jōr^cdē bōr* „die zur Grube Hinabfahrenden“ Spr 1,12; *šōkēb* „Ruhender“ Spr 23,34ab; *šōrēr* (corr pr *š^crōr*) „wie ein Anbindender“ Spr 26,8 (mit *kēn*); *hōṭā^o* „Sünder“ Koh 9,2;

mēt „Toter“: Num 12,12; Jes 59,10; Ps 31,13; 143,3; Klgl 3,6;

š^bbūjōt „Kriegsgefangene“ Gen 31,26; *gāmūl* „Entwöhnter“ Ps 131, 2ab;

zōnā „Dirne“: Gen 34,31; Ez 16,31; *jōlēdā* „Gebärende“: Jes 13,8; 42,14; Jer 6,24; 22,23; 30,6; 49,24; 50,43; Mi 4,9.10; Ps 48,7; *ōṭ^cjā* „Verhüllte(?)“ Hld 1,7.

D-Stamm: *m^cšahēq* „Scherzender“ Gen 19,14; *m^cragg^clīm* „Kundschafter“ Gen 42,30; *m^cbaššēr* „Freudenbote“ 2 Sam 4,10; *m^cfattē^ah* „Losbindender“ 1 Kön 20,11; *m^claqqēt* „Ährenleser“ Jes 17,579; D-pass. *m^cšullām* (corr: *m^cšullāh*) „Vertrauter/Gesandter(?)“ Jes 42,19b;

H-Stamm: *maḥ^arīš* „Schweigender“ 1 Sam 10,27 (Text?); *malwāē* „Leihgeber“ Jes 24,2i; *m^crībē* „Streitende(?)“ Hos 4,4 (Text?); *massīgē g^cbūl* „Grenzen Verrückende“ Hos 5,10; *mēb^o* „Bringender“ Ps 74,5 (Text?);

N-Stamm: *š^ajunnā k^cnidgālōt* „furchtbar wie Heerscharen(?)“ Hld 6,4.10;

L-Stamm: (*m^c*)*hōl^clīm* „Reigentanzende“ Ps 87,7 (Text?); LT-Stamm: *mit^oōn^cnīm* „sich Beklagende“ Num 11,1;

R-Stamm: *m^cta^ctē^a* „Spötter“ Gen 27,12; RT-Stamm: *mitlahlē^ah* „sich verrückt Aufführender“ Spr 26,18 (mit *kēn*).

GP: *ōrē^ah* „Wanderer“ Jer 14,8b; *jāšēn* „Schlafender“ Ps 78,65; *kim^crīmē^cōl* (corr: *ūl*) „wie solche, die einen Säugling aufheben“ Hos 11,4;

⁷⁸ Textzusammenhang sehr unsicher.

⁷⁹ Mit unbestimmter Vergleichsbasis („es wird sein wie ...“).

AP: *kī qōl k^chōlā* (corr: *k^chālā*) *šāma^c tī šārā* (corr: *šārah*) *k^cmabkīrā* „denn eine Stimme höre ich wie eine Gebärende, Geschrei wie eine Erstgebärende“ Jer 4,31ab; *ubā^ᶜ-kim-hallēk rēšēkā* „deine Armut kommt wie ein Landstreicher“ Spr 6,11a [134].

16 Nominalisierungen mit ^ašær

PP: Nominalsatz: Jes 24,21 *ka^a šær nōšē^ᶜ bō* „wie der, dem ein Schuldner gegenübersteht“;

Verbalsatz: Ijob 29,25 *ka^a šær^a bēlīm j^cnahēm* „wie einer, der Trauernde tröstet“; Koh 9,2 *ka^a šær š^cbū^c ā jārē^ᶜ* „wie der, der sich vor einem Eid fürchtet“.

2 Dingvergleiche

21 Körperteile⁸⁰

Augen:

KK: *ēnē^c bādīm/šifhā* „Augen der Knechte/der Magd“ Ps 123,2ab (*kēn^c ēnēnū* „so unsere Augen“); *k^caf^c appē-šāhar* „wie die Wimpern der Morgenröte“ Ijob 41,10 (Augen des Leviathan);

PK: *jīš^c rænhū k^cīšōn^c ēnō* „hütete es (sein Volk) wie seinen Augapfel“ Dtn 32,10; *šomrēnī k^cīšōn bat-^cājin* „behüte mich wie ...“ Ps 17,8;

AK: *k^cīšōn^c ēnākā* Spr 7,2 (Weisung bewahren).

Mund:

PK: *k^cfī tihjē* „so darfst du (wie) mein Mund sein“ Jer 15,19.

Hand/Bein/Fuß:

KK: *kīdē^c ēšāw* „wie die Hände Esaus“ Gen 27,23; *k^cšōq hajjāmīn* „(das Opferfleisch) wie die rechte Keule (soll dir gehören)“ Num 18,18b; *kaf raglēhæm k^ckaf rægæl^c ēgæl* „ihre Fußsohle war wie die Fußsohle eines Kalbes“ Ez 1,7;

DK: *āb q^ctanmā k^ckaf-^cīš* „eine kleine Wolke wie eines Mannes Hand“ 1 Kön 18,44.

Körper/Haut:

KK: *kib-šārō* „(Hand wieder) wie sein (anderes) Fleisch“ Ex 4,7; *wajjāšob b^cšārō kib-šar na^car qātōn* „sein Leib (wieder) wie der Leib eines kleinen Kindes“ 2 Kön 5,14; *kib-šar^c aḥēnū b^cšārēnū* „wir sind vom gleichen Fleisch wie unsere Brüder“ Neh 5,5; *ka^c šāmīm* „wie die Gebeine (im Leibe der Schwangeren)“ Koh 11,5 ist syntaktisch schwer einzuordnen;

PK: „die sie zerlegen wie Fleisch (*ka^a šær*, corr: *kīš^c ēr*) im Topf, wie Fleischstücke (*k^cbāšār*) im Kessel“ Mi 3,3ab; *k^cfægær mūbās* „wie zertretenes Aas“ Jes 14,19; *k^cmō-šē^c ar* „wie ein Haar (in der Kehle)“ Spr 23,7 (wenn nach LXX zu lesen ist; MT: *k^cmō-šā^c ar* „wie einer der nachrechnet(?)“);

⁸⁰ Eine Einteilung der Stellen je nach den Trägern der Körperteile (Gott, Menschen, Tiere, Lebewesen allgemein) würde zu weit führen; Besonderheiten gehen aus den hinzugefügten Bemerkungen hervor.

DK: *k^cnāga^c* „etwas wie Aussatz (am Hause)“ Lev 14,35.

Blut/Fett:

KK: *hēlāb* „Fett“: Lev 4,26; Ps 63,6; 119,70 (Herz);

DK: *dām* „Blut“ 2 Kön 3,22 (Wasser rot wie B.); Ez 16,36 (Text?).

Leben/Herz:

KK: *nēfāš* „Seele/Leben“: 1 Kön 19,2; Ez 18,4ab; *lēb/lēbāb* „Herz“: Dtn 20,8 (eigenes); 2 Sam 17,10 (eines Löwen); 1 Kön 11,4 und 15,3 (Davids); Jer 48,41 und 49,22 (einer Frau); Ez 28,2.6 (Gottes);

PK: Dtn 13,7 *rē^akā^a* *šær k^cnašš^ckā* „dein Freund, der (dir so lieb) wie dein Leben ist“; 1 Sam 18,1.3 *k^cnaššō* „wie sein eigenes Leben/sich selbst“ (Jonathan liebt David).

übrige von Tieren:

KK: *h^azē hatt^cnūfā* „Webebrust“ (Num 18,18a); *tō^cfōt r^cem* „Hörner des Wildstiers“ Num 23,22; 24,8; *kan fē haš^asīdā* „Storchenflügel“ Sach 5,9.

22 Tiere

Viehherde (Kollektiva):

TT: *bāqār* „Rinder“: Jes 11,7; 65,25 (Löwe wird Stroh fressen); Ijob 40,15 (Flußpferd frißt Gras);

PT: *šōⁿ* „Schafe/Kleinvieh“: Num 27,17; 1 Kön 22,17 = 2 Chr 18,16; Jes 13,14; 53,6; Jer 12,3; Ez 36,37.38ab; Mi 2,12a; Sach 9,16; 10,2; Ps 44,12.23; 49,15; 77,21; 78,52a; 80,2; 107,41; Ijob 21,11;

ēdær „Herde“: Mi 2,12b; Ps 78,52b; *b^chēmā* „Vieh“: Jes 63,14 (mit *kēn*); Ps 49,13.21; Ijob 18,3; *kiš-nē h^ašīfē izzīm* „(Israeliten lagerten) wie zwei kleine Ziegenherden“ 1 Kön 20,27;

KT: *ēdær* „(Ziegen-/Schaf-)Herde“: Hld 4,1.2; 6,5.6 (Haar/Zähne);

DT: *kib-nē-šōⁿ* „wie junge Lämmer“ Ps 114,4b.6b (Hügel hüpfen).

Haustiere:

TT: *sūs* „Pferd“: 1 Kön 20,25b; 22,4ef; 2 Kön 3,7ef; *pārāšīm* „Rosse“ Joël 2,4 (Heuschrecken, mit *kēn*); (*pārōt*) *kāhēnnā* „(Kühe) wie diese“ Gen 41,19; *šā^cir* „Ziegenbock“: *kārī^ošōn* „wie den ersten“ Lev 9,15;

PT: *sūs* „Pferd“: Jes 63,13; Jer 8,6; Sach 10,3; Ps 32,9a; *pāræd* „Maultier“ Ps 32,9b; *abbirīm* „Hengste“ Jer 50,11b; *šōr* „Ochse“ Spr 7,22; *pārā sōrērā* „störrische Kuh“ Hos 4,16; *ēgæl* „Kalb“ Jer 31,18; *æg-lē marbēq* „gemästete Kälber“: Jer 46,21; Mal 3,20; *æg-lā* „Kalb“ Jer 50,11a; *kārīm/ēlīm* „Widder/Böcke“ Jer 51,40ab; *šā^c/rāhēl* „Schaf/Mutterschaf“ Jes 53,7ab; *šā^c obēd* „verlorenes Schaf“ Ps 119,176; *attūdīm lif-nē-šōⁿ* „Leithammel“ Jer 50,8; *kābāš* „Lamm“: Jer 11,19; Hos 4,16;

DT: *k^cmō-ægæl* „wie ein Kalb“ Ps 29,6 (Libanon); *ēlīm* „Widder“ Ps 114,4a.6a (Berge hüpfen).

Wild:

TT: $\text{š}^{\text{c}}\text{b}\bar{\text{t}}$ „Gazelle“ / ʔajjāl „Hirsch“: Dtn 12,15bc; 15,22ab;
 PT: $\text{š}^{\text{c}}\text{b}\bar{\text{t}}$ „Gazelle“: 2 Sam 2,18; Jes 13,14; Spr 6,5; 1 Chr 12,9; ʔajjāl „Hirsch“ Jes 35,6; Kgl 1,6; tō^{c} $\text{m}\bar{\text{u}}\text{k}\bar{\text{m}}\bar{\text{a}}\text{r}$ „Wild im Netz“ Jes 51,20;
 KT: ʔajjāl „Hirsch“ Ps 42,2 (Seele); ʔajjālōt „Hinden“: 2 Sam 22,34 = Ps 18,34 (Fuß); Hab 3,19 (Fuß); $\text{k}\bar{\text{i}}\text{š}\text{-n}\bar{\text{e}}$ c^{c} $\text{f}\bar{\text{a}}\text{r}\bar{\text{i}}\text{m}$ „wie zwei Böcklein“ Hld 4,5 und 7,4 (Brüste); r^{c} $\text{ʔ}\bar{\text{e}}\text{m}$ „Wildstier“ Ps 92,11 (Horn);
 DT: $\text{b}\bar{\text{a}}\text{n}\text{-r}^{\text{c}}$ $\text{ʔ}\bar{\text{e}}\text{m}\bar{\text{i}}\text{m}$ „junger Büffel“ Ps 29,6b (Sirjon hüpf).

Raubtiere:

TT: $\text{t}\bar{\text{a}}\text{n}\bar{\text{n}}\bar{\text{i}}\text{m}$ „Schakale“ Jer 14,6 (Wildesel);
 GT: Löwe: $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{i}}$ Jes 38,13 (mit $\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$); $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{j}}\bar{\text{e}}$ Jer 49,19 und 50,44 (mit $\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$ [corr]); Hos 11,10; $\text{l}\bar{\text{ā}}\text{b}\bar{\text{i}}^{\text{c}}$ Hos 13,8b; k^{c} $\text{f}\bar{\text{i}}\text{r}$: Jer 25,38; Hos 5,14b; $\text{š}\bar{\text{a}}\text{ḥ}\bar{\text{a}}\text{l}$ Hos 5,14a; 13,7a; Ijob 10,16; $\text{n}\bar{\text{e}}\text{m}\bar{\text{ā}}\text{r}$ „Panther“ Hos 13,7b; dōb „Bär“ Hos 13,8a;
 PT: Löwe: $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{j}}\bar{\text{e}}$: Gen 49,9a; Mi 5,7a; Ps 7,3; 10,9; 17,12a; $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{i}}$: Num 23,24b; 24,9a; Ez 22,25; Ps 22,17 (Text?); $\text{l}\bar{\text{ā}}\text{b}\bar{\text{i}}^{\text{c}}$: Gen 49,9b; Num 23,24a; 24,9b; Dtn 33,20; Jes 5,29a; k^{c} $\text{f}\bar{\text{i}}\text{r}$: Jes 5,29b; Jer 51,38a; Mi 5,7b; Ps 17,12b; Spr 19,12; 20,2; 28,1; $\text{gōr}\bar{\text{e}}$ $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{ā}}\text{jōt}$ „junge Löwen“ Jer 51,38b; dōb „Bär“: 1 Sam 17,36 (k^{c} $\text{ʔ}\bar{\text{a}}\text{ḥ}\bar{\text{a}}\text{d}$ $\text{m}\bar{\text{e}}\text{ḥ}\bar{\text{a}}\text{e}\text{m}$); 2 Sam 17,8; Jes 59,11; z^{c} $\text{ʔ}\bar{\text{e}}\text{b}$ „Wolf“ Ez 22,27; $\text{t}\bar{\text{a}}\text{n}$ „Schakal“ Mi 1,8; $\text{š}\bar{\text{u}}$ $\text{ʔ}\bar{\text{a}}\text{l}$ „Fuchs“ Ez 13,4; $\text{k}\bar{\text{ā}}\text{l}\bar{\text{a}}\text{b}$ „Hund“: Ps 59,7.15; Spr 26,11;
 DT: k^{c} $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{j}}\bar{\text{e}}$ $\text{m}\bar{\text{a}}\text{š}\bar{\text{ḥ}}\bar{\text{i}}\text{t}$ „wie ein würgender Löwe“ Jer 2,30 ($\text{ḥ}\bar{\text{ā}}\text{r}\bar{\text{a}}\text{e}\text{b}$ Schwert);
 AT: k^{c} $\text{ʔ}^{\text{a}}\text{r}\bar{\text{j}}\bar{\text{e}}$ $\text{b}\bar{\text{a}}\text{j}\bar{\text{j}}\bar{\text{ā}}$ $\text{ʔ}\bar{\text{a}}\text{r}$ „wie ein Löwe im Walde“ Jer 12,8 ($\text{n}\bar{\text{a}}\text{ḥ}^{\text{a}}\text{l}\bar{\text{ā}}$ „Erbe“).

Vögel:

TT: k^{c} $\text{š}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}$ „wie mit einem Vogel“ Ijob 40,29 (mit Leviathan spielen);
 GT: k^{c} $\text{š}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}\bar{\text{i}}\text{m}$ $\text{ʔ}\bar{\text{a}}\text{fōt}$ „wie schwebende Vögel“ Jes 31,5 ($\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$ $\text{j}\bar{\text{ā}}\text{g}\bar{\text{e}}\text{n}$ Jhwh „so behütet der Herr“); $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{š}\bar{\text{ā}}\text{e}\text{r}$ „Adler“ Dtn 32,11;
 PT: $\text{ʔ}\bar{\text{o}}\text{f}$ „Vogel“: Jes 16,2; Hos 7,12; 9,11; $\text{š}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}$ „Vogel“: Hos 11,11a; Ps 102,8; Spr 6,5; 27,8 (mit $\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$); Koh 9,12bc ($\text{k}\bar{\text{a}}\text{š}\bar{\text{s}}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}\bar{\text{i}}\text{m}$, aufgenommen durch $\text{k}\bar{\text{ā}}\text{ḥ}\bar{\text{e}}\text{m}$); Kgl 3,52;
 $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{š}\bar{\text{ā}}\text{e}\text{r}$ „Adler/Geier“: Jes 40,31; Jer 48,40; 49,16.22; Hos 8,1; Ob 4; Mi 1,16; Hab 1,8;
 $\text{jōn}\bar{\text{ā}}$ „Taube“: Jes 38,14b; 59,11; 60,8; Jer 48,28; Ez 7,16; Hos 7,11; 11,11b; Ps 55,7;
 b^{c} nōt $\text{j}\bar{\text{a}}^{\text{c}}$ $\text{n}\bar{\text{ā}}$ „Strauße“ Mi 1,8; j^{c} $\text{ʔ}\bar{\text{e}}\text{n}\bar{\text{i}}\text{m}$ „Strauße“ Kgl 4,3 Q; kōs „Steinkauz“ Ps 102,7; ḥōl „Phönix“ Ijob 29,18; $\text{s}\bar{\text{i}}\text{s}$ „Mauersegler“ Jes 38,14a (mit $\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$);
 KT: $\text{š}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}$ „Vogel“ Ps 124,7 (Seele); $\text{jōn}\bar{\text{i}}\text{m}$ „Tauben“ Hld 5,12 (Augen); $\text{ʔ}\bar{\text{o}}\text{r}\bar{\text{e}}\text{b}$ „Rabe“ Hld 5,11 (Locken);
 AT: $\text{š}\bar{\text{i}}\text{p}\bar{\text{p}}\bar{\text{o}}\text{r}$ „Vogel“ / d^{c} rōr „Schwalbe“ Spr 26,2ab (q^{c} $\text{l}\bar{\text{ā}}\text{l}\bar{\text{ā}}$ „Fluch“, mit $\text{k}\bar{\text{e}}\text{n}$); $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{š}\bar{\text{ā}}\text{e}\text{r}$ „Adler“: Ps 103,5 (Jugend); Ijob 9,26 (meine Tage); Spr 23,5 (Reichtum).

Schlangen:

PT: $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{ḥ}\bar{\text{ā}}\text{š}$ „Schlange“: Mi 7,17a; Ps 140,4; $\text{p}\bar{\text{ā}}\text{t}\bar{\text{a}}\text{e}\text{n}$ „Otter“ Ps 58,5;
 DT: $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{ḥ}\bar{\text{ā}}\text{š}$ / $\text{š}\bar{\text{i}}\text{f}$ $\text{ʔ}\bar{\text{o}}\text{n}\bar{\text{i}}$ „Natter“ Spr 23,32ab ($\text{j}\bar{\text{a}}\text{j}\bar{\text{i}}\text{n}$ „Wein“);
 AT: $\text{n}\bar{\text{ā}}\text{ḥ}\bar{\text{ā}}\text{š}$ Jer 46,22 ($\text{qōl}\bar{\text{ā}}\text{ḥ}$, Text?).

Wassertiere:

TT: $\text{d}\bar{\text{ā}}\text{g}\bar{\text{ā}}$ „Fische“ Ez 47,10 („wie die Fische des großen Meeres“);

PT: *dāgīm* „Fische“: Hab 1,14a; Koh 9,12; *tannīn* „Seedrache“ Jer 51,34 (Nebukadrezar); *tannīm* „Krokodil“ Ez 32,2 (Pharao).

Insekten:

TT: *ʿarbē* „Heuschrecken“: *kāmōhū* Ex 10,14 (mit *kēn*); Ijob 39,20 (Pferd springen lassen); *jāelæq sāmār* „borstige Heuschrecken“ Jer 51,27 (Pferde);

GT: *ʿāš* „Motte“: Hos 5,12⁸¹; Ps 39,12;

PT: Heuschrecken: *ʿarbē*: Ri 7,12; Nah 3,15c.17; Ps 109,23; *ḥ^agābīm*: Num 13,33; Jes 40,22; *jāelæq*: Jer 51,14; Nah 3,15ab; *gōbāj*: Nah 3,17b (corr);

kēn „Mücken“ Jes 51,6; *d^ebōrīm* „Bienen“ Ps 118,12; *ʿāš* „Motte“ Ijob 27,18 (vorgeschlagen: *ʿakkābīš* „Spinne“).

Gewürm:

PT: *rāmæs* „Gewürm“ Hab 1,14b; *zōḥ^alē ʿāræš* „Gewürm der Erde“ Mi 7,17b; *šablūl* „Schnecke“ Ps 58,9.

23 Pflanzen

Bäume:

DD: *k^emō-nāta^c* „wie ein Reis“ Ijob 14,9 (Baum treibt Zweige); *ʿ^arāzīm* „Zedern“ Num 24,6d (Wohnungen Israels); *šiqmīm* „Maulbeerfeigenbäume“ 1 Kön 10,27 = 2 Chr 9,27 und 2 Chr 1,15 (Zedern); *nōbālæt mitt^c ʿēnā* „welches Laub am Feigenbaum“ Jes 34,4 (Himmelsheer); *pō ʿrōtāw* „seine Äste“ Ez 31,8 (*ʿarmōnīm* „Platanen“);

GD: *b^crōš* „Zypresse“ Hos 14,9;

PD: *ʿēš* „Baum“: Jer 17,8; Ps 1,3; *š^ctīlē zētīm* „Ölbaumschößlinge“ Ps 128,3b; *nēsær nit^c āb* „verachtetes Schoß“ Jes 14,19a; *n^cʿī^cīm* „Stämme“ Ps 144,12; *jōnēq* „Schoß“/*šōræš* „Wurzel“ Jes 53,2ab; *ʿālā* „Laub“: Jes 64,5c; Spr 11,28;

ʿāræz „Zeder“ Ps 92,13; *ʿēlā/ ʿallōn* „Terebinthe“: Jes 1,30; 6,13ab; Am 2,9; *ʿ^arābīm* „Weiden“ Jes 44,4; *tāmār* „Palme“ Ps 92,13a; *zajit* „Ölbaum“: Ps 52,10; Ijob 15,33b; *gāfæn* „Weinstock“: Jer 6,9; Ez 19,10; Hos 14,8; Ps 128,3a; Ijob 15,33a; *tappū^aḥ* „Apfelbaum“ Hld 2,3;

KD: *ʿēš* „Holz“ Kgl 4,8 (Haut verdorrt); *ʿāræz* „Zeder“ Ijob 40,17 (Schwanz);

AD: *ʿēš* „Baum“: Ijob 19,10 (*tiqwā* „Hoffnung“ ausreißen); Ijob 24,20 (*ʿawlā* „Ungerechtigkeit“ wird zerbrochen); *ʿ^arāzīm* „Zedern“ Hld 5,15 (*mar ʿā* „Gestalt“); *zajit* „Ölbaum“ Hos 14,7a (*ḥōd* „Pracht“).

Kraut:

DD: *ʿēsāb* „Kraut“: Ps 72,16 (Text?); Gen 9,3; *ḥ^abaššālæt* „Narzisse“ Jes 35,1 (Steppe); *ʿ^ahālīm* „Eiskraut“ Num 24,6c (Wohnungen Israels);

PD: *ʿēsāb* „Kraut“: Ps 92,8; 102,12; Ijob 5,25; *jēræq dāššā^c* „grünes Gras“ Ps 37,2b; *šēmāḥ haššādā* „Gesproß des Feldes“ Ez 16,7; *ḥāšīr* „Gras“: Ps 37,2a; Ps 90,5; 129,6; *šīš* „Blume“: Ps 103,15 (mit *kēn*); Ijob 14,2; *rō ʿš šibbōlæt* „Spitze der Ähre“ Ijob 24,24;

⁸¹ Die Übersetzung mit „Eiter“ (nach Driver, vgl. HAL 848a) ist nicht so sicher (J.Barr, Comparative Philology and the Text of the Old Testament, 1968, 243f.279); die Stelle wäre nach [21] zu versetzen.

šōšannā „Lilie“: Hos 14,6b; Hld 2,2 (mit *kēn*); *galgal* „Radkraut“: Jes 17,13; Ps 83,14; ^ʔ*agmōn* „Binse“ Jes 58,5; ^c*ar* ^c*ār* / ^c*rō* ^c*ēr* „Wacholder“: Jer 17,6; 48,6; *qōš* „Dornen“ 2 Sam 23,6; *hēdæq* „Stechdorn“ Mi 7,4;

KD: ^c*ēsæb* „Kraut“ Ps 102,5 (Herz); *dæšæ* ^ʔ „junges Grün“ Jes 66,14 (Gebein);
AD: *hāšīr* „Gras“ Ps 103,15a (Tage); *šīs* „Blume“ Jes 40,6 (*hæšæd* „Pracht“); *rō* ^ʔ*š* „Giftkraut“ Hos 10,4 (*miš* *pāt* „Recht“); *la* ^c*nā* „Wermut“ Spr 5,4 (^ʔ*ah* ^a*rīt* „Ende“).

24 tierische und pflanzliche Produkte

tierische Produkte:

DD: *šæmæ*r „Wolle“ Ps 147,16 (Schnee); *dōnāg* „Wachs“: Mi 1,4a (Berge); Ps 97,5; *d* ^c*baš* „Honig“ Ez 3,3 (Buchrolle);

PD: *hālāb* „Milch“ Ijob 10,10; *šæmæ*r „Wolle“ Jes 51,8; *dōmæn* „Mist“: 2 Kön 9,37; Jer 9,21a; *gēl* „Kot“ Ijob 20,7;

KD: ^ʔ*argāmān* „Purpur“ Hld 7,6 (Haarflechten); *dōnāg* „Wachs“ Ps 22,15 (Herz); *g* ^c*lālīm* „Kot“ Zef 1,17 (Fleisch);

AD: *šānīm* „Scharlach“ / *šæmæ*r „Wolle“ / *tōlā* ^c „Karmesin“ Jes 1,18acd [26] (Sünde).

pflanzliche Produkte:

DD: *dāgān min-haggōræn* „Getreide von der Tenne“ / *m* ^c*lē* ^ʔ*ā min-hajjāqæb* „Fülle von der Kelter“ Num 18,27ab; *t* ^c*bū* ^ʔ*ā* „Ertrag“ Num 18,30ab; *qaš* „Stoppeln“ Ijob 41,21 (Keule); *mōš* „Spreu“ Jes 41,15 (Hügel); *zæra* ^c / *z* ^c*ra* ^c*-gad* „Koriandersamen“ Ex 16,31 und Num 11,7 (Manna); *pištīm* „Flachs“ Ri 15,14; *bōšæm* „Balsam“ 1 Kön 10,10 = 2 Chr 9,9; *q* ^c*īræ*t „Räucherwerk“: *kāmōhū* Ex 30,38; *maq* „Moder“ Jes 5,24;

PD: ^c*āmīr* „Garben“: Jer 9,21b; Mi 4,12; ^c*rēmīm* „Garbenhaufen“ Jer 50,26; *qaš* „Stoppeln“: Ex 15,7; Jes 40,24; 41,2; 47,14; Jer 13,24; Nah 1,10; Ps 83,14; *mōš* „Spreu“: Jes 17,13; 29,5; Hos 13,3c; Zef 2,2; Ps 1,4; 35,5; Ijob 21,18b; *tæbæn* „Stroh“ Ijob 21,18a; *pištā* „Docht“ Jes 43,17; *qæšæf* „Holzsplitter“ Hos 10,7; ^ʔ*ūd* „Holzscheit“ Am 4,11.

Früchte/Öl/Wein:

DD: *bikkūrā* „Frühfeige“ Jes 28,4; *t* ^c*ēnē habbakkūrōt* „Frühfeigen“ Jer 24,2; *šæmæn* „Öl“: *kāmōhū* Ex 30,32.33; Ez 32,14; 45,25; ^c*āsīs* „Most“ Jes 49,26;

PD: *t* ^c*ēnīm* „Feigen“ Jer 24,5.8 (mit *kēn*); 29,17; *bikkūrā* „Frühfeige“ Hos 9,10b; ^c*nābīm* „Trauben“ Hos 9,10a; *hōmæš* „Essig“ Spr 10,26 (mit *kēn*);

KD: *tappūhīm* „Äpfel“ Hld 7,9b (Atem deiner Nase); *pælah hārimmōn* „Riß im Granatapfel“ Hld 4,3 und 6,7 (Schläfe); ^ʔ*æšk* ^c*lōt haggæfæn* „Weintrauben“ Hld 7,9a (Brüste); *jajin* „Wein“: Sach 9,15 (corr. Blut); 10,7 (Herz); Ijob 32,19 (Leib); Hld 7,10 (Gaumen);

AD: *šæmæn* „Öl“ Ps 109,18 (Fluch); 133,2 (Wohnen der Brüder); *jēn L* ^c*bānōn* „Wein vom Libanon“ Hos 14,8b (Ruhm).

25 feste Materie

Stein:

DD: ^ʔ*əbǣn* „Stein“: Ex 15,5; 1 Kön 10,27 = 2 Chr 9,27; Jes 27,9; Ijob 38,30; 2 Chr 1,15; *gallīm* „Steinhaufen“ Hos 12,12; ^ʔ*əbǣn sappīr* „Saphirstein“ Ez 10,1;

PD: ^ʔ*əbǣn* „Stein“: Ex 15,16; Neh 9,11;

KD: ^ʔ*əbǣn* „Stein“ Ijob 41,16 (Herz); *šāmīr* „Diamant“ Ez 3,9 (Stirn); *taršīš* „Edelstein“ Dan 10,6 (Leib); *šar* „Kiesel“ Jes 5,28 (Hufe); *ḥallāmīš* „Kiesel“ Jes 50,7 (Antlitz).

Sand/Lehm/Staub:

DD: *ḥōl* „Sand“: Gen 41,49; ^ʿ*āfār* „Staub“: Sach 9,3a; Ijob 27,16; ^ʿ*āfār* „Staub“ Ps 147,16b; ^ʿ*ābāq* „Staub“ Jes 5,24; *daq* „Staubkorn“ Jes 40,15c; *ḥōmǣr* „Lehm“: Ijob 27,16; 38,14; *ṭīṭ* „Schlamm“ Sach 9,3b;

PD: *ḥōl* „Sand“: Gen 22,17; 32,13; Jos 11,4; 1 Sam 13,5; 2 Sam 17,11; 1 Kön 4,20; Jes 10,22; 48,19a; Hab 1,9; ^ʿ*āfār* „Staub“: Gen 13,16; 28,14; 2 Sam 22,43a = Ps 18,43a; 2 Kön 13,7; Jes 41,2; Ijob 30,19; 2 Chr 1,9; ^ʿ*ābāq* „Staub“ Jes 29,5; *šahaq* „Staubkorn“ Jes 40,15b; *māʿā* „Sandkorn“ Jes 48,19b; *ḥōmǣr* „Lehm“: Jes 10,6; 29,16; 41,25; Jer 18,6 (mit *kēn*); Ijob 10,9; *ṭīṭ* „Schlamm“: 2 Sam 22,43b = Ps 18,43b; Mi 7,10; *sūhā* „Kehricht“ Jes 5,25;

TD: *ḥōl* „Sand“: Ri 7,12 (Kamele); Ps 78,27b (Vögel);

KD: ^ʿ*āfār* „Staub“ Zef 1,17b (Blut); Ps 78,27a (Fleisch);

AD: *ḥōl* „Sand“ 1 Kön 5,9 (Weisheit); Hos 2,1 (Zahl).

Metall etc.:

DD: *zāhāb* „Gold“ Esra 8,27; *barzæl / n^ʿḥūšā* „Eisen/Erz“ Lev 26,19ab;

GD: *bōr* „Lauge“ Jes 1,25; *bōrīt m^ʿkabb^ʿsīm* „Lauge der Wäscher“ Mal 3,2b (*mal ʔākī* „mein Bote“);

PD: *zāhāb* „Gold“: Mal 3,3a; Ijob 23,10; *kāšǣf* „Silber“: *kāmōhū* Dtn 7,26; Mal 3,3b; ^ʿ*ōfæræt* „Blei“ Ex 15,10;

AD: *kāšǣf* „Silber“ Spr 2,4 (Weisheit).

26 Wasser/Wetter/Feuer/Licht/Dunkel

Wasser/Regen etc.:

DD: *majim* „Wasser“: Dtn 12,16,24; 15,23 (Blut); Jer 51,55 (Wogen); Mi 1,4b (Berge); Ps 79,3 (Blut); *bārād* „Hagel“: *kāmōhū* Ex 9,18,24; *k^ʿfōr* „Reif“ Ex 16,14 (Körniges);

GD: *gāšǣm* „Regen“/*malqōš* „Frühregen“ Hos 6,3bc; *ṭal* „Tau“ Hos 14,6a;

PD: *majim* „Wasser“: Gen 49,4; 2 Sam 14,14; Ps 22,15; 58,8;

māṭār „Regen“: Ps 72,6a; Ijob 29,23; *ṭal* „Tau“: Hos 13,3b; Mi 5,6a; *r^ʿbībīm* „Regenschauer“: Mi 5,6b; Ps 72,6b; *šælæg* „Schnee“: Num 12,10; 2 Kön 5,27; *mar* „Tropfen“ Jes 40,15a; *zærǣm* „Unwetter“ Jes 28,2ab;

KD: *majim* „Wasser“: Spr 27,19 (Herz, mit *kēn*); Klg 2,19 (Herz); *šælæg* „Schnee“ Ex 4,6 (Hand);

AD: *majim* „Wasser“: Jes 11,9 (Erkenntnis); Hos 5,10 (Zorn); Am 5,24 (Recht); Hab 2,14 (Erkenntnis); Ps 88,18 (Zornglut); 109,18 (Fluch); Ijob 3,24 (Klagen);

11,16 (Mühsal); 15,16 (Frevel); 27,20 (Schrecken); 34,7 (Spott); *māṭār* „Regen“: Dtn 32,2a (Lehre); Spr 26,1 (Ehre, mit *kēn*); *ṭal* „Tau“: Dtn 32,2b (Rede); Hos 6,4b (Liebe); Ps 133,3 (Wohnen der Brüder); Spr 19,12b (Gunst); *ṣ^cirīm* „Regentropfen“/ *r^cbībīm* „Regenschauer“ Dtn 32,2cd (Rede); *šēlæḡ* „Schnee“: Jes 1,18b (Sünden); Spr 26,1a (Ehre, mit *kēn*); *zēraem* „Unwetter“ Jes 25,4 (Zornhauch).

Wolken/Wind etc.:

DD: *ṣ^anānīm* „Wolken“ Jer 4,13a (Wagen); *sūfā* „Sturmwind“: Jes 5,28b (Wagenräder); Jes 21,1 (etwas wie); Jes 66,15 und Jer 4,13 (Wagen); *bārāq* „Blitz“: Nah 2,5b (Wagen); Sach 9,14 (Pfeile);

GD: *ṣ^ab ṭal* „Tauwolke“ Jes 18,4b; *rū^aḥ-qādīm* „Ostwind“ Jer 18,17; *ḥōm ṣaḥ* „flimmernde Glut“ Jes 18,4a;

PD: *ṣ^anān* „Wolken“: Ez 38,9b.16; Hos 13,3a; *ṣ^ab* „Wolke“ Jes 60,8a; *šō^a* „Unwetter“ Ez 38,9a; *šinnat-šēlæḡ* „kalter Schnee“ Spr 25,13;

AD: *ṣ^anān* „Wolken“: Jes 44,22b (Sünden); Hos 6,4a (Liebe); *ṣ^ab* „Wolke“: Jes 44,22a (Frevel); Ijob 30,15b (Heil); Spr 16,15 (Gunst); *rū^aḥ* „Wind“: Jes 64,5d (Schuld); Ijob 30,15a (Schrecknisse); *šō^a* „Unwetter“ Spr 1,27a (Schrecken); *sūfā* „Sturmwind“ Spr 1,27b (Unglück); *ḥōraeb* „Hitze“ Jes 25,5 (Zornhauch).

Feuer/Rauch:

DD: *k^cṣ^aḥ ṣārābæt* „etwas wie brennendes Feuer“ Spr 16,27; *qīṭōr* „Qualm“ Gen 19,28; *ṣ^aḥān* „Rauch“: Ex 19,18; Jes 51,6 (Himmel);

GD: *ṣ^aḥ* „Feuer“: Mal 3,2a (*mal^aākī* „mein Bote“); Ps 83,15a (mit *kēn*); Klg 2,3; *læḥābā* „Flamme“ Ps 83,15b (mit *kēn*);

PD: *ṣ^aḥ* „Feuer“: Am 5,6 (Text?); Ps 118,12; Ijob 28,5; *ṣ^aḥān* „Rauch“: Hos 13,3d; Spr 10,26b (Fauler, mit *kēn*); *tīm^arōt ṣ^aḥān* „Rauchsäulen“ Hld 3,6;

KD: *ṣ^aḥ* „Feuer“ Jes 30,27 (Zunge); *mōqēd* „Brand“ Ps 102,4(corr) (Gebein);

AD: *ṣ^aḥ* „Feuer“: Ex 24,17 (Anblick); Jes 9,17 (Frevel); Jer 4,4 (Zorn); 20,9 (etwas wie); 21,12 (Zorn); 23,29 (Wort); Hos 7,6 (Zorn [corr]); Nah 1,6 (Zorn); Ps 79,5 (Eifer); 89,47 (Zorn); Klg 2,4 (Zorn); *gaḥ^alē-ṣ^aḥ* „feurige Kohlen“ Ez 1,13 (Anblick).

Licht/Dunkel:

DD: *ṣ^aḥ* „Licht“: Jes 30,26ab; *nōḡah* „Glanz“ Hab 3,4; *kaḥ^ašēkā kā^aṣ^aḥ* „das Dunkel wäre wie das Licht“ Ps 139,12bc; *šaḥar* „Morgenröte“ Jes 58,8; *ṣ^aḥ* „Dunkel“ Ijob 10,22ab;

PD: *ṣ^aḥ bōqær* „Morgenlicht“ 2 Sam 23,4; *zōḥar ḥārāqī^a* „Glanz des Firmaments“ Dan 12,3; *šaḥar* „Morgenröte“: Joël 2,2; Hld 6,10; *ṣ^aḥ* „Schatten“: Jes 32,2c; Ps 109,23; Ijob 14,2b; Koh 6,12; 8,13;

KD: *ṣ^aḥ* „Schatten“ Ijob 17,7 (Glieder);

AD: *ṣ^aḥ* „Licht“ Ps 37,6 (Gerechtigkeit); *ṣ^aḥ nōḡah* „Morgenglanz“ Spr 4,18 (Wandel der Gerechten); *nōḡah* „Lichtglanz“ Jes 62,1 (Gerechtigkeit); *šaḥar* „Morgenröte“ Hos 6,3a (Aufgang); *ṣ^aḥ* „Schatten“ Ps 102,12 (Tage); 144,4 (Tage); 1 Chr 29,15 (Tage); *ṣ^aḥ fēlā* „Dunkel“ Spr 4,19 (Weg der Gottlosen).

27 Himmel und Erde

Gestirne:

DD: *šēmæš* „Sonne“ / *jārē^ah* „Mond“ Ps 89,37.38 (Thron);

PD: *l^bbānā* „Mond“ / *ḥammā* „Sonne“ Hld 6,10bc; *kōkābīm* „Sterne“ Dan 12,3; *kōk^cbē haššāmajim* „Sterne am Himmel“: Gen 22,17; 26,4; Ex 32,13; Dtn 1,10; 10,22; 28,62; Neh 9,23; 1 Chr 27,23.

Gelände:

DD: *ʿāræš Mišrajim* „Land Ägypten“: Gen 13,10b; Dtn 11,10a; *ʿāræš* „Land“: 2 Kön 18,32 = Jes 36,17; *ʿāræš* „Erde“ Ps 78,69b; *sādā* „Feld“ Lev 27,21; *dōbær* „Trift“ Jes 5,17; *gan* „Garten“ Kglg 2,6 (Text?); *gan-Jhwh* „Garten des Herrn“: Gen 13,10a; Jes 51,3b; *gannōt* „Gärten“ Num 24,6; *gan hajjārāq* „Gemüsegarten“ Dtn 11,10b; *gan-ʿēdæn* „Garten Eden“: Ez 36,35; Joël 2,3; *ʿēdæn* „Eden“ Jes 51,3a; *midbār* „Wüste“: Jes 14,17; 27,10; Jer 9,11; Zef 2,13; Ps 106,9; *^arābā* „Steppe“: Jes 33,9; Sach 14,10; *ḥ^alaqlaqqōt* „schlüpfrige Stelle“ Jer 23,12; *nēd* „Wall“: Ex 15,8; Ps 78,13; *k^cmō-rāmīm* (corr: *kim-rōmīm*) „Höhen“ Ps 78,69a; *L^cbānōn* „Libanon“ Ps 72,16a;

GD: *ʿāræš* „Erde“ / *gannā* „Garten“ Jes 61,11ab (mit *kēn*); *Tābōr/Karmæl* Jer 46,18ab;

PD: *ʿāræš šijjā* „dürres Land“ Hos 2,5c; *gannā* „Garten“ Jes 1,30; *gan rāwē* „bewässerter Garten“ Jes 58,11; *midbār* „Wüste“ Hos 2,5b; *maḥ^abē^o-rū^aḥ* „Versteck vor dem Wind“ Jes 32,2a; *gōræn* „Tenne“ Jer 51,33; *har-Šijjōn* „der Zionsberg“ Ps 125,1; *L^cbānōn* „Libanon“ Hos 14,6c.7b; *š^cʿōl* „Unterwelt“: Hab 2,5a; Spr 1,12;

KD: *ʿāræš* „Erdboden“ / *ḥūš* „Straße“ Jes 51,23ab (Rücken); *ʿāræš-^ajēfā* „lechzendes Land“ Ps 143,6 (Seele); *^arūgat-habbōšām* „Balsambeet“ Hld 5,13 (Wangen); *gan rāwē* „bewässerter Garten“ Jer 31,12 (Seele); *Karmæl* „Karmel“ Hld 7,6a (Kopf);

AD: *har-rē-ʿēl* „Gottesberge“ Ps 36,7 (Gerechtigkeit); *L^cbānōn* „Libanon“ Hld 5,15 (Gestalt); *š^cʿōl* „Unterwelt“ Hld 8,6d (Eifersucht).

Gewässer:

DD: *j^cʿōr* „Strom“: Am 8,8a[corr]b; 9,5ab; *n^cḥārōt* „Ströme“: Jer 46,7b.8b (Wasser); Ps 78,16 (Wasser); *n^cḥālīm* „Bäche“ Num 24,6a; *b^crēkat-majim* „Wasserteich“ Nah 2,9;

GD: *t^cḥōmōt* „Urfluten“ Ps 78,15 (Text?); *nāhār* „Strom“ Jes 59,19; *ʿakzāb* „Trugbach“ Jes 15,18;

PD: *jām* „Meer“ Jes 57,20; *j^cʿōr* „Nil“: Jes 23,10⁸²; Jer 46,7a.8a; *naḥal* „Bach“ / *^afīq* *n^cḥālīm* „Bachbett“ Ijob 6,15ab; *pal-gē-majim* „Wasserbäche“ Jes 32,2b; *^afīqīm* „versiegte Bäche“ Ps 126,4; *mōšā^o majim* „Wasserquell“ Jes 58,11;

KD: *naḥal šōtēf* „flutender Bach“ Jes 30,28 (*rūḥō* „sein Hauch“); *naḥal gofrīt* „Schwefelstrom“ Jes 30,33 (*nīšmat Jhwh* „der Odem des Herrn“); *naḥal* „Bach“ Kglg 2,18 (Tränen);

⁸² Der unverständliche Text scheint jetzt einen Subjektvergleich zu enthalten („überströme dein Land wie der Nil“). Vgl. zum Text u.a. D.Barthélemy, Critique textuelle de l'Ancien Testament, 2, 1986, 167-170.

AD: *gallē hajjām* „Wogen des Meeres“ Jes 48,18b (Heil); *jām* „Meer“: Jer 6,23 und 50,42 (Lärm); Kgl 2,13 (Verderben); *nāhār* „Strom“: Jes 48,18a und Jes 66,12a (Wohlfahrt); *naḥal šōṭēf* „flutender Bach“ Jes 66,12b (Reichtum); *naḥal ʾētān* „unversieglicher Bach“ Am 5,24 (Gerechtigkeit).

28 Artefakte

Stadt/Gebäude/Mobiliar etc.:

DD: *Kark^cmīš / ʾarpad / Dammāšēaḡ* „Karchemis/Arpad/Damaskus“ Jes 10,9abc; *šīlō* „Silo“ Jer 26,6,9; *ʿīr* „Stadt“: Ez 26,19; Ps 122,3; *k^cʾaḥat ʿārē hammamlākā* „wie eine Königsstadt“ Jos 10,2; *ʿazūbā* „verlassene Stadt“ Jes 17,9; *pāræš* „Bresche(?)“ Ijob 30,14; *m^cšukat ḥādæḡ* „Dornhecke“ Spr 15,19; *ḥōmā* „Mauer“ Spr 18,11; *qēn* „Nest“ Jes 10,14; *m^clūnā* „Hängematte“ 24,20; *ʾōḥæl* „Zelt“: 38,12; 40,22; *bajit* „Tempel“: *kāmōhū* Hag 2,3; *sukkā* „Hütte“ Ijob 27,18; *ʾulām* „Halle“ 1 Kön 7,8; *ʾarīʾel* „Gottesherd“ Jes 29,2 (corr. s. BHS); *qābær* „Grab“ Jer 5,16; *tōfæt / m^cqōm hattōfæt* „Thopheth“ Jer 19,12.13; *ḥallōn* „Fenster“ Ez 40,25; *ʿammūd* „Säule“ Ez 42,6; *pētaḥ* „Tor“ Ez 42,11.12; *miškāb* „Lager“ Lev 15,26; *m^cnōr ʾōr^cgīm* „Weberbaum“: 1 Sam 17,7; 2 Sam 21,19 = 1 Chr 20,5; 1 Chr 11,23; *rākæb* „Wagen“ 1 Kön 20,25;

PD: *S^cdōm* „Sodom“: Jes 1,9; 3,9;⁸³ *S^cdōm / ʿā mōrā* „Sodom/Gomorrha“: Jer 23,14ab; Zef 2,9ab; *ʾadmā / š^cbōʾīm* „Adma/Zeboim“ Hos 11,8ab; *Tīršā / J^crūšālēm* „Thirza/Jerusalem“ Hld 6,4ab; *šōr* „Tyrus“ Ez 27,32; *ʿīr* „Stadt“: Jes 1,8c; Jer 20,16; *ḥ^crābōt* „Trümmer“ Ez 26,20; *qīr* „Wand“ Ps 62,4 (Text?); *sukkā* „Hütte“/ *m^clūnā* „Nachthütte“ Jes 1,8ab; *ʾōḥæl* „Zelt“ Hld 1,5a; *tannūr* „Ofen“ Hos 7,4.6.7; Ps 21,10; *zāwijjōt* „Ecksäulen“: Sach 9,15c; Ps 144,12b; *ʾonijjōt sōḥēr* „Kaufmannsschiffe“ Spr 31,14;

KD: *miḡdāl* „Turm“: Hld 4,4 (Hals); 7,5ab (Hals/Nase); 8,10 plur. (Brüste); *tannūr* „Ofen“ Kgl 5,10 (Haut); *pēlaḥ taḥtīt* „unterer Mühlstein“ Ijob 41,16 (Herz);

AD: *pāræš* „Bresche“ Jes 30,13 (Schuld); *tannūr* „Ofen“ Mal 3,19 (Tag); *b^crīʾḥ* „Riegel“ Spr 18,19 (Hader);

Werkzeug/Gefäße:

DD: *ḥēræb* „Schwert“: *kāmōhū* 1 Sam 21,10; *kinnōr* „Laute“: *kāhēm* 2 Chr 9,11; *k^clūb* „Korb“ Jer 5,27 (Haus, mit *kēn*); *kēlīm* „Geräte“ Ez 12,4.7; *mizrāq* „Opferschale“ Sach 14,20; *sīr* „Kessel“/ *mærqāḥā* „Salbentopf“ Ijob 41,23ab (Tiefe/Meer);

GD: *nō(ʾ)d* „Schlauch“ (corr pr *nēd* „Wall“) Ps 33,7;⁸⁴

PD: *qāšæt r^cmijjā* „versagender Bogen“ Hos 7,16; Ps 78,57; *ḥēræb* „Schwert“ Sach 9,13; *ḥiššīm* „Pfeile“ Ps 127,4 (mit *kēn*); *šōfār* „Horn“ Jes 58,1); *tōf* „Tamburin“ Ijob

⁸³ An einigen Stellen wie Jes 3,9; Jer 23,14ab ist die Stadt nicht als Bauwerk, sondern als Bewohnerschaft personifiziert, so daß man die Vergleiche auch bei den Personenkollektiven [12] einreihen könnte.

⁸⁴ Die meisten Übersetzungen deuten den Vergleich mit lokalen oder instrumentalen Wendungen („wie in/mit einem Schlauch“); gemeint ist wohl in prägnanter Ausdrucksweise: „Gott hält das Wasser des Meeres in Schranken, wie ein Schlauch sein Wasser zusammenhält“.

21,12⁸⁵; *kijjōr* ^ʿēš „Feuerbecken“/*lappīd* „Fackel“ Sach 12,6ab; *k^clī* „Gefäß“: Jer 25,34; 48,38; Hos 8,8; Ps 2,9; 31,13; *mizrāq* „Opferschale“ Sach 9,15b; *nō^ʿd* „Schlauch“ Ps 119,83;

KD: *ḥērēb* „Schwert“: Jes 49,2 (Mund); Ps 64,4 (Zunge); *ta^car* „Messer“ Ps 52,4 (Zunge); *m^cīl barzēl* „Eisenstange“ Ijob 40,18 (Knochen); *kinnōr* „Laute“ Jes 16,11 (Inneres); *ḥālīl* „Flöte“ Jer 48,36ab (Herz); *lappīd* „Fackel“ Dan 10,6c (Augen); *dūd* „Topf“ Ijob 41,12 (Nüstern); *ḥērēš* „Scherbe“ Ps 22,16 (Gaumen [corr]); ^ʿōbōt „Schläuche“ Ijob 32,19 (Leib);

AD: *širjān* „Panzer“ Jes 59,17 (Gerechtigkeit); *šinnā* „Schild“ Ps 5,13 (Gnade); *ḥērēb* „Schwert“ Spr 5,4 (Ende); *paṭṭīš* „Hammer“ Jer 23,29 (Wort); *dorbōn* „Stachel“/*mašmērā* „Nagel“ Koh 12,11ab; *lappīd* „Fackel“: Jes 62,1 (Heil); Nah 2,5 (Aussehen).

Kleider/Textilien:

DD: *bāgæd* „Kleid“: Jes 51,6b (Erde); *l^cbūš* „Gewand“: Ps 104,6 (Urflut); Ijob 38,14b (Erde; corr, s.BHS); *šalmā* „Obergewand“ Ps 104,2 (Licht); *pī taḥrā^ʿ* „Öffnung des Panzers“: Ex 28,32; 39,23; *ḥūt* „Faden“ Ri 16,12; *j^crī^cā* „Vorhang“ Ps 104,2b (Himmel); *dōq* „dünner Stoff“ Jes 40,22b (Himmel);

GD: *pī kuttontī* „meine Hemdöffnung“ Ijob 30,18;

PD: *bāgæd* „Kleid“: Jes 50,9; 51,8a; Ps 102,27a; Ijob 13,28b: *l^cbūš* „Gewand“ Ps 102,27b; ^ʿaddēræt *šē^cār* „behaarter Mantel“ Gen 25,25; ^ʿēzōr „Gürtel“ Jer 13,10; ^cbōt „Seil“ Jes 5,18⁸⁶; *j^crī^cā* „Zeltdecke“ Hld 1,5b;

KD: *ḥūt haššānī* „Karmesinfaden“ Hld 4,3 „Lippen“;

AD: *bāgæd* „Kleid“: Jes 64,5b (Gerechtigkeit); Ps 109,19 (Fluch); *m^cīl* „Mantel“: Jes 59,17b (Eifer); Ps 109,29 (Schande); Ijob 29,14 (Recht); *mad* „Gewand“ Ps 109,18 (Fluch).

Speisen/Opfer:

DD: *lēḥæm* „Brot“ Hos 9,4; Ps 102,10; *pittīm* „Brocken“ Ps 147,17; *minḥā* „Speisopfer“: Ex 29,41a; Lev 5,13; Num 28,8a; (*kā^ʿēllā*) Ez 45,25ad; *nāšæk* „Trankopfer“ Ex 29,41b; Num 28,8b; *ḥaṭṭā^ʿt* „Sündopfer“ Lev 6,10a; 7,7a; 14,13; Ez 45,25b; ^ʿāšām „Schuldopfer“ Lev 6,10b; 7,7b; *ōlā* „Brandopfer“: *kā^ʿēllā* Num 28,24; Ez 45,25c; *t^crūmat gōræn* „Hebeopfer von der Tenne“ Num 15,20 (mit *kēn*);

PD: *g^cbīnā* „Käse“ Ijob 10,10b;

AD: *šappīḥīt* „Kuchen“ Ex 16,31 (Geschmack); *mitlah^amīm* „Leckerbissen“: Spr 18,8 und 26,22 (Worte).

Güter/Schmuck:

DD: *ḥēl t^cmūrātō* „sein ertauschtes Gut“ Ijob 20,18; *r^cī* „Spiegel“ Ijob 37,18 (Himmel);

PD: ^cdī „Schmuck“ Jes 49,18a; *ēkæs* „Fußkette“ Spr 7,22 (Text?);

⁸⁵ Die Stelle fällt durch Textkorrektur weg (s. BHS).

⁸⁶ Die beiden Vershälften sind nicht genau parallel gebaut, so daß man entsprechend *b^cḥablē haššāw^ʿ* „mit Stricken des Frevels“ auch *kā^cbōt hā^cgālā* zwingend instrumental „wie mit einem Wagenseil“ übersetzen müßte. Es liegt auch hier wie in Ps 33,7 (s.o. Anm. 84) eine prägnante Ausdrucksweise vor: „(die herbeiziehen) die Sünde wie ein Wagenseil (den Wagen)“, wobei ein Hilfsagens mit einem Hauptagens verglichen wird.

TD: *kol-h^a mōn Jišrā^ʔēl* „alle anderen Güter Israels“ 2 Kön 7,13ab;
KD: *h^a lā^ʔīm* „Geschmeide“ Hld 7,2 (Biegungen der Hüften);
AD: *maṭmōnīm* „Schätze“ Spr 2,4b (Weisheit).

Zeichen/Bilder:

DD: *tōmæṛ miqšā* „Scheuche im Gurkenfeld“ Jer 10,5; *lū^ʔh* „Tafel“: *kārī^ʔšōnīm* „wie die früheren“ Ex 34,1.4a; Dtn 10,1.3; *sēfæṛ* „Buchrolle“ Jes 34,4a (Himmel);
GD: *pæsaḷ* „Götzenbild“: *kā^ʔellā* „wie diese“ Jer 10,16; 51,19;
PD: *tōræn* „Signalstange“/ *nēs* „Panier“ Jes 30,17ab; *r^oʔī* „Schaustück“ Nah 3,6;
maṭṭārā „Zielscheibe“ Kgl 3,12; *hōtām* „Siegelring“: Hag 2,23; Hld 8,6ab; *ʕ^ašabbīm* „Götzenbilder“: *k^ʕmōhæm* Ps 115,8; 135,18.

Zusammenfassung (abstract):

Als Fortsetzung der lexikographischen Untersuchung der hebräischen Präposition Kaph (vgl. ZAH 2, 1989, 14-44) werden die ungefähr 1280 Stellen im Alten Testament untersucht, an denen ein Vergleich mit *k^ʕ* + Gottes-, Menschen-, Körper-, Tier- oder Dingbezeichnung vorliegt. Ein erster Hauptteil diskutiert die satzsyntaktischen Rahmenbedingungen der Vergleiche; ein zweiter katalogisiert die Stellen nach den semantischen Kategorien, denen die beiden verglichenen Größen angehören.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Ernst Jenni, Oberalpstrasse 42, CH-4054 Basel, Schweiz

Parallelen zu Gen 2f. und Ez 28 aus dem Gilgamesch-Epos

Hans-Peter Müller, Münster

I.

Gen 3,6 enthält drei Prädikationen des Erkenntnisbaums, die zwei ähnliche Attribute der Bäume des Gottesgartens aus 2,9 aufnehmen; faktisch beziehen sich alle fünf Beschreibungen auf die Früchte der Bäume. Es ist meines Wissens bislang nicht beachtet worden, daß die Prädikationen bzw. Attribute von Gen 3,6 und 2,9 an zwei Attributen von „Früchten“ der Edelsteinbäume, die Gilgamesch nach Gilg Ninive-Fassung IX 5,47ff. auf seiner Reise zu Utnapischtim vorfindet, eine semantische und vermutlich auch kontextuelle Parallele haben, wobei letztere sich auch aus einem Vergleich von Gilg IX 5,47ff. mit Ez 28,13-15 ergibt.

1. In Gen 3,6a α schließen drei parallel gebaute Prädikationen des Baums, d.h. seiner Frucht, als Objektsätze an *wattērā[?] hā[?]iššā* „da sah die Frau, (daß)“ an, nämlich

- *kî tōb hā^cēš l^cma^akāl*
„daß der Baum gut war als Speise“,
- *w^ckî ta^awā- hū[?] lā^cēnajim*
„und er eine Lust war für die Augen“ und
- *w^c-fts nāhmād hā^cēš¹ l^chaškîl*
„und (daß) der Baum begehrenswert war, um klug zu werden“².

Die drei Prädikate sind jeweils durch Relationswendungen aus *l^c* + Nomen spezifiziert. Das Adjektiv *tōb* „gut, schön“ wird durch die folgenden Prädikate *ta^awā* „Lust, Genuß“ und *nāhmād* „begehrenswert“ mit deren erotisch-sexuellen Konnotationen besetzt³. Dem entsprechen die Spezifikationen durch die folgenden Rela-

¹ Das Fehlen von *hā^cēš* in LXX und danach in V geschieht mit Rücksicht auf den Stil in den Zielsprachen der Übersetzungen, die Wiederholungen vermeiden. LXX fügt der zweiten Prädikation auch *ἰδεῖν* aus stilistischen Gründen hinzu, was dann das parallele τοῦ κατανοῆσαι „um anzuschauen“ nach sich zieht, das dem hebräischen *l^chaškîl* schlecht entspricht; gegen H. Gunkel, Genesis, ³1910, 17, u.a. V hat zwar *ἰδεῖν* nicht übernommen, mit *aspectuque* aber τοῦ κατανοῆσαι gesprochen.

² Wie oft bei Zustandsverben hat das Hiph hier innerlich faktitive, nicht kausative Funktion; darum wird es intransitiv gebraucht – im Gegensatz zu faktitivem Hiph *ŠKL* Ps 32,8; Spr 16,23; 21,11; Dan 9,22; Neh 9,20. So ist – entsprechend unpersönlich-ergativischem *l^cistakkālā* (Inf. Dt) *bēh* im Targ. Onk. – „klug werden“, nicht „klug machen“ in Gen 3,6 u.ö. die richtige Übersetzung, wie auch die meisten gegen Luther annehmen.

³ Belege für die Bedeutung von *ta^awā* im tadelnden Sinne von „Lust, Gelüst“ bringt GesB s.v. 2, vgl. F. Zorell; das betreffende Bedeutungspotential des Lexems wird in Gen 3,6a α durch das parallele *nāhmād* aktiviert, das das vorher durch *wattērā[?]* bezeichnete einfältige Sehen der Frau – im vorliegenden Text entsprechend dem *nāhmād l^cmar^aū* von 2,9 – als be-

tionswendungen. Die Organe, die die Güte, Genüßlichkeit und Begehrenswürdigkeit der Frucht wahrnehmen, sind der Mund, auf den mit *ma^{2a}kāl* angespielt wird⁴, und die im zweiten Objektsatz genannten Augen. „Begehrenswert“ ist der Baum auch insofern, als er eine lustvolle Erfahrung, Klugheit verleiht, nämlich das Wissen um die geschlechtliche Liebe. Eben dieses Wissen meint nach der ältesten, sexuellen Bedeutungsschicht der Erzählung die meristische Wendung *hadda^cat tōb wārā^{c5}* „Wissen um Gut und Böse“, nämlich um Freude und Leid der Liebe (2,9.17; vgl. 3,5.22)⁶.

Der auf die drei Prädikationen in Objektsätzen folgende narrative Satz 3,6aβ *wattiqqaḥ mippirjō* „da nahm sie von seiner Frucht“ nennt die schon immer ins Auge gefaßte Frucht des Baumes ausdrücklich. V. 7 nimmt mit *wattippāqahnā^c ēnē š^cnēhām* „da gingen den beiden die Augen auf“ nicht nur die Ankündigung der Schlange von V. 5, sondern auch den Begriff *l^chaškīl* aus der letzten Prädikation des Baumes V. 6aα auf: das Wissen um die geschlechtliche Liebe realisiert sich zunächst auf eine negative Weise, worin sich auch die in *tōb wārā^c* bezeichnete Polarität paradigmatisch ausdrückt.

gehrlich-begieriges Betrachten erscheinen läßt (G. Wallis, Art. *ḥamad*, ThWAT II, 1977, 1020-1032, bes. 1026.1028); zu Pi *HMD* in Verbindung mit *p^crī* „Frucht“ vgl. Hld 2,3.

⁴ Zur erotisch-sexuellen Metaphorik von ²*KL* „essen“ s. unten II 3a.

⁵ Der Artikel bei *da^cat* ist vor *tōb wārā^c* auffällig. Die selbst freilich nicht determinierte Wendung *tōb wārā^c* kann als Akkusativ interpretiert werden; der substantivierte Infinitiv hätte dann wie in *hadda^cat^c ōtī* Jer 22,16, wo ²*ōtī* nicht als determinierend aufgefaßt wird, seine verbale Rektion behalten (GKa § 115d, Brockelmann-Synt. § 99b). Das Problem des gelegentlichen Artikels vor Nomina mit determiniertem genitivischem Dependens ist damit aber nicht gelöst. Der Artikel kann nämlich auch vor Nomina stehen, von denen ein entsprechender genitivus possessivus (*habbōr malkijjāhū bān hammälāk* „die Zisterne des Prinzen M.“ Jer 38,6, *habbat j^crūšālēm* „die Tochter [Einwohnerschaft] Jerusalems“ Kglg 2,13) oder ein genitivus instrumenti (*āl-hā-²š hallābūš habbaddīm* „dem linnenbekleideten Mann“ Ez 9,3 gegenüber *hā²š l^cbūš habbaddīm* 9,11; 10,2.6) abhängt. Das Phönizische kennt Nomen mit Artikel vor genitivus subjectivus in einer unverbierenden Verbindung wie *hbrkb^cl* „der Gesegnete Baals“ KAI 26 I 1 (vgl. J. Friedrich – W. Röllig, Phönizisch-punische Grammatik, 1970, § 296¹; Vf., TUAT I/6, 1985, 641), womit wieder die doppelte Determination in *hlpnjhm* „die vor ihnen“ KAI 24,5 verglichen werden kann, falls diese Lesung richtig ist und *-h-* nicht zu *l<h>[h]m* der folgenden Zeile zu ziehen und dann in Z. 5 *hlpnjm* „die Früheren“ zu lesen ist.

⁶ Zum Bedeutungswandel der polysemen Erzählung Gen 3 vgl. Vf., Erkenntnis und Verfehlung. Prototypen und Antitypen zu Gen 2-3 in der altorientalischen Literatur, in: T. Rendtorff, Glaube und Toleranz. Das theologische Erbe der Aufklärung, 1982, 191-210, bes. zur sexuellen Bedeutungsschicht 192-197 (Lit.); dort wird zur sexuellen Bedeutung von *jd^c tōb wārā^c* auf Dtn 1,39; Jer 7,15f.; 1QSa 1,10 und 2 Sam 19,36 verwiesen, wo vom Besitz des betr. Wissens Kinder bzw. Greise ausgeschlossen werden; ähnlich vorher E.A. Speiser, Genesis (AB), 1964, 26. Auf Rotkäppchens Verführung durch den Wolf als Parallele aus dem deutschen Märchenschatz hat schon Gunkel (aaO. [Anm. 1], 17) aufmerksam gemacht. Zur Auslegung von Rotkäppchen als Adoleszenzmärchen vgl. E. Fromm, Märchen, Mythen, Träume (Sachbuch rororo 7448), 1981, 157-160. Ein Adoleszenzmärchen ist auch 'Die Historie von der schönen Lau' in: 'Das Stuttgarter Hutzelmännlein' von Eduard Mörike (1853); danach kann die im „Blautopf“ bei Blaubeuren hausende Nixe erst dann ein lebendes Kind zur Welt bringen, wenn sie fünfmal *gelacht* hat (vgl. unten II 2).

Die beiden entsprechenden, an *kol-^cēš* „allerlei Bäume“ anschließenden Attribute von Gen 2,9 sind

- *nāhmād l^cmar^aā*
„begehrenswert von Aussehen“ und
- *ṭōb l^cma^akāl*
„gut als Speise“.

Die Elemente der Prädikationen von Gen 3,6 werden zum Teil lediglich anders geordnet: *ṭōb* und *nāhmād* erscheinen in umgekehrter Reihenfolge. *ta^awā* fehlt. Als Organe sind Augen und Mund angesprochen; *nāhmād* wird auf die Augen bezogen. *l^chaškil* muß hier, wo es um alle Bäume geht, fehlen. – Das um die genannten Attribute erweiterte *kol-^cēš* ist in Gen 2,9 Objekt zu *wajjašmah* „er (Jahwe Elohim) ließ sprießen“, das seinerseits *wajjiṭṭa^c* „und er pflanzte“ des vorangehenden Verses aufnimmt.

Vermutlich ist Gen 2,9 nach 3,6 gebildet, um die Erzählung vom verbotenen Baum – überlieferungsgeschichtlich sekundär⁷ – in die Erzählung von der Menschenschöpfung 2,4b-8.15bβ.18-24 einzuhängen; den gleichen Zweck haben die Verbote 2,15abα.16f. und der Überleitungssatz 2,25. Da die Menschenschöpfungserzählung einen verbotenen Baum nicht kennt, bezieht der Vers 2,9, der 2,8 z.T. nachahmt, die Prädikate des Erkenntnisbaums, soweit möglich, auf alle Bäume des nunmehr zum Gottesgarten aufgestiegenen Versorgungsraums des ersten Menschen⁸.

2. Den zum Vergleich heranzuziehenden Text Gilg IX 5,47-51 geben wir in Transkription und in einer sich an W. von Soden⁹ orientierenden Übersetzung wieder.

...^rSI-*ḥi iṣ-ṣi*[x]^{meš} *ina a-ma-ri i-ši-ir*
na^ssāntu(GUG) *na-ša-at i-ni-ib-ša*
is-ḥu-un-na-tum ul-lu-la-at a-na da-ga-la ṭābat bāt /*ḥi-pat*¹⁰
na^uuqnū(ZA.GIN) *na-ši ḥa-as-ḥal-ta*
in-ba na-ši-ma a-na a-ma-ri ṣa-a-a-ḥ
 Die Edelsteinbäume zu sehen strebte er (Gilgamesch).
 Der Karneol (?), er trägt seine Frucht;

⁷ Vgl. Vf., *Mythische Elemente der jahwistischen Schöpfungserzählung*, ZThK 69, 1972, 259-289, bes. 264f. (Lit.), ferner P.E.S. Thompson, *The Yahwist Creation Story*, VT 21, 1971, 197-208.

⁸ Bezeichnend für diesen Funktionswandel ist, daß aus einem Garten „in Eden“, das dazu *miqqādām* „im Osten“ lokalisiert wird (2,8), in 2,15bα; 3,23.24 ein „Garten Eden“, d.h. ein paradisiischer „Wonnegarten“, wird; vgl. C. Westermann, *Genesis I* (BK I/1), 1974, 264f. 283-287, zum Motiv der Versorgung des Menschen auch 223ff. in bezug auf Gen 1,29.

⁹ Das Gilgamesch-Epos, ⁴1988, 78. – Zu einer alternativen syntaktischen Anordnung vgl. Anm. 11.

¹⁰ Zu den Lesungen *is^l-ḥu-un-na-tum* „Traube“ und von H.I.PAD als *ḥi-pat* „geputzt“ statt *ṭābat*(DÜG)*bāt* „schön“, beides gegen R.C. Thompson (*The Epic of Gilgamesh*, 1930, 52), vgl. W. von Soden, ZA 53, 1959, 230. CAD (s.v. *iṣhunnatu* und *ṣajāḥu*) hat die zweite Lesung noch nicht übernommen; doch wird PAD = *bāt* bestritten (R. Labat – F. Malbran-Labat, R. Borger) bzw. für die Ninive-Zeit nicht vorausgesetzt (W. von Soden).

Eine Traube hängt daran, schön/geputzt anzuschauen.
 Der Lasurstein, er trägt Laubwerk (?);
 Frucht trägt er auch, lustvoll anzusehen¹¹.

Die geringen Reste von 6,24-36 lassen eine geschlossene Übersetzung nicht zu; s.unten III 2.

Die Parallele zu den Prädikationen von Gen 3,6 und den Attributen 2,9 liegt in den beiden Attributen Gilg IX 5,49.51, nämlich

- *a-na da-ga-la t̄abat^{bāt(?)}* oder besser *h̄i-pat* „schön“ bzw. „geputzt anzuschauen“ Z. 49, bezogen auf das vorangehende *išhunnatu* „Traube“, und
- *a-na a-ma-ri ša-a-a-aḥ* (*ana amāri šajjaḥ* oder *šajāḥ*¹²) „erfreulich/lustvoll anzusehen“ Z. 51, bezogen auf das unmittelbar vorangehende *inba* „Frucht“, nämlich des Lasurstein(baums).

Dabei wären *t̄abat*, wenn so zu lesen ist, aber auch *h̄i-pat* und *šajjaḥ*, sämtlich Stativbildungen, mit *t̄ób* bzw. *nāḥmād* von Gen 2,9 und 3,6 semantisch zusammenzustellen; *šajjaḥ* steht der Bedeutung nach auch *ta^ḥwā* Gen 3,6 nahe. Vor allem aber hat *nāḥmād* *l^cmar^ḥā* Gen 2,9 an *ana amāri šajjaḥ* Gilg IX 5,51 eine genaue semantische Entsprechung¹³. – Auch syntaktisch besteht eine Übereinstimmung: so wie die drei Prädikationen von Gen 3,6 Objektsätze zu *wattērā^ḥ hā^ḥiššā* „da sah die Frau, (daß)“ sind, schließen auch die beiden Attribute *ana da-gā-la t̄abat* bzw. *h̄i-pat* und *ana amāri šajjaḥ* mittelbar an *na^ḥsāntu* „Karneol(?)“ Z. 48 und *na^ḥuqnū* „Lasurstein“ Z. 50 an, die beide durch die am Ende von Z. 49 vorangehende Wendung *ina a-ma-ri i-ši-ir* „er (Gilgamesch) strebte zu sehen“ makrosyntaktisch zu Objekten des Sehens werden; mit den Wendungen *ina amāri išir* Z. 47 und *ana amāri šajjaḥ* Z. 51 wird auch kompositorisch ein Ring geschlossen.

II.

1. Ein etymologisches und semantisches Problem ist mit akkadischem *šajjaḥ*, 3.m.sing. Stativ G zum Adjektiv *šajjaḥu(m)*, in dessen Zusammenhang mit dem Verb *šāḥu(m)/šāḥu* „lachen“ und seinen anderen Derivaten gegeben.

¹¹ Eine etwas andere syntaktische Zuordnung hat CAD s.v. *išhunnatu* und vor allem s.v. *šajāḥu* im Auge: s.v. *išhunnatu* findet sich zu Z. 48.50 die Übersetzung „it bears carnelian as its fruit ... lapis lazuli it bears as foliage“; s.v. *šajāḥu* findet sich zu Z. 49-51 „bunches of grapes hang (from it), beautiful to look upon, of lapis lazuli is the foliage, it bears fruit and is delightful to behold“.

¹² Vgl. AHW gegen CAD.

¹³ Die Vergleichbarkeit vermehrt sich, wenn wir das hebräische Niph, wie es im Ptz. *nāḥmād* vorliegt, als Ersatz für den ergativisch verwendeten akkadischen Stativ auffassen dürfen: beide haben eine beschreibende Funktion, bei der das Subjekt eines intransitiven Verbs morphosyntaktisch ebenso behandelt wird wie das Objekt eines transitiven Verbs; vgl. dazu Vf., Ergativelemente im akkadischen und althebräischen Verbalsystem, Bibl 66, 1985, 385-417, bes. 396-404, Das Bedeutungspotential der Afformativkonjugation. Zum sprachgeschichtlichen Hintergrund des Althebräischen, ZAH 1, 1988, 74-98.159-190, bes. 173-176.

Etymologisch hängt akkadisches *šāḫū(m)* mit hebräischem *šīḥ* II zusammen, das entgegen den einschlägigen Lexika nicht das stille Nachsinnen, also „an action on the inner plane: to be mentally ... concerned with a matter, to think over it, to muse on it, and especially in the specific religious sence: to meditate on“, bezeichnet¹⁴, sondern als *verbum dicendi*¹⁵ – oder in den Formen *šī^aḥ* II und *šīḥā* als *nomen dicendi* – weit überwiegend die laute, emotionsgeladene, geradezu enthusiastische Artikulation etwa des Gotteslobs, der Klage, des Spotts oder der im Eifer oder Zorn vorgetragenen Unterweisung meint¹⁶. *šīḥ*, *šī^aḥ* II und *šīḥā* entsprechen dann etymologisch und semantisch der in vielen semitischen Sprachen bezeugten Wurzel *šīḥ*, die überall die laute Artikulation im Auge hat¹⁷; ihr ist, da /ḥ/ in akkadischen Wurzeln ohnehin an die Stelle von /ḫ/ treten kann¹⁸, auch akkadisches *šāḫū(m)* zuzurechnen¹⁹. Daß semitisches /š/ mit hebräischem /ś/ wechselt, ist nicht ohne Parallele²⁰, wie ja auch innerhebräisch /š/ und /ś/ austauschbar sind²¹. Althebräisches *šīḥ*, *šī^aḥ* II und *šīḥā* scheinen daher auch noch an *jšwḥw* „sie schreien

¹⁴ So etwa S. Mowinkel, The verb *šī^aḥ* and the nouns *šī^aḥ*, *šīḥā*, StTh 15, 1961, 1-10, bes. 3. Anders demnächst KBL³ s.v. *šīḥ* II und Derivaten; J.J. Stamm war so freundlich, mir sein Manuskript zur Verfügung zu stellen.

¹⁵ WTM IV 517: „sprechen“ – freilich mit irrtümlicher Ableitung von einer Grundbedeutung „hervorsprossen“, die offenbar ihrerseits von dem Nomen *šī^aḥ* I „Strauch“ gewonnen wird; vgl. Anm. 19. Dagegen ist *šīḥ* „sprechen“ mit mhebr. *SŪḤ* „sprechen, sagen“ (WTM III 487) identisch; vgl. DictTalm 962.

¹⁶ Vgl. Vf., Die hebräische Wurzel *חִיח*, VT 19, 1969, 361-371.

¹⁷ Vgl. Vf., aaO. 370/1, ferner unten Anm. 23.

¹⁸ Vgl. GAG § 25a, ferner Brockelmann-VG I § 45s, mit der Bemerkung: „in *šahu* „schreien“ ist vielleicht *š* die Ursache (scil. für den Wechsel /ḥ/ > /ḫ/) gewesen“.

¹⁹ Kein Zusammenhang dagegen besteht auch nach KBL³ (Lit.) zwischen akkadischem *šāḫū(m)* „hochwachsen“, *šīḫū(m)* I „hochgewachsen“ und hebräischem *šīḥ*/*šī^aḥ* II/*šīḥā*; die akkadischen Lexeme sind vielmehr zu hebräischem *šī^aḥ* I „Gesträuch“ und Isoglossen zu stellen. Ebenfalls kein Zusammenhang besteht zu *šēḫū* II = *šīḫū* VI „Windhauch“ (nicht „Rede“, gegen GesB s.v. *šīḥ* II), das aber auch an hebräischem *šīḥ* keine Entsprechung haben dürfte.

²⁰ Vgl. für den Anlaut akkadisches *šahātu(m)* mit hebräischem *šHT* (AHw 1074). /š/ und /ś/ gehen dabei wohl auf den stimmhaften Lateral /ž/ des Protosemitischen zurück; vgl. neben anderen R.C. Steiner, The case for fricative-laterals in Proto-Semitic (AOS 59), New Haven/Conn. 1977, dazu R.M. Voigt, Die Laterale im Semitischen, WO 10, 1979, 93-114, hier bes. 111 zu weiteren Parallelwurzeln mit /š/ einerseits und /ś/ andererseits: *š/šB^c*, *š/š^cR*, dazu vielleicht *MḤṢ/š* und der /š/-/d/-Wechsel im Arabischen. Ein anschließendes Problem ist, wie sich /š/ und /ž/, wenn sie – mit /d/ und /l/ – der Lateralreihe angehören, zu den Sibilanten verhalten, zu deren ursemitischer Reihe /š/ – vielleicht als affrizierter Lateral [ʃ] – gehört, daneben aber auch /š/ (als Affrikat [ʃʃ]?); vgl. A. Faber, Semitic Sibilants in an Afro-Asiatic Context, JSS 29, 1984, 189-224; R.M. Voigt, Personalpronomina der 3. Personen im Semitischen, WO 18, 1987, 49-63, bes. 56; E.A. Knauf, Midian [ADPV], 1988, 73-76.119f.; Ders., Aššūr, Šūaḥ und der stimmlose Sibilant des Assyrischen, BN 49, 1989, 13-16), wenn protosemitisches /ž/ zu /š/ oder doch wenigstens graphemischem <š> und zu /ś/ bzw. <ś> werden konnte.

²¹ Vgl. für den Anlaut den Wechsel von hebräischem *šHQ* mit *šḤQ* (<^{*}žHQ), dazu Steiner, aaO. 102-107.111-112; Voigt, aaO. 94.109f. und 111 (hier als weitere vermutete Parallelwurzel innerhalb des Hebräischen *šRP* „schmelzen, läutern“ mit *šRP* „brennen“), ferner im Blick auf *jḳḥk* „er lacht“ Deir ^cAllā I 11(13) M. Weippert, ZDPV 98, 1982, 98.

laut“ Jes 42,11 und $\text{š}^{\text{c}}\text{wāhā}$ „Klagegeschrei“ – beides mit konsonantischer Punktation zu *w* wie in mittelhebräischem und jüdisch-aramäischem šWH „schreien; hell, laut sprechen“²² – eine Lautvariante zu haben²³. Insoweit hätte die ältere Assyriologie, die $\text{šāhu}(m)$ zu hebräischem šWH stellte²⁴, doch nicht ganz Unrecht gehabt. Der Einsicht, daß es sich bei akkadischem $\text{šāhu}(m)$ und hebräischem šIH II einerseits sowie den übrigen Realisierungen der semitischen Wurzel šIH mit hebräischem šWH als deren Variante andererseits um Isoglossen handelt, stand wohl vorwiegend die o.g. Fehldeutung von $\text{šIH}/\text{š}^{\text{a}}\text{h}$ II/ šihā als innere Handlung im Wege, die – obwohl etymologische und semantische Befunde ohnehin nicht vor schnell vereinerleitet werden dürfen – den Funktionen von $\text{šāhu}(m)$, šIH II, šIH und šWH als Bezeichnungen lauter Äußerungen widersprechen.

B. Landsberger nun hat akkadisches $\text{šāhu}(m)$ völlig zu Recht als „lachen“ gedeutet²⁵; er setzt dabei freilich nur einen semantischen, keinen etymologischen Zusammenhang mit hebräischem $\text{š}/\text{šHQ}$ und Isoglossen voraus, der allenfalls ganz mittelbar besteht²⁶. Um ihn anzunehmen, müßte man an die Erweiterung einer ursprünglich zweikonsonantigen Basis aus š und $\text{H}/\text{Ḥ}$ um ein Q/K als dritten Radikal annehmen, was innersemitisch schwierig wäre²⁷, während es semantisch divergierende etymologische Isoglossen im Semitischen in großer Zahl gibt. Groß ist der semantische Abstand zwischen dem spezielleren „lachen“ und der allgemeineren lauten Artikulation allerdings nicht.

2. Ein semantischer Zusammenhang zwischen akkadischem šajjaḥ Gilg IX 5,51 und den Prädikaten bzw. Attributen von Gen 3,6; 2,9, insbesondere $\text{ta}^{\text{a}}\text{wā}$ „Lust, Genuß“ und nāhmād „begehrenswert“, besteht auch insofern, als das akkadische Verb $\text{šāhu}(m)$ mit seinen Derivaten eine erotisch-sexuelle Konnotation hat; auch darin entspricht es der hebräischen Wurzel $\text{š}/\text{šHQ}$ „lachen“ sowohl im Qal (Gen 19,12f.15²⁸), als auch vor allem im Pi (Gen 26,8; 39,14.17, ferner Ex 32,6). So vermerkt CAD s.v. šāhu a)2' eine Reihe von Belegen, bei denen das Verb die Bedeutung „to be alluring, to act coquettishly; entice, attract“ hat. Entsprechend bedeutet der Pl. zu $\text{šI}/\text{ēhtu}(m)$ nach AHW nicht nur das „Lachen“, sondern auch „Lustbarkeiten, Liebeleien“ (CAD: „amorous dalliance“); $\text{šūhu}(m)$ bezeichnet auch

²² WTM IV 177.

²³ In diese Richtung weisen auch die von KBL³ zu šWH beigebrachten Isoglossen ugar. šh , arab. šāha (med. *i*) u.a., die mit den von mir (VT 19, 370/1) zu šIH aufgezählten Isoglossen übereinstimmen.

²⁴ So F. Delitzsch, A. Schott, OLZ 36, 1933, 520f., u.a., auch GesB s.v. šWH .

²⁵ Lexikalisches Archiv 3: šāhu = „lachen“, ZA 40, 1931, 297f., Lexikalisches Archiv 3: Nachträge, ZA 42, 1933, 163-165.

²⁶ Schott (aaO. [Anm. 24], 520⁷) hielt hebr. šWH , das er wie GesB mit akk. šīhtu zusammenstellte, mit hebr. šHQ und arab. DHK für „entfernt verwandt“. Anders AHW. – Einen etymologischen Zusammenhang von akkadischem $\text{šāhu}(m)/\text{šīhtu}(m)$ mit der semitischen Wurzel $\text{šHQ}/\text{K}$ bestreitet auch K.R. Veenhof, JEOL 24, 1975/6, 107-110, indem er $\text{šāhu}(m)$ ebenfalls mit westsemitischem šIH „to shout, to scream“ zusammenstellt.

²⁷ Freilich scheint eine Wurzelenerweiterung durch /^c/ in äthiopischem $\text{šawwə}^{\text{c}}\text{a}$ „rufen“ vorzuliegen; vgl. CDG 566b.

²⁸ Der Personennamen jīšhāq , auf den hier angespielt wird, ist Hypokoristikum zu * $\text{jīšhāq-}^{\text{a}}\text{ēl}$ „El lachte (lustvoll)“, was dem Kontextbeleg 3l jīšhāq KTU 1.12:12 entspricht.

das „Liebeslachen“ (CAD: „love-making“). Das Lachen ist danach nicht nur Reaktion auf das Komische, sondern – wie in vielen Kulturen – auch auf das Lust-Erregende. Entsprechendes wird von dem Adjektiv *šajjaḥu(m)* gelten²⁹. Landsbergers Übersetzung „komisch anzusehen“ zu Gilg IX 5,51³⁰ empfiehlt sich dann nicht; vielmehr ist „erfreulich“ im Sinne von „lustvoll“ gemeint³¹.

Für die in Gilg IX 5,51 vorliegende Verbindung von *ana amāri* mit einem Derivat von *šāḥu(m)* vgl. die in mittelbabylonischen Briefen bezeugte offenbar formelhafte Wendung *ana amārika išṣīḥanni* (CAD s.v. *šāḥu* a)1c'), der wiederum das in mittelbabylonischen Briefen bezeugte *libbī ma²da išṣīḥanni* (CAD s.v. *ma²da* a) an die Seite zu stellen ist (vgl. AHw 1096a). Beidemal liegt der Gedanke an das Komische fern.

3. Die zuletzt aufgewiesenen Konnotationen von *šajjaḥ* einerseits sowie *ta^{2a}wā* und *nāḥmād* andererseits geben Gelegenheit, auf einige weitere Wortfeldentsprechungen zwischen dem Gilgamesch-Epos und Gen 3 hinzuweisen.

a. Die Verbindung der Prädikate *ṭōb*, *ta^{2a}wā* und *nāḥmād* mit *l^cma^{2a}kāl* in der ersten der drei untereinander zusammenhängenden Prädikationen von Gen 3,6 und die Verbindung *ṭōb l^cma^{2a}kāl* in 2,9 berühren die Analogie, die zwischen dem durch hebräisches *ta^{2a}wā* und *nāḥmād* ebenso wie durch akkadisches *šajjaḥ* angedeuteten Bereich des Libidinösen mit dem Essen (²KL) auch sonst öfter gesehen zu werden scheint³². Zur erotisch-sexuellen Bedeutung von ²KL mit dem Objekt *p^crī* „Frucht“ Gen 3,2.3.6 ist unmittelbar Hld 4,13.16, ferner 5,1 im gleichen Gedicht, zu stellen³³. Die gleiche Bedeutung hat ²KL mit dem Objekt *d^cbaš* „Honig“ in der Verbindung des Rätsels Ri 14,14 mit der wiederum verrätselnd formulierten Lösung V. 18a, wobei V. 8-10a überlieferungsgeschichtlich sekundär sind³⁴. Zum „Essen“ der Ehebrecherin ist ferner Spr 30,20 zu vergleichen³⁵.

b. *l^chaškīl* „um klug zu werden“ Gen 3,6 als Hinweis auf das Wissen um die geschlechtliche Liebe hat an Gilg I 4,29 innerhalb der Dirnenszene, die als gleichsam zweiter Akt der Erschaffung Enkidus ohnehin die Funktion von Gen 2,18-24 und vor allem von Gen 3 hat, eine Parallele: dort heißt es von Enkidu *ū šu-ú i-ši-ī[h] r)a-pa-áš ha-si-sa* „und er wuchs, ward weiten Verstandes“. Der geschlechtliche Umgang mit der Dirne vermittelt Enkidu, der zunächst ein *lullū* „Wildmensch“ ist (I

²⁹ Vgl. CAD s.v. b).

³⁰ ZA 40, 298 – obwohl gerade Landsberger die gelegentliche erotische Bedeutung von *šāḥu* betont (das. und ZA 42, 164).

³¹ CAD s.v. a) übersetzt treffend und zugleich zurückhaltend „delightful to behold“.

³² Religionsgeschichtliches etwa bei C. Lévi-Strauss, Das wilde Denken, 1968, 126, und M. Eliade, Geschichte der religiösen Ideen 1, 1978, 23.

³³ Vgl. Vf., Hld 4,12-5,1: ein althebräisches Paradigma poetischer Sprache, ZAH 1, 1988, 191-201, bes. 193 mit Anm. 12, ferner, auch zum Folgenden, Vf., Die lyrische Reproduktion des Mythischen im Hld, ZThK 73, 1976, 23-41, bes. 34/5, und Erkenntnis (Anm. 6), 193f.

³⁴ Vgl. Vf., Der Begriff „Rätsel“ im AT, VT 20, 1970, 465-489, bes. 465-471.

³⁵ Bei uns sind die betr. Begriffe in die Gossensprache abgesunken: vgl. den entsprechenden Gebrauch von „consommer“, „vernaschen“ u.ä.

4,6[13.19])³⁶, diejenige Klugheit, die sich Adam und Eva durch den Griff nach dem Erkenntnisbaum verschaffen; letztlich ist mit beiden Motiven dasselbe gemeint³⁷. Dagegen läßt sich die zuerst von A. Ungnad und H. Greßmann³⁸ vorgeschlagene, von A. Schott³⁹, W. von Soden⁴⁰, E.A. Speiser⁴¹ u.a. angenommene Lesung *em]-qa-ta* „weise bist du“ Z. 34 angesichts des neuerdings in Boghazköj gefundenen, freilich gegenüber Sîn-leqe-unnînis Fassung etwas älteren Fragments wohl doch nicht halten: vielmehr bestätigt *dam-qâ-ta* Boghazköj 1,1⁴² die von P. Jensen⁴³ und R.C. Thompson⁴⁴ vorgeschlagene Ergänzung *dam]-qa-ta* „schön bist du“⁴⁵.

c. Die Pointe bei der Ankündigung der Schlange ... *w^cnipq^chû ênêkâm wihjâtâm kē²lôhîm* Gen 3,5 hat dagegen an der auf die zuletzt kommentierte Wendung unmittelbar anschließenden Anrede der Dirne *kima ili tabašši* „wie ein Gott bist du“ Z. 34⁴⁶ eine Entsprechung. In beiden Fällen ist es zunächst das Glück der Liebe, das als Gottgleichheit erlebt wird; in Gen 3 schließen an diese Primärbedeutung – metaphorisch und metonymisch – Sproßbedeutungen an, die dem Text polyseme Züge verleihen⁴⁷.

III.

Besteht zwischen Gen 3,6; 2,9 und Gilg IX 5,47ff. auch eine kontextuelle Ähnlichkeit?

1. Leider ist die die Schlußverse von Kolumne 5 einführende Zeile 47 stark fragmentiert: sie muß ein Objekt zu *ina amāri* enthalten haben, das zu *sāntu* (na^wGUG) „Karneol“ o.ä. Z. 48 und *uqnû* (na^wZA.GÏN) „Lasurstein“ 50 einen Oberbegriff darstellt; da die Edelsteine in Z. 48 und 51 als Früchte der genannten Bäume, ja als deren Traube 49 und Laubwerk (?) 50 gedacht sind und auf R.C. Thompsons Kopie in Z. 47 *SI-*hi iṣ-ṣ[x j^{meš}* „...Bäume“ zu sehen ist, rät man mit Recht auf so etwas

³⁶ Zur Erschaffung des Menschen in zwei Akten und zur Bedeutung von *lullû* vgl. Vf., Eine neue babylonische Menschenschöpfungserzählung im Licht keilschriftlicher und biblischer Parallelen, Or. 58, 1989, 61-85, bes. 73-76 mit Anm. 58.

³⁷ Vgl. Speiser, aaO. (Anm. 6), 26f.; Vf. Mythische Elemente (Anm. 7), 280, Erkenntnis (Anm. 6), 194f. (mit weiterem Hinweis auf den Mythos von Nergal und Ereschkigal).

³⁸ Das Gilgamesch-Epos, 1911, 95⁴.

³⁹ Zu meiner Übersetzung des Gilgameš-Epos, ZA 42, 1934, 92-143, bes. 102.

⁴⁰ AaO. (Anm. 9), 22.

⁴¹ ANET, 21955, 75²⁹.

⁴² G. Wilhelm, Neue akkadische Gilgameš-Fragmente aus Hattuša, ZA 78, 1988, 99-121, bes. 104; vgl. Anm. 45.

⁴³ KB 6/1, 1900, 126.

⁴⁴ AaO. (Anm. 10), 14.

⁴⁵ Wilhelm (aaO. [Anm. 42], 106) denkt bei seiner Übersetzung „trefflich bist du“ an Enkidu übermenschliche Zeugungskraft.

⁴⁶ Das offenbar wichtige Motiv erscheint auch auf der altbabylonischen Pennsylvania-Tafel 2,11.32 – zur Lesung *ki-ma ili* (DINGIR) Z. 32 vgl. J. Renger, RA 66, 1972, 190 – und in Boghazköj 1,3.7 (Anm. 42); vgl. ferner Uruk-Fragment W 22729/9 Vs. 11' (E. von Weiher, Ein Fragment des Gilgameš-Epos aus Uruk, ZA 62, 1972, 222-229).

⁴⁷ Vgl. Vf., aaO. (Anm. 6), bes. 199ff.

wie märchenhafte Edelsteinbäume⁴⁸, deren Beschreibung die Reste von 6.25ff. mit einer Reihe von Edelsteinbezeichnungen und Pflanzennamen zu Ende führen. Die Schilderung des Gartens, in den Gilgamesch nach seiner langen Wanderung unter dem/n Berge(n) Māšu (Sing. IX 2,1f., Pl. 4,40) gelangt, scheint also recht umfangreich und detailliert gewesen zu sein. Ein Garten mit *kol-²ābān j²qārā* „jeder Art kostbaren Gesteins“, das – sekundär nach Ex 28,17-20 und 39,10-13⁴⁹ – aufgezählt wird, und mit *abnê-²ēš* „feurigen (d.h. leuchtenden Edel-)Steinen“ ist auch der Ort, wo sich der als Urmensch dargestellte König von Tyros nach Ez 28,13-15 „am Tag seiner Schöpfung“ befindet; insbesondere wenn wir *m^csukā* V. 13aα entsprechend *m^csūka* Mi 7,4 und *m^csukkā* Jes 5,5 als „Umhegung“ auffassen dürfen⁵⁰, ist dabei an eine Art Paradies zu denken. Nicht zufällig wird der Ort in Ez 28,13aα als *ēdān gan-²ālōhīm* „Eden, Gottesgarten“ bezeichnet; V. 14baα spricht vom Kerub und heiligen Gottesberg. Sollen wir uns also den Garten von Ez 28,13-15 wie den Edelsteingarten von Gilg IX 5,47ff. denken? Gelangt auch Gilgamesch in ein „Paradies“, nachdem er den Tunnel oder die Höhle unter dem/n Berge(n) Māšu langwierig durchschritten hat? Ist die Nomenklatur von Gilg IX 5,47ff. mit der von Gen 3 darum vergleichbar, weil es für Gottesgärten u.ä. eine gemeinorientalische Phraseologie gab?

2. Die Übereinstimmung der Einzelbenennungen von Edelsteinen zwischen Gilg IX 5,48-6,30 einerseits sowie Ex 28,17-20; 39,10-13 und Ez 28,13 andererseits ist partieller Art. Akkadischem *sāntu* (von *sāmu[m]* „rot, braun“) Gilg IX 5,48 könnte, wenn es als „Karneol“ richtig gedeutet ist⁵¹, hebräisch der etymologisch ebenfalls als roter Stein ausgewiesene *ōdām* Ex 28,17; 39,10; Ez 28,13⁵² oder der *šōham* Ex 28,20;

⁴⁸ Vgl. zur Lesung Thompson, aaO. (Anm. 10), 52²; dort alternativ zu ¹SI: *gi*. Zur Übersetzung R. Labat, *Les religions du proche-orient babyloniens – ougaritiques – hittites*, 1970, 201: „les arbres de [pierre]“; von Soden, *Gilgamesch-Epos* (Anm. 9), 78: „die Edelsteinbäume“.

⁴⁹ Vgl. G. Fohrer (– K. Galling), *Ezechiel* (HAT I 13), 1955, 161; W. Zimmerli, *Ezechiel 2* (BK XIII/2), 1969, 672f. – Freilich fehlt in der Neuner-Reihe von Ez 28,13 gegenüber den Zwölfer-Reihen von Ex 28,17-20; 39,10-13 die 3. Gruppe, also die Bezeichnungen 7-9; die übrigen erscheinen in anderer Reihenfolge (vgl. Anm. 56).

⁵⁰ Anders Zimmerli, aaO.: „dein Gewand“; vgl. Targ. Jon., dem darin auch andere Kommentatoren folgen. Die von Zimmerli aufgezählten verbalen Übersetzungen in den Versionen außer V und das in V. 14a.16baα folgende Attribut *hassōkēk* „absperrend, schützend“ zu dem offenbar mit der Edelsteinumhegung funktionsgleichen *k^crūb mimšah* 14 bzw. *k^crūb* 16 aber machen die Übersetzung „Umzäunung“ – von *SKK* I „schirmend absperren“ – wahrscheinlicher; BHS weist zu Ez 28,13 auf eine Lesung *m^csukkā* als Variante nach der Edition des masuretischen Textes durch Chr.D. Ginsburg (1908ff.; 1926) hin, welche Variante offenbar den Vorzug verdient.

⁵¹ So AHW und CAD, beide freilich mit Vorbehalt; vgl. die Übersetzung von Labat, aaO. (Anm. 48), 201.

⁵² So mit Vorsicht GesB, F. Zorell, A. Hermann (Art. Edelsteine, RAC IV, 1959, 505-552, bes. 517f.), der akk. *sāntu* vergleicht, W. Frerichs (BHH I, 1962, 362-365, bes. 363), KBL³ u.a. J.S. Harris (The Stone of the High Priest's Breastplate, *AnLeedsOrSoc* 5, 1963-65, 40-62, bes. 45f.) denkt nach recht ausführlicher Diskussion an „our Bloodstone, the variety of Chalcedony owing its green colour to chlorite and spotted red with inclusions of read Jasper“; vgl. Macdonald, das. 60, und Ges¹⁸.

39,13; Ez 28,13⁵³ entsprechen. Sicherer ist die Gleichsetzung von akkadischem *uqnû* „Lasurstein“ Gilg IX 5,50 mit *sappîr* Ex 28,18; 39,11; Ez 28,13⁵⁴. *našubû* (Z.A.M.ÚŠ) Gilg IX 6,30 hat an hebräischem *šēbō* Ex 28,19; 29,12, das LXX u.a. mit ἀχάτης wiedergeben⁵⁵, eine Entsprechung⁵⁶; offenbar handelt es sich im Hebräischen um ein Lehnwort.

Aber Gilg IX 5,47ff. erzählt nicht nur von einem Edelsteinparadies, das als solches eher mit Ez 28,13-15 als mit Gen 3 vergleichbar wäre; allerdings reden Ez 28,13-15 und Gen 3 von paradiesischen Gärten, stimmen darin also mit Gilg IX 5,47ff. überein. Vielmehr enthält der Garten von Gilg IX 5,47ff. mithin auch bemerkenswerte Pflanzen: so läßt sich in 3,25 *gišEREN* „Zeder“, in Z. 28 *kima gišbalti* (DĪḪ) für eine Dornpflanze und anschließendes *gišašgi* (Ú.[GĪR]) „Kameldorn“⁵⁷ erkennen. Zu *gišEREN* im Zusammenhang heiliger(?) Gärten wäre an Num 24,6 zu erinnern, wonach Jahwe, ähnlich wie in Gen 2,8f., in einer (Fluß-)Oase kostbare Bäume, hier ^a*hālîm* „Aloëbäume“^{(?)58} und ^a*rāzîm*, pflanzt, wobei ^a*rāzîm* wohl nicht die schwerlich speziell „am Wasser“ wachsenden⁵⁹ Zedern, sondern jede Art eindrucksvoller (Nadel-)Bäume bezeichnet⁶⁰. Vor allem spricht Ez 31,8f. von einem Gottesgarten (*gan-šūlôhîm*) mit ^a*rāzîm*⁶¹, wobei *kol-šēš b^cgan-šūlôhîm* v. 8b auch phra-

⁵³ So übersetzen KBL², Zimmerli (aaO. [Anm. 49], 672.674) u.a. *šōham* mit „Karneol“, wobei Zimmerli akk. *sānu* und *sāntu* vergleicht und u.a. auf H. Quiring (Die Edelsteine im Amtsschild des jüdischen Hohenpriesters und die Herkunft ihrer Namen, Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften 38, 1954, 193-213, vgl. bes. 208) verweist. Nach LXX zu Ijob 28,16 und nach V ist *šōham* der Onyx; entsprechend Harris, aaO. 56, mit dem Zusatz: „The ancient *ONYCHION* was probably a grey banded Chalcedony“.

⁵⁴ Harris (aaO. 52) weist darauf hin, daß unser Wort „Saphir“ eine andere Spezies bezeichnet als hebr. *sappîr* = griech. σάπφειρος, nämlich den blauen Korund; vgl. Quiring, aaO. 201.

⁵⁵ Vgl. Quiring, aaO. 204f.; Harris, aaO. 56. – Bei allen Identifikationen antiker mit modernen Edelsteinbezeichnungen ist allerdings zu bedenken, daß die den Nomenklaturen zugrunde liegenden Beobachtungskriterien – ähnlich wie bei den Tier- und Pflanzenbezeichnungen – in der Antike nicht die uns geläufigen gewesen sein müssen; noch heute ist die Identifikation von Edelsteinen ohne Hilfsmittel schwierig, wie auch Harris (aaO. 41f.) betont.

⁵⁶ Vgl. zu den übrigen Bezeichnungen die Zeugenzusammenstellung bei Hermann, aaO. (Anm. 52), 517f. – Ez 28,13 LXX übernimmt die Zwölfer-Reihe von Ex 28,17-20; 39,10-13 (vgl. Anm. 49) und fügt hinter der 2. Gruppe, also der 6. Bezeichnung, „Silber und Gold“ hinzu. Da umgekehrt die 3. Gruppe, d.h. die Bezeichnungen 7-9, mit *šēbō* als 8. Bezeichnung in MT fehlen, hat auch ἀχάτης Ez 28,13 im hebräischen Text keine Entsprechung.

⁵⁷ Vgl. B. Landsberger, AfO 12, 1937-39, 139²⁶, und AHw s.v. Anders CAD s.v. *agāšu*; in CAD s.v. *baltu* wird *b.* mit dem Kameldorn identifiziert.

⁵⁸ An die wasserspeichernde Aloë (vgl. Vf., ZAH 1, 1988, 198) kann nicht gedacht werden, wenn sich das vorangehende ^a*tē nāhār* „am Fluß“ und das folgende ^a*tē majim* „am Wasser“ auch auf sie bezieht. Ist also mit BHK, BHS u.a. *k^callônîm* oder *k^cēlîm* zu lesen, wobei ^a*hljm* auf falscher Angleichung an ^a*hljk* V. 5a beruht?

⁵⁹ Vgl. D. Vetter, Seherspruch und Segensschilderung, 1974, 28, der darum ^a*hālîm* („duftende Bäume“) und ^a*rāzîm* vertauscht.

⁶⁰ Zur geringeren Konturschärfe von *ūrāz* gegenüber „Zeder“ vgl. J. Feliks, BHH III, 1966, 2207 unten.

⁶¹ Nach Ps 104,16b hat Jahwe die ^a*arēz l^cbānôn* gepflanzt; vgl. ^a*arēz šēl* Ps 80,11. Nach VAB 4, 174 IX:19 gelten die Zedern des Libanon als von Anu gepflanzt. Ez 31,16 lokalisiert „Edenbäume“ im wasserreichen Libanon, der so auch zu einem Paradies wird.

seologisch an *kol-^cēš nāhmād* ... Gen 2,9 erinnert⁶². *baltu* und *ašāgu* erscheinen auch sonst in Verbindung miteinander, allerdings dort innerhalb von Unheilsszenarios⁶³; zu diesen stimmt die Erwähnung von *ḫa-ru-ub* Gilg IX 6,29, d.h. des von der *ašāgu*-Pflanze geernteten „(mesopotamischen) Johannisbrots“⁶⁴, dessen Charakter als typische Armutsnahrung in Babyl. Theodizee Z. 186 vorausgesetzt ist⁶⁵. Wie sich die Edelsteine des Abschnitts zu *baltu*, *ašāgu* und *ḫarūbu* verhalten, bleibt unklar.

3. Freilich stellt sich zugleich eine Reihe von anderen Fragen, die wir einstweilen nicht beantworten können. Warum muß Gilgamesch auf seinem Weg zu Utnapischtim und dem Lebenskraut einen Tunnel bzw. eine Höhle unter dem/n Berge(n) Māšu durchschreiten? Stehen Tunnel/Höhle – etwa als unterirdische Bahn des Sonnengottes⁶⁶, der Gilgamesch folgte – für das Totenreich⁶⁷, vielleicht in Entsprechung einerseits zu den naher (X 3,50-4,8) zu überwindenden „Wassern des Todes“ wie andererseits zum Schlaf als dem ‘Bruder’ des Todes, dem Gilgamesch nach IX 199-233 allerdings unterliegt, was ihn endgültig der Nichtigkeit seines Mensch-Seins überführt? Findet es der mit zwölf Wiederholungen, entsprechend dem Fortschreiten von Doppelstunde zu Doppelstunde arbeitende Bericht über den Gang durch den Tunnel/Höhle bewußt nur der Erwähnung wert, daß Gilgamesch dabei nicht *hinter* sich zu schauen vermag⁶⁸, oder ist vor *arkassu*(EGIR-su) „hinter sich“ (IX 5,34.37.41) jeweils in der Lücke *ḫpā-n[a]-at-sa-* „vor sich“ mit Sandhi-Schreibung für *panass(u)-arkassu* zu ergänzen⁶⁹? Und wie verhält sich der mutmaßlich paradiesische Edelsteingarten, in den Gilgamesch nach dem Durchschreiten des Tunnels/der Höhle gelangt, zum Aufenthaltsort der Siduri, der er gleich danach zu begegnen scheint? – Insoweit entzieht sich der Passus IX 4,47-5,46, wie D.O. Edzard bemerkt, „noch gänzlich unserer Deutung“⁷⁰.

⁶² Die Schönheit der Bäume des Gottesgartens beruht nach Ez 31,8f. aber auf deren „Zweigen“ bzw. auf „Geästen(?)“ der mit den ^a*rāzīm* im Gottesgarten zusammen genannten Bäume. Zu V. 16 vgl. Anm. 61.

⁶³ Stellen in CAD s.v. *baltu* a); vgl. s.v. *ašāgu* a).

⁶⁴ Nach CAD s.v. *ḫarūbu* (Lit.) wird das mesopotamische „Johannisbrot“, das Produkt des Kameldorns, von „the true carob, which is unknown in Iraq“, unterschieden; *ašāgu* (= *Prosopis stephaniana*) wird s.v. *eddetu* „the false carob“ genannt.

⁶⁵ Daß die Söhne der Edlen und Reichen Johannisbrot essen, ist dort – zusammen mit einem Oppositum (185) – Paradigma für die Störung sozialer Ordnung.

⁶⁶ D.O. Edzard (Art. Māšu, demnächst in RLA) erinnert an „Rollsiegeldarstellungen mit dem Sonnengott, der zwischen zwei Bergen emporsteigt“, Zusammenhang mit akk. *māšu* „Zwilling“ ist nach Edzard, der mir sein Manuskript freundlicherweise zur Verfügung stellte, wahrscheinlich.

⁶⁷ Vgl. die freilich etwas phantasievolle kombinatorische Motivdeutung F.M.Th. de Liagre-Böhls, Das Motiv ewigen Lebens im Zyklus und Epos des Gilgamesch, in: K. Oberhuber (ed.), Das Gilgamesch-Epos (WdF CXXV); 1977, 237-275, bes. 268f.

⁶⁸ Vgl. D.O. Edzard, Kleine Beiträge zum Gilgameš-Epos, Or. 54, 1985, 46-55, bes. 52f.

⁶⁹ So u.a. CAD s.v. *arkatu* 1g). Weitere Vertreter einer solchen Ergänzung bei Edzard, aaO. 53.

⁷⁰ AaO. 53.

Zusammenfassung (abstract):

Die Prädikationen bzw. Attribute von Gen 2,9; 3,6 und Gilg IX 5,49.51 scheinen eine Phraeologie für märchenhafte Zauberbäume, insbesondere im Zusammenhang mit Paradiesvorstellungen zu repräsentieren. Edelsteine als Auszeichnung eines Paradieses charakterisiert Ez 28,13-15, das seinerseits mit Gilg IX 5,47ff. zu vergleichen sein wird, obwohl wir den Kontext der letztgenannten Stelle noch nicht sicher zu deuten vermögen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Hans-Peter Müller, Rockbusch 36, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Rhythmische Gestaltung und intendierte Aussage im Alten Testament und in babylonischen Dichtungen

Wolfram von Soden (Münster)¹

Über die Gestaltung und Eigenart dichterischer Rede im Alten Testament wurde schon sehr viel nachgedacht; von einer auch nur in den Grundfragen einhelligen Beurteilung der metrischen Probleme im Althebräischen sind wir aber noch weit entfernt. Ganz überwiegend wurde bisher allerdings von der Überzeugung ausgegangen, daß in der Regel nur die Zahl der Hebungen in einem Vers metrisch von Bedeutung sei und nicht die Zahl der Senkungen zwischen diesen. Von etwa der gleichen Grundannahme gingen in der Regel die wenigen Altorientalisten aus, die sich mit der metrischen Gestaltung babylonischer Dichtungen näher beschäftigt haben, unter ihnen vor allem schon vor etwa hundert Jahren Heinrich Zimmern (1862-1931), der lange Jahre viel mit Hermann Gunkel (1862-1932) zusammenarbeitete. Übertragen wurde diese Grundauffassung auch auf die ugaritische und altaramäische Dichtung, die ich wegen vieler Lesungsschwierigkeiten bei der überwiegend nicht vokalisiert Schrift hier außer Betracht lassen muß.

Ich selbst habe für Babylonien lange Jahre ähnliche Auffassungen vertreten, kam dann aber für große Gruppen der älteren babylonischen Dichtung davon ab und erkannte, daß in diesen die Gesamtzahl der Silben in Versen und Doppelversen ebenfalls von wesentlicher Bedeutung ist, auch wenn es dort nicht so regelmäßig gebaute Verse gibt, wie wir sie aus unseren Sprachen, dem Arabischen, dem Sanskrit usw. kennen². Es ist zweckmäßig, zunächst kurz an ausgewählten Stücken aus babylonischen Dichtungen die Problematik dort aufzuzeigen. Ich knüpfe dabei an meine „Untersuchungen zur babylonischen Metrik“ an, deren erste zwei Teile in ZA 71 (1981), S. 161-204, und 74 (1984), S. 213-234, erschienen sind³.

¹ Aus technischen Gründen mußte bei den Transkriptionen akkadischer und hebräischer Verse auf Längezeichen von Silben, deren Betonung durch Akzente angegeben ist, verzichtet werden. Haţef-Vokale werden im Falle der Versmaßakzentuierung nicht als solche bezeichnet. – Diese Studie soll nicht hinausgehen ohne einen sehr herzlichen Dank an den Herausgeber Hans-Peter Müller, der mich vor allem mit Literaturhinweisen vielfältig unterstützt hat, aber auch immer wieder für weiterführende Gespräche zu Verfügung stand.

² Nur am Rande sei hier bemerkt, daß das schulmäßige Skandieren heute auch bei den klassischen Metren wie dem Hexameter als in keiner Weise ausreichend angesehen wird, nicht zuletzt auch wegen der übergroßen Zahl von „Hebungen“, die auf in der Normalsprache unbetonten Silben angenommen werden. Vgl. etwa den Artikel „Verskunst“ in „Der kleine Pauly“, Band V (1975), Sp. 1210-1218, mit Literaturangaben.

³ Ich habe die Abfassung des dritten Teils immer wieder zurückgestellt, weil mir an der Versgestaltung jüngerer babylonischer Dichtungen immer noch zu viel unklar ist. Ich gehe auf sie deshalb auch hier nicht ein.

I. Verse und Strophen in babylonischen Dichtungen

1) Welche Erkenntnismöglichkeiten haben wir?

Die von den Sumerern erfundene und später für eine ganze Anzahl sehr verschiedener Sprachen verwendete Keilschrift konnte von Anbeginn an anders als die altägyptische Schrift und die semitischen Alphabete in ihren Frühformen Konsonanten nur in Verbindung mit Vokalen schreiben; Vokalzeichen gab es für *a*, *i* und *u* sowie meistens auch *e*. Daß da überall nur unzureichend differenziert werden konnte, hat für die Versproblematik nur selten Bedeutung. Doppelkonsonanz wie z.B. *pr* oder *kt* kann weder am Wortanfang noch am Wortende geschrieben werden, ebenso keine Tripelkonsonanz wie etwa *pst* im Wortinneren; in den frühen Sprachstufen bestand dafür kein Bedarf. Später mußte man, wo notwendig, nichtgesprochene Vokale zusetzen, z.B. *kas-pi* oder *ka-sap* für *kasp* schreiben⁴. Vokallänge wurde durch Schreibungen wie *ba-a-* keineswegs immer bezeichnet. Die Wörter und Formen wurden normalerweise auch in der Dichtung wie in Prosatexten geschrieben. Rhythmusbedingte Veränderungen der Wortformen wie Ausstößungen kurzer unbetonter Vokale z.B. bei den Präpositionen *an(a)* und *in(a)*, Krasis eines Auslautvokals mit dem gleichen im Wortanlaut danach wie z.B. *ištūmī* statt normalem *ištu ūmī* „seit den Tagen“ wird nur ganz selten geschrieben. Da es keine Akzente gab, können rhythmisch bedingte Akzentverschiebungen fast nie gekennzeichnet werden. Ob bzw. wie oft es solche Akzentverschiebungen gegeben hat, ist daher nicht sicher feststellbar. Daß es sie und andere poetische „Lizenzen“ (arabisch besser *ḍarūra šīʿrīja* „poetischer Zwang“) gar nicht gegeben hat, ist, wenn man Dichtungen in anderen Sprachen ansieht, sehr unwahrscheinlich. Der in den älteren babylonischen Dichtungen mit sehr seltenen Ausnahmen übliche trochäische Versschluß gibt in einigen Fällen Hinweise auf wahrscheinliche Akzentverschiebungen. *u* und *i* im Wortauslaut wie im Wortinneren können vor anderen Vokalen (zumeist *a*) zu nicht-silbenbildenden Halbvokalen werden, ohne daß die Schrift das erkennen läßt. Eingehend sind diese und andere Probleme in ZA 71, 161-179, besprochen worden; manches dort ließe sich heute noch differenzierter ausdrücken und besser formulieren.

Zeilen- und Versenden fallen auf den Tafeln fast immer zusammen; bei schlecht geschriebenen Tafeln gibt es da aber Ausnahmen. Innerhalb der Verse wechseln in den älteren Dichtungen fast immer der Zweitakt mit nur einer Senkung zwischen zwei Hebungen und der Dreitakt mit zwei Senkungen zwischen diesen. Allgemein formulierbare Regeln für diesen Wechsel scheint es nicht zu geben⁵. Daraus ergibt sich, daß wir Verstypen nach Art des Hexameter, des arabischen Kāmil oder des indischen Śloka nicht erkennen und benennen können. Aber auch die uns geläufig-

⁴ Der Abfall unbetonter kurzvokaliger Endungen im Akkadischen des 1. Jt.s wird vor allem an den immer willkürlicher werdenden Schreibungen von Auslautvokalen sichtbar.

⁵ Drei Senkungen zwischen zwei Hebungen gab es in der älteren Dichtung wohl nie. Keine Senkung zwischen zwei Hebungen mag es da und dort als Mittel zur ungewöhnlich starken Betonung einzelner Wörter oder Zweiwortgruppen gegeben haben. Wir tun vorläufig gut daran, nur in ganz wenigen Ausnahmefällen damit zu rechnen.

gen Versfußbezeichnungen können wir nur deshalb mit großem Vorbehalt verwenden, weil es keine Alternativen für sie gibt. Ob eine Senkung der Hebung davor oder der danach zuzuordnen ist, können wir in der Versmitte nicht erkennen und daher Versfüße nicht eindeutig gegeneinander abgrenzen. Angesichts der im Akkadischen vorherrschenden Paenultima-Betonung erscheint es am zweckmäßigsten, die babylonischen Verse unter vorwiegender Verwendung der Versfußbezeichnungen Trochäus und Amphibrachys (υ-υ) zu beschreiben; im Vers unbetont bleiben sehr oft auch prosodisch lange Silben mit langem Vokal oder Positionslänge. Von einem Jambus, Anapäst oder Daktylus sollte man nur in Ausnahmefällen sprechen. Zu einer formulierten Verslehre hat es in Babylonien nicht einmal Ansätze gegeben, wie ja auch sonst Lehrsätze nie formuliert wurden.

Am häufigsten wechseln in den älteren babylonischen Versen Dreitakt und Zweitakt in sehr verschiedener Weise ab, sodaß der Eindruck eines ganz zufälligen Wechsels entsteht. Sehen wir dann aber auf die Verse, die ganz durch den Trochäus oder ganz durch den Amphibrachys bestimmt sind, so zeigt sich bei den ersteren, daß der Zweitakt allein auf besonders wichtige Aussagen weist, während für die fortlaufende Erzählung oder weniger stark betonte Aussagen in Hymnen Verse gewählt werden, in denen Trochäus und Amphibrachys in verschiedener Weise miteinander wechseln oder, seltener, Trochäen ganz fehlen. Die hämmernden Trochäen, oft gewiß noch unterstützt durch ein langsames Sprechen, appellieren an die erhöhte Aufmerksamkeit des Hörers, während der Dreitakt wie beim klassischen Hexameter die Erzählung und Schilderung gleichsam untermalt. Damit ist aber auch der zunächst nur am Inhalt der Aussagen interessierte Leser von heute aufgefordert, Verse besonderer Gestaltung nicht einfach zu überlesen und die Beschäftigung mit dem Versmaß einigen wenigen Spezialisten zu überlassen; zeigt uns doch die Betrachtung solcher Verse, wo der Dichter selbst Schwerpunkte seiner Aussage gesehen hat.

Man mag hier einwenden, daß reine Zweitaktverse nicht in allen Fällen ganz sicher zu erkennen sind. Für einige von diesen mag das zutreffen; die meisten von ihnen sind aber bei aufmerksamem Lesen gut zu erkennen. Wahrscheinlich nie werden wir erreichen, daß wir alle Verse rhythmisch zuverlässig analysieren können; eine zweite Möglichkeit wird sich nicht immer ganz ausschließen lassen. Es ist aber zu vermuten, daß auch die Rezipitoren der alten Zeit nicht alle Verse ganz gleich vorgetragen haben. Vor allem gilt dies für das sicher ungleiche Gewicht der Hebungen in einem Vers – das aber nicht nur für die alte Zeit, sondern ebenso für unsere Tage; es bleibt immer ein erhebliches Maß von Gestaltungsfreiheit. Von großer Bedeutung und sicher nicht einheitlich zu beantworten ist schließlich die Frage nach der Art des Vortrag: Welche Dichtungen wurden gesprochen und welche psalmodierend, vielleicht sogar unter Begleitung eines Musikinstruments, vorgetragen? Vor allem in hymnischen Texten begegnet oft das Wort *zamāru(m)* „singen“ mit seinen Ableitungen; solche Dichtungen wurden sicher nicht einfach rezitiert. Wir wissen aus unseren Chorälen, daß besonders hervorgehobene Silben im Sprechvortrag manchmal an anderer Stelle liegen als beim Gesang. Da wir über die Eigentümlichkeiten des musikalischen Vortrags nichts wissen, müssen wir wohl oder übel immer vom Sprechvortrag ausgehen und versuchen, die Dichtungen zu rezitieren. Schwerpunkte der Aussage, die für das Verständnis der Dichtungen ein

besonderes Gewicht haben, werden wir trotzdem mindestens sehr oft erkennen können, und auf diese kommt es ja vor allem an. Zwischen Resignation und einem Mehr-Wissen-Wollen, als unsere Überlieferung das erlaubt, müssen wir immer wieder neu einen Mittelweg suchen.

Verse mit vier oder mehr Tonsilben bestehen meistens aus zwei Halbversen; zwei von ihnen bilden in der Regel einen Doppervers oft auf der Basis eines antithetischen, weniger oft eines tautologischen Parallelismus. Dreiversgruppen und Einzelverse gibt es in manchen Dichtungen auch, am seltensten in den auch in der Strophenbildung besonders stark formgebundenen Hymnen. Die uns erhaltenen Tafeln verdeutlichen die Strophen nur zum Teil durch Trennungslinien; in Mythendichtungen ist das nicht üblich.

Während Endreime nur ganz vereinzelt begegnen, sind Alliteration und andere Arten der Lautmalerei durch Vokale oder Konsonanten häufiger anzutreffen. Zu bemerken ist schließlich noch, daß in Epen die gebundene Rede bisweilen durch kurze Stücke in Kunstprosa unterbrochen wird; besonders oft geschieht das bei den stark schematisierten Redeeinleitungsformeln. Bisweilen ist es schwierig, die Kunstprosastücke als solche zu erkennen. Götternamen am Zeilenanfang stehen öfter außerhalb des Verses.

2) Einige Beispiele für die metrische Rekonstruktion babylonischer Verse

Bei den folgenden Textproben aus Dichtungen verschiedener Gattungen wird am rechten Rand ein Amphibrachys durch eine 3 und ein Trochäus durch eine 2 angezeigt. Aus drucktechnischen Gründen können Langvokale in der Hebung nur den Akzent erhalten.

a) Atramḫasīs-Mythos, Tafel I 1-6 und 206-209 (s. ZA 71, 186.188):

1	<i>inúma ilū awílum⁶</i>	3+2+3
2	<i>úblū dúlla ízbilú šupšikka</i>	5x2!
3	<i>šúpšik ilī rabī-ma</i>	2+2+3
4	<i>dúllum kábit mád šapšáqum</i>	4x2!
5	<i>rabútum Anúnnakú sebéttam⁷</i>	3+3+2+2
6	<i>dúllum ušázbálú Igígī</i>	2+3+2+2

⁶ Dieser sicher bewußt eingesetzte ungewöhnliche temporale Nominalsatz wird oft emendiert; das Ergebnis sind verwässerte oder sogar im Rahmen des Ganzen sinnlose Aussagen. Der mit dem auf einigen Tafeln verzeichneten Schreiber Nūr(sic!)-Aja vielleicht nicht identische Dichter war ein Meister babylonischer Verskunst, der gelegentlich Abweichungen von normalen Regeln sehr bewußt zur Intensivierung des Ausdrucks nutzte.

⁷ Die altsemitische Dichtung arbeitet mit dem uns so geläufigen Enjambement über die Versgrenzen hinweg fast nie; hier erhält die „Sieben“ durch das Kunstmittel das ihr zukommende ganz besondere Gewicht.

206	<i>in^a-árḫi sebúti ú šapátti⁸</i>	3+3+2+2
207	<i>tēliltam lušáškin rímka</i>	3+3+2
208	<i>ílám íštēn líṭbuḫú-ma</i>	4x2!
209	<i>lītēllilū ilū iṭ-ṭibi</i>	3x3

- 1 Als die Götter (auch noch) Mensch waren,
 2 trugen sie die Mühsal, schleppten den Tragkorb.
 3 Der Götter Tragkorb war groß und dadurch
 4 die Mühsal schwer; viel Beschwer gab es.
 5 Die großen Anunnaku wollten die (nur) sieben
 6 Igigu die Mühsal (allein) tragen lassen.

- 206 „Am Monatsersten, am siebten und am fünfzehnten Tage
 207 will ich (Enki) die Reinigung veranstalten, ein Baden.
 208 Einen Gott soll man schlachten,
 209 dann mögen sich die Götter durch (ihr) Eintauchen reinigen!“

b) Altbabyl. Etana-Mythos, Tafel I 1-6 (ebd. S.191):

1	<i>rabútum Anúnna šá⁹imū šímtim⁹</i>	3+3+2+3
2	<i>úšbū ímlíkú mīlík-ša mátam</i>	5x2!
3	<i>bánū kibrátim šákinú šikíttim</i>	2+3+2+2+2
4	<i>šírū an-níšī¹⁰ ilū Igígū</i>	2+3+2+3
5	<i>isínam an-níšī išímū</i>	3x3
6	<i>šárram lā íškunū kálu níšī epjátim</i>	2+3+3+2+3

- 1 Die großen Anunna¹¹, die die Geschicke bestimmen,
 2 setzten sich (und) berieten mit ihrem Rat das Land.
 3 Die Erschaffer der Weltufer, die ‘Gestalt’ bewirkten,
 4 hochehaben gegenüber den Menschen waren die Igigu-Götter.
 5 Ein Fest bestimmten sie den Menschen,
 6 hatten doch einen König (noch) nicht eingesetzt alle ‘umwölkten’
 Menschen.

c) Gilgameš-Epos, altbabyl. Meissner-Tafel, Kol.II 10-13(14 Prosa).III 1-5 (ebd. S.184f.):

II 10	<i>íštu warkí-šu ul útta baláṭam</i>	2+3+3+3
11	<i>átanággiš kima hábilím qabáltu šéri</i>	7x2!
12	<i>inánna sábitum átamár pānī-ki</i>	3+3+2+2+2
13	<i>mútam ša átanáddarú ai ámur</i>	2+3+2+2+2

⁸ Die Verkürzung der Präpositionen *ana* und *ina* zu *an* und *in*, die in der Dichtung die Regel gewesen sein dürfte, wird in der Schrift nur selten sichtbar. Ich setze meistens die Kurzformen mit den üblichen Assimilationen des *n* an den folgenden Konsonanten ein; nur sehr selten dürften sie bei starker Betonung Träger einer Hebung gewesen sein.

⁹ In den Halbversen 1b-4b sind die Alliterationen zu beachten!

¹⁰ Vgl. Anm. 8.

¹¹ Die altbabylonischen Dichtungen schwanken zwischen der sumerischen Form *Anunna* und dem akkadisierten *Anunnakū*.

III 1	<i>Gilgámeš éš tadál</i> ¹²	3+2+1
2	<i>baláṭam šá tasáḫḫuru lá tútta</i> ¹³	3+2+3+1+2
3	<i>inúma ilū ibnú awlútam</i>	3+2+3+3
4	<i>mútam iškunú an^a awlútim</i>	5x2!
5	<i>baláṭam iq-qáti-šúnu iššábtū</i>	3+3+2+3

(Gilgameš spricht)

II 10	„Nach seinem (= Enkidus) Tod finde ich das Leben nicht;
11	ich streife umher wie ein Übeltäter inmitten der Steppe.
12	Jetzt, Schenkin, sehe ich dein Antlitz;
13	den Tod, den ich stets fürchte, möchte ich nicht schauen!“

(die Schenkin antwortet)

III 1	„Gilgameš, wohin läufst du?
2	Das Leben, das du suchst, findest du sicher nicht!
3	Als die Götter die Menschheit erschufen,
4	teilten den Tod sie der Menschheit zu,
5	behielten das Leben (jedoch) in ihrer Hand!“

d) Altbabyl. Nanâ-Hymnus für Samsuiluna von Babylon (ebd. S.197):

1	<i>iltam šámaš níší-ša</i>	2+2+3
2	<i>Nánā suppiā šúbbā nazzás[sa]</i>	2+3+2+3
3	<i>šātu kima árḫim án-naṭálim</i>	5x2!
4	<i>igéssu šilla šá šarúrī ša ʾnu</i>	3+2+2+2+2
29	<i>imrī lirīš kabáttuk</i>	2+3+2
30	<i>šutébrī šúlilí in^a-ibrátim</i>	3+2+2+3
31	<i>kídū ḫašúram líbilú-kim</i>	2+3+2+2
32	<i>kúšdī limlú lalú ʾam núḫšam</i>	2+3+2+2

1	Die Göttin, die Sonne ihrer Menschen,
2	Nanâ betet an, besingt(?) ihr Hintreten!
3	Sie – wie der Mond (ist sie) anzuschauen –,
4	die Schatten spendet, der von Strahlenglanz erfüllt ist!
29	Strahle, es jauchze dein Gemüt;
30	ohne Unterlaß jubele in den Heiligtümern!
31	Die Felder mögen dir Zypressenholz bringen;
32	komm (nur) hin, dann mögen sie voll werden der Fülle und des Überflusses!

e) Aus dem Weltschöpfungsepos Enūma eliš (etwa 14. Jh.)¹⁴, Tafel I 1-10 und 41-46 (s. ZA 74, 215ff. mit Einführung):

¹² In Fragesätzen findet sich der sonst übliche trochäische Versschluß manchmal nicht. – Der Versrhythmus zeigt überall eindeutig die Betonung *Gilgámeš* an.

¹³ In diesem Vers folgen am Ende offenbar zwei Hebungen aufeinander.

¹⁴ Alle Abschriften stammen aus der Zeit nach 800, ebenso bei f).

1	<i>enúma éliš lā nábú šamámū</i>	3+2+3+3
2	<i>šápliš ámmatu šúma lā zákrat</i>	2+2+3+3
3	<i>apsúm-ma rēštú zārú-šun¹⁵</i>	3+3+2
4	<i>múmmu Tiámat muállidát gimrî-šun</i>	2+3+3+2+2
5	<i>mé-šun išténiš ihīqú-ma</i>	2+3+2+3
6	<i>gi páru lā kíšsurū šúsâ lā šé²ū</i>	4x3
7	<i>enúma ilū lā šúpū manáma</i>	3+2+3+3
8	<i>šúma lā zúkkurū¹⁶ šīmáte lā šímū</i>	2+3+2+2+3
9	<i>ibbanú-ma ilū qeréb-šun</i>	2+2+2+3
10	<i>Láḫmu Laḫámu uštápū šúma izzákrū</i>	2+3+3+2+3
41	<i>Tiámat anníta ina šemé-ša</i>	3+3+2+3
42	<i>izúz-ma íltasi élu ḫarmî-ša</i>	3+3d+2+3 ¹⁷
43	<i>issî-ma māršiš úggugat édiššî-ša</i>	3+2+3d+2+2
44	<i>lemútta ittáddi ána karšî-ša</i>	3+3+2+3
45	<i>mínâ nînu ša nîbnû núšḫallâq-ma¹⁸</i>	2+2+3+2+2
46	<i>alkát-sunu lú šumrušât-ma i níšdud ṭábiš</i>	3+3+3+3+2

- 1 Als droben der Himmel (noch) nicht genannt war,
 2 drunten die Erde mit einem Namen nicht anrufbar war,
 3 Apsû selbst, der (aller)erste, ihr Erzeuger,
 4 Mummu¹⁹ Tiamat, die sie alle gebar,
 5 ihre Wasser (noch) miteinander vermischten,
 6 Grasland (noch) nicht verflochten, mit Röhricht (noch) nicht gepolstert war:
 7 Als von den Göttern (noch) keiner erschaffen war,
 8 mit Namen noch nicht benannt, durch Schicksale (noch) nicht bestimmt war,
 9 da wurden (zuerst) Götter in ihrem²⁰ Bereich erschaffen;
 10 Lachmu (und) Lachamu wurden geschaffen, mit Namen benannt.
 41 Als Tiamat dieses hörte,
 42 da ergrimmte sie und schrie (laut) gegen ihren Buhlen.
 43 Sie schrie schmerz erfüllt, war voll wilden Zorns, sie ganz allein.
 44 Böses immer wieder schluckte sie in sich hinein
 45 „Zu was sollen wir, was wir erschufen, wieder vernichten?
 46 Ihr (der jüngeren Götter) Wandel mag noch so ärgerlich sein, wir wollen freundlich nachsichtig sein!“

¹⁵ Der Urgott Apsû verkörpert den als Meer angesehenen Grundwasserhorizont, der später der Enki/Ea zugeteilte Bereich wurde.

¹⁶ Die Silbe *rû* trägt hier offenbar einen Nebenton.

¹⁷ In diesem Vers begegnet wie in Enúma eliš bisweilen auch sonst ein Daktylus, am Rand als 3d bezeichnet (auch V. 43).

¹⁸ *mínâ* wurde wegen der starken Betonung hier wahrscheinlich mit einem Nebenton auf der zweiten Silbe gesprochen. In der Prosa stehen die Formen *mînu* und *minû* nebeneinander.

¹⁹ Steht *mummu* hier für *ummu* im Sinne von „Urmutter“?

²⁰ Der Urgötter des Süß- und Salzwassers Apsû und Tiamat.

f) Aus *Ludlul bēl nēmeqi* „Ich will preisen den Herrn der Weisheit“ (etwa 11. Jh.),
Tafel II 1-23 (W.G. Lambert, BWL 38):²¹

1	<i>šattām(!)-ma ána baláṭ adánnu itiq</i>	3+2+3+2+2
2	<i>ásahhúr-ma lémun lemún-ma</i>	2+2+2+3
3	<i>zapúrtī útáṣṣap^a išártī úl úttu</i>	4x3
4	<i>íla alsí-ma ul íddiná pānī-šu</i>	2+3+3+2+2
5	<i>usálli ištárrī úl ušáqqā rēšī-ša</i>	3+3+2+2+3
6	<i>bāru ina bíri árkāt ul íprus</i>	3+3+2+3
7	<i>ína maššákki šá^u úl ušápi dínī</i>	2+3+2+2+2+2
8	<i>Zaqíqu abál-ma úl upátti úznī</i>	3+3+2+2+2
9	<i>mašmáššu ik-kikiṭṭé kimíltī ul íptur</i>	3+3+2+2+3
10	<i>ajjéte epšéte šanáti mātītān</i>	4x3
11	<i>āmúr-ma arkáte ridātu eppéru</i>	4x3
12	<i>kí ša tamqítu an^a íli lá uktínnu</i>	2+3+3+2+2
13	<i>ú im-mákālē ištárrī lā zákru</i>	2+2+2+2+3
14	<i>áppī lā enū šukénna lā ámru</i>	2+3+3+3
15	<i>ip-pí-šu íppárkú sú(p)pú teslítu</i>	3+3+2+3
16	<i>ibṭílu ūm íli išétu eššéšu</i>	4x3
17	<i>íddū aḥ-šú-ma mé-šun^u iméšu</i>	2+3+2+3
18	<i>paláḥu it^u údu lá ušálmidú nišī-šu</i>	3+3+2+2+2+2
19	<i>íl-šu lā ízkuru íkulú akál-šu</i>	2+3+3+2+2
20	<i>ízib ištárta-š^u mašhássu lā úbla</i>	2+3+3+3
21	<i>áš-ša ímhū bēl-šu ímšū</i>	4x2!
22	<i>níš ílī-šu kábtu qállīš izkúru</i>	2+2+2+2+3
23	<i>anáku ámšal</i>	3+2 ²²

- 1 In diesem wie dem folgenden Jahr ging der Termin vorüber;
 2 ich wende mich um, aber es sieht böse, sehr böse aus.
 3 Schlimmes für mich kommt noch dazu, mein Recht finde ich nicht.
 4 Den Gott rief ich an, aber er wandte mir sein Antlitz nicht zu;
 5 ich betete zu meiner Göttin, aber sie erhob ihr Haupt nicht zu mir
 hin.
 6 Der Opferschauer durch eine Opferschau konnte meine Sache nicht
 klären,
 7 der Traumdeuter durch ein Räucheropfer mein Recht nicht erkenn-
 bar machen.
 8 Den Traumgott flehte ich an, aber er belehrte mich nicht;
 9 der Beschwörer durch (sein) Ritual löste den Zorn gegen mich
 nicht.

²¹ Von den vielen Varianten vor allem am Wortende in den jüngeren Abschriften habe ich teilweise andere in den Haupttext gesetzt als Lambert.

²² Dieser Fünfsilber steht wegen seines ganz besonderen Gewichts auch auf den Tafeln außerhalb der Strophen. Für vergleichbare Kurzverse im AT vgl. S. 199.

- 10 Welch seltsame Aktionen gab es allenthalben!
11 Sah ich rückwärts, (fand ich nur) Verfolgungen und Not!
12 Wie einer, der das Opfer dem Gott nicht regelmäßig darbrachte,
13 oder bei der Mahlzeit die Göttin nicht nannte;
14 der die Nase nicht senkte, Niederwerfung nicht kannte,
15 in dessen Mund aufhörten Gebet (und) Flehen;
16 der den Feiertag des Gottes versäumte, den Monatsfeiertag mißachtete,
17 nachlässig wurde und ihre Riten geringachtete;
18 der (Gottes-)Furcht und Aufmerken seine Leute nicht lehrte,
19 seinen Gott nicht nannte, dessen Speise aß,
20 seine Göttin verließ, sein Röstmehl (ihr) nicht darbrachte;
21 einem (Mann), der sich wild gebärdete, seinen Herrn vergaß,
22 der den gewichtigen Gotteseid leichtfertig aussprach:
23 EBEN DEM GLICH ICH!

Die hier als Proben gegebenen Beispiele für die ältere babylonische Dichtung werden gezeigt haben, daß die Dichter durchaus in der Lage waren, die Möglichkeiten rhythmischer Gestaltung für die Verdeutlichung inhaltlicher Aussagen zu nutzen vor allem auch dort, wo starke Emotionen zum Ausdruck gebracht werden sollten. Selbstverständlich steht diese neue Art der Betrachtung babylonischer Verskunst noch in den Anfängen; manches wird sich erst nach weiterer Arbeit an ihr noch deutlicher sagen lassen. Viele Unsicherheiten bei der Analyse mancher Einzelverse werden aber vermutlich nie ganz zu beheben sein.

II. Zur Vers- und Strophengestaltung in den dichterischen Stücken und in vielen Einzelversen im Alten Testament

1) Zur Geschichte und zum Stand der Forschung

Angesichts des begrenzten Umfangs der Teile des AT in gebundener Rede auf der einen Seite und der um ein Vielfaches größeren Zahl der daran arbeitenden Forscher wurde auch der rhythmischen Gestaltung althebräischer Dichtung eine weitaus größere Aufmerksamkeit gewidmet, als sie der babylonischen Dichtung zuteilwerden konnte. Neben der begrenzten Zahl von Monographien stehen viele Aufsätze vor allem aus den letzten hundert Jahren zu einschlägigen Themen und eine für niemanden überschaubare Zahl von manchmal sehr wichtigen Bemerkungen in den Kommentaren zu den ganz oder teilweise in gebundener Rede abgefaßten biblischen Büchern. Was da alles beobachtet, erkannt, gesagt oder vermutet wurde, können nur Monographien erfassen und angemessen auswerten. Zu umfangreichen Arbeiten hier mit wenigen Sätzen Stellung zu nehmen, würde sehr wenig erbringen und könnte keinem Autor gerecht werden. Ich kann daher hier nur ganz knapp die Problemlage umreißen, wie ich sie sehe, und muß alles andere der weiteren Forschung überlassen. Hier eine Bibliographie der Untersuchungen zur hebräischen Metrik zu geben, ist schon deswegen nicht notwendig, weil eine solche

erst kürzlich zusammengestellt wurde von H.W.M. van Grol in seiner Proefschrift 'De Versbouw in het klassieke Hebreeuws. Fundamentele Verkenningen. Deel een: Metriek' (Amsterdam 1986; English Summary S.247-251), S.253-259. Diese nennt zwar vor allem von den älteren Arbeiten nur eine Auswahl, gibt aber doch einen guten Überblick. Einige mir bekannt gewordenen Ergänzungen nenne ich im Folgenden und verweise außerdem auf meine ausführliche Besprechung des Buches in ThR 85 (1989), Sp. 194-197, in der einige der im Folgenden zu behandelnden Beobachtungen und Überlegungen bereits angesprochen sind.

Die hebräische Metrik wurde wie die babylonische bisher überwiegend als eine „Hebungsmetrik“ angesehen, die nur die Hebungen in den Versen zählt und zwischen zwei Hebungen 0-4 Senkungen für möglich hält. Wie van Grol, a.a.O. S.48f., uns erneut erinnert, was aber auch früher schon oft ausgesprochen wurde, z.B. von O. Eißfeldt, Einleitung in das AT³ (1964), S.76ff.988f., wurde diese zuerst von J. Ley seit 1875 vertreten. E. Sievers sprach dann in seinen 'Metrischen Studien' I-III (1901-1907) gern von dem „anapästischen Vers“, da der hebräische Vers nach dem frühen Abfall der kurzen Endungsvokale nicht mehr wie der babylonische durch Trochäus und Amphibrachys bestimmt wurde (s.S. 181), sondern mit Vorrang durch den Jambus und den Anapäst. Da dieser Gedanke auch von H. Gunkel aufgenommen wurde, wird er von der Mehrzahl derer, die sich mit den hebräischen Versen beschäftigt haben, bis heute noch vertreten, sicherlich mit mancherlei Modifikationen. Wenn dabei, wie eben schon erwähnt, eine Anzahl von 0-4 Senkungen zwischen zwei Hebungen für möglich gehalten wird, so muß m.E. dagegen eingewendet werden, daß jedenfalls 4 Senkungen nacheinander gar nicht aussprechbar sind ohne einen Nebenakzent auf einer der mittleren Silben; anderenfalls würde mindestens eine mehr oder minder verschluckt. Auch 3 Senkungen können gewiß kein Normalfall sein, und zwei Hebungen nacheinander sind, da der Versfluß dadurch unterbrochen wird, nur unter besonderen Bedingungen vorstellbar – vor allem dann, wenn es der Hervorhebung bestimmter Aussagen dienen soll. An die Stelle eines Jambus kann dann ein Spondeus treten mit zwei etwa gleichgewichtigen Silben (s.S. 195ff.).

Nicht zu übersehende Einseitigkeiten der „Anapäst-Metrik“ von Sievers und Anregungen, die von der erstmaligen Analyse der Leichenlieder (*qînâ*) durch K. Budde schon 1880 ausgingen, führten 1950 S. Mowinkel in der Bertholet-Festschrift, S.379-394, zur Konzeption eines „Sinnrhythmus“ und damit zu der Erkenntnis, daß zwischen dem Versrhythmus und der intendierten Aussage oft klar erkennbare Zusammenhänge bestehen; als Beispiel dafür diente eine metrische Analyse von Klgl. Auf breiterer Basis weiterverfolgen konnte er diesen sehr fruchtbaren Gedanken nicht mehr; dadurch erfuhr er nicht überall die ihm gebührende Beachtung.

Wenig später veröffentlichte St. Segert seine 'Vorarbeiten zur hebräischen Metrik' I-III (ArOr 21/1953, S.481-542, und 25/1957, S.190-200), die von einer kritischen Analyse der früheren Versuche, insbesondere dessen von E. Sievers, ausgingen und sich dann der von ihm mit Vorrang befürworteten Wortmetrik und der nur mit dem Wechsel von Hebung und Senkung rechnenden „alternierenden Metrik“ zuwandten. Wenn das Wort zur metrischen Grundeinheit gemacht wird, steht man vor der großen Schwierigkeit, daß im Hebräischen neben betonten Einsilbern wie etwa *ʾāb* „Vater“ und *qām* „er stand auf“ auch bis zu sechssilbige Verbalformen nach *w^e*- bzw.

wa- und vor Pronominalsuffixen stehen, denen doch sicher zwei rhythmische Einheiten zugeordnet werden müssen ebenso wie den mehrsilbigen *St.cstr.*-Verbindungen²³. Daß Wortgrenzen für den Versrhythmus von zentraler Bedeutung sind, läßt sich im übrigen auch aus den Dichtungen in anderen Sprachen nicht belegen. Daher kann ich mich mit dem Ansatz einer Wortmetrik ebensowenig befreunden wie mit der nur auf dem Zweitakt aufbauenden alternierenden Metrik. Im Gegensatz dazu führt die „Sinnmetrik“ S. Mowinckels, die mir bei der Ausarbeitung meiner Studien zur babylonischen Metrik noch nicht bekannt war, m.E. wesentlich weiter, wenn wir die in ihr enthaltenen fruchtbaren Ansätze weiterzuführen versuchen. Sie hat den anderen Konzeptionen ja auch das voraus, daß sie die Berücksichtigung der verschiedenen Gattungen von Dichtung im AT nicht nur erlaubt, sondern sogar notwendig macht. Wir sind daher nicht gezwungen, so wie es auch bei van Grol geschieht, sogleich alle Hauptarten der Dichtung im AT in den Blick zu nehmen; wir dürfen das, was wir noch nicht verstehen, zunächst ausklammern²⁴.

S. Mowinckel hat übrigens noch eine andere Warnung ausgesprochen, die mehr als bisher beachtet werden sollte. Sie gilt der teilweise falschen Einschätzung des Parallelismus membrorum in Überlegungen zur Metrik. Dieser Parallelismus, sei es nun der tautologische, der einen Gedanken nur mit verschiedenen Wörtern variiert, oder der antithetische, der die Aussage des ersten Gliedes durch einen entgegengesetzten Gedanken oft mit einer negativen Formulierung zusätzlich verdeutlicht, ist ein stilistisches, kein metrisches Prinzip. Zwar begegnet der Parallelismus membrorum ganz besonders oft in der Dichtung; entsprechende Aussagen können aber auch in gehobener Prosa vorkommen, weil sie an kein wie immer geartetes Metrum gebunden sind. Umgekehrt führt vor allem in epischen Erzählungen der zweite Teil eines Doppelverses auch einfach weiter ohne jeden Parallelismus.

2) Wieweit ist aufgrund des MT eine leidlich zuverlässige Feststellung der Silbenzahl von Versen möglich?

An der Anzahl von Silben in Versen alttestamentlicher Dichtungen bestand solange nur ein begrenztes Interesse, wie die Überzeugung vorherrschte, daß es in diesen Versen nur auf die Anzahl der Hebungen ankomme, während bis zu 4 Senkungen dazwischen möglich seien. In sehr vielen Versen ist die Zahl der Hebungen unschwer festzustellen; in manchen anderen Fällen gibt es auch da Probleme, die aus verschiedenen Gründen nicht ganz leicht zu lösen sind. Wir müssen diesen Problemen jetzt nicht erneut nachgehen, weil es hier wie bei der babylonischen Dichtung auch um die Ermittlung der Silbenzahl geht. Der aber stehen ähnlich große Schwierigkeiten im Wege wie in Babylonien; sie sind aber wegen der ganz anderen Schrift

²³ H. van Grol, a.a.O. S.104, bezeichnet Nomina und Verbalformen mit proklitischen Partikeln als Wortkomplexe; die Höchstsilbenzahl von Wörtern mit Pronominalsuffixen wird dadurch jeweils um eine Silbe kleiner. Die hier geäußerten Bedenken gegen eine Wortmetrik werden dadurch aber nicht zerstreut.

²⁴ T. Collins, *Line-forms in Hebrew poetry. A grammatical approach to the stylistic study of the Hebrew Prophets* (Roma 1978; *Studia Pohl, Series Major 7*) behandelt vor allem wichtige syntaktische Probleme; sie können im Rahmen dieses Aufsatzes nicht erörtert werden.

und weithin ganz verschiedener Überlieferungsprobleme nur teilweise von vergleichbarer Art. Es gibt zwar auch in Babylonien sehr viele Dichtungen, deren uns bekannte Abschriften um Jahrhunderte jünger sind und in Schreibweise und Sprache mehr oder weniger stark modernisiert wurden. Im AT aber ist der hebräische Text oft um viele Jahrhunderte später fixiert worden; dabei wurden mancherlei Vereinheitlichungstendenzen wirksam, mögen diese auch keineswegs überall konsequent befolgt worden sein. Die Dichtung war davon offenbar erheblich stärker betroffen als die Prosa der Erzählungen und der Thora im engeren Sinne.

Korrektive für die Aussprache, die gerade bei der Dichtung oft sehr hilfreich sind, stellen die leider nicht vollständig erhaltenen verschiedenen Transkriptionen des hebräischen Textes in griechischer und noch später lateinischer Schrift dar, die teilweise eine ältere Aussprache wiedergeben vor allem bei den Vokalen, die wie die Lesezeichen in drei verschiedenen masoretischen Systemen erst viel später mit besonderen Zeichen geschrieben wurden.

3) Probleme der Lautgestaltung und der Betonung der Wörter im Vers

Jeder Versuch, den Versrhythmus in einer Dichtung zu analysieren, hat zur Voraussetzung, daß wir uns bemühen, über einige immer wieder auftretende Probleme der Aussprache und der Betonung im Rahmen des Möglichen Klarheit zu gewinnen. Dabei geht es vor allem um das rhythmische Gewicht bestimmter Gruppen von Vokalen, um deren mögliche Elision auf der einen Seite und ihre stärkere Gewichtung auf der anderen sowie um die Lage des Wortakzents, die ja mit der in der Prosa nicht immer übereinstimmt. Über alle diese Fragen wurde, teilweise mit recht ungleichen Ergebnissen, schon viel nachgedacht; ganz neue Gesichtspunkte werden daher wohl nur selten zu finden sein. Trotzdem müssen wesentliche Fragen immer wieder neu gestellt werden, wenn die Versanalysen nicht gar zu willkürlich ausfallen sollen. Befriedigende Lösungen für alle denkbaren Fälle werden allerdings keine solchen Überlegungen erbringen können. Für das AT bleibt die zentrale Frage die, wie weit Vokalisierung und Akzentuierung der Masoreten unsere Analyse bestimmen dürfen. Zu bedenken ist ja nicht nur der so große zeitliche Abstand von den Verfassern und Redaktoren der biblischen Texte, sondern auch, daß in der Überlieferung die Unterschiede zwischen Prosa und Dichtung immer weniger erkannt wurden. Die Dichtungen wurden also so vokalisiert und zum Teil auch akzentuiert, als ob sie Prosatexte wären. Das macht sich bei einigen Hauptfragenkomplexen besonders empfindlich bemerkbar.²⁵

a) Das Šwa mobile und die Ḥaṭef-Vokale. In keinem anderen semitischen Schriftsystem gibt es eine so genaue Kennzeichnung dieser Arten von Kurzvokalen wie in dem von den Masoreten geschaffenen. Daß wir die Exaktheit der vielen Angaben dennoch nicht überschätzen dürfen, zeigen schon die vielen Inkonsistenzen bei der Vokalisierung und der Setzung der so verschiedenartigen (Prosa-)Akzente. Bei-

²⁵ Für die wichtigsten Arbeiten zur hebräischen Metrik verweise ich auf die Bibliographie bei H. van Grol, a.a.O. S. 253-259; mit vielen dieser Arbeiten setzt sich dort auch der Text auseinander. Hier müssen gelegentliche Hinweise auf einige dieser Arbeiten und auf die Kommentare, die auch metrische Probleme erörtern, genügen.

spiele dafür finden sich in den Grammatiken und den Wörterbüchern. Wie allgemein üblich, müssen wir auch hier die tiberische Punktation zugrundelegen und die Einbeziehung insbesondere der älterer babylonischen Punktation, auf die vor allem P. Kahle so nachdrücklich hingewiesen hatte, monographischen Behandlungen der oft verzwickten Ausspracheprobleme überlassen.

Das Šwa mobile, das nie Phonemcharakter hat, ist als ein verkürzter Vollvokal in der Prosa immer unbetont und wird in Pausa durch Vollvokale ersetzt. In der Dichtung gibt es da manche Ausnahmefälle, z.B. bei der Präposition l^c - und bei w^c -, wenn diesen im Satz ein größeres Gewicht zukommt. Ähnliches kennen wir auch im Deutschen, wenn z.B. in Liedern leben bisweilen als lebén erscheint.

Ob ein Šwa mobile als Träger einer Hebung im Vers wie ein Vollvokal, also z.B. *wa-* statt w^c - gesprochen werden konnte, ist wohl nicht sicher auszumachen. Ḥaṭef-Vokale anstelle eines Šwa mobile wurden dann wohl meistens zu Vollvokalen.

Bei Ḥaṭef-Vokalen nach einem ursprünglich vokallosten Laryngal zeigen uns viele griechische Transkriptionen, daß sie noch in der betreffenden Zeit sehr oft nicht hörbar waren. In den Versen wurden offenbar die reduzierten Vokale in der Regel nicht gesprochen und können dann nicht als silbenbildend angesehen werden. In Studien zur Metrik wurde das bis in die jüngste Zeit hinein oft nur unzureichend beachtet; man setzte daher in vielen Versen zusätzliche Senkungen an. Selbstverständlich können wir keineswegs in allen Fällen auch nur mit einiger Sicherheit feststellen, wann ein im MT angesetzter Ḥaṭef-Vokal im Vers gesprochen wurde und wann nicht; die Nichtaussprache solcher Vokale darf aber gewiß als das Normale angesehen werden. Allenfalls nur vereinzelt dürfte es allerdings vorgekommen sein, daß infolge Wegfalls eines Ḥaṭef-Vokals zwei vokallose Konsonanten mit einem dritten ein consonant-cluster bildeten.

Kurze Vokale in offenen Silben standen normalerweise gewiß in Senkungen; das Studium vieler Verse zeigt aber, daß es da Ausnahmen gegeben haben muß. Ob man in solchen Fällen immer den entsprechenden Langvokal anstelle des Kurzvokals sprach, entzieht sich verständlicherweise unserer Kenntnis. Man darf vermuten, daß nicht alle, die die Dichtungen vortrugen, solche Vokale immer ganz gleich aussprachen.

b) Das Pataḥ furtivum steht nach langen betonten Vokalen außer \bar{a} vor wortschließenden Laryngalen; es erscheint in der babylonischen Punktation sehr selten und läßt sich in der griechischen Schrift nicht eindeutig darstellen. Falls es in Versen überhaupt hörbar war, war dieses ^a jedenfalls nicht silbenbildend. Allerdings gibt es da z.B. bei *ru^ah* „Wind“ Ausnahmen (s. Ps 33,6), die noch einer eigenen Untersuchung vor allem bei wahrscheinlich älteren Dichtungen bedürfen.

c) Die Nomina segolata. Die Herausbildung der Segolata als Folge des Abfalls der kurzvokaligen Kasusendungen bei Substantiven der Bildungstypen *qatl*, *qitl* und *qutl* sowie bei verschiedenen Gruppen der Feminina, die in den Grammatiken beschrieben ist, war ein sich über viele Jahrhunderte hinziehender, sehr komplizierter Prozeß. Schon der Abfall der Endungen vollzog sich nur nach und nach. Ob dann einsilbige Bildungen wie z.B. **malk* und **qudš* übrigblieben oder, weil die Doppelkonsonanz am Wortende oft schwer aussprechbar war, solche mit einem Hilfsvokal zwischen dem zweiten und dem dritten Radikal bei Maskulina und vor dem *t* des

Femininums das Zwischenergebnis waren, konnte man nicht-vokalisierten Texten nicht entnehmen. Die griechischen Transkriptionen zeigen, daß die Umformung der Wörter noch sehr lange nicht abgeschlossen war. Dabei muß man wahrscheinlich auch Dialektunterschiede in Rechnung stellen. Da Dichtungen überall gern archaische Formen anstatt der zu ihrer Zeit gängigen verwenden, das aber keineswegs immer tun, ist bei ihnen die intendierte Aussprache der Wörter besonders schwer festzustellen. Dazu kommt, daß wir ihr Alter bzw. das bestimmter Teile von ihnen nur selten so genau feststellen können, wie das für die Antworten auf unsere Fragen erforderlich ist. Wahrscheinlich empfiehlt es sich bei ihnen, im Normalfall bei gut aussprechbarer Doppelkonsonanz nicht mit Segolata bzw. bei ^cAin mit entsprechenden Pataḥ-Zweiselbern wie etwa *da^cat* „Wissen“ oder *ja^{ca}nâ* „Strauß“ zu rechnen; eine starre Regel kann das aber nicht sein. Oft kann uns das Studium des jeweils feststellbaren Versrhythmus Anhaltspunkte für eine Entscheidung an die Hand geben. Sicherheit in allen Zweifelsfällen zu erreichen, wird aber wohl nie gelingen. Bei der Behandlung der hier ausgewählten Textproben werden wir noch mehrfach genötigt sein, über schwierige Einzelfragen auch etwa bei bestimmten Wörtern nachzudenken. Anderes muß späteren Einzeluntersuchungen überlassen bleiben.

d) Anlautendes ^ʔAlef wird nach *b^c-*, *k^c-*, *l^c-* und *w^c-* sowie Auslautvokalen davor normalerweise nicht als ein Konsonant behandelt; vgl. *boznāu* „mit seinen Ohren“ Jes 6,10. Bei einigen sehr viel gebrauchten Wörtern wie ^ʔ*āmar* und Ableitungen gibt es diese Erscheinung auch in der Prosa. In anderen Fällen wie *hā^{ʔā}zīn* „hören lassen“ bleibt ^ʔ erhalten. Bei auslautendem *ū* bzw. *ī* vor anlautendem ^ʔ + Vokal kann im Vers über die Wortfuge hinweg eine Silbe *ʷa* bzw. *ja* entstehen; vgl. etwa ^ʔ*āz jiz^{ca} q^w-^ʔāl Jahwā* „damals schrieten sie zu Jahwe“ Mi 3,4. Ähnliche krasisartige Erscheinungen gab es gewiß auch sonst; sie bedürfen einer besonderen Untersuchung.

e) Ganz besonders bedeutsam erscheint es mir, daß es, wenn ich recht sehe, Namen und Wörter gab, die wegen ihres engen Bezuges zum Heiligen je nach ihrer Silbenzahl mit einem Nebenakzent anstatt einer unbetonten Silbe und sonst nur mit Haupt- und Nebenton-Vokal gesprochen wurden. Dazu gehören gewiß die Gottesnamen und -prädikate *Jāhwā* (oder *Jāhwā*)²⁶, ^ʔ*ēlōhīm* (viel seltener ^ʔ*elō^ah*), ^ʔ*ādōnāi*, *hāqqādōš* „der Heilige“ und das attributiv gebrauchte ^c*āljon* „Höchster“, ferner die Stadt- und Heiligtumsnamen *Jerūsālaīm*, *Šijjōn* und im Nordreich *Bēt^ʔēl*, vielleicht auch *Šōmrōn*, schließlich *šābbāt* oder *šābbāt* mit der Ableitung *šābbātōn*²⁷ „hochheiliger Sabbat“, *Jīsrā^ʔēl* und wohl auch *Jehūdā*. Diese Aufzählung ist wohl nicht ganz vollständig, mag aber auch Namen enthalten, die nicht jeder so stark betont aussprach. Als Vergleich mag der Hinweis auf arab. *Allāhu* mit dem zerebralen *ll* von Interesse sein. Auf zwei Volltonsilben bei den genannten Namen und Begriffen weist in einigen Fällen die Vergestaltung; strikte Beweise

²⁶ Wann auch in Dichtungen der alte Gottesname wegen seiner Heiligkeit nicht mehr ausgesprochen wurde, läßt sich wohl nicht sicher ausmachen. Rhythmisch mit *Jahwā* gleichwertig war von den Ersatznamen nur *haš-šēm* „Der Name“.

²⁷ Dieses Steigerungswort erscheint im AT nur in Kultbestimmungen (3x Ex, 8x Lev). Ich nenne es hier daher nur unter Vorbehalt.

sind hier natürlich nicht möglich. Doch darf hier zusätzlich noch auf das Gewicht von *haš-šēm* im späteren Judentum verwiesen werden.

4) Zur Silbenzahl in den Versen

Wenn man unter Berücksichtigung der hier kurz besprochenen Gesichtspunkte nun versucht, die Silbenzahl in den Versen für Einzelverse oder ganze Strophen²⁸ festzustellen, so fällt bald auf, daß vor allem in der Weisheitsdichtung, aber auch in Einzelversen innerhalb von Prosastücken und einem Teil der Prophetensprüche die Achtzahl besonders häufig begegnet, im Halbvers a noch öfter als in b. Anders als in Babylonien überwiegt in den Versen des AT der jambische Zweitakt; der anapästische Dreitakt tritt demgegenüber meistens stark zurück. Zwei Hebungen unmittelbar nacheinander sind in manchen Dichtungen sehr selten, anderswo z.B. in Psalmen aber offenbar häufiger, wenn wir mit Vorrang von den normalen Wortbetonungen ausgehen, was sicher nicht überall berechtigt ist.

Längere Stücke mit gleichgebauten Versen und Halbversen sind ebenso eine seltene Ausnahme wie in Babylonien; auch in der zu großen Teilen auf dem Achtsilber aufbauenden Weisheitsliteratur gibt es viele Neun- und Siebensilber dazwischen, dazu nicht wenige noch etwas längere oder kürzere Verse. Daß wie sehr oft in Babylonien Zehnsilber und noch längere Halbverse (auch hier neben kürzeren) überwiegen, ist, wenn ich recht sehe, eher ungewöhnlich; doch bedarf es hier noch einer zwischen den Gattungen differenzierenden genaueren Überprüfung.

Wesentlich ist ferner, daß weder die Aufteilung der Verse in zwei Halbverse durchgängig festzustellen ist noch der Doppelvers als nächsthöhere Einheit. Die Dreiteilung von Versen ist weniger häufig, seltener auch als Dreiversgruppen anstelle der Doppelverse. Es finden sich aber auch Einzelverse manchmal nur von Halbverslänge und, sowohl als Ganzverse wie als Halbverse, Fünf- und Viersilber; über diese muß auf S. 195ff. noch mehr gesagt werden. Diese Vielfalt der Möglichkeiten konnten Dichter von Rang mannigfach zur verstärkenden Untermauerung ihrer Aussagen nutzen, während andere es sich bei der rhythmischen Gestaltung ihrer Dichtungen auch erheblich leichter machen konnten. Die zahlreichen Textverderbnisse machen in Einzelfällen eine angemessene Beurteilung der Verse oft schwer oder sogar unmöglich, zumal da bei solchen Versen die freien Paraphrasen in der LXX sehr oft nicht hilfreich sind. Dazu muß auch hier noch einmal ausdrücklich betont werden, daß nicht wenige Verse verschieden gesprochen werden können und sicher auch in alter Zeit trotz einer noch lebendigen mündlichen Überlieferung mehr oder weniger verschieden vorgetragen wurden. Wann jeweils die Überlieferung, daß Verse vorliegen, vielleicht auch unter dem Einfluß des oft ganz anders akzentuierenden Aramäischen, ganz abbrach, wird sich sehr selten feststellen lassen.

Von Kurzversen bzw. Kurzhalbversen wird zweckmäßig gesprochen bei fünf- und sechssilbigen Halbversen und den viel selteneren Viersilbern sowie nur da und dort begegnenden Dreisilbern. Da sich gerade unter ihnen, wie es scheint, nicht wenige Verse aus verhältnismäßig früher Zeit befinden, sollen sie hier als erste besprochen

²⁸ Das so wichtige Thema der Strophenbildung muß hier außer Betracht bleiben, da wenige Bemerkungen dazu ihm nicht gerecht werden können.

werden. Von der ganz besonders großen Gruppe der Verse mit sieben, acht und neun Silben im Halb- oder Drittelvers war schon kurz die Rede; einige Beispiele für sie muß ein zweiter Teil vorführen und besprechen. Bei den Halbversen mit zehn und mehr Silben ist vor allem außerhalb längerer rhythmisch gestalteter Stücke manchmal schwer auszumachen, ob wirklich Lang-Halbverse anzusetzen sind oder ob diese jeweils in zwei Kurzeinheiten aufzuteilen sind. Die da in Betracht zu ziehenden Möglichkeiten und Probleme müssen am Schluß noch ganz kurz gekennzeichnet und erläutert werden. Die Aufteilung eines Verses in Drittelverse wird bei diesen am seltensten anzutreffen sein.

5) Sind Verse außerhalb von längeren zusammenhängenden Stücken immer sicher erkennbar? Zur Problematik von nachträglich stark überarbeiteten und besonders fehlerhaft überlieferten Dichtungen

Wer heute die Unterscheidung von Prosa und Versdichtung in verschiedenen Ausgaben des hebräischen Textes und in kommentierten Übersetzungen vergleicht, wird oft erhebliche Unterschiede bemerken. So nimmt z.B. die Ausgabe der Genesis in der BHS durch O. Eißfeldt nicht selten Verse an Stellen an, wo es z.B. der Kommentar von G. von Rad nicht tut.²⁹ Schon daraus können wir sehen, daß Einzelverse und kurze Auszüge aus Dichtungen manchmal nicht ganz leicht als solche zu erkennen sind, vor allem dann, wenn man wie bisher so oft nur auf die Hebungen achtet. Unerkannt blieben aber bisweilen auch kurze Prosa-Einschübe in Dichtungen. Bei der hier vertretenen Silbenzählung und stärkeren Beachtung des inhaltlichen Gewichts bestimmter Aussagen wird sich die Zahl der nicht erkannten und der zu Unrecht angenommenen Verse sicher erheblich verringern lassen; es dürften aber gleichwohl vor allem bei Einzelversen und versähnlichen Prosa-Dicta nicht wenige Fälle übrig bleiben, die berechtigten oder mindestens verständlichen Zweifeln Raum geben. Wir müssen das in Rechnung stellen.

Unter den Beispielen für besonders große Schwierigkeiten bei der rhythmischen Analyse muß als erstes das Debora-Lied Ri 5 genannt werden, das wohl von allen als das älteste Siegeslied des AT anerkannt wird. Bei dem durch nachträgliche Zusätze und Textverderbnis verursachten Zustand dieser Dichtung erweist sich der naheliegende Gedanke, bei Untersuchungen zur Versgestaltung im AT diesem Lied eine Vorzugsstellung einzuräumen, als nicht realisierbar. Auch ich wage keinen Versuch zu einer rhythmischen Analyse dieser alten Dichtung.

Ein anderes Stück, bei dem wohl fast immer (zu Recht?) mit Versen gerechnet wird, sind die Segensworte Jakobs für seine Söhne in Gen 48f. Auch hier gelingt eine überzeugende Analyse vorläufig weithin nicht; ich kann daher hier auf diese Sprüche ebenfalls nicht eingehen. Zum Glück sind wir bei dem Lied des Mose in Dt 32 erheblich besser dran; vgl. dazu S. 203f.

Sehr schwierig ist es auch, den Versrhythmus bei vielen Prophetensprüchen und einer großen Zahl von Psalmen zu erkennen; oft genug gelingt auch hier derzeit eine

²⁹ Der große Genesis-Kommentar von Cl. Westermann im BK beginnt auch in Prosa-Erzählungen mit jedem Satz bzw. Teil-Satz eine neue Zeile; daher werden dort die Verse durch den Druck nicht besonders hervorgehoben.

überzeugende Analyse der Verse noch nicht. Ich möchte sie daher hier auch nicht versuchen.

Für die im Folgenden zu besprechenden Beobachtungen an teilweise m.W. noch nicht erkannten Einzelversen und längeren Dichtungen kann ein Aufsatz nicht alles erörtern, was zu den hier ausgewählten Beispielen bedenkenswert ist; da bleibt für weitere Untersuchungen noch viel Raum.

6) Die Kurzverse und Kurzkola (3-6 Silben)³⁰

Wenn ich recht sehe, sind in dieser Gruppe die Fünfsilber auch vor den Sechssilbern am häufigsten bezeugt und verdienen daher unser besonderes Augenmerk. Mehrere Untergruppen heben sich hier besonders deutlich heraus:

a) Doppelverse aus vier Kola. Ich beginne hier mit Ri 15,16; dort sagt Simson nur die wenigen Worte:

<i>bi-lhî ha-ḥamór ḥāmór ḥamartîm</i> ³¹	5+5
<i>bi-lhî ha-ḥamór ḥikkîṭî ʾalp ʾiṣ</i>	5+5

„Mit einem Eselsbacken legte ich sie zu Haufen;
mit einem Eselsbacken erschlug ich tausend Mann.“

Bei dem wahrscheinlich alten Text habe ich wie auch sonst oft *a* für das ^a des MT eingesetzt. Die durch die LXX nahegelegte Emendation des zweiten Kolons übernehme ich aus BHS und übersetze das nur hier bezeugte *ḥmr* (abweichend von KBL³ 317a zu *ḥmr* IV) nach mhebr. *ḥmr* „aufhäufen“. Die Aufhäufung der Feindesleichen wohl zum Zweck der Verbrennung ist in Kriegsberichten aus dem alten Orient oft bezeugt. Das zweite Wortspiel mit *ḥî* „Backen“ und dem hier fünfmal genannten Ortsnamen *L^cḥî* wurde immer als Ätiologie verstanden. Die Folge Jambus-Anapäst wiederholt sich viermal; das Spiel mit dem *ḥ* wurde immer beachtet.

³⁰ Der Begriff Kurzvers wird in dieser Studie, die von der Zahl der Silben im Vers ausgeht, anders verwendet als in der reichhaltigen Untersuchung von G. Fohrer 'Über den Kurzvers' (BZAW 115/1969, S. 59-91), die die Zahl der Hebungen zugrundelegt. Für die Bezeichnung der 3-6-Silber fand ich aber kein anderes passendes Wort.

³¹ In BZAW 162, S. 199f. und 209, legte ich für die Vokalisierung der Verse dort noch den MT zugrunde und bewertete die Ḥaṭef-Vokale als silbenbildend und die Segolata als zweisilbig. Die angemessene Berücksichtigung der Überlegungen oben S. 191ff. ermöglicht leider auch nicht für alle Einzelfälle eindeutige Entscheidungen zwischen vorauszusetzenden älteren Wortformen und denen des MT. Anstatt der Vokalosigkeit, die wir anstelle der späteren Ḥaṭef-Vokale meistens als den Normalfall ansetzen, müssen wir manchmal auch mit dem entsprechenden Vollvokal rechnen und auch für Šwa mobile öfter einen kurzen Vokal ansetzen, der da und dort auch eine Hebung im Vers tragen kann. Überall von starren Regeln auszugehen, verbietet sich schon durch die Tatsache, daß auch den Dichtern in anderen Sprachen mancherlei Freiheiten zugestanden werden. Nicht immer gleich behandelt wurden z.B. auf eine gut aussprechbare Doppelkonsonanz auslautende Wörter wie ʾarṣ „Erde“ und *kasp* „Silber“, die im MT als Segolata erscheinen. Wann bei diesen dann aus einem vorauszusetzenden älteren ʾarṣ und *kasp* Segolatformen wurden, wird wahrscheinlich nie sicher zu entscheiden sein. Ich meine, daß wir Segolat-Formen so selten wie möglich ansetzen sollten. Da es uns hier um die Zahl der Silben im Vers geht, kommt der Qualität der kurzen Vokale, also ob man *a*, *i* oder schon *ä* sprach, ohnehin nur eine untergeordnete Bedeutung zu. Auf besondere Probleme in Einzelfällen werde ich hinweisen.

Metrisch genau gleich gebaut ist Gen 15,11, das ich in BZAW 162 (1985), S. 209ff., als Vers gedeutet hatte; die Emendation am Ende des letzten Kolons wird durch Ri 15,16 noch zusätzlich als notwendig erwiesen:

waj-jérād hā-^cáit^c ^cal háp-p^cgārím 5+5
waj-jāšāb(!) ^ʔôtam ^ʔAbrám <b^c-šibtó> 5+5(!)
 „Da stießen die Geier hinab auf die Kadaver;
 Abram aber stieß sie zurück ‘mit seinem Hirtenstab‘.“

Für die Verbalform *waj-jāšāb*(sic!) anstatt des *waj-jaššeb* des MT und die Deutung des Verses vgl. BZAW a.a.O.

Ebenfalls vier fünfsilbige Kola sind gewiß anzusetzen in dem das Bundesbuch einleitenden strikten Verbot Gottes in Ex 20,23. Anders als in BZAW 162, 199 möchte ich diesen Doppelpers heute wie folgt rhythmisch analysieren:

ló ta^cśún^c ^ʔittí ^ʔélôhé kasáp³² 5+5
wélôhé zāháb ló ta^cśú lā-kām 5+5
 „Ihr sollt neben mir keine silbernen Götterbilder machen,
 und goldene Götterbilder sollt ihr euch nicht machen!“

Ich meine, daß die Ansetzung des im AT m.W. sehr ungewöhnlichen Pentameter-Rhythmus hier auch dem harten Verbot am besten gerecht wird; einen gleichartigen Doppelpers habe ich noch nicht gefunden. – Eine Variante des Doppelpersstyps mit einem besonders betonten Vierer am Schluß stellt das ganz kurze Siegeslied der Mirjam Ex 15,21 dar:

širú l^c-Jāhwá kí gā^ʔó gā^ʔá 5+5
sús w^c-rók^cbó rāmá baj-jám 5+4
 „Singet Jahwe; denn er ist hoch erhaben,
 das Pferd und seinen Reiter³³ warf er ins Meer!“

Vergleichbare Doppelverse aus viersilbigen Kola fand ich bisher nicht, habe allerdings auch nicht intensiv danach gesucht.

Ein einfacher Doppelsechser mit Alliteration, der auch aus vier Dreier-Kola bestehen könnte, ist das Rätsel Ri 14,18b:

máh-mātóq míd-d^cbás³⁴ ū-máh^c ^cáz mé-^ʔarí
 „Was ist süßer als der Honig, und was ist stärker als der Löwe?“

Einen Doppelpers des Schemas 6+8+6+6 vermutet BHS in Gen 9,6. G. von Rad hat aber m.E. recht, wenn er hier in einer P-Perikope nicht mit einem Vers rechnet.

b) Kurzverse und -halbverse in den Prophetensprüchen vor allem der früheren Zeit. Es liegt im Stil der prophetischen Verkündigung, daß in ihr knappe Aussagen einen breiten Raum einnehmen und damit auch Kurzverse und -halbverse keineswegs nur im jeweils zweiten Halbvers (wie ganz überwiegend in der Weisheitsliteratur) begegnen. Wo Kurzhalfverse neben längeren stehen, hat ihre

³² Die jambische Akzentuierung *kasáp* lehnt sich an *zāháb* danach an. Die einsilbige Kurzform *kas p* ist hier nicht vorstellbar. *ta^cśún* steht hier vor einem Vokal, *ta^cśú* vor einem Konsonanten.

³³ Offenbar mit Rücksicht auf den Vers wurde hier der kollektive Singular anstelle des Plurals gewählt.

³⁴ Das Versmaß fordert hier eine jambische Wortform; denkbar wäre *dabāš*. Akkad. *diš pu* ist nach der Form *qitl* gebildet.

Aussage nur teilweise ein besonderes Gewicht wie etwa in manchen Versen des Hiob-Buches. Neben dem fallenden Rhythmus beim Voranstellen des längeren Gliedes gibt es oft auch den steigenden bei umgekehrter Reihenfolge. Eine Anzahl von Beispielen mag das in knapper Form veranschaulichen, wobei auch hier wieder die vorgeschlagene rhythmische Analyse nicht immer die einzige Möglichkeit darstellt. Zunächst Am 3,3-6.8:

3	<i>ha-jél^c kú š^c náim jahdáu biltí^c im nó^c adú</i>	8+6
4	<i>há-jiš^c ág^c arjé bajjá^c r w^c-tárp^c en ló</i>	7+4
	<i>há-jittén kapír qóló³⁵ biltí^c im-lākád</i>	7+5
5	<i>há-ti pppól šipppór^c al³⁶-hā-ars³⁷ ú-môqêš^c en lāh</i>	8+5
	<i>ha-já^c lā pah min-hā-^(a)dāmā w^c-lākòd ló jilkód</i>	8+6
6	<i>im-jittāqá^c šópár bi-^cir w^c-am ló jāhrādú</i>	8+6
	<i>im-tihjá^c rā^c á bi-^cir w^c-Jāhwā ló asá</i>	7+6
8	<i>arjé šā^c ág^c mī ló jírā</i>	4+4
	<i>Jāhwā³⁸ dibbār mī ló jinnābé</i>	4+5

- 3 „Gehen zwei zusammen, ohne daß sie sich verabredeten?
 4 Brüllt ein Löwe im Dickicht, er hat aber keine Beute?
 Erhebt ein Jangleu seine Stimme, ohne daß er etwas fing?
 5 Fällt ein Vogel auf die Erde ohne ein Wurfholz³⁹ für ihn?
 Springt ein Klappnetz auf vom Boden, ohne daß es wirklich fängt?
 6 Stößt man ins Horn in einer Stadt, ohne daß die Menschen aufschrecken?
 Geschieht Schlimmes in einer Stadt, ohne daß Jahwe einwirkte?
 8 (Wenn) ein Löwe brüllt: Wer wird sich nicht fürchten?
 (Wenn) Jahwe spricht: wer will (dann) nicht weissagen?“

Schwankungen der Silbenzahlen auch in den Kurzhalbversen sind hier nichts Ungewöhnliches. Denkbar ist übrigens, daß Amos in einigen Fällen bereits formulierte Aussagen übernommen hat. Eine Erwähnung verdient hier noch, daß Am 9,5f. auf vier längere Doppelverse des Lobpreises ein nur viersilbiger Kurzvers folgt:

Jāhwā šēmó „Jahwe ist sein Name“.

³⁵ Das darauf folgende *mim-m^c onātó* gilt mit Recht als ein späterer Zusatz.

³⁶ *pah* nach *al* im MT wird mit Recht als eine Art von Dittographie nach *pah* im folgenden Vers angesehen und hier gestrichen.

³⁷ Das spätere *ars* wird in den Versen wahrscheinlich teils einsilbig *ars* gesprochen und teils zweisilbig, am Versende als *ars*. Im Einzelfall wird es meistens offenbleiben müssen, welche Wortform einzusetzen ist. Da in diesem Stück alle Versenden eine Hebung tragen, darf hier die einsilbige Form *ars* unbedenklich eingesetzt werden.

³⁸ Der MT bietet hier wie sehr oft sonst bei Amos und anderen Propheten vor oder nach dem Tetragramm noch *dônāi* oder *lôhîm*. Beide Gottesbezeichnungen wurden eingesetzt als Ersatz für *Jhwh* und nicht als Zusätze zu dem heiligen Namen. Jede Versanalyse muß diese Zusätze übergehen.

³⁹ Die oft gewählte Übersetzung „Stellholz“ für *môqêš* kann mindestens hier nicht zutreffen, da ein Stellholz als Teil einer Falle keinen Vogel aus der Luft herunterholen kann. A. Salonen, Vögel und Vogelfang im alten Mesopotamien (Helsinki 1973), spricht auf S. 48 von Wurfstöcken. Vom Vogelfang auf der Erde handelt hier der folgende Vers! H. Ringgren spricht in ThWAT III 866f. kurz über *môqêš* und andere Wörter aus dem Bereich des Vogelfangs. Im Mhebr. ist *môqêš* anscheinend nicht belegt.

Ähnlich steht in Hos 2,15e am Ende einer langen Anklage gegen Hoseas Frau der alles zusammenfassende harte Sechssilber:

w^e-^oṭī šāk^ehā „Mich aber vergaß sie (ganz)!“

Metrisch überaus reich gestaltet ist Hos 4ff. Trotz besonders vieler verderbter Stellen ist das auch heute noch gut erkennbar. Kurzhalbverse überwiegen ganz eindeutig und sind auch im ersten Halbvers ungewöhnlich zahlreich. Verse mit drei Kola begegnen mehrfach (z.B. in 4,5f. 15b). Kunstmittel wie die Alliteration auch in Kombination mit Wortspielen werden zusätzlich genutzt; vgl. 10,1f. zweimal mizb^ehōt vor maššēbōt. Die Aussagen werden hier durch die metrische Gestaltung mannigfach verstärkt. Hierfür nur einige Beispiele:

4,14 lō^o ṁpōd ṁl-banōtē-kām kī tiznānā 3+5+4
w^e-^eṁl-kallōtē-kām kī tnā^o ṁpnā 6+4

„Ich werde nicht heimsuchen an euren Töchtern, daß sie huren.
und an euren Schwiegertöchtern, daß sie ehebrechen.“

16 kī kpārā sōrērā sārār Jīsrā^o ṁl 6+5
ṁttā jir^e ṁm Jāhwā^o k^e-kabaš bām-mārḥāb 6+6

„Denn wie eine störrische Kuh ist Israel störrisch;
sollte sie nun Jahwe weiden (können) wie ein Kalb im weiten
Raum?“

Zu dem dreisilbigen Kurzkolon níqqāh tōb „wir empfangen nun Gutes“ in Hos 14,3 vgl. meinen Kurzbeitrag in ZAH 2 (1989), S. 91f.

Als letztes Beispiel hier noch ein Stück aus Jes 1, in dem die Zahl der Kurz(halb)verse besonders groß ist; Gott sagt:

14 hōdšē-kām ū-mō^e dē-kām šān^o ṁ napšī 7+4
hājū ṁlāi la-ṭōrh nil^o ṁtī n^ešō 6+5

15 ūb-pārīš-kām kāppē-kām ṁ^o ṁlīm ṁnāi mik-kām 7+6
gam kī-tarbū t pillā ṁnānnī šōmē^(B) 6+5

16 jādē-kām dāmīm mālē^o 16 raḥšū hizzákkū 8+5
hāsīrū rō^(A) ma ṁ^o ṁlē-kām min-nāgd ṁnāi 9+4

17 ḥīdlū hārē^e 17 limdū hēṭēb 4+4
diršū mišpāt ṁšš^e rú hāmúš⁴⁰ 4+5
ši pṭū jātóm rībū ṁl mānā 4+5

„Eure Neumonde und eure Festzeiten haßt meine Seele;
sie wurden mir zur Last, ich bin es müde, (sie) zu tragen.
Und beim Ausbreiten eurer Hände verschließe ich meine Augen vor
euch;

auch wenn ihr noch so viel betet, höre ich nicht hin.

Eure Hände sind voll Blut, wascht (sie) und reinigt euch!

Schafft weg das Böse eurer Taten fort von meinen Augen!

Hört auf mit dem bösen Tun, lernt Gutes zu tun!

Seid bedacht auf das Recht, helft dem Unterdrückten!

Schafft Recht der Waise, führt den Rechtsstreit der Witwe!“

⁴⁰ Für hāmúš statt ḥāmōš vgl. die Anmerkung in BHS.

lichen Kurzverse von fünf, vier oder ganz selten drei Silben. Daß sie gegenüber der große Masse der acht-, neun- und siebensilbigen Halbverse für die Aussagen der Redenden irgendeine besondere Funktion hätten, konnte ich bisher nicht erkennen. Das gilt wohl auch für die wenigen 6+6-Verse zumeist in den Reden des Elihu, die in 32,6b mit einem solchen Vers beginnen. Ich möchte daher hier auf sie nicht weiter eingehen.

d) Kurzaussagen teilweise formelhafter Art begegnen oft auch in Koh 3. Ob diese immer Versform haben, ist aber nicht ganz leicht festzustellen, da es in dieser Dichtung eine beträchtliche Anzahl von Prosastücken gibt (vgl. BHS). Trotz kleiner Unregelmäßigkeiten im einzelnen wie der wohl nachträglichen Hinzufügung von einem erläuternden Objekt zum Infinitiv des zweiten Halbverses in V.2d, 5b und d erstaunlich ebenmäßig gebaut ist das aus sieben Doppelversen bestehende Gedicht 3,2-8 mit drei- bis fünfsilbigen Halbversen, für die V.3 hier als Beispiel dienen mag:

°ét la-h^aróg w^e-°ét lir pó

°ét lipróš w^e-°ét libnót

„Zeit gibt es für das Töten und Zeit für das Heilen;

Zeit gibt es für das Einreißen und Zeit für das Bauen.“

Zu beachten ist der kunstvolle Wechsel bei den Doppelversen zwischen der positiven Tätigkeit vor der negativen und der umgekehrten Reihenfolge. Die „höhere Gewalt“ Krieg und Frieden macht in V.8 den Beschluß.

Ein anderer Kurzvers ist 5,9:

°óhēb kásp ló jísba ° kásp

3+4

„Wer Geld (zu sehr) liebt, wird nicht satt vom Geld.“

Weitere Analysen wären wegen mancher Probleme Sache einer Spezialuntersuchung.

Im Hohen Lied sind Kurz(halb)verse von fünf oder vier Silben nicht sehr häufig, haben aber von der Aussage her durchaus Gewicht; als Beispiele mögen genügen:

2,9b *hinnē-zāh °óméd °ahār kotlénū*

5+5

„Gerade er steht hinter unserer Wand.“

2,14c *kí-qôlék °ārēb ú-mar °ék nāwá*

„Denn deine Stimme ist angenehm und dein Aussehen schön.“

Vgl. ferner z.B. noch 1,5c.d und 5,12a.b. In 5,10f. ist wohl 6+5+5 anzusetzen und in 1,7 4+6+4, in 8,7c 4+5+4+5. Weitere Einzeluntersuchungen werden sich sicher als ergiebig erweisen.

e) Sehr oft zu beobachten sind Kurzverse in den Psalmen und Klageliedern vielfach zwischen längeren Versen. Angesichts der sehr verschiedenen Gattungen und Entstehungszeiten dieser Lieder sind Aussagen über deren Funktionen im jeweiligen Ganzen, die wenigstens überwiegend gültig sind, nur selten möglich. Ich muß mich daher mit einigen Hinweisen begnügen.

Kurzhalbverse begegnen sehr oft bei den Kehrversen in einigen Psalmen wie vor allem 42/3 (hier 4-6 Silben⁴⁴) und 99 teilweise neben längeren, die in 80 überwiegen. Einmalig ist 136 mit dem Kehrreim *kí l-°ólám ḥasdó* „denn seine Gnade wäh-

⁴⁴ Dreisilbige Kurzhalbverse – etwa 26,1d; 42,3b; 99,3c – sind, soweit ich sehen kann, nur sehr selten gesichert.

ret ewiglich“ in allen 26 Versen nach Vordersätzen von mindestens 7 Silben. Anschließend kann man hier 19,8-12; dort ergänzen achtmal Fünfsilber in vier Doppelversen die Aussagen davor in sechs- oder siebensilbigen Halbversen wie z.B. V.8:

tòrát Jàhwā tmîmá m^cšíbat nápāš 6+5

éduť Jàhwā nā²mānā maḥkímat pátî 7+5

„Das Gesetz Jahwes ist vollkommen, erquickt die Seele;
die Satzung Jahwes ist zuverlässig, macht (sogar) den Einfältigen weise.“

An den Versenden sind hier offenbar die Pausalformen einzusetzen.

Rhythmisch ganz ungewöhnlich und besonders ausdrucksstark sind die beiden Doppelverse 14,2f.//53,3f.:

Jáhwā⁴⁵ mîš-šāmáim hišqíp éal b^cné-²ádám 7+5

lir²ót h^a-jéš maškíl dôréš² áť-²éldhím 6+6

hàk-kól sár (53,4 külló ság) jàhdáu nā²láhû 3+5

én^c ósā² tób² én gám² áhád 4+4

„Jahwe schaute vom Himmel herab auf die Menschenkinder,
um zu sehen, ob da ein Einsichtiger ist, der Gott sucht.

Alle (53,4 Sie alle) sind abgewichen⁴⁶, sind allzumal verdorben;
da ist keiner, der etwas Gutes täte, auch nicht ein Einziger!“

Sechssilbige Kurzhalbverse als erster oder zweiter Halbvers sowie Doppelsechser nach Art des soeben zitierten sind in den Psalmen, wenn ich recht sehe, nicht sehr oft anzutreffen. Vergleichsweise häufig sind sie etwa in den rhythmisch sonst recht verschieden gestalteten, aus 8 bzw. 9 Doppelversen bestehenden Psalmen 32 und 65 im Wechsel mit Halb- und vereinzelt Drittversen aus 5 und 7-9 Silben. Die Aufteilung der Verse in BHS und manchmal sonst kann ich nicht überall übernehmen; der überlieferte Text gibt allerdings einige Probleme auf, die hier nicht erörtert werden können⁴⁷.

Einer kurzen Erwähnung hier bedürfen noch die im Buch Threni zusammengefaßten fünf Leichen- bzw. Klagelieder, deren erste vier alphabetische Lieder sind mit sehr deutlicher Abgrenzung der Strophen. In diesen sind die ersten Halbverse sechs- bis neunsilbig mit vereinzelt Fünf- und Zehnsilbern, die zweiten vier- bis achtsilbig, wobei auch die Viersilber nur teilweise inhaltlich ein besonderes Gewicht haben. Das fünfte Lied besteht aus im Durchschnitt längeren Halbversen; vereinzelt Sechssilber sind die kürzesten unter ihnen⁴⁸.

⁴⁵ Die Variante ^alôhîm zu *Jahwā* in 53,3 ist schon wegen des Versrhythmus als eine jüngere Änderung des Textes anzusehen.

⁴⁶ Der dreisilbige Halbvers liegt in zwei Fassungen vor; die Perfektformen *sār* und *sāg* sind in etwa gleichbedeutend.

⁴⁷ In Ps 65,6d ist die Lesung *w^c-²ljê jām* „und die Inseln des Meeres“ mit der Anmerkung in BHS auch wegen des Versrhythmus sicher die richtige. Sechssilbige Halbverse begegnen z.B. oft in Jes 1 und 2 Kön 19,21-28; für 6+6-Verse vgl. z.B. Gen 24,60 und 25,23.

⁴⁸ Ob in Threni schon öfter mit Segolata zu rechnen ist – zum Problem vgl. S. 191f. –, bedarf noch der Untersuchung.

7) Zu den sieben- bis neunsilbigen (Normal-)Halbversen und den zehn- und mehrsilbigen Langhalbversen

Eine ausführliche Behandlung der längeren Halbverse würde angesichts der besonders großen Häufigkeit der ersten Gruppe und der vielfach schwer beantwortbaren Frage, ob noch längere Halbverse oft nicht besser in zwei Kurzhalbverse aufgeteilt werden sollten, umfangreiche Vorarbeiten und danach eine eingehende Darstellung der Probleme erfordern. In dem hier verfügbaren Raum wäre das nicht möglich. Einige wenige Hinweise müssen daher hier genügen.

a) Einzelverse in Prosatexten

Gen 1,1 ist ein der Prosaerzählung vorangestellter Vers:

bā-rēšît bārā ʔēlôhîm ʔât-hāš-šāmáim w^e-ʔât-hā-ʔarš 8+8
 „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.“

Die Alliteration *bār-* ist hier zweifellos beabsichtigt. *bā-* anstatt des *b^e-* des MT am Anfang bietet auch die von P. Kahle (The Cairo Geniza, 1959, Appendix II [S. 318-335]) gegebene Umschrift der samaritanischen Aussprache und eine Origenes-Variante (s. BHS). Da die vier anderen Belege für *b-r ʔšjt* im AT den St. cstr. bieten, können wir nicht sicher sagen, ob im Sinne von „im Anfang“ *rēšît* normalerweise mit oder ohne Artikel gebraucht wurde. Die Alliteration hier spricht für den Artikel⁴⁹.

Die Beobachtung, daß die Aussage von V.1 nicht ganz zum Folgenden paßt, ist nicht neu. Cl. Westermann sieht in seinem Kommentar daher V.1 als eine Art von Überschrift an. Es besteht freilich auch noch die andere Möglichkeit, daß der Vers älter ist als V.2ff. und als eine ganz kurze Credo-Aussage lange selbständig existierte. Ich möchte das für wahrscheinlicher halten. Dieses Kurz-Credo könnte dann für den Verfasser des Schöpfungsberichtes in P die Anregung gewesen sein.

Hier anzuschließen ist dann der Segensspruch des Melchisedek als das Kernstück der Erzählung in Gen 14,19:

bārúk ʔAbrám li-ʔÉl ʕāljôn qôné šāmáim wā-ʔarš 8+6
 „Gesegnet sei Abram dem höchsten Gott, dem Schöpfer von Himmel und Erde!“

Ob die außer in Gen 14 nur noch in Ps 78,35 bezeugte Verbindung *ʔEl-ʕāljôn* auf eine späte oder eine frühere Abfassung weist, läßt sich wohl nicht entscheiden; im letzteren Fall wäre *ʔarš* am Ende wohl die wahrscheinlichere Lesung im Vers.

Wahrscheinlich zwei Langverse, die aus je drei achtsilbigen Drittversen bestehen, enthält die Anrede des Engels an Hagar in Gen 16,11f.:

*hinnák hārā w^e-jāladt bēn w^e-qārāt š^emó Jišmā^e ʕél kí šāmá^e Jāhwā^á
 ʔāl-ʕonjék
 w^e-hú jihjā parā ʔ ʔādám jādó bak-kól w^e-jād kól bó w^e-ʕál pnè kól
 ʔāháu jiškón*
 „Eben du bist eine Schwangere und gebierst einen Sohn, und du sollst seinen Namen Ismael nennen, denn Jahwe erfuhr von deinem Elend.“

⁴⁹ Vgl. zum Problem aber auch E. Jenni, Erwägungen zu Gen 1,1 „am Anfang“, ZAH 2 (1989) 121-127.

Er aber wird ein Wildesel-Mann sein; seine Hand wird gegen alle und die Hände aller werden gegen ihn sein, und er wird gegenüber allen seinen Brüdern wohnen!"

Nach der in einer babylonischen Synonymenliste verzeichneten Wortform *pa-ra-ḫu* dürfte *para*² die ältere Wortform von *pārā*² sein. Die St.cstr.-Form *pnē* mit gut aussprechbarer Doppelkonsonanz im Anlaut ist in Versen offenbar öfter anzusetzen.

Daß die Ankündigung der Geburt Isaaks in Gen 21,1 in einem Langvers erfolgt, habe ich bereits in BZAW 162, 200 gezeigt, hatte damals aber noch ohne Nachdenken die masoretische Form *ka-šār* eingesetzt anstatt der dem Text angemessenen älteren Form *ka²šār*. Das rhythmische Schema ist danach also 12+12 und nicht 13+13:

w^c-Jàhwá pāqád² āt-Šārá ka²šār² āmár
waj-já^c aš Jàhwá li-Šārá ka²šār² dibbér

„Und Jahwe suchte Sara heim, wie er gesagt hatte,
 und es tat Jahwe an Sara, wie er gesprochen hatte.“

Ähnliche Kurzeinschübe von Versen in Prosaerzählungen gibt es offenbar noch mehr; sie können hier nicht angemessen erörtert werden.⁵⁰

b) Einige Bemerkungen zu den längeren Versreden

Wenn ich recht sehe, ist für den Einstieg in das Studium solcher Versreden das Buch Ijob besonders geeignet wegen der vielen leidenschaftlichen Reden und Gegenreden, die zwar oft von Weisheitslehren ausgehen, diese aber immer wieder in Frage stellen oder in den Antworten auf Ijobs Anklagen hart zuspitzen. Während in den meisten Reden achtsilbige Halbverse überwiegen, treten bisweilen bei Ijob und noch mehr bei Elihu die Siebener stärker in den Vordergrund. Mannigfache Schwierigkeiten bereiten neben den auf S. 190ff. bereits kurz erörterten Ausspracheproblemen die vielen Textverderbnisse, mit denen schon die griechischen Übersetzer so zu kämpfen hatten, daß sie sehr oft ihre Zuflucht zu Paraphrasen nahmen. Gleichwohl, meine ich, bietet unter den umfangreichen Büchern des AT Ijob noch leidlich günstige Voraussetzungen, bessere auch als manche der kleinen Bücher, die uns bei manchen schwierigen Fragen im Stiche lassen. Wichtige Hilfen dürfen wir künftig wohl von der Nutzung der EDV erwarten.

Mancherlei versprechen darf man sich auch von einem eingehenden Studium des „Liedes des Mose“ in Dt 32, in dem neben der Masse der Verse mittlerer Längen auch Kurzverse nicht fehlen. Anders als dieses sehr lange Lied besteht der „Segen des Mose“ in Dt 33 aus vielen kürzeren Stücken zumeist wohl auch aus ziemlich früher Zeit. Hier muß ein Hinweis auf beide Kompositionen genügen.

Zu beachten ist in Ijob auch, daß dreigliedrige Verse von insgesamt mehrfach über 20 Silben nicht selten vorkommen, besonders in den Reden des Elihu. Unbekannt sind diese auch sonst nicht, begegnen aber wohl überwiegend dann, wenn die Drit-

⁵⁰ Wegen des tautologischen Parallelismus von *ba^cbârēk* und *biglālēk* „deinetwegen“ in Gen 12,13 könnte hier ein 7+9+9-Vers vorliegen. V.15 ist dann wohl ebenfalls ein Langvers mit 9+9+9 Silben. – In den fast gleichlautenden Versen Ri 16,23b und 24b ist der durch das je dreimalige *-ē/ēnū* „unser“ gebildete Binnenreim zu beachten, da Endreime in der altsemitischen Dichtung nicht oft begegnen.

telverse Kurzverse sind.⁵¹ Es kann sein, daß in einigen Fällen normalen Halbversen erst später ein drittes Versglied hinzugefügt wurde oder daß der MT von ursprünglich vier Halbversen eines Doppelverses nur noch drei erhalten hat. Da muß die Einzellexegese eine Entscheidung suchen. Ähnliches gilt für manche überlangen Halbverse von mehr als zehn Silben vor allem dann, wenn sie nur vereinzelt auftreten. Gesicherte Ergebnisse werden sich da allerdings nicht immer erzielen lassen.

8) Rückblick und einige Überlegungen zum Schluß

Dieser Aufsatz unternimmt den Versuch, für einige Bereiche der althebräischen Metrik neue Wege zu gehen. Den Ausgangspunkt mußte die am weitesten verbreitete Auffassung bilden, daß es in der hebräischen Metrik ähnlich wie in der babylonischen nur auf die Zahl der Hebungen in einem Vers ankomme, während es bei der Zahl der Senkungen eine erhebliche Variationsbreite gebe. Unumstritten war diese im einzelnen keineswegs einheitliche Auffassung freilich schon seit längerem nicht mehr; aber auch die abweichenden Konzeptionen, die die Zahl der Senkungen zwischen den Hebungen durchaus beachteten, trugen etwa Unterschieden bei den literarischen Gattungen oft wenig Rechnung. Daß Dichter die Mittel metrischer Gestaltung oft auch einsetzen, um zu zeigen, wo sie Schwerpunkte ihrer Aussage sehen, wurde kaum beachtet und noch weniger ausreichend gewürdigt⁵². Hier einzusetzen unter Ausnutzung der Erkenntnisse, die ich beim Studium babylonischer Dichtungen gewonnen hatte, war das Ziel dieses Aufsatzes, der an die Stelle einer der Vielschichtigkeit des Themas angemessenen Monographie treten muß, weil ich eine solche wohl nicht mehr ausarbeiten und vollenden kann. Es fehlen mir dafür auch die notwendigen Hilfsmittel. Diese Studie will nicht mehr als einen Anstoß bieten, der Thematik auf viel breiterer Grundlage in Zusammenarbeit mehrerer nachzugehen.

Eine kurze Einführung in die rhythmische Gestaltung älterer babylonischer Dichtungen mit Textbeispielen war unerlässlich, um den Horizont für diese Untersuchung abzustecken. Aus verschiedenen Gründen kennzeichnet die Schrift in Babylonien wie im AT die Aussprache vieler Wörter nur unzureichend. In beiden Bereichen haben aber auch die beabsichtigten Aussagen einen erheblichen Einfluß auf den Versbau, den zu erkennen für uns eine große Bedeutung hat. Wir dürfen aber auch weder in Babylonien noch für das AT hoffen, daß wir jemals die Lage aller Hebungen in den Versen ganz zuverlässig werden bestimmen können. Wahrscheinlich wurden die Verse auch schon in alter Zeit nicht ganz gleich vorgetragen; es gab für die Betonung gewiß einige Spielräume, die auch genutzt wurden insbe-

⁵¹ Für zwei zu vermutende dreigliedrige Verse von besonderer Aussagekraft in einer Prosaerzählung vgl. Anm. 50.

⁵² Nachträglich fiel mir eine germanistische Studie zu ähnlichen Fragen in die Hand, nämlich Bl. Horacek, *Kunstprinzipien der Satz- und Versgestaltung. Studien zu einer inhaltsbezogenen Syntax und Metrik der deutschen Dichtersprache* (Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Kl., Sitzungsberichte, 258. Bd., 1.Abh.), Wien 1968. Sie zeigt, daß vergleichbare Fragestellungen auch den anderen Philologien schon seit längerem nicht fremd sind.

sondere dann, wenn, wie es wohl das Normale war, aus dem Gedächtnis rezipiert wurde.

Von den bisherigen Arbeiten zur hebräischen Metrik konnten nur wenige genannt und auch diese nicht näher gekennzeichnet werden. Daß alle in zentralen Fragen noch nicht zu befriedigenden Ergebnissen gelangen konnten, liegt an den besonders großen Schwierigkeiten, die sich aus der Überlieferung des Bibeltextes ergeben. Wir dürfen da die großen Verdienste der Masoreten gewiß nicht geringachten. Für die Besonderheiten der Dichtung muß jedoch auch schon vielen Generationen vor ihnen vielleicht infolge der so ganz andersartigen klassischen Dichtung das Verständnis verloren gegangen sein, was sich zunächst sicher auf die synagogale Tradition und sodann auf die in vielem so überaus sorgfältig durchgearbeiteten Akzentuierungssysteme auswirkte; lediglich in den Psalmen sowie in den Büchern Ijob und Sprüche verwenden die Masoreten ein eigenes „poetisches“ Akzentuierungssystem. Als dann nach langen Jahrhunderten schließlich erkannt wurde, daß auch in anderen Schriften des AT neben der gehobenen Prosa Werke der Dichtung stehen, mußte man sich zunächst ohne jede Hilfen in ein unbekanntes Land vortasten. Als danach vor über 100 Jahren der Gedanke aufkam, daß für die hebräische Metrik nur die Hebungen von Bedeutung seien, wollte es ein unglückliches Zusammentreffen, daß man Ähnliches auch in den zunächst allein bekannten jüngeren babylonischen Dichtungen beobachten zu können meinte. Dadurch entstand verständlicherweise der Anschein, daß Alttestamentler wie Assyriologen auf dem richtigen Weg seien. Als später altbabylonische Dichtungen in immer größerer Zahl bekannt wurden, war man für ein erneutes Überdenken der Grundkonzeption beiderseits sehr lange nicht offen. Erste Versuche zu neuen Ansätzen zunächst nur für das AT in den letzten vierzig Jahren fanden daher meist nur ein sehr geringes Echo – nicht zuletzt auch deswegen, weil man sich von diesen für die Exegese kaum etwas versprach. Die Erkenntnis, daß das Beschreiten neuer Wege im Bereich der Metrikforschung auch für das Verständnis der Dichtungen ertragreich werden kann, bahnte sich zuerst in der Altorientalistik an, ist aber von einer Durchsetzung auch da noch weit entfernt. Ich halte es in beiden Bereichen für sinnvoll, ja notwendig, mich für die weitere Verbreitung dieser Erkenntnis einzusetzen und an einer Verfeinerung der Methoden zu arbeiten, soweit mir das noch möglich ist. Daß wir da erst am Anfang stehen, ist mir vollauf klar. Wie überall, ist die Gefahr, im einzelnen oft zu irren, auf neuen Wegen größer als auf den schon seit langem gebahnten. Den Gefahren stehen aber die Chancen gegenüber, nicht nur neue Einzelerkenntnisse zu gewinnen, sondern auch Neuland zu erschließen. In diesem Sinne bitte ich den hier vorgelegten, in vielem durchaus vorläufigen Versuch zu verstehen.

Zum Schluß darf ich noch kurz auf einige wesentliche Fragestellungen verweisen, die im Rahmen dieses Aufsatzes nicht oder nicht ausreichend behandelt werden konnten. Dazu gehört einmal die Einordnung der Einzelverse in Doppelverse und Dreiversgruppen sowie weiter in Strophen und Stanzen. Mit einigen wenigen Hinweisen wäre hier niemandem gedient gewesen. Ferner konnte das schon einige Male angeschnittene Problem des Verhältnisses der metrischen Wortakzente zu einem Satzakzent, der vielleicht nicht nur in der Prosa, sondern auch in der Dichtung noch zusätzlich von Bedeutung ist, nicht untersucht werden. Dem Satzakzent die

zentrale Bedeutung zuzuweisen, geht im Bereich einer durch Wörter und Silben bestimmten Versgestaltung sicher nicht an; daß er ohne jede Bedeutung ist, soll hier gewiß nicht behauptet werden. Nicht ausreichend besprochen werden konnten hier auch die Probleme der Wortakzentverschiebungen im Vers. Ich habe an den Beispielen aufgezeigt, wo etwa mit Akzentverlagerungen gerechnet werden kann. Fundierte Aussagen hier setzten eine gründliche Behandlung voraus, die vom Wortakzent in der Prosa ausgehen muß, da es auch da noch nicht ausreichend geklärte Fragen gibt. Sie betreffen auch einen möglichen Nebenakzent bei mehrsilbigen Wortformen.

Zusammenfassung (abstract):

Neue Erkenntnisse vor allem an altbabylonischen Dichtungen über deren metrische Gestaltung erfordern auch im Bereich der althebräischen Metrik ein neues Nachdenken. Da es sich herausgestellt hat, daß bei den babylonischen Versen neben den Hebungen auch die Senkungen beachtet werden müssen und daß der Dichter durch die metrische Gestaltung zeigen kann, wo er selbst Schwerpunkte sieht, mußten zunächst einige neue Erkenntnisse an babylonischen Dichtungen kurz dargestellt und durch Beispiele erläutert werden. Erst dann war nach einem ganz kurzen Rückblick auf bisher vertretene Auffassungen der Versuch sinnvoll, zunächst die besonderen Schwierigkeiten kurz aufzuzeigen, die der Erforschung des Metrums in althebräischen Dichtungen im Wege stehen; viele rühren von den Haṭef-Vokalen der masoretischen Vokalisation und dem Šwa mobile her. Danach wurde zuerst an den vier- bis sechssilbigen Kurz-Halbversen aufgezeigt, wie diese von den Dichtern genutzt wurden, um auch vom Klang her zu verdeutlichen, welche Aussagen ihnen besonders wichtig waren. Anschließend konnten die sieben- bis neunsilbigen Normal-Halbverse nur noch kurz behandelt werden. Ein Ausblick erläutert noch einmal einige besonders wesentliche Gesichtspunkte, die für die neuen Konzeptionen vor allem von Bedeutung waren, und skizziert einige Gedanken, die für die weitere Arbeit fruchtbar werden können.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. Wolfram von Soden, Glückweg 19, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Miszellen

Glossen zur traditionellen biblischen Philologie (2)

Benjamin Kedar-Kopfstein (Haifa)

Die Beziehung zwischen zwei Wörtern, die sich in Lautgestalt bzw. Schriftbild gleichen, aber semantische Divergenz aufweisen, läßt sich oft nur versuchsweise bestimmen; dies betrifft in verschärftem Maß Elemente eines kodifizierten Corpus aus dem Altertum. Bei Lexemen aus dem Inventar der hebräischen Bibel ist nicht nur die Etymologie mitunter undurchsichtig, sodaß sie als Abgrenzungshilfe zwischen Homonymie und Polysemie ausscheidet¹, sondern auch dort, wo wir einen gemeinsamen Ursprung anzunehmen geneigt sind, mögen sich bei zwei identischen Wortformen keine überzeugenden semantischen Verbindungen aufweisen lassen; und umgekehrt: echte Homonyme könnten von den Sprachbenutzern „bewußtseinsmäßig“ als Bedeutungsvarianten ein und desselben Lexems betrachtet worden sein, worüber sich aber wiederum nur Vermutungen anstellen lassen. Es ist lehrreich zu beobachten, wie die klassischen Bibelinterpreten hier verfahren.²

(3) *ta^alûlîm* (Jes 3,4; 66,4)

Das Wort kommt im Bibeltext lediglich in den beiden oben genannten Versen vor.³ Die Wortstruktur als solche bietet keine Schwierigkeiten, da ein Wurzelmorphem *ʿll* und das Bildungsmorphem *taqtûl* erkennbar vorliegen. Wie immer man die Herkunft des *t*-Präfixes erklären will, besitzen *taqtûl*-Formen im Sprachgebrauch die Bedeutung etwa von Verbalnomina und bezeichnen Intensiva und Abstrakta.⁴ Schwieriger ist es, die Grundbedeutung der Wurzel – oder der homonymen Wurzeln – *ʿll* und die semantischen Werte ihrer Derivate zu bestimmen. Es bieten sich hier an: Einerseits *ʿll* „sich gründlich mit etwas beschäftigen“, dann „jem. etwas Böses antun“ und davon *ʿa^alûlâh*, *ma^alûl* u.dgl. „Handlung, gewaltige Tat“; andererseits *ʿôlel/ʿôtâl* „Kleinkind“, Wörter, die an *ʿûl* „Säugling“ – von *ʿwl* – erinnern. Glaubt man einen etymologischen Zusammenhang zwischen den beiden Wortgruppen sehen zu können, so muß man noch angeben, ob der Ausdruck für „Kind“ von

¹ Die Mehrdeutigkeit eines Wortes wird üblicherweise entweder als Polysemie oder als Homonymie gewertet; s. St. Ullmann, *Semantics*, Oxford 1962, S. 159 („polyvalency... two different forms... polysemy and homonymy“), S. 159-175 „Polysemy“, S. 176-192 „Homonymy“. Zur Problematik dieser Unterscheidung vgl. jedoch Th. Lewandowski, *Linguistisches Wörterbuch*, Heidelberg-Wiesbaden 1984/5, I, 390-91 („Homonymie“) und II, 789-90 („Polysemie“).

² Zum Terminus „klassische Bibelinterpreten“ s. Verf. „Glossen zur traditionellen biblischen Philologie“, *ZAH* 2, 1989, 205-209; diese Ausführungen sind eine Fortsetzung jenes Artikels. Dort sind auch die auch zitierten Werke bzw. deren Ausgaben angegeben.

³ Im letztgenannten Vers defektiv geschrieben, also *-lu-* (statt *-lû-*).

⁴ Brockelmann *VG* I, 383.387. – *BLe* 494.497 (§§ 61 *hḡ*, *xḡyḡ*) – W. von Soden, Die Nominalform *taqtûl* im Hebräischen und Aramäischen, *ZAH* 2, 1989, 77-85, bes. 81 zu *ta^alûlîm*.

dessen „mutwilligem Handeln“ oder aber umgekehrt letzteres als kennzeichnend für ein „Kind“ von diesem herzuleiten ist; jedenfalls verzichtet man auf die Verknüpfung von $^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{e}l/^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{a}l$ „Kleinkind“ mit $^{\circ}\acute{u}l$ „Säugling“. Scheint einem aber gerade diese Verbindung einleuchtend, so ergibt sich die Frage, ob $ta^{\circ a}l\acute{u}l\acute{i}m$ zu dieser Wortgruppe oder zu der von $^{\circ a}l\acute{u}l\acute{a}h$ „Handlung“ zu stellen sei.⁵ Der Textzusammenhang weist bei dem einen Beleg in jene, bei dem anderen in diese Richtung.

Bei *t. 1* (= Jes 3,4) bedingt der Kontext eine Personenbezeichnung: die Rede ist von Menschen, die herrschen werden, obwohl sie dessen unwürdig sind; das Parallelwort ist $n^{\circ} \acute{a}r\acute{i}m$ „Knaben“. *t. 2* (= Jes 66,4) ist in eine Strafandrohung gestellt, in der das Wort die üble Handlungsweise der Strafwürdigen bezeichnet, welche nunmehr von JHWH selbst gegen diese angewendet werden soll; die parallele Vershälfte sagt aus, JHWH werde über die Abtrünnigen das von ihnen befürchtete Unheil bringen. Durch diese Gegebenheiten muß sich der Bibelinterpret seinen Weg bahnen. Nur in einem sind sich die klassischen Übersetzer und Exegeten einig: *t. 1* wird als Personenbezeichnung aufgefaßt, *t. 2* hingegen als Abstraktum. Auf die jedem Sprachbenutzer unbequeme Notwendigkeit, ein und derselben Wortform zwei derart unterschiedliche Werte beizumessen, weist Ibn Ezra (zu *t. 1*) ausdrücklich hin⁶; Hieronymus findet sie erwähnenswert, doch nicht wesentlich: „Dominus elegit illusiones sive illusores eorum.“⁷

Von einigen wird die gleiche Grundbedeutung für *t. 1* und *t. 2* angenommen, die sich an hitp. $^{\circ}l$ „jem. böse mitspielen“ anlehnt, wobei die Abstufungen der semantischen Näherbestimmung allerdings vom Verlachen bis zum Vergewaltigen laufen.

	t. 1 (Jes 3,4)	t. 2 (Jes 66,4)
LXX	ἐμπαῖχται (Spötter)	ἐμπαίγματα (Verspottungen)
Sym.	ἐπηρεασταί (Gewalttäter)	ἐμπαίγμους (Verspottungen)
Rašī	„Spötter... die sie mißhandeln und verspotten“ ⁸	„ein böses Spiel treiben“

Andere Exegeten beurteilen de facto den Fall als Polysemie.⁹

⁵ Die Lexika lassen die Ratlosigkeit erkennen: GesB 570-71, 592-93; BDB 732, 759-60; KBL³ 753-54, 789. Letzteres leitet $^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{e}l/^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{a}l$ „Kind“ von $^{\circ}wl$ ab, König WB 318 von $^{\circ}l$ und erklärt kategorisch: „... also nicht von $^{\circ}\acute{u}l$ abzuleiten.“ – W. Roth (ThWAT VI, 151-160) führt unser Wort als Derivat von $^{\circ}l$ an, nicht so $^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{e}l$, sieht aber dennoch im Vers Kgl 2,20 $^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{a}l\acute{a}$ („hast angetan“) und $^{\circ}ol^{\circ}l\acute{e}$ („Kinder“) eine Zusammenstellung von zwei auf dem gleichen Stamm basierenden Wörtern (figura etymologica).

⁶ Ibn Ezra bemerkt zu Jes 3,4, das *taw* sei hinzugefügt, das Wort jedoch von $^{\circ}\delta\acute{o}l\acute{a}l$ abgeleitet und sei eine Eigenschaftsbezeichnung; im Vers Jes 66,4 hingegen sei es (Abstrakt-)Nomen.

⁷ Kommentar zu Jes 66,4; VI, 801-2.

⁸ Zu LXX und Sym. vgl. Anm. 15. – Rašī formuliert: *lšnj bnj ʔdm hmt ʔwlljm bhn wmbzjn ʔwtm*. Rašī führt auch noch die im Talmud (Ḥagiga 14a) vorgebrachte Erklärung an, die von dem aram. Wort *ta ʔal* „Fuchs“ (hebr. *šū ʔāl*) ausgeht, und bringt diese mit dem Targum in Einklang: „Füchse, (d.h.) schwache Menschen.“

⁹ Zum hebr. bzw. aram. Wortlaut dieser und der folgenden Glossen s. Biblica Rabbinica. – Zum T vgl. arab. $^{\circ}i$ *talla* „schwächlich sein“.

T	„Schwächlinge“	„Zusammenbruch“
Ibn Ezra	„von ^c ôlāl (Kleinkind)“	„von ^c lîlôt ... (Ränkespiel) oder ^c ll (vergewaltigen)“
Qimhî	„wie n ^c ^c ārîm (Knaben)“	„verruchte Taten“

Eine zu dem aramäischen Targum parallel laufende Übersetzung scheint die lateinische Vulgata zu bieten, die für *t. 1 effeminati* setzt. Dieses Wort ist keineswegs nur im Sinne von „weibisch“ zu verstehen, sondern bedeutet bei Hieronymus sexuelle Perversität, wie sowohl aus seinem Kommentar hervorgeht als auch daraus, daß mit ihm das hebr. *q^cdešîm* „Hierodulen“ wiedergegeben wird.¹⁰ *t. 2* wird dagegen mit *inclusiones* übersetzt. Die lateinische Wiedergabe von *t. 1* hilft uns auch, die Absicht des griechischen Übersetzers Aquila zu verstehen, der *t. 1* ἐνάλλακται (Veränderte), *t. 2* ἐναλλαγὰς (Veränderungen) übersetzt, was Hieronymus mit „qui se mutent et turpitudinis exerceant vices“ erklärt.¹¹ Wie so oft, bietet Hieronymus aber auch eine Erklärung für die alternative Auffassung, *t. 1* = *illusores*, an: Dies wären die Gelehrten Israels, welche mit ihrer falschen Bibelauslegung die Dummheit ihrer Schüler verspotteten.

(4) *daq / doq* (Jes 40,15,22)

Aus der Grundbedeutung der Wurzel *daq* „fein zermahlen“ ergeben sich die spezifischen Inhaltswerte des Adjektivs *daq* „dünn, fein, spärlich u. dgl.“. Ein semantisches Problem entsteht jedoch im Fall einer substantivischen Verwendung dieses Adjektivs:¹² Ist hier einfach „das Dünne/etwas Dünnes“ gemeint, oder ist das Adjektiv zur feststehenden Bezeichnung eines bestimmten stofflichen Denotats geworden; wenn ja, von welchem?

In ein und demselben Kapitel finden sich hierfür zwei Belege: Jes 40,15 (= *d. 1*) und ib. 40,22 (= *d. 2*). Der massoretische Text bietet eine unterschiedliche Vokalisation: *d. 1* *daq* und *d. 2* *doq*, doch hat diese Unterscheidung, wenn man sie überhaupt als gültig betrachtet, keine wesentliche Bedeutung; *doq* ist das *qutl*-Abstraktum zu der Adjektivform *daq* (*qall*).¹³ Überdies scheint auch für *d. 1* die Aussprache *doq* überliefert zu sein: Hieronymus führt in lateinischer Schrift die griechische

¹⁰ Hos 4,14. – In seinem Kommentar zu diesem Vers (VI, 41-2) zitiert Hieronymus die altlateinische Wiedergabe („et illusores dominabuntur eorum“) und setzt dann, diese offenbar mißbilligend, hinzu: „... pro quo in Hebraeo scriptum est: ET CADESIM dominabuntur eorum, quod nos in *effeminatos* vertimus.“ Aufgrund seines eigenen Vulgatatextes rekonstruiert er den Urtext; das bleibt aufschlußreich für die Arbeitsmethode und Tüchtigkeit des Hieronymus, auch wenn er in diesem Fall irrt. Jedenfalls ist damit klar erwiesen, was er mit *effeminati* meinte und demnach unter dem hebr. *ta^clîlîm* verstand.

¹¹ In seinem Kommentar zu Hosea (s. vorige Anm.) erläutert Hieronymus die Wiedergabe des Aquila: „...mutatos, hoc ostendere voluit, quod suam naturam mutaverint, et de viris facti sint feminae.“

¹² Zur Substantivierung eines Adjektivs im Hebr. vgl. etwa *lîbîm* „weiß“ in: „weißes Haar“ (Lev 13,10), „wo etwas Weißes ist“ (Gen 30,35), „die Weiße (= Mond)“ Jes 24,23.

¹³ BLe 453.455 (§§ 61y,61h’).

Transliteration an, wie sie Symmachus und Theodotion in ihren Übersetzungen bieten, nämlich DOC.¹⁴

d. 1 kommt in dem Abschnitt Jes 40,12-26 vor, der die Allmacht JHWHs verkündet, vor der die Menge und die Macht der Menschen in nichts zerfallen. In diesem Zusammenhang heißt es, Völker glichen einem Tropfen im Eimer und einem Bröckel auf der Waage; Länder wögen wie ein *daq. d. 2* gehört zur Beschreibung des gewaltigen Schöpfergottes, ib. vv. 21-22: Er breitet den Himmel aus wie ein *daq* und spannt ihn aus wie ein Zelt.

Solange man an der Grundbedeutung unseres Wortes festhält, lassen sich *d. 1* und *d. 2* als Varianten desselben Lexems betrachten; glaubt man aber hier genau bestimmbare Referenten angeführt, so ergeben sich aus den Textzusammenhängen zwei derart unterschiedliche Bedeutungen, daß unter synchronem Aspekt von Homonymen gesprochen werden muß.

Die jüngeren griechischen Übersetzer beschreiten den erstgenannten Weg, wobei es allerdings nicht eindeutig bezeugt ist, ob sie in beiden Fällen Transliteration, also *δοx*, oder eine starre, lexikalische Wiedergabe, nämlich *λεπτόν* „dünn“, verwendet haben.¹⁵ Auch Hieronymus stellt in seinem Kommentar beide Belege zusammen, indem er zu *d. 2* anmerkt: „quasi DOC, de quo supra diximus“. Er legt auch Widerspruch gegen das von der Septuaginta benutzte griechische Äquivalent (s.u.) ein, das mit lateinischem *fornix* „Gewölbe“ gleichbedeutend sei; dies entspräche jedoch nicht dem hebräischen Urtext: „quum in Hebraico non *fornicem*, sed DOC, id est *tenuissem pulverem* legerimus.“ Ähnlich hat er tatsächlich *d. 1* übersetzt: *pulvis exiguus*, d.h. *daq* sieht er als kontextgebundene Ellipse für *ʾābāq daq* (Jes 29,5) an. In seinem Kommentar beschreibt er diesen feinen Staub des Näheren: „...qui vento raptante saepe in oculis mittitur et sentitur potius quam videtur“. Das alles hat er von seinen hebräischen Lehrern gehört und gelernt.¹⁶ Eigenes Wissen fügt er danach hinzu, wo er diesen feinen Staub mit den von den griechischen Philosophen postulierten Atomen gleichsetzt: „...quas forsitan Democritus cum Epicuro suo atomos vocat“. Von hier ist es nur ein kleiner Schritt, *daq* mit „nichts“ gleichzusetzen: In der Vulgata gibt Hieronymus *d. 2* mit (*velut*) *nihilum* wieder.

Die anderen Übersetzer und Ausleger geben für beide Belege ganz verschiedene Bedeutungsinhalte an. Die Septuaginta hat *d. 1* *rq* statt *dq* gelesen¹⁷ und dementsprechend übersetzt: *ὡς σίελος* „wie Speichel“; *d. 2* *ὡς καμάραν* „wie ein Gewölbe“ will dem Gesamtbild gerecht werden. T setzt für *d. 1* *dôqā*[?], ein von der gleichen Wurzel abgeleitetes Wort, das aber die Bedeutung „Sprenu“ angenommen hat; allgemeiner heißt es *d. 2* *zʿēr* „fein“. Umgekehrt bietet Qimḥî gerade bei *d. 1* die allgemeine Erläuterung: *haddābār haddaq* „das dünne, feine Ding“. Ibn Ezra und Rašî sehen in *d. 1* eine Ellipse: „das Dünne“ gleichbedeutend mit „der feine Staub“,

¹⁴ Überhaupt schwankt die Aussprache: T *dôqā*[?] für hebr. *daq* (Lev 21,20); „... was man *daq* nannte, entspricht dem heutigen *doq*“ (Siphra [Emor] II,3) u.dgl.

¹⁵ Septuaginta XIV: Isaias (Hrsg. J. Ziegler), Göttingen 1939, S. 269-70.

¹⁶ IV,488: „Aunt autem Hebraei...“.

¹⁷ Hieronymus, der nicht selten einen auf der Verwechslung von *Dālæt* und *Reš* beruhenden Übersetzungsfehler in der Septuaginta beanstandet (z.B. IV, 947: „... pro RES litera [quae DALETH similis est] legatur DALETH“), bemerkt diesbezüglich nichts zu unserer Stelle, sondern verknüpft in seiner Auslegung beide Lesarten, *doq* „Staub“ und *roq* „Speichel“.

wobei Rašî – s.o. Hieronymus – hinzufügt: „Es ist der Staub, der vom Wind aufgewirbelt wird.“ d. 2 wird kontextgerecht erklärt, entweder als Zelttuch (Rašî, Qimḥî) oder als Synonym für Zelt (Ibn Ezra).

Zusammenfassung (abstract):

An zwei seltenen Lexemen, nämlich *ta^{ca}lûlîm* und *daq/doq*, wird in Fortsetzung von ZAH 2, 1989, 205-209, gezeigt, wie die antiken Bibelübersetzungen und -kommentare sowie die jüdischen Bibelinterpreten des Mittelalters bei der philologischen Erschließung des hebräischen Textes vorgehen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. B. Kedar-Kopfstein, Orenstreet 23/81, Haifa 34734, Israel

ʾBŠʿL: Anthroponyme Hébreu fantôme?

André Lemaire (Paris)

En 1986, P. Bordreuil a publié un sceau inédit de la collection Henri Seyrig avec l'inscription hébraïque $l^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$, „Appartenant à Abisha^cal“, nom que l'éditeur a interprété comme „mon père est renard“ ou „le père est renard“¹. Ce nom nouveau semble avoir fait difficulté à J. Naveh qui a suggéré de disposer les lettres différemment et de lire $l^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$, tout en confirmant le caractère hébraïque de l'inscription². Plus récemment, dans cette revue, S. Timm³ a essayé d'expliquer l'anthroponyme $^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$ en comprenant $\text{š}^{\text{c}}l$ = verbe $\text{š}^{\text{c}}h + l$ + suffixe non écrit de la première personne du singulier, et en traduisant: „der/mein Vater ist es, der mich gnädig ansah“ bzw. „mein Vater, sieh mich gnädig an!“⁴. Il a même proposé de comprendre ainsi les nombreuses attestations de l'anthroponyme ouest-sémitique $\text{š}^{\text{c}}l$, jusqu'ici généralement interprété „Renard“.

S. Timm a tout à fait raison de souligner qu'un anthroponyme „ $^{\text{b}}\text{BŠ}^{\text{c}}L$, 'mein Vater...' oder 'der Vater ist Fuchs' hat keine Analogie“⁴, mais sa tentative d'expliquer $^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$ comme $^{\text{b}} + \text{š}^{\text{c}}(h) + l$ semble désespérée. La lecture proposée par J. Naveh: $^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$, avec inversion des lettres š et b , paraît, à première vue, plus astucieuse car elle élimine l'anthroponyme hébreu $^{\text{b}}\text{š}^{\text{c}}l$; cependant elle semble difficile à accepter car le š est très nettement au-dessous du $^{\text{b}}$ et du b et, même si on peut admettre une certaine approximation dans la position des lettres lorsque celles-ci sont dispersées dans le champ, cette interprétation, lisant les lettres de la partie droite de l'empreinte avant celles de la partie gauche, apparaît quelque peu incohérente puisqu'elle commence par le l qui se trouve dans la partie gauche.

En fait, les lectures proposées jusqu'ici pour la légende de ce sceau ne tiennent pas compte de deux lettres paléo-hébraïques visibles dans le champ ainsi que d'une troisième qu'on peut vraisemblablement restituer à un endroit où la pierre a été abîmée. En effet, aussi bien sur les reproductions qu'à l'examen direct de l'original, on reconnaît:

- un g au-dessus de l'étoile de gauche, entre la ligne de pourtour et l'aile supérieure gauche;
- un n , dont la tête a été légèrement abîmée par un éclat, dans la partie inférieure droite, entre le š et la ligne de pourtour.

¹ P. Bordreuil, Catalogue des sceaux ouest-sémitiques inscrits de la Bibliothèque Nationale, du Musée du Louvre et du Musée biblique de Bible et Terre Sainte (Paris, 1986), p. 47-48, n° 44.

² J. Naveh, JSS 33 (1988), p. 115-116, spéc. p. 115.

³ S. Timm, Anmerkungen zu vier neuen hebräischen Namen, ZAH 2 (1989), p. 188-198, spéc. p. 193-195.

⁴ *Ibidem*, p. 194.

A ces deux lettres visibles, on peut vraisemblablement ajouter une troisième, sans hampe inférieure, dans la lacune provoquée par un éclat au-dessus de l'étoile de droite. On peut donc lire: [L?]G²L B²Š^cL.

L'anthroponyme g²l, „Gaal“, est un hypocoristique signifiant que la divinité „a racheté“. On peut le rapprocher de g²lyhw attesté en paléo-hébreu sur un sceau⁵, sur deux bulles, dont une trouvée lors des fouilles de *Khirbet et Tubeiqa/Beth-Zur*⁶, ainsi que sur deux ostraca d'Arad (n° 16,5; 39,5)⁷. On peut aussi en rapprocher l'hypocoristique yig²al attesté dans la Bible (Nb 13,7; 2 S 23,26; 1 Chr 3,22) et sur onze bulles post-exiliques réalisées avec le même sceau⁸.

Quant au patronyme š^cl, „Renard“, il n'est pas nécessaire d'y revenir tellement ses attestations sont nombreuses, spécialement en sigillographie ouest-sémitique du VIII-VIe s. av. J.-C.⁹.

Résumé:

La lecture l²bš^cl de la légende du sceau *Bordreuil* 44 est incomplète et l'anthroponyme hébreu ²bš^cl un fantôme; il faut probablement lire [l?]g²l b²š^cl.

Adresse de l'auteur:

André Lemaire, 21 bis Av. de Stalingrad, 91120 Palaiseau, France.

⁵ Cf. W.J. Fulco, A Seal from Umm el Qanāfid, Jordan: g²lyhw^cbd hmlk, Or(NS) 49 (1979), p. 107-108.

⁶ Cf. F. Vattioni, I sigilli ebraici, Biblica 50 (1969), p. 357-388, n° 110; N. Avigad, Hebrew Bullae from the Time of Jeremiah (Jérusalem, 1986), n° 6.

⁷ Cf. Y. Aharoni, Arad Inscriptions (Jérusalem, 1981) p. 30-31, 68-69; A. Lemaire, Inscriptions hébraïques I, Les ostraca (Paris, 1977), p. 172-174, 206.

⁸ Cf. N. Avigad, Bullae and Seals from a Post-Exilic Judean Archive (Jérusalem, 1976), p. 8-9, n° 8, pl. 10-11.

⁹ Cf., par exemple, S. Timm, art. cit., p. 193-195.

Zu einigen Ortsbenennungen bei Amos und Micha

Wolfram von Soden (Münster)

In diesem Beitrag geht es nicht um Fragen der Lokalisierung, sondern um die Verwendung einiger Ortsnamen bzw. -benennungen im Rahmen prophetischer Drohreden.

1. Ist in Am 6,1 wirklich Zion gemeint?

Am 6,1 beginnt mit einem Drohruf, der sich nach dem MT und der LXX gegen die Sorglosen in Zion und die Vertrauensseligen auf dem Berg von Samaria richtet. Die Nennung von Zion hier hat bei den Auslegern mit Recht Anstoß erregt; vgl. dazu zuletzt H.W. Wolff in BK XIV/2³ (1985), S. 314ff. und die dort aufgeführten „phantastischen Korrekturen“. W. selbst entschied sich dafür, *haš-ša^a nannîm b^c-Šijjôn* als einen deuteronomistischen Zusatz zum Text anzusehen. Dagegen spricht aber schon, daß damit für den ursprünglichen Text der Parallelismus zwischen dem ersten Ortsnamen und *har Šom^rôn* verloren geht. Ich meine, daß eine nur kleine Emendation, die für diesen Vers, wenn ich recht sehe, noch nicht erwogen wurde, hier alle Schwierigkeiten beseitigt und obendrein noch zu neuen Erkenntnissen verhilft.

In Ps 133,3 spricht nach dem MT und der LXX der Dichter vom Tau vom Hermon, der auf die weit entfernten „Berge von Zion“ fallen kann. Daß man das und die Verwendung des vor *Šijjôn* singulären Plurals *har^crê* dem Dichter nicht unterstellen darf, hat man längst bemerkt, und z.B. schon H. Gunkel hat in *Šijjôn* einen Schreibfehler für den Ortsnamen *‘Ijjôn* erkannt, weil Tau vom Hermon bei dieser nördlichen Grenzfestung des Nordreichs Israels wenigstens vorstellbar ist.

Der gleiche Schreibfehler liegt nun auch in Am 6,1 vor, und wir gewinnen hier mit *‘Ijjôn* eine Lesung, die ein weitaus besseres Verständnis von Am 6,1-7 und eine neue Datierung ermöglicht. Auch im MT erhalten ist der Ortsname *‘Ijjôn* zusammen mit anderen, wohl durchweg befestigten Ortschaften in zwei Berichten über Feldzüge feindlicher Könige gegen den Norden Israels. Nach der dort angegebenen Reihenfolge der Orte müßten die Heere zuerst Ijjon angegriffen haben, das man unter dem *Tell Dibbîn* etwa 30 km nördlich des Hule-Sees und fast ebensoweit nach WSW entfernt vom Hauptgipfel des Hermon sucht; vgl. dazu und zu weiteren Angaben zuletzt KBL³ 772a. Da der Ort an der Nordostecke des Befestigungsgürtels von Israel lag, galt er als wichtig genug, um neben bedeutenderen Städten wie Dan oder Hazor genannt zu werden. Nach 1 Kön 15,20 // 2 Chr 16,4 führte um 900 Ben-Hadad I. von Damaskus Krieg gegen Baesa von Israel und „schlug“ dabei Ijjon und andere Städte, was immer „schlagen“ hier meinen mag. Eingenommen hat Ijjon und andere Orte dann 733 oder 732 Tiglatpilesar III. von Assyrien im Verlauf seiner Feldzüge gegen Damaskus. Nach 733/2 verschwindet Ijjon für uns aus der Geschichte. Die schon erwähnte Nennung des Ortes in Ps 133,3 läßt sich nicht sicher datieren; eine Ansetzung etwa in das 8. Jh. läßt sich, wenn ich recht sehe,

aber auch nicht ausschließen. In der nachbiblischen jüdischen Literatur kommt der Name vereinzelt vor. Daß *Ḥa-iaḡ-ni* in dem Amarna-Brief Nr. 256,28 mit Ijjon identisch ist, bleibt gut vorstellbar, kann aber nicht als gesichert gelten.

Doch nun zurück zu Am 6,1ff. (ohne den jüngeren Einschub). Als einzige weitere Stadt in Israel wird Ijjon hier sogar vor Samaria genannt. Beiden gilt das Epitheton *n^cqubê re^ʔšît hag-gôjim* „Vornehme der Spitze unter den Völkern“. Das klingt zunächst sehr schön und wurde oft wohl auch so verstanden. *re^ʔšît gôjim* wird aber in Num 24,20 von Amalek ausgesagt und kann da nur eine eindeutige höhnische Titulierung sein, und eben diesen Sinn werden wir dem Ausdruck gewiß auch in Am 6,1 unterlegen dürfen. Als Schuld wird beiden Städten hier angelastet, daß sie *ša^anannîm* bzw. *boṭ^chîm* in ihrem Verhalten seien. Beide Ausdrücke können im positiven wie im negativen Sinn verwendet werden. *ša^anān*, mit *ra^cnān* „saftig grün“ bildungsgleich, wird im Sinne von „ruhig, in Ruhe lebend“ gebraucht, aber häufiger noch in dem von „sorglos, zu sicher dahinlebend“ (siehe unten und GesB 798). *boṭ^eh* „vertrauend“ wird ganz überwiegend in positivem Sinn meist vom Vertrauen auf Gott ausgesagt, kann aber auch den Sinn von „leichtfertig vertrauensselig“ haben; vgl. zur Wurzel *bṭḥ* A. Jepsen, ThWAT I (1972), 608-15. Eine neue Antwort erfordert aber die Frage, ob den Bewohnern beider Städte hier ganz allgemein Sorglosigkeit und falsche Vertrauensseligkeit vorgeworfen wird, oder ob nicht vielmehr an eine ganz bestimmte Situation gedacht ist. Ich meine, daß letzteres der Fall ist und daß wir die Situation bestimmen können.

Die Assyrer waren jahrzehntelang nicht über Nordsyrien hinaus nach Süden vorgezogen, weil die Bedrohungen durch die Meder und vor allem durch die Expansion von Urartu auch nach Nordsyrien ihre Kräfte banden. Daran änderte sich auch nach der Thronbesteigung von Tiglatpileasar III. noch jahrelang nichts. Erstmals für 734 melden die Quellen einen Feldzug gegen die Philisterstädte, der wohl den Weg nach Ägypten unter assyrische Kontrolle bringen sollte. Israel blieb damals in seinem Gebiet unbehelligt. Der Rückmarsch des assyrischen Heeres nach der Sicherung der Küstenstraße durch Eroberung der wichtigsten Philisterstädte muß in Israel eine Euphorie ausgelöst haben, die sich auch in großen Festen äußerte. Von diesen Festen reden offenbar die Verse 4-6 in Am 6 in der harten Sprache damaliger prophetischer Strafrede. Wenn in diesem Zusammenhang neben der Hauptstadt Samaria auch das weitab gelegene Ijjon genannt wird, dann gewiß nicht deshalb, weil es dort besonders viele begüterte Leute gegeben hätte, die sich üppige Gelage oft hätten leisten können. Nein, Ijjon hatte mehr als viele andere Orte Grund zum Feiern, weil es zu den durch das Assyrerheer am stärksten bedrohten Grenzorten gehörte. Die Eroberung durch die Assyrer, die in 2 Kön 15,29 berichtet wird, fand gewiß erst 733 oder 732 statt. 734 war Ijjon wie andere, hier nicht besonders genannte Orte im Grenzgebiet Israels noch einmal glimpflich davongekommen. Der Vorwurf sorgloser Leichtfertigkeit traf die Städte deswegen, weil sie aus ihrem Bewußtsein verdrängten, daß die Assyrer nach 734 sicher sehr bald wiederkommen und dann auch Israel nicht verschonen würden.

Nach V. 2 riet der Prophet den Verantwortlichen in Israel, sich an Ort und Stelle bei den Bewohnern anderer Gebiete, die die Assyrer in den letzten Jahren erobert und gebrandschatzt hatten, zu erkundigen, was auch Israel sicher bald zu erwarten hätte. Genannt werden als Beispiele Kal(an)ne (LXX Χαλαννη), das assyrische

Kullani(a) in Nordsyrien (s. dazu J.D. Hawkins, RIA VI [1981], S. 305f.), und Groß-Hamath, das lange Zeit ein größeres Gebiet in Syrien beherrscht hatte (s. Hawkins, RIA IV [1972], S. 68f.); beide Länder wurden 738 zusammen mit anderen ganz oder größtenteils assyrische Provinzen. Gath steht hier für das gesamte Philistergebiet, das 734 erobert wurde. Sei Israel denn besser oder verfüge über ein größeres Gebiet als diese Länder, fragt der Prophet. Zu rauschenden Festen sei in einer so bedrohlichen Situation sehr wenig Anlaß. Wichtiger sei es, die noch andauernde Atempause nach dem Feldzug von 734 angemessen zu nutzen und sich auf das Kommende einzustellen.

Wenn meine Überlegungen hier zutreffen, dann geht es in dieser Drohrede nicht mit Vorrang um „die Darstellung der Lebensweise israelitischer Führer“ und den übermäßigen Lebensgenuß von Großgrundbesitzern, wie H.W. Wolff S. 322 seines Kommentars sagt, der die Verse zutreffend in die Jahre vor 733 datiert und einem der Schüler des Amos zuschreibt. Die Sozialkritik hat in den Versen sicher ein starkes Gewicht; diese beginnen aber nicht von ungefähr mit der Warnung vor falscher Sicherheit und Sorglosigkeit in einer Situation, die wir gewiß in das Spätjahr 734 nach dem Abmarsch des Assyrerheeres datieren dürfen. Der Text wird damit mehr als bisher für uns auch zu einer zeitgenössischen Geschichtsquelle. Die so lebendigen und situationsbedingten Weherufe kann man sich allerdings aus dem Munde eines der Schüler des Amos nicht sehr gut vorstellen, weil wir diese gewiß vor allem in Juda zu suchen haben. Viel näher liegt m.E. der Gedanke an einen uns unbekanntem Propheten aus dem nördlichen Teil von Israel, der dort zur Zeit Hoseas und der Amosschule wirkte. Daß man einzelne Sprüche von ihm in der Erinnerung bewahrte und wohl viel später in das Amos-Buch einreichte, mag mindestens auch an einigen ungewöhnlichen Wendungen liegen, die man für Überlieferungswert hielt. Einige Anklänge an Sprüche des Amos hat man gewiß auch nicht überhört. Auf diese Weise sind sie auch uns erhalten geblieben mit ihren nicht nur zeitgebundenen Aussagen, und sie sind auch als Ergänzung der uns sonst bekannten Geschichtsquellen wichtig. Da V. 3 syntaktisch an V. 1c anschließt, wurde V. 2 vielleicht aus einem anderen Wort des anonymen Propheten übernommen, aber leider nicht ganz geschickt in den Satz eingeschoben, so gewiß seine Aufforderung zu den Weherufen sehr gut paßt.

2. Bewußt entstellte Ortsnamen in Micha 1,10ff.

Bewußte Namensentstellungen begegnen im AT vor allem bei Personennamen nicht selten. Bekannt ist der Ersatz heidnischer Götternamen wie z.B. Baal durch *bošät* „Schande“ und die Umvokalisierung von Götter- und Personennamen nach dem Muster von *bošät*. Weniger beachtet wurden solche Entstellungen bei Ortsnamen. Hier ist mehrfach bezeugt die Entstellung des Heiligtumsnamens *Bêt-²El* zu *Bêt-²āwān* „Haus des Frevlers, der Täuschung“. Bisher m.W. unbemerkt blieb, daß auch Micha in 1,10ff. einige Male entstellte Namensformen an die Stelle der normalen setzt. Meine Beobachtungen und Überlegungen zu diesen möchte ich hier kurz besprechen.

H.W. Wolff stellt in BK XIV/4 (1982), S. 8-36 seine sehr ausführliche Behandlung von Mi 1,2-16 unter die Überschrift „Der Schlag Gottes“. Die besonders eindrucks-

voll formulierte Gerichtsansage für Samaria und Israel sowie Juda und Jerusalem in V. 2-7 geht ab V. 8 in eine Klage über die Folgen des Gerichts, Aufforderungen an die Bewohner und Anreden an einzelne Orte über. In diesem Teil sind mehrere Verse nur verstümmelt überliefert und deswegen sowie wegen sehr ungewöhnlicher Aussagen nicht überall verständlich. Wie der Prophet selbst die von ihm gewählten Namensformen ausgedeutet hat, können wir daher mehrfach nicht erkennen und sind somit auf eigene Deutungsversuche für die Namensformen angewiesen, die nicht überall zu ganz eindeutigen Ergebnissen kommen können. Auf die entstellten Namen folgen in V. 13ff. echte Ortsnamen, die mit Wortspielen ausgedeutet werden. Diese Wortspiele wurden seit langem richtig erkannt und sollen daher hier nicht erneut besprochen werden. Es geht hier nur um die entstellten Namen, die bisher in den Wörterbüchern und geographischen Namenlisten wie normale Namen verzeichnet wurden. Sie müßten künftig von der Masse der echten Namen deutlich unterschieden werden. Hier geht es um die folgenden Namen¹:

a) *Bêt-l^c-^caprāh* in V. 10b stellt mit der Einschlebung eines *l^c* zwischen *bêt* und dem davon abhängigen Genitiv eine einmalige Namenbildung dar, wie das aus den Wbb deutlich ersichtlich ist. Daß *^caprāh* hier ein sonst nicht bezeugtes Femininum zu *^cāpār* „Staub“ ist, geht aus dem den Namen in seiner Aussage ausdeutenden *^cāpār hitpallaštî²* eindeutig hervor. Das „Haus für den Staub“, das für den Staub bestimmt ist, kann aber nur ein entstelltes *Bêt-lāhām* *ʔĀprātāh* sein! Dabei ist das *l* gleichzeitig die Dativ-Präposition und das *l* von *lāhām*. Da es neben *^cāpār* auch das im Wesentlichen synonyme *ʔēpār* gibt, konnte man *ʔĀprātāh* noch unbedenklicher mit *^cāpār* in Verbindung bringen, wenn man ihm die Zerstörung als Strafe für seine hier nicht gekennzeichnete schwere Schuld prophezeien wollte.

Keine überzeugende Begründung kann ich in den wenigen Belegstellen für die heute wohl überwiegend vertretene Auffassung finden, daß Ephrata ursprünglich ein anderer, wohl in der Nähe von Bethlehem gelegener Ort gewesen sei, der erst später mit diesem gleichgesetzt und dann auch als Epitheton dazu verwendet wurde – vermutlich auch zur Unterscheidung von dem Bethlehem im Gebiet von Sebulon. Die Glosse *hwh/hîh Bêt lāhām* (i.P.!) zu *^cĀprāt(āh)* in Gen 35,19 und 48,7 sollten wir als Gleichsetzung beider Namen ernst nehmen. Für ein anderes *ʔĀprāt*, das es daneben vielleicht einmal gegeben haben könnte, finde ich kein eindeutiges Zeugnis, so gewiß die Existenz eines anderen Ortes dieses Namens nicht absolut auszuschließen ist. Als gängiger Doppelname dürfte Bethlehem Ephrata in Mi 5,1 einer jüngeren Zeit als der des alten Propheten angehören. Einer sprachlichen Deutung entzieht sich *ʔĀprāt(āh)* trotz des Anklangs an *ʔĀprajim* bis jetzt.

b) Ob das in V. 11 als nächstes genannte *Šāpîr* auch die entstellte Form eines anderen Ortsnamens ist, wissen wir nicht; in der großen Liste von Ortsnamen im

¹ Der Text der LXX weicht hier von dem erhaltenen MT oft so stark ab, daß er uns für das richtige Verständnis des mehrfach verderbten oder verstümmelten Textes kaum je etwas hilft. Die entstellten Namen finden wir im Griechischen nur vereinzelt in einer nach dem MT zu erwartenden Form, in anderen Fällen überhaupt nicht. Es erscheint mir nicht sinnvoll, auf die Textänderungen der LXX hier einzugehen. Diese bezeugen aber, daß die Übersetzer schon einen ähnlichen Text vor sich hatten wie die Masoreten und wir.

² Für die Verbalform der 1. Person, die kaum richtig sein kann, vgl. KBL³ 883 und H.W. Wolff, S. 12. Die Emendation in den Imperativ wird durch Jer 25,34 nahegelegt.

Bereich von Juda in Jos 15 kommt es nicht vor. Der Anklang an aram. *šappîr* „schön“ ist sehr auffällig, ein aramäischer Ortsname im Gebiet von Juda zur Zeit Michas jedoch kaum zu erwarten; auch fehlt jede Beziehung zu der leider stark verderbten Aussage im Text zu diesem Ort. Ich kann zu einer hier sinnvollen Namensdeutung leider nichts beitragen.

c) Wesentlich mehr läßt sich zu dem nun folgenden *ša^anān* sagen. Daß hier der in Jos 15,37 verzeichnete Ort *š^cnān* vorliegt, wurde wohl nie bezweifelt; wegen *Σεννα(α)ν* in der LXX ist aber eine Lesung *šannān* gewiß vorzuziehen. Für unzutreffend halte ich die Annahme, *ša^anān* sei gegenüber *š^cnān/šannān* die ältere Namensform. *ša^anān* gehört vielmehr auch zu den entstellten Namensformen; denn es liegt eine Angleichung an das oben besprochene *ša^anān* vor, das im Sinne von „ruhig, in Ruhe lebend“ und von „sorglos, zu sicher dahinlebend“ gebraucht werden kann. Micha hat bei der Namensumformung natürlich an den negativ-tadelnden Sinn von *ša^anān* gedacht; die *jōšābāt ša^anān*, also die Bewohner des Ortes, lebten leichtfertig dahin, ohne an den so bedrohlichen Ernst der Stunde zu denken. Die Hörer damals haben den Sinn der Namensumformung sicher verstanden, zu der der Text so, wie er uns vorliegt, nichts weiter sagt.

Wegen des lautlichen Anklangs muß hier noch die in ihrer Lautgestalt nicht ganz gesicherte Ortsbezeichnung im Gebiet von Naphtali erwähnt werden, die in Jos 19,33 als *ša^anannīm* und in Ri 4,11 im Q ebenso, im K aber als *ša^anajim* oder *š^cannīm* erscheint. Da Micha diesen Ort(?) kaum gekannt haben wird, kann der Anklang an *ša^anān* wohl nur ein zufälliger sein.

d) Besonders verstümmelt ist V. 11d; das vor dem Ortsnamen noch erhaltene *mišpad* (besser wohl *mišped*) müssen wir jedoch nicht, wie es so oft geschieht, weg-emendieren. *Bêt-hā-ešāl* ist wieder eine ganz singuläre Namensform. Nach dem MT besteht der Genitiv nach *bêt* aus dem Artikel und der Präposition *ʔēšāl*, die hier ohne abhängigen Genitiv als ein Substantiv behandelt sein müßte; H.W. Wolff deutet den Namen als „Seitingen“. Die LXX hilft auch hier nicht weiter. Ich meine, daß wir mit einer ganz geringen Vokaländerung einen Namen gewinnen können, der in diesen Zusammenhang paßt und uns von der so anstößigen Präposition befreit. Ich möchte lesen *Bêt-hā-ʔī-šēl* „Haus des Nicht-Schattens“ bzw. „des Nicht-Schutzes“; wahrscheinlich ist die übertragene und die wörtliche Bedeutung von *šēl* gemeint. Zur Erfindung eines *ʔī-šēl* veranlaßten Micha einige Personennamen mit *ʔī* „nicht“ am Anfang, von denen im AT drei erhalten sind, die vom LXX-Übersetzer als solche offenbar aber nicht erkannt wurden. 1 Sam 4,17ff. erzählt nach dem Bericht über die schwere Niederlage der Israeliten in einer Schlacht gegen die Philister, daß der alte Eli, als er vom Tod seiner beiden Söhne im Kampf erfuhr, von seinem Stuhl fiel und das Genick brach. Seine hochschwängere Schwiegertochter gebar wohl vorzeitig einen Knaben und nannte ihn, ehe sie starb, *ʔī-kābôd* „Nicht-Ehre“, weil Israel durch die Preisgabe der Lade entehrt war; Kap. 14,3 erwähnt das Kind noch einmal als nunmehr erwachsenen Mann. Num 26,30 nennt

einen $\text{ʔ}\hat{\text{I}}\text{-}^{\text{c}}\text{āzār}$ „Nicht ist Hilfe“ und danach einen Sippenangehörigen $\text{ʔ}\hat{\text{I}}\text{-}^{\text{c}}\text{āzrī}$. Am bekanntesten ist aber die Königin Isebel. Der phönizische Name $\text{ʔ}\hat{\text{I}}\text{-zābāl}$ ist nicht ganz sicher zu deuten. Am ehesten liegt ein sog. Ersatzname vor, der den Tod eines *Zābāl* beklagt und mit den akkadischen Namen des Typs *Ali-abī, -ahī, -ummī* usw. „Wo ist mein Vater, meine Mutter, mein Bruder usw.“ aussagegleich wäre³

Die Zahl der mit $\text{ʔ}\hat{\text{I}}$ „nicht“ beginnenden Namen im AT ist nunmehr auf vier angestiegen. Mit der neuen Deutung des entstellten Ortsnamens in V. 11c verliert jetzt aber auch das davorstehende *mispad* seine Anstößigkeit, die dazu führte, daß es wohl in der Regel wegemendierte wurde. Für einen Ort ohne Schutz oder, nach der Zerstörung, ohne Schatten einen Trauerritus durchzuführen, war durchaus angemessen, ja vielleicht sogar erforderlich. Es ist gut denkbar, daß *mispad* hier Objekt zu einer Aufforderung im Imperativ war, die im Text nicht mehr erhalten ist; die wahrscheinlichste Ergänzung ist nach V. 8 [$\text{ʔ}\hat{\text{I}}\text{-}^{\text{c}}\text{ā}šū$] „veranstaltet!“ Wie der Ort wirklich hieß, wird sich wohl sehr schwer eruieren lassen.

e) V. 12 nennt als letzten Ort mit entstelltem Namen *Mārôt* „die Bitteren“; auch dieser Name begegnet sonst nirgends. Der wirkliche Name des Ortes ist gewiß *Ma^crāt*, das nur durch Jos 15,59 als ein Ort in Juda bezeugt ist. Die aus der üblichen Emendation von *kī ḥālāh* zu *kī jīḥ^alāh* gewonnene Ausdeutung des Namens „Wie kann auf Gutes hoffen die Bewohnerin von *Mārôt*?“ gibt im Rahmen aller Aussagen hier einen sehr guten Sinn.

Außerhalb des Micha-Buches wurde bisher m.W. nur die schon eingangs erwähnte Entstellung des Namens *Bêt-ʔEl* in *Bêt-ʔāwān* beobachtet. Es liegt aber nahe zu vermuten, daß es Namenentstellungen als Basis für Unheilsprophezeiungen auch sonst gegeben hat. Es wird lohnen, bei der Lesung und Auslegung schwieriger Verse in den Prophetenbüchern auch auf mögliche tendenziöse Entstellungen von Ortsnamen zu achten, deren Entschlüsselung dann zu einem besseren Textverständnis führen kann. Anderswo nicht belegbare Ortsnamen eines ungewöhnlichen Typs könnten mehrfach Anlaß geben, über eine mögliche bewußte Entstellung nachzudenken.

Zusammenfassung (abstract):

1) In Am 6,2 ist das dort nicht hingehörige *Šijjôn* wie in Ps 133,3 in $\text{ʔ}Ij\hat{j}ôn$ zu emendieren, den Namen eines auch sonst bisweilen genannten befestigten Grenzorts im Nordosten von Israel. Am 6,1-7 ist in das Spätjahr 734 nach dem Philisterfeldzug der Assyrer zu datieren. Der für uns anonyme Prophet aus Nordisrael brandmarkt dort die nach dem Abzug der Assyrer veranstalteten üppigen Feste als Zeichen grober Leichtfertigkeit gegenüber einer bald bevorstehenden Besetzung Israels durch die Assyrer,

2) In der Drohhede Mi 1,2-16 wurden in V. 10ff. einige bewußte Entstellungen von Ortsnamen bisher nicht erkannt. *Bêt-ʔ-^caprāh* „Haus für den Staub“ steht für *Bêt-lāḥām ʔĀprāḥ*, *Ša^anān* ist eine nach dem Muster von *ša^anān* „sorglos dahinlebend“ gebildete Umgestaltung

³ Für diese Namen, die der Trauer über den Verlust eines nahen Angehörigen Ausdruck verleihen, vgl. außer den Wbb noch J.J. Stamm, Die akkadische Namengebung (MVAeG 44), 1939, S. 284f. und für hebräische Satznamen mit Klageaussagen J.J. Stamm, Beiträge zur hebräischen und altorientalischen Namengebung (= Orbis Biblicus et orientalis 30), 1980, S. 64ff.

des Namens *Ṣc̣nān/Ṣannān*. Statt *Bêt-hā-ʿēṣāl* ist *Bêt-hā-ʿî-ṣel* „Haus des Nicht-Schutzes bzw. Schattens“ zu lesen nach dem Muster von Namen wie *ʿÎ-kābôd. Mārôt* „die Bitteren“ entstellt den Namen *Ma^{ca}rāt*. [H.-P. Müller war so freundlich, mich auf einen poetischen griechischen ‘Nicht’-Namen in Homers Odyssee aufmerksam zu machen. In 18,73 sagt einer der Freier der Penelope zu einem anderen: ἢ τάχα Ἴριος ἐπίπαστον κακὸν ἔξει „Wahrlich, sehr bald wird Iros als ein Nicht-Iros sich ein selbstverschuldetes Übel zuziehen“ (nämlich einen furchtbaren Faustschlag des verkleideten Odysseus).]

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. W. von Soden, Glückweg 19, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Bibliographische Dokumentation

Lexikalisches und grammatisches Material

bearbeitet von Bernd Brauer, Wilhelm Breder, Timothy Doherty, Benjamin Kedar-Kopfstein, Volker Kluff, Hans-Peter Müller, Rosel Pientka, Diethard Römheld und Frank Zeeb

I. Lexikalisches Material

^ʔbd I

- S. Kreuzer, Die Frühgeschichte Israels in Bekenntnis und Verkündigung des Alten Testaments (BZAW 178), 1989, 162f.
- Diskussion über Bedeutungsbreite von ^ʔbd. Akk. *abātu(m)* I „vernichten“ und *nābutu(m)* II „fliehen“ deuten auf zwei ursprünglich selbständige, homonyme Wurzeln auch in anderen semit. Sprachen hin; vgl. AHW s.v.v.; B. Otzen, ThWAT I, 20.
- Dtn 26,5.

^ʔbd II

- A. Gianto, Rez. zu Ges¹⁸ (Bibl 70, 1989, 413-416).
- Kurze Bemerkungen zu ^ʔbd II, ^ʔdr, ^ʔlhjm, ^ʔth, *bbj*, *bw*^ʔ, *bwš*, *bḥwr*, *bḥ* II, *brh* II, *bšn*, *gbwl* und *glš*.

^ʔbh (^ʔebāh)

- W. von Soden, Hebr. *NĀṬAR* I und II (UF 17, 1986, 412-414).
- In LXX wird ^ʔebāh nur einmal durch μῆνυς wiedergegeben (Num 35,21); sonst steht ἔχθρα.
- Num 35,21f.; Gen 3,15; Ez 35,5.

^ʔbjwn (^ʔābjōn)

- S. Gillingham, The Poor in the Psalms (ExpT 100, 1988, 15-19).
- Zum Wortfeld ^ʔābjōn, *dal*, ^ʿānī und ^ʿānāw in den Psalmen.

^ʔbjm (^ʔābijjām) PN

- S.I.L. Norin, Sein Name allein ist hoch. Das *Jhw*-haltige Suffix althebr. Personennamen untersucht mit besonderer Berücksichtigung der alttestamentlichen Religionsgeschichte (CB, OT Series 24), Malmö 1986, 64f.168 mit Anm. 21.
- Vf. verteidigt die Deutung Jastrows, daß *-jām* für ursprünglich *-jāh(ū)* eintritt, und verweist auf die babyl. belegte Form *abi-ga-a-ma*.

^ʔbrhm (^ʔabrāhām) PN

- M. Görg, Abraham – historische Perspektiven (BN 41, 1988, 11-14).
- Der auf einer Stele Sethos I von Bet-Sean belegte Stammesname *r(w)hm* kann mit dem zweiten Teil des Personennamens ^ʔabrāhām in Verbindung gebracht werden; mögliche Bedeutung: „Vater des *rhm*-Stammes“. Lokalisation des *r(w)hm*-Stammes in Südsyrien.

ʔbrk (ʔabrek)

- E. Lipiński, Emprunts suméro-akkadiens en hébreu biblique (ZAH 1, 1988, 61-73).
- „Sans prétendre à l'exhaustivité le présent exposé examine les mots hébreux dont l'origine sumérienne ou akkadienne est certaine ou vraisemblable.“ Vf. bespricht über 40 solcher Lehnwörter. ʔabrek (Gen 41,43) korrespondiert mit akk. *abrikku*, „d'origine sumérienne qui désignait le majordome, puis le vizir“.

ʔgm (ʔgam)

- Lipiński, siehe zu ʔbrk.
- „Le terme ʔ^agam, 'marécage', provient du sumérien a g a m, probablement par l'intermédiaire de l'akkadien *agammu*.“

ʔgn (ʔaggān)

- T. Rubiato Díaz, ʔAggān: El término, el tipo (Sefarad 46, 1986, 411-420).
- Eingehende Bedeutungsanalyse; vgl. ugar. und phön. ʔgn „cratera, recipiente ancho y profundo, caldera, barreño, lebrillo, ponchera“ (S. 420).
- Ex 24,6; Jes 22,4; Hld 7,3.

***ʔgrtl (ʔa garṭāl)**

- J. Blenkinsopp, Ezra - Nehemia (OTL), Philadelphia 1988, 79.
- ʔ^agarṭa/el Esra 1,9 meint wahrscheinlich das „Bassin“ und dürfte pers. Lehnwort sein.

***ʔgrtl (ʔa garṭāl)**

- A.H.J. Gunneweg, Esra (KAT XIX, 1), 1985, S. 47.
- ʔgrtl ist nicht zwingend ein pers. Lehnwort, sondern könnte ebensogut semit. Wiedergabe von griech. *κατῆρ* sein.
- Esra 1,9.

ʔd (ʔed)

- D.T. Tsumura, The Earth and the Waters in Gen 1 and 2 (JSOT, Suppl.Ser. 83), 1989, 93ff.159ff.
- Kein Zus.-hang mit eblait. *ì-du* (Lesung fraglich) und arab. ʔawda „Last“ oder sum. (d)ĪD „Fluß“; vielmehr direkter oder (weniger wahrscheinlich) über Akk. vermittelter Zusammenhang mit sum. A.DĒ.A = e₄-d é(-a) > akk. *edû(m)* „Flut“ > hebr. ʔedô Ijob 36,27 > hebr. ʔed oder sum. e₄-d é > hebr. ʔed neben sum. e₄-d é-a ʔakk. *edû(m)* > hebr. ʔedô „Flut, Überschwemmung (mit Grundwasser)“.

ʔdm (ʔādām)

- R.S. Hess, ʔĀDĀM as 'Skin' and 'Earth' (TynB 39, 1988, 141-149).
- Neben den in den Lexika aufgeführten „semantic range(s)“: „humanity“.

ʔdn → ʔbd II

ʔhb

- G.S. Ogden - R.R. Deutsch, Joel and Malachi (International Theological Commentary), 1987, 77.
- Gegenüberstellung von ʔhb und *bhr* „to choose“ als Ausdruck für die Liebe Gottes; „in Mal 1:12 'love' (ʔāhab) has the quality of 'choose'.“

ʔhbh (ʔah^abāh)

- D. Grossberg, Multiple Meaning: Part of a Compound Literary Device in the Hebrew Bible (East Asian Journal of Theology 4, 1986, 77-86).
- Vf. untersucht Lexemmehrdeutigkeit; Beispiele: ʔah^abāh, ʔoraḥ, dārāk, ḥlp, jrḥ/jōrāh, miqwāh, lʔhaskîl.

ʔhbh (ʔah^abāh)

- B.J. Segal, Double Meanings in the Song of Songs (Dor leDor 16, 1987, 250-251; neuhebr.).
- „Leder“, „Liebe“.
- Hld 3,10.

ʔhl (ʔohāl)

- Segal, siehe zu ʔhbh.
- Pl. „Zelte“, „Leute“.
- Hld 1,5.

ʔhlwt (ʔ^ahālôt)

- H.-P. Müller, Hld 4,12-5,1: ein althebräisches Paradigma poetischer Sprache (ZAH 1, 1988, 191-201).
- Zu ʔ^alālôt ʔ „Aloë“ vgl. altindisch *aghal, „dem ein ursprünglich drawidisches, im nachtamilischen Malaĵālam bezeugtes Lexem aghil entspricht“ (198).
- Hld 4,14.

ʔwb (ʔōb)

- H. Rouillard – J. Tropper, Vom kanaanäischen Ahnenkult zur Zauberei (UF 19, 1987, 235-254).
- Die Vf. geben eine ausführliche Übersetzungsgeschichte der Lexeme ʔōb und jidd^c ʔonî von den antiken Versionen bis in die moderne Zeit. Die betr. Begriffe waren ursprünglich im Ahnenkult beheimatet, sind aber später in die Nähe schwarzer Magie (Hexenkunst) gerückt worden, so daß der Bezug zum Ahnenkult verlorengegangen.

ʔwpz (ʔûpāz)

- B. Gregor, Gold aus Ofir? – Jer 10,9 und eine minäische Inschrift (BN 41, 1988, 19-22).
- Vf. lokalisiert ʔûpāz Jer 10,9 aufgrund einer minäischen Inschrift im Jemen.

ʔwpm (ʔôpān)

- D.C. Snell, The Wheel in Proverbs XX 26 (VT 39, 1989, 503-505).
- Vf. schlägt aufgrund heth. Parallelen vor, an „an instrument of torture and consequently of justice“ zu denken.

***ʔh (ʔo^aḥ)**

- M. Barker, The Older Testament. The Survival of Themes from Ancient Royal Cult in Sectarian Judaism and Early Christianity, London 1987, S. 139f. mit Anm. 24.
- ʔḥjm Jes 13,21 ist abzuleiten von ʔḥḥ, Bedeutung: „fiery creatures“.

ḥ²b (ʾah²āb) PN

- Y. Minokami, Die Revolution des Jehu (GTA 38), 1989.
- Ahab v. Israel erscheint in einer von R. Borger noch nicht publizierten akkadischen Monolith-Inschrift (II Z.91-92) als ¹A-ḥa-ab-bu kur^rSir-²i-la-a-a (172).

ḥjm^cs (ʾāḥīma^caš) PN

- M. Mulzer, Zur Etymologie von Ahimaaz (BN 49, 1989, 17-24).
- Vf. schlägt eine „innerhebräische Etymologie“ vor und verbindet *ma^caš* mit der Verbalbasis *y^cs* „raten“, „beschließen“, „planen“; zu den zahlreichen arab. Lexikoneinträgen vgl. den Aufsatz.

ḥjr^c (ʾāḥīra^c)

- G.A. Rendsburg, The Egyptian Sun-God Ra in the Pentateuch (Henoch 9, 1987, 3-15).
- In dem Namen ²āḥīra^c ist als theophores Element der äg. Gottesname Ra enthalten.

ḥlj (ʾah^alē)

- J. Zakovitsch, Every High Official Has a Higher One Set Over Him, Tel Aviv 1985, 29, neuhebr.
- ²ḥlj steht im st.cstr.; es könnte im Zusammenhang mit der Wurzel *ḥlh* im pi stehen: *ḥlh pnjm* „das Antlitz besänftigen“.
- 2 Kön 5,3.

ḥrjt (ʾah^arīt)

- W.G.E. Watson, Some Additional Word Pairs (JSOT, Suppl. Ser. 67), 1988, 179-201.
- Über die Anwendung des Wortpaares „*mwt*//²*ḥryty* (strictly speaking, *mwt yšry-m*//²*ḥryty*)“.
- KTU 1.17 VI 35-38; Num 23,10.

ḥšdrpn (ʾāḥšdarpān)

- T. Petit, L'évolution sémantique des termes Hébreux et Araméens *PḤH* et *SGN* et Accadiens *PĀḤATU* et *ŠAKNU* (JBL 107, 1988, 53-67).
- Ausführliche diachrone Analyse des semantischen Gehalts der Wortgruppe ²āḥšdarpān, *peḥāh* und **sāgān*. Vf. bedenkt die unterschiedlichen Bedeutungsnuancen dieser Lexeme, insbesondere auf dem Hintergrund der wechselvollen Geschichte der assyrischen, chaldäischen und achämenidischen Herrschaft im Vorderen Orient. Beobachtungen zu den wechselnden Übersetzungen von LXX und V beschließen des Aufsatz.

ḥd (ʾāḥād)

- J.C. de Moor, The Rise of Yahwism (BibleThL 91), 1990, 193f.
- ²āḥād ist nicht der Bocksdorn (*Lycium Europäum* L.), sondern mit *s^cnāh* (*Ziziphus spina Christi* L.) synonym.

ḥjm (ʾittīm)

- J. Tropper, „Seele“ oder „Totengeist“? Erwägungen zum Begriff *eṭemmu* in Atramḥasīs I 215.217 (UF 19, 1987, 301-308).
- ²ittīm „Totengeist“ ist von akk. *eṭemmu* übernommen. *eṭemmu* und ²ittīm dürften aber sem. Ursprungs sein: Wurzel ²tm, ^ctm oder *ḥtm* nach dem

Nominalbildungstyp *piriss/pirass*. Eine Herleitung des Wortes aus sum. *gidi* wird abgewiesen.

^ʔtr (^ʔitter)

- B. Halpern, *The Assassination of Eglon – The First Locked-Room Murder Mystery* (Bible Review 4, 1988, 32-41).
- ^ʔitter bezeichnet eine Art Bandage, wie sie von Kriegerern im Kampf um den rechten Arm getragen wurden.
- Ri 3,15.

^ʔtr (^ʔitter)

- J.A. Soggin, ^ʔEhud und ^ʔEglon: Bemerkungen zu Richter III 11b-31 (VT 39, 1989, S. 95-100).
- Bedeutung: „Krüppel“, „an der rechten Hand verkrüppelt“, nicht „Linkshänder“ (S. 96).
- Ri 3,15.

^ʔj II (^ʔi)

- Barker, siehe zu *^ʔh, S. 139 mit Anm. 24.
- ^ʔijjîm: „supernatural beings“.

^ʔjb

- Z. Bezer, *The Tone on the Penultima in ^ʔojabtî* (Mi 7,8.10) (Leshonenu 48/9, 1983/4, 5-8; neuhebr.)
- Überbleibsel eines Pô^cel: „ich veranlaßte zu hassen“.

^ʔ(j)mjm (^ʔêmîm/^ʔemîm)

- E.A. Knauf, *Ismael*, 21989.
- Vgl. sabäisch ^ʔjm^m.

^ʔl (^ʔäl)

- E. Jenni, *Jer 3,17* „nach Jerusalem“: ein Aramaismus (ZAH 1, 1988, 107-111).
- Im Gegensatz zu ^ʔl hat ^ʔäl direktionale Bedeutung. Direktionales ^ʔl in der Glosse Jer 3,17a und im ChrGW ist Aramaismus.

^ʔlhjm → ^ʔbd II

^ʔlw (^ʔillû)

- R.L. Bergey, *Post-Exilic Hebrew Linguistic Developments in Esther: A Diachronic Approach* (Journal of the Evangelical Theological Society 31, 1988, 161-168, hier 163).
- Entwicklungsgeschichtliche Darlegung von ^ʔillû in Opposition zu ^ʔlû „if, though“. „By the Tannaitic period it appears that ^ʔlû, which never occurs in the Mishna, had been dropped completely in favor of ^ʔillû. As for the conjunction’s appearance in Esther, it may be described as an LBH forerunner of its common employment in the later Hebrew of the Mishna“.

^ʔlj (^ʔilil)

- C.H. Gordon, *Eblaitica* (ders. et al. [edd.], *Eblaitica: Essays on the Ebla Archives and Eblaite Language*, Winona Lake 1987, 19-30, bes. 27).
- Vgl. zu hebr. ^ʔlj „Götze“ (o.ä.) sum. ^dEN-LÍL (= eblait. *i-li-lu*, vgl. auch ugar. *ʔll* [eine kleinere Gottheit]): die alte mesopotamische Gottheit sei von jahwistischen Kreisen zum „falschen Gott“ depotenziert worden.

²lšb^c (²lišāba^c)

- Gordon, siehe zu ²ljl, S. 25.
- PN fem.: „Seven is divine“; vgl. zu b²r šb^c.

²lmmh (²almānāh)

- A.A. Tavaves, *L'almanah* hébraïque et *l'almattu* des textes akkadiens (La femme dans le proche-orient antique [Compte rendu de la XXXIII^e RAI, Paris 1986], Paris 1987, 155-162).
- ²lmmh: „veuve orphéline“.

²lp (²älāp)

- K. Baltzer, Women and War in Qohelet 7:23-8:1a (HTR 80, 1987, 127-132).
- ²älāp Koh 7,28 bedeutet „brigade“, „thousand“ und ist als militärischer Terminus, nicht als Kardinalzahl gebraucht.

²mr → dbr

²nj (²nî)

- I. Avineri, ²nî in the Bible (BethM 32, 1986/7, 287-289; neuhebr.).
- Vgl. OTAbstr. 11, 1988, S. 32 (Nr. 121).

²njh (²nijjāh)

- P. Capelli, L'ideologia del mare e del porto nell'Antico Testamento (Egitto e Vicino Oriente 8, 1985, 115-121).
- Semantische Erörterungen zum Wortfeld „Meer, Schifffahrt, Hafen“ im AT.

²nk (²nāk)

- A.G. Auld, Amos (Old Testament Guides), Sheffield 1986, S. 19f.
- Vf. diskutiert neue Vorschläge zur Bedeutung von ²nāk = akk. *anāku(m)*; „Zinn“ (nicht „Blei“). Es existiert als Fremdwort neben dem synonymen b^cdīl.
- Am 7,7f.

²nk (²nāk)

- W. Beyerlin, Bleilot, Brecheisen oder was sonst? (OBO 81), 1988.
- ²nāk wie akk. *anāku(m)* „Zinn“, nicht „Blei“. JHWH steht auf einer Mauer aus beehrtem und teurem Metall (Bestandteil der waffenfähigen Bronze, Sinnbild von Kraft, Härte und Glanz); das Zinn in seiner Hand deutet „enorme Waffengewalt“ an (35); das mitten in das Volk gebrachte Zinn ist „gottgewollte, gottgelenkte unwiderstehliche Invasionsmacht“ (ebd.)
- Amos 7,7f.

²nk PN, phön.

- M. Oeming, „Ich habe einen Greis gegessen“. Kannibalismus und Autophagie als Topos der Kriegsnotschilderung in der Kilamuwa-Inschrift, Zeile 5-8, im Alten Orient und im Alten Testament (BN 47, 1989, S. 90-106, hier S. 97).
- Vf. versteht ²nk als Eigennamen, um den Parallelismus der Verse zu wahren, und deutet den Namen von ²nk „Zinn, Blei, Bleilot“ her.
- KAI 24,1.

²nk (²nāk)

- C. Uehlinger, Der Herr auf der Zinnmauer (BN 48, 1989, 89-104).
- „Zinn“ (nicht „Blei“) steht Am 7,7f. für militärische Macht und Waffengewalt, nicht als Materialbezeichnung, sondern für dessen „Härte, Festigkeit, Widerstandsfähigkeit, ja Unbezwingbarkeit“. Andererseits stellt Zinn ein

besonders weiches Material dar; so steht akk. *an(n)aku* „Zinn“ in der Fluchpassage eines Vasallenvertrags.

³*swn* (³*āsôn*)

- K.A. Tännberg, Die Bewertung des ungeborenen Lebens im Alten Israel und im Alten Orient (Scandinavian Journal of the Old Testament 1, 1987, 51-65).
- ³*āsôn* bezeichnet einen „erheblichen Schaden“ oder eine „erhebliche Verletzung“.
- Ex 21,22.

³*smjm* (^{3a}*sāmîm*) Pl.

- O. Borowski, Agriculture in Iron Age Israel, Winona Lake/Ind. 1987, 83.
- „From context it seems that ³*āsāmîm* refers to »grain-pits«.

³*sp*

- G. Brin, Micah 2,12-13. A Textual and Ideological Study (ZAW 101, 1989, 118-124).
- ³*sp* beschreibt in Jer 8,14 „people moving to the towns in preparation for a siege by the immanent enemy“ (122).

³*str* (³*āster*) PN

- M. Hutter, Iranische Elemente im Buch Ester (H.D. Galter [ed.], Kulturkontakte und ihre Bedeutung in Geschichte und Gegenwart des Orients [Grazer Morgenländische Studien 1], 1986, 52.62 mit Anm. 15f.).
- Althebr. ³*str* ist aus orthographischen Gründen nicht mit Ištar zu verbinden, sondern mit dem (welchem?) persischen Personennamen „Stern“.

³*ps* (³*äpäs*)

- Lipiński, siehe zu ³*brk*, S. 63.
- ³*äpäs* „extrême fin“, ugar. ³*ps*, braucht nicht von sum. *a b z u* und akk. *apsû* zu stammen. „Aussi est-il peut-être préférable de rattacher le substantif ³*ps* de l'ugaritique et de l'hébreu à la même racine que le verbe hébreu ³*ps*, »terminer«, qui dérive du même lexème proto-sémitique que l'hébreu *pss* (Ps 12,2) et l'akkadien *pasāsu*, 'annuler'.“

³*šjl* (³*āšîl*)

- Barker, siehe zu *³*h*, S. 63.
- ³*šjl* meint hier „himmlische Ahnen bzw. Herrscher“: „It is possible that the ³*ašîlê b^cnē yišrā³ēl* were the heavenly rulers of ancient Israel, employed in their earthly counterparts.“
- Ex 24,11; Jes 41,9.

³*šr*

- W.A. Maier, III: ³*Ašerah*: Extra-biblical Evidence (HSM 37), Atlanta 1986.
- Vf. liest in Z. 1 der Hîrbet-el-Qom-Inschrift Nr. 3 *wm³šrj^h* und deutet die Form als Ptz. pu/ho von ³*šr* (biblisch-hebr. nur qal, niph und hiph belegt).

³*r^h* → ³*hb^h*

³*rk*

- O. Loretz, Die Königspsalmen (UBL 6), 1988, 120.
- Statt *j³r³wk* Ps 72,5 lies *j³r³kw*. Vgl. akk. *arāku* „lange dauern“ in Wünschen akk. Texte. „Es ist kaum zu entscheiden, ob *j³r³kw* als Wunsch oder Vorhersage zu deuten ist“.

^ṛṣ (^ṛārās)

- M.V. Fox, Qohelet 1.4 (JSOT 40, 1988, 109).
- *hā*^ṛārās Koh 1,4 bezeichnet die Menschheit als ganze.

^ṛṣ (^ṛārās)

- D.G. Johnson, From Chaos to Restoration (JSOT, Suppl. Ser. 61, 1988, 25f.).
- Bedeutung von ^ṛṣ in Jes 24,1-20 in Opposition zu *tbl*; kritische Auseinandersetzung mit vorherrschenden Übersetzungen; ^ṛṣ „earth“ „should be taken in a ‘figurative’, non-literal sense, rather than in a geographical sense“.

^ṛt

- B. Margalit, Ugaritic Contributions to Hebrew Lexicography (ZAW 99, 1987, 391-404, bes. 393f.)
- „Ug. *ur* [= Heb. ^ṛorot]: ‘siccanae’; plants which grow in conditions of extreme aridity, e.g., the colocynth/‘bitter-appel’“ (393). Gegenüberstellung von Aqht 1.19 II:22-24 und Jes 26,19.
- 2 Kön 4,39.

^ṣdwd (^ṣašdôd)

- M. Dahood, Love and Death and Their Biblical Reflections (J.H. Marks – R.M. Good [edd.], Love and Death in Ancient Near East. Festschr. M.H. Pope, Guilford 1987, 93ff.).
- ^ṣdwd ist nicht von *šdd* „verwüsten“, sondern von ^ṣwš „schenken“ + *Dadu* (Gottesname „Liebe“) herzuleiten. Bedeutung: „Love has donated“. Der Gottesname *da-du* ist eblaitisch belegt.

^ṣd

- M. Görg, Betesda: „Beckenhausen“ (BN 49, 1989, 7-10).
- Zur Etymologie des in Joh 5,2 erwähnten Ortsnamen bemerkt Vf. abschließend: „Das Toponym *bēt ešdā* könnte also auf der angezeigten Grundlage letztlich mit einer Basis zu tun haben, die mit der Morphemgruppe *šD* gebildet ist, die Bedeutung „vertiefen“ o.ä. trägt und u.a. mit den atl. Lexemen ^ṣd und ^ṣdwt die etymologische und semantische Vorstufe zur Bildung des Ortsnamens mit der Bedeutung ‘Beckenhausen’ hergibt.“

^ṣhwr (^ṣašhûr)

- Dahood, siehe zu ^ṣdwd, S. 93ff.
- *hwr* (Gottesname) + ^ṣwš „schenken“; „(the God) Hûr has donated“.

^ṣm (^ṣāšām)

- A. Marx, Sacrifice de Réparation et Rites de Levée de Sanction (ZAW 100, 1988, 183-198).
- „La fonction de l’^ṣāšām sera de mettre fin à l’ensemble des contrecoups néfastes auxquels s’expose le coupable du fait de son délit, à la fois sur le plan civil, sur le plan religieux et même sur le plan »magique«“ (198).

^ṣm

- J. Wansbrough, Antonomasia: The Case for Semitic ^ṣTM (M. Mindlin u.a. [edd.], Figurative Language in the Ancient Near East, London 1987).
- Forschungsüberblick; zur Verwendung von althebr. ^ṣšm/^ṣāšām „Schuld“, „Sühnegabe“. Vgl. phön. ^ṣešmun (Gottesname), aram. ^ṣšm (Personenname), arab. *iṭm* „Schuld“, „Strafe“ und ugar. *ṣ̌tm* (Gottesname) sowie *ṣ̌tm* „opfern“.

šmn (šmān*)

- K. Koenen, Textkritische Anmerkungen zu schwierigen Stellen im Tritojesajabuch (Bibl 69, 1988, 564-573).
- „šmānîm Jes 59,10 ist Adjektiv zu šmān mit Aleph-Präformativ. Als solches dürfte es mit šāmen synonym sein und wie dieses in Ri 3,29 einen „gut genährten kräftigen Menschen“ meinen. Vf. übersetzt den schwierigen Vers 10: „Wir straucheln als ... Kräftige wie Tote“.
- Jes 59,10.

šr (šār)

- D. Michel, Untersuchungen zur Eigenart des Buches Qohelet (BZAW 183), 1989, 213ff.
- šr wird nicht zur Einleitung von Final-, Konsekutiv- oder Kausalsätzen verwandt. Die für diese Funktion traditionell genannten Belegstellen (u.a. 1 Sam 15,15; Jer 1,16; 16,13; Gen 11,7; 13,16; 30,18) sind statt dessen als „explizierende Sätze“ (S. 217) zu deuten. Diese explizierende Verwendungsweise tritt bei Koh gehäuft auf und scheint zu seinem typischen Sprachstil zu gehören (Koh 4,3.9; 6,12; 7,21-22.26.29; 8,11-15; 9,1; 10,15). Als Übersetzung wird „nämlich“, „d.h.“ oder die Interpunktion mit Doppelpunkt vorgeschlagen. Koh kann šr und š-gleichbedeutend nebeneinander gebrauchen (4,2; 5,4; 8,14; 10,14).

šr (šār)

- J.C. de Moor, The Reconstruction of the Aramaic Original of the Lord's Prayer (JSOT, Suppl.Ser. 74, 1988, 397-422).
- Vf. weist für den Gebrauch der Relativpartikel šār im Mittelhebräischen auf zwei Stellen in der Qumranliteratur hin: „1QH, fragm.1, line 1; 11QBer, fragm.1, line 7“ (405).

šrh (šerāh)

- R. Hestrin, The Lachish ewer and the šerāh (IEJ 37, 1988, 212-223).
- „If the šerāh mentioned in Adjud is not a divine name but an object or a cult symbol, the form šrth - his šerāh - no longer presents a problem“ (221).

šrh (šerāh)

- K. Koch, Aschera als Himmelskönigin in Jerusalem (UF 20, 1988, 97-120).
- Ausführliche religionsgeschichtliche Studie zu den biblischen und epigraphischen Belegen der „Ašerah“. Vf. erwägt Verbindung mit westsem. šr „heiliger Ort“.
- Kuntillet Ašrūd; Ḥirbet el-Qom; 1 Kön 15,13; 2 Kön 22f.; Jer 44,15-27; Ez 8,3-5.

šrh (šerāh)

- Maier, siehe zu šr.
- Etymologie nach wie vor unsicher; Kurzreferat der bekannten Ableitung von *šr „schreiten“.

šrh (šerāh)

- P.K. McCarter, Aspects of the Religion of the Israelite Monarchy: Biblical and Epigraphic Data (P.D. Miller u.a. [edd.], Ancient Israelite Religion, Festschr. F.M. Cross, Philadelphia 1987, 137ff., hier S. 149).
- šrh meint das als Empfänger einer (Weihe-/Opfer-)Gabe personifizierte bzw. vergöttlichte Kultobjekt. Vf. bekräftigt eine ältere und in der Diskussion

zurückgetretene Herleitung von ^ʔtr „pass along“, „leave a trace“, „...affect“ (so G. Hoffmann, AKGW 36/1, 1890).

– Kuntillet ^ʕAğrūd.

^ʔsrh

– F. Raurell, Una figura femenina al costat de Jahve (Revista Catalana de Teologia 12, 1987, 313-336).

– U.a. Bemerkungen zu den Übersetzungen der Inschriften von Kuntillet ^ʕAğrūd und Ĥirbet el-Qōm durch A. Lemaire und J. Neveh.

^ʔsrh → ^ʔsr

^ʔsrj (^ʔašrê)

– F. Løkkegaard, ^ʔašrê hā ^ʔiš (OrS 33-35, 1984-86, 263-268).

– ^ʔašrê hā ^ʔiš entspricht dem sogenannten arabischen *taʕagogoub*-Syntagma (z.B. *mā ʕakrama zajdan* „wie edelmütig ist Z.!“), wobei ^ʔašrê eine Art Elativ zur Wurzel *šjr* „singen“ ist.

^ʔsrth → ^ʔsrh

^ʔt (^ʕet I)

– J. Ziegler, Die Wiedergabe der nota accusativi ^ʔet, ^ʔaet- mit σύν (ZAW 100 Suppl., 1988, 222-233).

– „Die Wiedergabe der nota accusativi ^ʔet, ^ʔaet- mit σύν ist ein Kennzeichen für Aquila, der σύν an 101 Stellen verwendet hat. Im LXX-Text des Ecclesiastes (Kohelet) steht σύν 35mal. Vor dem Akk. πᾶν, πάντα usw. ist in den Hss. nur selten die richtige Schreibweise σὺν πᾶν, σὺν πάντα erhalten; gewöhnlich findet sich σύμπαν, σύμπαντα. Die Version des Eccl ist vor Aquila verfertigt worden“ (233).

^ʔt (^ʕet II)

– C.C. House, Some Notes on Translating וַיָּחַד הַכּוֹכָבִים in Genesis 1:16 (AUSSt 25, 1987, 241-248).

– Übersetzung: „the night with the stars“; ^w^ʕet ist Präposition in der Bedeutung „mit“.

^ʔtn → ^ʔbd II

^ʔtnn (^ʔätnan)

– W. von Soden, Hurritisch *UATNANNU* > mittellassyrisch *UTNANNU* und > ugaritisch *ITNN* > hebräisch ^ʔÄTNAN „ein Geschenk, Dirnenlohn“ (UF 20, 1988, 309-311).

– Das in AHW 1398 (87a) verzeichnete Lexem, dessen genauere Bedeutung noch nicht gesichert ist, hat als hurritisches Wort der Nuzi-Texte Eingang u.a. in das Althebr. und in die jüdische Tradition gefunden. Massyr. *bēt utnānāte* (noch nicht in AHW): eine Art von Magazin für besondere Lieferungen oder Abgaben.

b (^ʕb-)

– J.H. Hospers, Das Problem der sog. semantischen Polarität im Althebr. (ZAH 1, 1988, 32-39).

– Zur Austauschbarkeit von ^ʕb, ^l und *min* (36f.); Auseinandersetzung mit R. Meyer, UF 11, 1979, 601-612.

b (b^c-)

- E. Jenni, „Gehe hin in Frieden (*lšlwm/bšlwm*)!“ (ZAH 1, 1988, 40-46).
- „Die formelhafte Verabschiedung mit *l^c* hat einen allgemeinen/prospektiven Zustand des Wohlergehens im Auge; die Aussage mit *b^c* dagegen zielt auf die besondere Situation im Moment des Weggehens.“ (46).
- 1 Sam 20,13 im Gegensatz zu 1 Sam 29,7; 2 Sam 15,9 (*b^c*).
- Vgl. auch E. Jenni, Erwägungen zu Gen 1,1 „am Anfang“, ZAH 2, 1989, 121-127.

b (b^c-)

- N.H. Richardson, Psalm 106 (Festschr. Pope [siehe zu *šdwd*], 195).
- Nach D. Pardee (UF 8, 1976, 289) bedeutet *b* im Ugar. keine Richtungsangabe, also nicht „in“, „from“, and „into“, sondern „position within the confines of“, and direction..., or lack of direction, are provided by verb, context or idiomatic usage“. Das treffe – so Richardson – auch auf das Hebr. zu. Die Bedeutung „von“ in Ps 106,15b liegt im Verb.

b (b^c-)

- G. Schuttermayr, Psalm 9-10 (Studien zur Textkritik und Übersetzung), St. Ottilien 1985, 101ff.
- Forschungsüberblick zu *b^c*- „aus heraus“ (statt *min*) mit den entsprechenden semit. Isoglossen. Vgl. GAG § 114c zur Doppelbedeutung von akk. *ana* „in“ :: „von, aus“; der Sprecher blickt auf den Ausgangspunkt der Bewegung.

b^r šb^c (b^cer šäba^c)

- Gordon, siehe zu *ljl*, S. 25.
- „The well of the divine Seven“; vgl. zu *ljb^c*.

b^šh (b^ššāh)

- Borowski, siehe zu *smjm*, S. 160ff.
- „Weizenbrand“; dagegen *b^šjm* „Schwarzfäule“.

***bbh (bābāh)**

- T.J. Finley, „The Apple of His Eye“ (*BĀBAT* ^ε*ĒNŌ*) in Zecharia II 12 (VT 38, 1988, 337f.).
- Wortspiel: einerseits „gate of his eye“ nach der Volksetymologie *bābili* (KÁ.DINGIR.RA.KI) „the gate of god“; andererseits „pupil of the eye“.

bbj → ²bd II**bgt² (bigtā²)**

- Hutter, siehe zu *str*, S. 53.
- Vgl. altpers. *baga*, eine Gotteseiphet, hier vielleicht des Ahura Mazda, nicht des Mithras.

Anschrift der Autoren:

*Alttestamentliches Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität, Universitätsstraße
13-17, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland*

Dokumentation über Neuveröffentlichungen aus den Qumranfunden

bearbeitet von H. Lichtenberger

Entsprechend der Zielsetzung und zeitlichen Begrenzung dieser Dokumentationen sollen in regelmäßiger Folge die seit 1985 neu veröffentlichten biblischen und nichtbiblischen Texte aus den Qumranfunden vorgestellt werden. Wir beginnen chronologisch und stellen an den Anfang zwei mustergültige Editionen umfangreicherer Texte aus den Jahren 1985 und 1986. Die weiteren Publikationen der Jahre 1985ff. werden in den folgenden Heften besprochen. Über den gegenwärtigen Publikationsstand informiert am umfassendsten F. García Martínez, *Lista de MSS procedentes de Qumran*, in: *Henoch* 11 (1989), S. 149-232.

1. C. Newsom, *Songs of the Sabbath Sacrifice. A Critical Edition* (Harvard Semitic Studies 27), Atlanta/Georgia 1985.

Publikation von 4Q400-407, dazu 11QŠirŠabb (A.S. van der Woude, Fragmente einer Rolle der Lieder für das Sabbatopfer aus Höhle 11 von Qumran [11QŠirŠabb], in: *Von Kanaan bis Kerala*, AOAT 211, hrsg. von W.C. Delsmann u.a., Kevelaer-Neukirchen 1982, S. 311-337) und MasadaŠirŠabb (s. Y. Yadin, *The Excavations at Masada: 1963-64. Preliminary Report*, in: *IEJ* 15 [1965], S. 105-108; C. Newsom/Y. Yadin, *The Masada Fragment of the Qumran Songs of the Sabbath Sacrifice*, in: *IEJ* 34 [1984], S. 77-88). Stücke aus 4Q403 und 404 bereits bei J. Strugnell, *The Angelic Liturgy at Qumran – 4QSerek Širôt ʿŌlat Haššabāt*, Congress Volume Oxford 1959, in *VT.S* 7 (1960), S. 318-345.

Insgesamt 13 Lieder für die Sabbate eines Vierteljahres: der Preis der Engel im himmlischen Heiligtum beim Sabbatgottesdienst; nichts spricht dafür, daß die Sammlung 52 Lieder umfaßte (vgl. 11QPs^a 27,7), auch kein Anhalt für die Annahme, die 13 Lieder wären in den weiteren 3 Vierteljahren jeweils wiederholt worden. – 8 Handschriften aus Qumran Höhle 4 (4Q400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407), 1 Handschrift aus Qumran Höhle 11 (11QŠirŠabb), 1 Handschrift aus Masada (MasadaŠirŠabb).

Paläographie: 4Q400-407 späthasmonäisch bis frühherodianisch, 11Q herodianisch, Masada herodianisch. Für genaue Datierungen s. immer noch F.M. Cross, *The Development of the Jewish Scripts*, in: *The Bible and the Ancient Near East, Essays in Honor of W.F. Albright*, London 1961, S. 133-202.

Die Einleitung der Lieder mit *lmskjl* verbindet mit genuine Qumrantexten (1QS 3,13; 9,12; 1QSb 1,1; 3,22; 5,20; 4Q511 2, I, 1; 8,4), insofern ein Amts- und Funktionsträger gemeint ist. – Formale Struktur der Lieder: (1) *lmskjl*, (2) *šjr ʿwt hšbt*, (3) Datierung, (4) Aufruf zum Lobpreis *hllw* Gottes (mit oder ohne *l*), Adressaten Engel; oft schließen sich weitere Imperative an. (5) Der Hauptteil besteht aus der Beschreibung des Engellobs im himmlischen Heiligtum, dabei zielt der Aufbau der Sammlung auf das zentrale 7. Lied, flankiert vom 6. und 8., die bestimmt sind

von der 7er-Zahl. Obgleich Gott Objekt des Lobes ist, ist eigentlicher Gegenstand der Lieder die himmlische Engelpriesterschaft und das himmlische Heiligtum.

Als Beispiel seien die zahlreichen Engelbezeichnungen genannt, meist verbunden mit wechselnden nomina recta: ^ljm (auffällig gelegentliche Pleneschreibung, Assoziation mit ^ljl?), ^{lwh}jm, ml^okjm, qdws^ojm, rwhwt bzw. rwhjm, kwhnjm, mšrtjm, nšj^ojm, r^ošjm, seltenere Newsom 27f. Für Organisationsformen der Engel werden Gemeinde- (swd, ^odh) und Militärtermini (m^hnh, dgl, pqwd, m^omd) gebraucht; nach Num beschreiben nšj^ojm und r^ošjm militärische und priesterliche Funktionen.

Orthographie: Die Pronominalsuffixe entsprechen meist MT, mit Ausnahme der in Qumran häufigen Langformen -kh, -mh. Yod ist mater lectionis meist nur für langes i und e, entstanden aus -aj; weitgehende Pleneschreibung durch Waw für o- und u-Laute. Neben phonetischen Schreibweisen (z.B. rws für r^oš) oft Kombination phonetischer und historischer Schreibung (z.B. lw^o); für die Besonderheiten siehe die speziellen paläographisch-orthographischen Einleitungen zu den einzelnen Handschriften.

Einige Besonderheiten des Sprachgebrauchs seien hervorgehoben: (1) Bevorzugung masc. Nomina: bjn-bjnh; brk-brkh, zmr-zmrh, rnn-rnh, trwm-trwmh. (2) qutl-Formen: qwrw-qrb (vgl. 11QMelch 2,10-Ps 82,1), rwqmh-rjqmh. (3) Neue Belege zum schwierigen ^owrtw/jm 1 QH 4,6.23; 18,29 in 4Q403 1,II,1, vgl. 4Q403 1,I,45 (= 4Q404 5,4) b^owr ^owr(w)tm; zur Bedeutung Newsom 232: „It refers to a peculiarly celestial light, associated with the debir of the heavenly sanctuary and perhaps with the appearance of the throne of Glory itself.“ (4) Zu bdn 1QM 5,6(^obdnj).9 in ŠirŠabb ca. 16 Belege (Newsom 283f.), Bedeutung zumindest aus Kontext erschließbar: „Gestalt“. (5) Von den nicht BH, aber MH belegten Wörtern sind besonders zu nennen: ^{lwhwt} „Göttlichkeit, Gottheit“ und twšb^hh/tšbw^hh „Lobpreis“. Für alle Belege s. Newsom 389-466 (Konkordanz).

2. E.M. Schuller, Non-Canonical Psalms from Qumran. A Pseudepigraphic Collection (Harvard Semitic Studies 28), Atlanta/Georgia 1986.

Publikation von 4Q380 und 381 mit Einleitung, Transkription, Übersetzung, paläographischen und grammatischen Erläuterungen, Index. – 4Q380: 7 Fragmente, auf Fragm. 1 zwei schmale Spalten, Kol.I, 2-6 Lied über Jerusalem, I, 7-11 Version von Ps 106,2-5; II,8 thlh l^obdjh. – 4Q381: 110 Fragmente, die sich – was die umfangreichsten betrifft – zu 5 Textspalten (Kol.VI ohne Text, Fragm. 32, unbeschriftete Spalte?, s. S. 145) anordnen lassen (S. 267-283, Plate IX, Mitwirkung von H. Stegemann, Göttingen); nur ein Psalm von 10 bzw. 11 ist (nahezu) vollständig erhalten (4Q381, 4-9). Handschrift mittel- bis späthasmonäisch. Literarisch am ehesten vergleichbar aus den Qumranfunden 11QPs^a und 4QPs^f, jedoch keine vollständigen biblischen Psalmen; sprechen Gott in der 2. Person an oder von ihm in der 3. Person, Einführung – soweit erhalten – mit thlh l bzw. tph l, gelegentlicher Abschluß mit slh. Der fragmentarische Charakter läßt nicht immer sichere Abtrennungen der Kola und Zuordnung der Parallelismen zu. Pseudepigraphische Zuschreibungen: 4Q381 1,II,8 Obadja, 4Q381 31,4 ein König Judas, am wichtigsten 4Q381 33,8-11 Manasse. Biblisierendes Hebräisch, Aufnahme der biblischen Psalmen, zuweilen ganzer Zusammenhänge (S. 34-36: 4Q381 15,2-3/Ps 86,16-17; 4Q381 15,4-7/Ps 89; 4Q381 24,7-11/Ps 18; 4Q380 1,I,7-10/Ps 106), oder Anleh-

nung (S. 36-37) bzw. Anspielung (S. 37-38). Sowohl im Zitat als auch in freier Formulierung erscheint das Tetragramm in Quadratschrift. Neben dem durchgehend biblisierenden und archaisierenden Sprachcharakter finden sich ca. 30 Wörter, Wendungen und Formen, die nur in späten atl. Texten, bei Sirach und in Qumran bzw. im mischnischen Hebräisch belegt sind (S. 46-52), zuweilen unter dem Einfluß des Aramäischen.

Anschrift des Autors:

Prof. Dr. H. Lichtenberger, Ossenkampstiege 61, D-4400 Münster, Bundesrepublik Deutschland

Dokumentation über neu entdeckte epigraphische Texte

bearbeitet von Sigrid Loersch

1. P. Bordreuil, Nouveaux documents religieux phéniciens II: Attestations inédites de Melqart, Baal Ḥamon et Baal Ṣaphon à Tyr (Studia Phoenicia IV, Namur 1986, 77-86); ders., Tanit du Liban. Nouveaux documents religieux phéniciens III (Studia Phoenicia V = E. Lipiński [ed.], Phoenicia and the East Mediterranean in the First Millennium B.C. Proceedings of the Conference held in Leuven from the 14th to the 16th of Nov. 1985, Leuven 1987, 79-85, 2 Abbildungen 83).

Drei Plättchen (jetons) aus gebranntem Ton mit phön. Inschriften aus einer Privatsammlung werden erstmals vorgestellt: 1) *ḥn tmt* 2) *ḥn tmt* mit figürlichen Abbildungen, darunter Tanit 3) *ḥn tmt* ^c*XI*; „Faveur de Tanit“ (Libanon). Ähnliches ist bisher nur aus Carthago bekannt. Aus paläographischen Gründen in das 3./2. Jh.v.Chr. zu datieren.

2. H. Eshel, A *lmlk* Stamp from Beth-El (IEJ 39, 1989, 60-62).

In Beitin (= Beth-El) fand der Autor 1986 den Abdruck eines Königssiegels auf dem Henkel eines Kruges mit der hebr. Inschrift *l[m]l[k] ḥb[rn]*. Drei Datierungsmöglichkeiten je nach dem Ansatz der Zerstörung Beth-Els: in den frühen Jahren des Hezekiah 724, am Ende der Hezekiah-Revolt 701, 622.

3. A. Lemaire, Nouvelle pointe de flèche inscrite proto-phénicienne (Studi epigrafici e linguistici 6, 1989, 53-55).

Auf einer Bronzefeilspitze, 8,4 cm lang, 1,45 cm breit, 2 mm dick, fand der Autor die Inschrift (1) *ḥṣ mhrn* (2) *bn ytl* (1) Flèche de Maharhan (2) fils de Yiṭṭol. Die

Spitze aus einer Privatsammlung könnte aus dem Libanon stammen. Die beiden Eigennamen sind neu in der nordwestsemit. Onomastik. Mitte oder 2. Hälfte des 11. Jh.v.Chr.

4. M. Szynger, Une inscription phénicienne d'Amathonte (Studia Phoenicia V = E. Lipiński [ed.], Phoenicia and the East Mediterranean in the First Millennium B.C. Proceedings of the Conference held in Leuven from the 14th to the 16th of Nov. 1985, Leuven 1987, 389f., Abbildung 390).

1984 wurde im Aphroditeheiligtum Amathonte eine Schale mit phön. Inschrift gefunden, 1985 fehlerhaft publiziert. Korrekturvorschlag des Autors: *lyknšm[š]* (appartenant) à Yknšmš. Keine Datierung genannt.

5. Z. Yeivin, The Mysterious Silver Hoard From Eshtemoa (BAR 13, 1987, Nr. 6, 38-44, Abbildungen 43).

In der 1936 ergrabenen Synagoge von *es-Samoa* südl. Hebron (das bibl. $\text{ʔ} \ddot{A} \dot{s} t^e m o^a e$) fand der Autor 1968 fünf mit Silberstücken gefüllte Krüge. Mit Sicherheit auf zweien von ihnen, wahrscheinlich auch auf einem dritten, ist die Inschrift *ḥmš*, fifth, wohl „der fünfte Teil“, eine Art Steuer, zu lesen. Aus paläographischen Gründen vom späten 10. bis zum 8. Jh.v.Chr. zu datieren.

Anschrift der Autorin:

Dr. Sigrid Loersch, Büldenweg 54, D-4417 Altenberge, Bundesrepublik Deutschland

Register zu Artikeln und Miszellen

bearbeitet von Volker Kluff

Die Aufnahme von Stichwörtern erfolgt in den Originalsprachen der jeweiligen Artikel und richtet sich weitgehend nach den Wünschen der Autoren.

1. Sachbegriffe und Namen

Absorption.....	148	Dual.....	14
Abstrakta.....	207	Edelsteinbenennungen.....	175
Affrikat.....	171 ²⁰	Edomitisch.....	16 ²¹ , 22
Aktiv.....	55	Eli.....	218
Aktivsatz.....	63	Elihu.....	199; 204
Alashiya.....	50	ʿĒlīšāh.....	50
Altaramäisch.....	16	Élissa.....	50
Ammonitisch.....	16 ²¹ ; 22	El-Šaddai.....	18
Amos.....	216	Emotion.....	187
Amphibrachys.....	181ff.; 188	Entitäten erster Ordnung.....	133f.
Anapäst.....	181ff.; 188	Entitäten zweiter Ordnung.....	134
Anthroponyme.....	212	Enjambement.....	182 ⁷
Aquila.....	209	Enūma eliš.....	184
Artikel [→ Nomen].....	168	Epenthetical vowel.....	4
Ashkénaz.....	48	Ephrata.....	217
Assimilation.....	4f.	Erzähltempus.....	16
Assyrer.....	214ff.	Etana.....	183
Atramḥāsīs.....	182	Fünfsilber.....	186 ²²
Auslautvokal		Gath.....	216
- /-ī/.....	192	Gattung.....	189
- /-ū/.....	192	Gesenius.....	26f.
Baesa.....	214	Gezer-„Kalender“.....	14
Ben-Hadad I.....	214	Gilgameš.....	183
Bethlehem [→ Ephrata].....	217f.	Gomer.....	40
„Bildungssprache“.....	11	„Graphonem“.....	18 ²⁵
Conjunctive daghesh.....	4	Hamath.....	216
Davidisch-salomonischer Staat.....	12	Hapaxlegomenon.....	26
Dayupati.....	48	Ḥaṭef-Vokal.....	190f.; 195 ³¹
Defektiv.....	17	Hebungen.....	179ff.; 189
Degemination.....	6	Hermon.....	214
(Tell) Deir- ^c Allā.....	15	Hieronimus [St. Jerome].....	3; 208ff.
Delitzsch, F. C.....	24ff.	Hiob(-buch).....	31; 199
Dialekt.....	12f.; 192	Hoheslied.....	200
Diathese.....	58f.	Homonyme.....	207
„Dichtersprache“.....	11 ²	Hypocoristique.....	213
Dreisilber.....	193ff.	Ibn Ezra.....	208ff.
Dreitakt.....	181ff.	Idiolekt.....	12f.
Drohrede, prophetische.....	215	Ijjon.....	214f.
		Inschriften.....	13
		Intensiva.....	207

Isebel.....	219	Passivsatz.....	56; 58ff.; 63; 70f.
Israelitisch	13f.	Pataḥ furtivum	191
Jambus	181ff.	Pausalform	201
Japhétites.....	40	Peripherie	17
Jawân	40	Personennamen	26
<i>Jiṣrāʾel</i>	192	Philister.....	215f.
<i>J^chūdāh</i>	192	Plene	15
Judäisch	13f.; 18 ²⁵ ; 19	Poesie.....	134
Kal(an)ne [= Καλαννη].....	216	Polysemie	208
Kullani(a)	216	„populäre Erzählsprache“.....	17
Kaštariiti	44 ¹⁴	Präposition	133
Keilschriftforschung.....	25	– doppelte Präposition	138
Kittîm	50	Präpositionale	135
Krasis	180	Prophetensprüche	196ff.
Kurzvers.....	193	Psalmen	201
Labialization.....	5	Psalmodie	181
Lang-Halbvers	194	Punktation	
Laryngal.....	191	– babylonische	191
Lateral.....	16 ²¹ ; 171 ²⁰	– tiberische	190f.
– laterales /š/	18	Qimḥî.....	210
Leichenlied	188	Qohelet	200
Lengthening		Quantity [of vowel].....	5f.
– pretonic	5; 8	Qumranhebräisch.....	20; 96
– stress	5	Qurʾān	27 ¹⁴
Lexikographie	25ff.	Rašî	210
<i>Ludlul bēl nēmeqi</i>	186	Redaktion.....	22
Maday	40	Rhodiens.....	50
Magog	40	Samaria.....	214f.
Manna	92	Samaria-Ostraka.....	15
Masoreten	190	Samaritaner.....	18
Méshek	40	Satzinhalt	56f.
Metrik	179ff.	Š ^c wa (mobile)	3; 190f.; 195 ³¹
– alternierende.....	188	Schriftsprache	11
– babylonische	179ff.	Secunda.....	3; 8 ²⁶
Mittelhebräisch.....	18 ²⁵ ; 20	Segol.....	3ff.
Moabitisch	22	Segolata	191f.; 195 ³¹
Modalität	57	Segolate nouns.....	4
Nanâ	184	Segolatformen	
Nomen [+ Dependens].....	168	– <i>mε:lek</i>	7
Nominalformen		– <i>dε:rek</i>	7
– <i>taqtûl</i>	207	Semantisches Merkmal.....	135
Nominalsatz	135	Senkungen	179ff.; 189
– klassifizierender	135	Silbenzahl	179; 189
– qualifizierender	137ff.	„Sinnmetrik“.....	189
N-Stamm	60; 63	„Sinnrhythmus“.....	188
Objektsvergleich	141	Spondeus	188
Orthographie.....	22	Sprachunterricht.....	28
Paléo-hébraïque.....	212	Standardsprache	12; 19
Parallelismus		Strafrede, prophetische	215
– antithetischer	189	Stress shift	6
– tautologischer	189	Strophe	180
Passiv.....	54	Subjektivvergleich.....	141

Symmachus.....	209	Verbum	
Targum.....	209	– fientische Verben.....	141
Tarshish.....	50	– transitive Verben.....	141
Tertium comparationis.....	133	– Vorgangsverben.....	141
Textkritik.....	24f.; 30; 32; 34	Verbalsatz.....	139
Textsorten.....	68	Verbalsystem.....	21
Theodotion.....	209	Vergleichssatz.....	142
Threni.....	201	Verwaltungssprache.....	17
Tiglatpilesar III.....	214f.	Versfuß.....	181ff.
Tiras.....	40	Viersilber.....	193ff.
Transformierte Prädizierung.....	137	„Virtually doubled“.....	6
Transitivität.....	56	Vulgata.....	209
Transkription.....	12; 189	waw narrativum.....	16
– griechische.....	191	Weisheitsliteratur.....	196ff.
Transliteration.....	209f.		
Triphthong.....	14 ¹²	Wortmetrik.....	188f.
Trochäus.....	180ff.	Wurzeltheorie.....	26; 29f.
Tubal.....	40	Zentralsemitisch.....	11 ²
Tugdamme.....	48	Zion.....	214
Ulysse.....	50	Zustandsverb.....	140
Unvergleichlichkeitsaussage.....	151	Zweitakt.....	181

2. Lexeme und Kontextformen

a) Hebräisch	<i>bṭh</i>	215	<i>jhwh</i>	192; 197 ³⁸	
(^o) <i>bān</i>	96	<i>boṣ^cḥîm</i>	215	<i>jn</i>	15
^o <i>bš^cl</i>	212	<i>bošūt</i>	216	<i>jšḥāq</i>	172 ²⁸
^{oa} <i>donāj</i>	192; 197 ³⁸	<i>g^ol</i>	213	<i>jst</i>	36
^{oi}	218f.	<i>dāgāl</i>	28	<i>jrḥ</i>	14
^{oi} <i>zābāl</i>	219	<i>dmh</i>	141 ³⁰	<i>jšn</i>	15
^{oi} <i>kābôd</i>	218	<i>dimjôn</i>	141 ³⁰	<i>k^c-</i>	133; 192
^{okl}	173	<i>d^cmût</i>	137	<i>ken</i>	150
^{oa} <i>lohîm</i>	192; 197 ³⁸	<i>daq/ doq</i>	209	<i>kasp</i>	195 ³¹
^o <i>epār</i>	217	<i>dqq</i>	209	<i>krm</i>	15
^o <i>Āprāt(āh)</i>	217f.	<i>hjh</i>	135	<i>l^c-</i>	191f.; 217
^o <i>ešāl</i>	218	<i>hqṛq</i>	17	<i>lbn</i>	28
^o <i>arš</i>	195 ³¹ , 197 ³⁷	<i>har^crē</i>	214	<i>l^cbenāh</i>	28
<i>b^c-</i>	192	<i>haskîl</i>	173	<i>l^cḥî</i>	195
<i>bāh</i>	97	<i>wa-</i>	188	<i>mājn</i>	16; 18
<i>bdj</i>	97	<i>w^c-</i>	188; 191f.	<i>môqeš</i>	197 ³⁹
<i>bêt</i>	217	<i>zbl</i>	31 ²⁵	<i>mzwr</i>	31 ²⁵
<i>Bêt-^oāwān</i>	216; 219	<i>ḥ^abaššālāt</i>	28	<i>m^csukāh</i>	175
<i>Bêt-^oEl</i>	216; 219	<i>ḥlh</i>	219	<i>mḥšjm</i>	18
<i>Bêt-hā-e-šāl</i>	218	<i>ḥmr</i>	195	<i>mḥqh</i>	18
<i>Bêt-hā-i-šel</i>	218	<i>hrš II</i>	28	<i>mkmrt</i>	31 ²⁵
<i>Bêt-l^c-^oa prāh</i>	217	<i>ḥoten</i>	28	<i>mispad [mis ped]</i>	218f.
<i>Bêt-lāḥām</i>	217	<i>ḥātān</i>	28	<i>Ma^{ca}rāt</i>	219
		<i>jd</i>	95	<i>Mārôt</i>	219

<i>mištār</i>	31 ²⁵	<i>šdjm</i>	31 ²⁵	<i>šqmtj</i>	18
<i>mšl</i>	141 ³⁰	<i>š/šhq</i>	172	<i>šrg</i>	97
<i>mšš</i>	36	<i>šjh</i>	171	<i>št</i>	15
<i>nbl</i>	15	<i>šel</i>	218	<i>ta^{2a}wāh</i>	167
<i>nāhmād</i>	167	<i>Šannān</i>	218	<i>tl</i>	15
<i>nhšt</i>	31 ²⁵	<i>Ša^cannīm</i>	218	<i>ta^clūlim</i>	207
<i>n^chošāt</i>	28	<i>qīnāh</i>	188	<i>tpqj</i>	16
<i>n^cqubē re²šūt</i>	215	<i>qšr</i>	28	<i>tšwqh</i>	18
<i>nss</i>	28; 31 ²⁵	<i>qqn</i>	16		
<i>^cwl</i>	207	<i>r^cēm</i>	28		
<i>^cwn</i>	92f.	<i>rū^ah</i>	191		
<i>^cIjjon</i>	214	<i>rḥs</i>	15		
<i>^cajin</i>	90ff.	<i>rahš</i>	15		
- <i>^cēn hā²āreš</i>	90 ² ; 93	<i>r^cw</i>	20		
- <i>^cēn ja^{ca}qōb</i>	93	<i>rqbw</i>	18		
- <i>^cēn šimšā de²ar^cā²</i>	90 ²	<i>šjh</i> II.....	170-174		
- <i>k^cēn haḥašmal</i>	92	<i>šī^ah</i> I.....	171 ¹⁹		
- <i>k^cēn haqqerah</i> <i>hannorā²</i>	92	<i>šī^ah</i> II.....	170-174		
- <i>k^cēn n^chošet qālāl</i>	92	<i>šihā</i> II.....	170-174		
- <i>k^cēn taršiš</i>	92	<i>šar</i>	28		
<i>^calilāh</i>	208	<i>ša^{2a}nannīm</i>	215		
<i>^cäljōn</i>	192	<i>ša^{2a}nān</i>	218		
<i>^cāpār</i>	217	<i>šabbāt</i>	192		
<i>^ca prāh</i>	217	<i>šabbātōn</i>	192		
<i>^cqbh</i>	19	<i>šaddaj</i>	28		
<i>^cšjh</i>	21 ³⁸	<i>šmn</i>	15		
<i>^caštē</i>	28	<i>šomrōn</i>	192		
<i>plš</i>	219	<i>šom^crōn</i>	214		
<i>pārāš</i>	149	<i>Šāpīr</i>	218		
<i>prr</i>	36	<i>šappīr</i> (aram.).....	218		
<i>Ša^{2a}nān</i>	218	<i>š^ch</i>	212		
		<i>š^cl</i>	212		
				b) Akkadisch	
				<i>ana</i>	182 ⁸
				<i>ina</i>	182 ⁸
				<i>išten</i>	28
				<i>mummu</i>	185
				<i>rīmu</i>	28
				<i>Sir-²i-la-a-a</i> [„Israel“].....	17
				<i>šajjaḥ</i>	172
				<i>šihū(m)</i>	170-174
				<i>šarru</i>	28
				<i>šakānu</i>	92
				<i>šiknu</i>	90
				- <i>šikin muršim</i>	91
				c) Ägyptisch	
				<i>šwk</i> [„Socho“].....	17
				d) Arabisch	
				<i>Allāhu</i>	192
				<i>darūra šī^crīja</i>	180

3. Belegstellen

Gen 1,1.....	202	Gen 15,11.....	196	Ex 39,10-13.....	175
Gen 2f.....	167	Gen 16,11f.....	202	Lev 13,5.37.55.....	90ff.
Gen 2,9.....	167-178	Gen 21,1.....	203	Lev 19,18.34.....	145
Gen 3,6.....	167-178	Gen 24,60.....	201 ⁴⁷	Num 11,7.....	90; 92
Gen 3,16.....	18	Gen 25,23.....	203 ⁵⁰	Num 22,5.....	90
Gen 4,7.....	18	Gen 34,31.....	149 ⁶⁶	Num 21,14.....	18
Gen 7,17-24.....	69	Gen 42,30.....	140 ²³	Num 24,6.....	176
Gen 9,3.....	144	Gen 48f.....	194	Dtn 21,7.....	92
Gen 9,6.....	196	Ex 10,5.15.....	90	Dtn 23,13f.....	95
Gen 10,2-4.....	40	Ex 15,21.....	18; 196	Dtn 32.....	194; 203
Gen 10,9.....	137 ¹²	Ex 20,23.....	196	Dtn 33,28.....	93
Gen 12,13.....	203 ⁵⁰	Ex 28,17-20.....	175	Jos 15,37.....	218

Jos 15,59.....	219	Hos 4,5f.	198	Ijob 14,4.....	199
Jos 19,33.....	218	Hos 5,12.....	159	Ijob 30,13b	199
Ri 4,11.....	218	Hos 6,7.....	149	Ijob 33,27.....	199
Ri 5.....	194	Hos 10,1f.....	198	Ijob 34,26.....	199
Ri 5,10.11.26.....	18	Hos 14,3.....	198	Ijob 28,5.....	148 ⁶²
Ri 5,10.....	16	Am 3,3-6.8.....	197	Ijob 30,14.....	149
Ri 8,21.....	152	Am 6,1.....	214ff.	Ijob 30,15.....	148 ⁶²
Ri 12,6'.....	17	Am 9,5.....	197	Ijob 31,33.....	152
Ri 14,18b.....	196	Mi 1,10ff.....	216ff.	Ijob 38,30.....	149
Ri 15,16.....	195	Mi 3,4.....	192	Ijob 40,29.....	149
Ri 16,23b.24b.....	203 ⁵⁰	Mi 5,1.....	218	Spr 23,31.....	90
1 Sam 4,17ff.....	218	Sach 10,7b.....	149	Hld 1,5c.d.....	200
1 Sam 8,5.....	144	Ps 14,2f.....	201	Hld 2,9b.....	200
1 Kön 10,27ab.....	140 ²³	Ps 19,8-12.....	201	Hld 2,14c.....	200
1 Kön 15,20.....	214	Ps 21,10.....	149 ⁶⁵	Hld 5,10.....	200
2 Kön 15,29.....	215	Ps 26,1d.....	201 ⁴⁴	Hld 5,12a.b.....	200
2 Kön 19,21-28.....	201 ⁴⁷	Ps 32.....	201	Koh 5,9.....	200
Jes 1.....	198; 201 ⁴⁷	Ps 33,7.....	164	Dan 10,6.....	90
Jes 1,25.....	148	Ps 42/3.....	201	Neh 7,2.....	140 ²⁵
Jes 3,4.....	207	Ps 42,3b.....	201 ⁴⁴	1 Chr 1,5-7.....	40
Jes 5,17.....	148	Ps 43.....	201	2 Chr 16,4.....	214
Jes 5,18.....	165	Ps 52,10.....	135		
Jes 13,22.....	92	Ps 53,3.....	201 + ⁴⁵	Sir 41,18.....	95
Jes 28,21ab.....	149	Ps 62,4.....	149	Sir 42,6.....	95
Jes 29,3.....	152	Ps 63,6.....	137 ¹²	Sir 50,3.....	21 ³⁸
Jes 40,15.22.....	209	Ps 65.....	201		
Jes 51,9f.....	199	Ps 65,6d.....	201 ⁴⁷	Arad-Ostrakon 16,5.....	213
Jes 66,4.....	207	Ps 73,2.....	92	Arad-Ostrakon 24.....	19 ³³
Jer 6,21.....	20	Ps 73,7.....	90 ²	Arad-Ostrakon 39,5.....	213
Ez 1,4.7.16.22.27.....	90	Ps 80.....	201	KAI 182.....	14
Ez 8,2.....	90	Ps 95,8.....	149	KAI 183,2.....	15
Ez 10,9.....	90	Ps 99.....	201	KAI 189.....	19 ³⁴
Ez 21,20.....	30 ²⁵	Ps 99,3c.....	201 ⁴⁴	KAI 191 B.....	15
Ez 28.....	167	Ps 106.....	148		
Ez 28,13-15.....	175	Ps 133,3.....	215	Gilg N I 4,29.....	173
Ez 38-39.....	42	Ps 136.....	201	Gilg N IX 5,47ff.....	167-178
Hos 2,15.....	198	Ijob 9,21.....	199		